

Thomas Paul Schirrmacher (Hg.)

Evangelikal – Römisch-Katholischer Dialog

Die offiziellen Dialogtexte der Gespräche zwischen der Römisch-Katholischen Kirche und der Weltweiten Evangelischen Allianz



WEA

WORLD EVANGELICAL ALLIANCE

Theological Commission

World of Theology Series 26

Thomas Paul Schirmacher (Hg.)

Evangelikal – Römisch-Katholischer Dialog

World of Theology

Band 26

Thomas Paul Schirrmacher (Hg.)

**Evangelikal – Römisch-Katholischer
Dialog**

**Die offiziellen Dialogtexte der Gespräche
zwischen der Römisch-Katholischen Kirche
und der Weltweiten Evangelischen Allianz**

Verlag für Kultur und Wissenschaft
Culture and Science Publ.
Bonn 2023

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the Internet at <http://dnb.d-nb.de>

© Copyright 2023 by
Verlag für Kultur und Wissenschaft Prof. Schirmmacher
UG (haftungsbeschränkt)
Amtsgericht Bonn HRB 20699 / Börsenverein 97356
Geschäftsführer: Prof. Dr. theol. Dr. phil. Thomas Schirmmacher
Friedrichstraße 38, D-53111 Bonn
Fax +49 / 228 / 9650389
www.vkwonline.com / info@vkwonline.com

ISSN 2197-9057

ISBN 978-3-86269-289-7

Covermotiv:

San Agustin Church, Manila – © Judgefloro / Wikimedia, public domain
Bridges Community Church, Fremont Ca – © David Ball / Wikimedia
CC BY-SA 3.0

Printed in Germany

Umschlaggestaltung:
HCB Verlagsservice Beese, Hamburg

Gesamtherstellung:
CPI Books / www.cpi-print.de

Gesamtverzeichnis für den Buchhandel: www.vkwonline.com
Verlagsauslieferung über info@vkwonline.com oder Fax 0228 / 9650389

Privatkunden: in jeder Buchhandlung,
unter www.vkwonline.com oder www.amazon.de

Inhaltsverzeichnis

Der Dialog über Mission zwischen Evangelikalen und der Römisch-Katholischen Kirche (1977–1984).....	9
Einführung.....	9
1) Die Teilnehmer.....	10
2) Der Hintergrund	12
3) Die Erfahrung	13
4) Der Bericht.....	14
1. Offenbarung und Autorität.....	15
1) Offenbarung, die Bibel und das Formulieren der Wahrheit	15
2) Prinzipien für die Auslegung der Bibel.....	18
3) Die Lehrautorität der Kirche.....	21
4) Kann die Kirche reformiert werden?.....	24
2. Das Wesen der Mission.....	26
1) Die Grundlage der Mission	26
2) Autorität und Antrieb der Mission.....	28
3) Evangelisation und gesellschaftspolitische Verantwortung....	29
4) Gottes Wirken außerhalb der christlichen Gemeinschaft	30
3. Das Evangelium vom Heil	32
1) Die menschliche Not	32
2) Die Person Jesu Christi	34
3) Das Werk Jesu Christi	35
4) Die Einzigartigkeit und Universalität Jesu Christi	37
5) Die Bedeutung des Heils	39
Anhang: Die Rolle Marias in der Erlösung.....	41
4. Unsere Antwort im Heiligen Geist auf das Evangelium	45
1) Das Werk des Heiligen Geistes	45
2) Bekehrung und Taufe.....	46
3) Kirchenmitgliedschaft	48
4) Heilsgewissheit	50
5. Die Kirche und das Evangelium	51
1) Die Kirche ist Bestandteil des Evangeliums	51
2) Die Kirche ist Frucht des Evangeliums	52
3) Die Kirche ist Verkörperung des Evangeliums.....	53
4) Die Kirche ist Vermittlerin des Evangeliums.....	54

6. Evangelium und Kultur	55
1) Kultur und Bibel.....	56
2) Kultur und Evangelisation.....	57
3) Kultur und Bekehrung	58
4) Kultur und Gemeindeaufbau.....	58
7. Möglichkeiten des gemeinsamen Zeugnisses	60
1) Was uns eint und was uns trennt	61
2) Gemeinsames Zeugnis.....	62
3) Unwürdiges Zeugnis.....	68
Abschluss.....	70
ANHANG: Die Teilnehmer und die Begegnungen.....	71
Teilnehmer	71
Kirche, Evangelisierung und das Band der Koinonia (1993–2002)	75
Präambel	75
Der Status dieses Berichts	77
Teil I: Katholiken, Evangelikale und <i>Koinonia</i>	78
A. Die Kirche als Koinonia (Gemeinschaft, <i>Communio</i>).....	78
B. Unser jeweiliges Verständnis der Kirche und der anderen Christen.....	81
C. Einige Dimensionen der Kirche	87
D. Vorbereitung einer anderen Zukunft.....	94
Teil II: Katholiken, Evangelikale und Evangelisierung im Lichte der <i>Koinonia</i>	96
A. Unsere jeweilige Sicht von Evangelisierung/Evangelisation...	96
B. Alte Spannungen im neuen Kontext der <i>Koinonia</i>	98
Abkürzungsverzeichnis	108
Katholische Dokumente.....	108
Evangelikale Dokumente	108
Anhang I:.....	110
Die Entwicklung dieser internationalen Konsultation: Ein kürzer Rückblick	110
Anhang II:.....	116
Teilnehmerliste	116
Das christliche Zeugnis in einer multi-religiösen Welt (2011)	119
Präambel	119

Grundlagen für das christliche Zeugnis.....	120
Prinzipien.....	121
Empfehlungen	123
Anhang: Zu diesem Dokument	124
„Schrift und Tradition“ und „Die Rolle der Kirche für das Heil“: Katholiken und Evangelikale erkunden Herausforderungen und Möglichkeiten (2009–2016)	127
Der Rang dieses Berichtes.....	127
Einleitung: Der Rahmen unserer Konsultation	128
Die biblischen Grundlagen	128
Die unter Evangelikalen und Katholiken angetroffenen Herausforderungen	130
Gegenwärtige Herausforderungen für das christliche Zeugnis ...	131
Antworten auf diese Herausforderungen und unsere gemeinsamen Überzeugungen	132
Die Methodik der Konsultation.....	134
Teil 1: Das Wort Gottes ist lebendig und wirkmächtig: Evangelikale und Katholiken reflektieren gemeinsam über die Schriften und die apostolische Tradition	136
Einleitung.....	136
1. Die Schrift	137
2. Apostolische Tradition.....	141
3. Schrift und Tradition	146
Teil 2: Gottes Geschenk des Heils in der Kirche: Evangelikale und Katholiken reflektieren gemeinsam über den Zusammenhang von Heil und Kirche	152
Fazit	166
Anhang 1: Teilnehmer.....	171
Anhang 2: Veranstaltungsorte und Papiere.....	172
Anhang 3: Fragebögen.....	174
Katholischer Fragebogen über die Beziehungen zwischen Katholiken und Evangelikalen.....	174
Evangelikaler Fragebogen über die Beziehungen zwischen Katholiken und Evangelikalen.....	175

DER DIALOG ÜBER MISSION ZWISCHEN EVANGELIKALEN UND DER RÖMISCH-KA- THOLISCHEN KIRCHE (1977–1984)

THE EVANGELICAL – ROMAN CATHOLIC DIALOGUE ON MISSION (ERCDOM)

EIN BERICHT

Herausgegeben von John Stott und Basil Meeking

Das englische Original erschien in *The Secretariat for Promoting Christian Unity, Information Service No 60* (1986) I-II, pp. 71-97, jetzt unter <http://www.christianunity.va/content/unitacristiani/en/dialoghi/sezione-occidentale/evangelici/dialogo/documenti-di-dialogo/en.html> und in Buchform bei Paternoster Press, Exeter, UK, und William B. Eerdmans, Grand Rapids (MI), USA, 1986.

Die deutsche Übersetzung von **Thomas und Christine Schirrmacher** erschien als John Stott, Basil Meeking (Hg). *Der Dialog über Mission zwischen Evangelikalen und der Römisch-Katholischen Kirche*, 1987, im R. Brockhaus Verlag 1987, dem wir für die Abdruckgenehmigung danken. Die vorliegende Übersetzung übernimmt Verbesserungen der Übersetzung aus Harding Meyer u. a. (Hg.). *Dokumente wachsender Übereinstimmung. Bd. II: 1982 – 1990. Bonifatius, Paderborn & Otto Lembeck, Frankfurt, 1992. S. 392-443.*

Einführung

Der Evangelikal-Römisch-Katholische Dialog über Mission¹ bestand aus einer Serie von drei Begegnungen, die sich über den Zeitraum von sieben Jahren erstreckte. Die erste Begegnung fand 1977 in Venedig statt, die zweite 1982 in Cambridge und die dritte 1984 in Landévennec (Frankreich).

¹ Die in der englischen Fassung durchgängig gebrauchte Formulierung „römisch katholisch“ und „römische Katholiken“ wurde bis auf wenige Ausnahmen, in denen der deutsche Sprachgebrauch eine vollständige Übersetzung zulässt, einfach mit „katholisch“ und „Katholiken“ übersetzt. Der Übersetzer.

1) Die Teilnehmer

Die Dialogteilnehmer waren Theologen und Missiologen aus vielen Teilen der Erde. Ihre Namen finden sich im Anhang (S. 71ff). Sechs von uns (drei von jeder Seite) nahmen an allen drei Begegnungen teil. Andere konnten nur zu zwei oder drei Begegnungen kommen.

Die evangelikalen Teilnehmer kamen aus einer Reihe von Kirchen und christlichen Organisationen. Sie waren dennoch keine offiziellen Repräsentanten irgendeiner internationalen Vereinigung, weil die evangelikale Bewegung ein breites Spektrum bildet. Es schließt evangelikale Denominationen (sowohl innerhalb als auch außerhalb des Ökumenischen Rates der Kirchen), evangelikale Gemeinschaften in den Großkirchen und evangelikale nebergemeindliche Organisationen ein (die für Aufgaben wie Bibelübersetzung, Evangelisation, Mission in anderen Kulturen oder Entwicklungshilfe in der Dritten Welt spezialisiert sind), die den Kirchen² gegenüber eine unterschiedlich starke Verantwortung wahrnehmen.

Es ist nicht einfach, einen kurzen Überblick über die Besonderheiten des Glaubens der evangelikalen Christen zu geben, weil die verschiedenen Kirchen und Gruppen unterschiedliche Glaubenswahrheiten betonen. Trotzdem haben alle Evangelikalen eine Reihe von theologischen Überzeugungen gemeinsam, die von den Reformatoren des 16. Jahrhunderts wiederentdeckt und erneut bekräftigt wurden.

Diese Überzeugungen umfassen neben den wichtigen Wahrheiten des Nicänischen Glaubensbekenntnisses:

- die Inspiration und Autorität der Bibel, die Hinlänglichkeit ihrer Lehren zum Erlangen des Heils, ihr Vorrang vor den Traditionen der Kirche;
- die Rechtfertigung der Sünder (also ihre Annahme von Gott als gerecht in seinen Augen) allein auf Grund des die Sünde tragenden – oft „stellvertretend“ genannten – Todes Jesu Christi, allein durch Gottes freie Gnade, die allein durch Glauben empfangen werden kann, ohne Hinzufügung menschlicher Werke;

² Angesichts der Verschiedenheit der evangelikalen Körperschaften und des unterschiedlichen Verständnisses von Evangelikalen und Katholiken ist der Gebrauch des Wortes „Kirche“ etwas vieldeutig. Weitere Gespräche wären notwendig, bevor es möglich wäre, größere Klarheit und gemeinsame Begriffe für ekklesiologische Abhandlungen zu erlangen.

- das inwendige Wirken des Heiligen Geistes, der die Wiedergeburt schafft und die Umgestaltung der Wiedergeborenen in das Bild Christi bewirkt;
- die Notwendigkeit persönlicher Buße und des persönlichen Glaubens an Christus („Bekehrung“);
- die Kirche als der Leib Christi, der alle wahrhaft Gläubigen einschließt, und dessen Glieder alle zum Dienst berufen sind, einige als „Evangelisten, Hirten und Lehrer“;
- das „Priestertum aller Gläubigen“, die sich ohne Vermittlung eines Priesters – außer Christus selber – alle eines gleichen Zugangs zu Gott erfreuen und ihm alle ihr Opfer in Lob und Anbetung darbringen;
- die Dringlichkeit des Missionsbefehls, das Evangelium in aller Welt zu verbreiten, sowohl mit Worten in der Verkündigung als auch in sichtbaren Werken der Liebe;
- und die Erwartung der persönlichen, sichtbaren und herrlichen Wiederkunft Jesu Christi, um zu retten, zu regieren und zu richten.

Die römisch-katholischen Teilnehmer, die vom Standpunkt der offiziellen Lehre ihrer Kirche aus sprachen, wurden vom Vatikanischen Sekretariat für die Einheit der Christen ernannt. Die Existenz dieses Sekretariates ist ein Beweis für die wirksame Erneuerung der Haltung anderen Christen gegenüber, die als ein Ergebnis des Zweiten Vatikanischen Konzils vor 20 Jahren unter Katholiken stattfand und immer noch ihre Auswirkungen hat. Auf diesem Konzil wurde verkündigt: „Die Kirche wird auf dem Wege ihrer Pilgerschaft von Christus zu dieser dauernden Reformation gerufen, deren sie allzeit bedarf, soweit sie menschliche und irdische Einrichtung ist.“³

Als ein Ergebnis konnten Katholiken fröhlich, „die Reichtümer Christi und das Wirken der Geisteskräfte im Leben der anderen ..., die für Christus Zeugnis geben“⁴ bekennen. Dieselbe Erneuerung machte Katholiken ganz neu auf die Schrift aufmerksam; die Kirche wurde ermahnt „zu einem immer tieferen Verständnis der Heiligen Schriften vorzudringen“, denn „die

³ Das Dekret über den Ökumenismus (*Unitatis redintegratio*) 6, KKK, S. 237. Die Dekrete des Zweiten Vatikanischen Konzils werden nach der deutschen Fassung zitiert, auch wenn diese stärker von der englischen Fassung abweicht: Karl Rahner, Herbert Vorgrimmer, *Kleines Konzilskompendium (=KKK)*, 18. Auflage, Freiburg, 1985. Bei der ersten Erwähnung eines Dekrets wird der deutsche Titel mitangegeben, sonst nur der lateinische. Daran schließt sich die Paragraphennummer und die Seitenangabe in KKK, an. Der Übersetzer.

⁴ Ebd. 4, KKK, S. 235–236.

Heiligen Schriften enthalten das Wort Gottes und, weil inspiriert, sind sie wahrhaft Wort Gottes“⁵.

Und sie führte zu einer besseren Darstellung des Verhältnisses zwischen Schrift und Tradition bei der Weitergabe des Wortes Gottes in seiner ganzen Reinheit. Hier liegen tatsächlich die Gründe, die die Katholiken in die Lage versetzen, den gemeinsamen Grund mit anderen Christen zu bekennen und ihre eigene Verantwortung zur Überwindung der Trennungen um der Mission Gottes und der Fülle seiner Herrlichkeit willen auf sich zu nehmen.

2) Der Hintergrund

Es ist der Wille Gottes, „dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Denn einer ist Gott und einer ist Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst als Lösegeld für alle gab“ (1 Tim 2,4–5); „es ist in keinem anderen das Heil“ (Apg 4,12). Mission beginnt im Handeln Gottes selbst, der seinen Sohn sandte und dessen Sohn seinen Geist sandte. Alle, die zu Gott in Jesus Christus gehören, müssen an dieser Mission Gottes teilhaben.

Ein Dialog zwischen Evangelikalen und Katholiken über Mission wurde aus zwei Gründen möglich. Erstens haben beide Seiten in neuerer Zeit ihre Aufmerksamkeit auf die Evangelisation gerichtet. Im Juli 1974 fand der evangelikale Internationale Kongress für Weltevangelisation in der Schweiz statt, der die „Lausanner Verpflichtung“⁶ veröffentlichte. Einige Monate später beschäftigte sich die 3. Generalversammlung der Römisch-Katholischen Bischofssynode mit demselben Thema. Auf ihre Bitte hin veröffentlichte Papst Paul VI. im Dezember 1975 seine apostolische Ermahnung unter dem Titel „Evangelii Nuntiandi“ oder „Evangelisierung in der Welt von heute“⁷.

Zweitens zeigt das Studium dieser beiden Dokumente ein gewisses Maß an Übereinstimmung in unserem Verständnis des Wesens der Evangelisation, wie die folgenden Zitate zeigen: „Evangelisieren heißt, die gute Nachricht zu verbreiten, dass Jesus Christus für unsere Sünden starb und von

⁵ Die Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung (Dei Verbum) 23+24, KKK, S. 380.

⁶ Die Lausanner Verpflichtung, in: Alle Welt soll sein Wort hören, Band 1, Neuhausen-Stuttgart, 1974, S. 9–18.

⁷ Apostolisches Schreiben „Evangelii Nuntiandi“ Seiner Heiligkeit Papst Pauls VI. ... über die Evangelisierung in der Welt von heute, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 2, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn, 1975.

den Toten auferweckt wurde nach der Schrift ... Evangelisation selbst ist ihrem Wesen nach Verkündigung des historischen, biblischen Christus als Heiland und Herrn ...“⁸ Und: Das Zeugnis muss „durch eine klare und eindeutige Verkündigung des Herrn Jesus Christus entfaltet“ werden. „Es gibt keine wahrhafte Evangelisation, wenn nicht der Name, die Lehre, das Leben, die Verheißungen, das Reich und das Geheimnis von Jesus von Nazareth, dem Sohne Gottes, verkündet werden.“⁹

3) Die Erfahrung

In unserer Zeit gibt es viele mögliche Formen des Dialogs. Einige Gespräche sind von vorneherein darauf angelegt, die organische Einheit der Körperschaften zu erreichen, die die Teilnehmer repräsentieren. Andere schließen dieses Ziel zwar nicht aus, beginnen je doch mit einer allgemeineren Zielsetzung beim gegenwärtigen Stand. Wieder andere beginnen mit der Feststellung, dass keine organische oder organisatorische Einheit ins Auge gefasst werden soll; sie beabsichtigen eher den Austausch theologischer Einsichten, um das gegenseitige Verständnis zu fördern und um zu entdecken, welche theologischen Grundlagen beiden Seiten gemeinsam sind. Der Dialog über Mission zwischen Evangelikalen und Römischen Katholiken (ERCDOM) war ein Dialog letzterer Art. Er wurde nicht als ein Schritt zu Einigungsverhandlungen von Kirchen geplant. Stattdessen ging es um die Suche nach dem gemeinsamen Grund, der zwischen Evangelikalen und Katholiken entdeckt werden kann, während beide je für sich versuchen, noch gewissenhafter der Mission zu gehorchen. Er wurde in dem Wissen durchgeführt, dass es zwischen Evangelikalen und Katholiken noch Meinungsverschiedenheiten und falsche Interpretationen gibt, die unser gemeinsames Zeugnis vom Evangelium beeinträchtigen, dem Gebet unseres Herrn um die Einheit seiner Nachfolger widersprechen und wenn möglich überwunden werden müssen.

Während der drei Begegnungen entstanden Freundschaften, gegenseitiger Respekt und ein wachsendes Verständnis füreinander. Die Teilnehmer lernten aufeinander zu hören und schwierige und trennende Fragen in Angriff zu nehmen, sich aber auch über die Entdeckung einiger Gemeinsamkeiten zu freuen.

Es war eine Erfahrung, die die Teilnehmer sowohl forderte als auch beschenkte. Sie wurde durch den Willen gekennzeichnet, die Wahrheit zu sagen – klar, ohne Ausflüchte und in Liebe. Weder der Kompromiss noch

⁸ Die Lausanner Verpflichtung, a.a.O. (Anm. 6), Paragraph 4, S. 11.

⁹ Evangelii Nuntiandi, a.a.O. (Anm. 7), Paragraph 22, S. 17.

die Suche nach dem kleinsten gemeinsamen Nenner hatten hier Platz, dafür aber die geduldige Suche nach der Wahrheit und der Respekt vor der Aufrichtigkeit des anderen.

4) Der Bericht

Dieser Bericht ist in keiner Hinsicht ein Einigungsdokument, sondern eher eine getreue Darstellung der Gedanken, die ausgetauscht wurden. Sie ist nicht erschöpfend, denn es wurden mehr Fragen angeschnitten, als in diesem kurzen Führer wiedergegeben werden können. Trotzdem wurde genügend in den Bericht aufgenommen, um einen wesentlichen Eindruck davon zu geben, wie sich der Dialog entwickelte, und um einiges aus dem Dialog zu vermitteln, ohne Missverständnisse oder falsche Erwartungen zu wecken.

Es wurde der Versuch unternommen, das, was bei allen *drei* Begegnungen vor sich ging, zu vermitteln, da es bei keiner ein vollständiges Exposé zu allen Fragen gab. ERCDOM war nur ein erster Schritt, auch wenn es ein nicht zu unterschätzender war.

Unser Bericht beschreibt, soweit es geht, einige Bereiche, in denen Evangelikale und Katholiken ähnliche oder gemeinsame Ansichten haben, die wir deutlicher wahrnehmen können, wenn wir die Stereotypen und Vorurteile überwinden, die wir übereinander haben. Zusätzlich steckt er einige der ernsthaften Fragen ab, in denen sich Evangelikale und Katholiken unterscheiden. Die Teilnehmer von ERCDOM haben aber in den letzten sieben Jahren angefangen zu lernen, darüber miteinander zu sprechen und aufeinander zu hören.

Obwohl alle Teilnehmer der drei Treffen viel beitrugen, lag die Verantwortung für die endgültige Fassung des Berichtes bei denen, die in Landevennec anwesend waren. Die Veröffentlichung wurde mit dem generellen Einverständnis derer vorgenommen, die 1984 teilnahmen, auch wenn der Bericht keines jener Dokumente ist, bei dem jeder gebeten wird, offiziell zu unterschreiben. Trotzdem ist es ihre ausdrückliche Hoffnung, dass der Bericht ein Werkzeug sein wird, um neue örtliche Begegnungen des Dialogs zwischen Evangelikalen und Katholiken anzuregen. Unser Bericht ist weit davon entfernt, endgültig zu sein; der Dialog muss fortgeführt und entwickelt werden.

Die Teilnehmer von ERCDOM bieten diesen Bericht anderen Evangelikalen und Katholiken als ein Zeichen ihrer Überzeugung an, dass die Treue zu Jesus heute von uns fordert, dass wir seinen Willen für seine Nachfolger ganz neu ernst nehmen. Er betete für die Wahrheit, Heiligkeit, Mission und Einheit seines Volkes. Wir glauben, dass diese Dimensionen einer Erneue-

rung der Kirche zusammengehören. Mit diesem Verständnis nehmen wir sein Gebet für uns selbst und füreinander auf:

„Heilige sie durch die Wahrheit: dein Wort ist die Wahrheit. Wie du mich in die Welt gesandt hast, habe auch ich sie in die Welt gesandt. ... ich bitte ..., damit sie alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, dass auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaube ...“ (Joh 17,17–21).

I. Offenbarung und Autorität

Man könnte durchaus fragen, warum Teilnehmer an einem Dialog über Mission Zeit darauf verwenden sollten, theologische Fragen zu diskutieren, die die göttliche Offenbarung, die Schrift, die Ausformulierung der Wahrheit, Prinzipien der Bibelauslegung und die Lehrautorität der Kirche betreffen. Diese Themen scheinen nicht zu unserer christlichen Mission in der Welt in Beziehung zu stehen. Dennoch betrachten wir ihre Diskussion aus zwei Gründen als für unsere Aufgabe unvermeidlich. Der erste, historische Grund ist der, dass die Frage der Autorität im Allgemeinen und die der Beziehung zwischen Schrift und Tradition im Besonderen eines der wirklich entscheidenden Probleme im 16. Jahrhundert war. Schließlich galt die evangelische Betonung des *sola scriptura* (allein die Schrift) immer als das reformatorische Formalprinzip. Deswegen werden Katholiken und Evangelikale, wenn sie nicht in dieser Frage zu größerem Verständnis oder Übereinstimmung gelangen, es in keiner anderen Frage tun können. In jedem Zweig der christlichen Kirche bleibt ja die alte Frage: „In welcher Vollmacht?“ (Mk 11,28) grundlegend für die ökumenische Diskussion. Unser zweiter Grund, weshalb wir dieses Thema auf die Tagesordnung gesetzt haben, ist die Tatsache, dass es eine größere Bedeutung für die Mission hat, als es im ersten Moment scheinen mag. Denn es gibt keine Mission ohne Botschaft, keine Botschaft, ohne dass sie definiert worden ist, und keine Definition ohne Übereinstimmung darin, wie oder auf welcher Grundlage die Botschaft definiert werden soll.

I) Offenbarung, die Bibel und das Formulieren der Wahrheit

Katholiken und Evangelikale stimmen völlig darin überein, dass Offenbarung nötig ist, wenn Menschen jemals Gott kennen sollen. Denn Gott ist unendlich in seiner Vollkommenheit, wir dagegen sind sowohl endliche Geschöpfe als auch gefallene Sünder. Seine Gedanken und Wege sind so

viel höher als unsere, wie der Himmel höher ist als die Erde (Jes 55,9). Er ist jenseits von uns, völlig unerkennbar, wenn er sich nicht von sich aus dazu entschließt, sich selber bekanntzumachen. Er ist völlig unerreichbar, wenn er sich nicht selber in unsere Reichweite begibt. Und gemeinsam glauben wir nun, dass er gerade dies getan hat. Er hat die Herrlichkeit seiner Macht in dem erschaffenen Universum offenbart.¹⁰ Und ebenso die Herrlichkeit seiner Gnade in seinem Sohn Jesus Christus und in der Schrift, die nach seiner Aussage von ihm zeugt (z. B. Joh 5,39).

Dieser Prozess der speziellen Offenbarung begann in der Zeit des Alten Testaments. „Gott hat ehemals in den Propheten zu den Vätern geredet“ (Hebr 1,1). Er machte Israel zu seinem Volk und lehrte sie durch sein Gesetz und die Propheten. Die Schrift des Alten Testaments berichtet von dieser Geschichte und dieser Lehre. Darauf sandte der Vater seinen Sohn, der den Anspruch erhob, die Erfüllung der Prophetie zu sein, der selbst die gute Nachricht der Errettung verkündigte, der die zwölf Apostel erwählte, seine besonderen Zeugen zu sein, und der ihnen die Inspiration seines Geistes verhiess. Nach Pfingsten gingen die Apostel überallhin und predigten das Evangelium. Durch ihr Wort entstanden christliche Gemeinschaften, die durch das Alte Testament und das Evangelium genährt wurden. Die Lehre der Apostel wurde in Hymnen, Glaubensbekenntnissen und besonders in ihren Briefen dargestellt. Zur rechten Zeit erkannte die Kirche an, dass ihre Schriften einmalige Autorität besitzen und das ursprüngliche Evangelium von Jesus Christus weiterreichen. Auf diese Weise wurde der Kanon des Neuen Testaments geschaffen, der zusammen mit dem Alten Testament die christliche Bibel bildet.

Wir erkennen alle, dass Gott in der Schrift menschliche Worte als Mittel zur Kommunikation benutzt hat. Dennoch ist das Werk der Inspiration des Heiligen Geistes dergestalt, dass das, was die menschlichen Autoren schrieben, auch das ist, was Gott offenbaren wollte, und dass so die Schrift ohne Irrtum ist. Weil sie Gottes Wort ist, muss ihre göttliche Autorität und Einheit anerkannt werden, und weil er durch Menschen sprach, muss der ursprüngliche menschliche Kontext bei der Auslegungsarbeit in Betracht gezogen werden.

Reichen aber menschliche Worte aus, um Gott umfassend zu beschreiben, selbst wenn sie inspiriert sind? Nein. Die unendliche Wirklichkeit des lebendigen Gottes ist ein Geheimnis, das nicht völlig in Worten übermittelt und nicht völlig vom menschlichen Verstand erfasst werden kann. Keine Formulierung mit Worten kann so umfassend sein wie die Wahrheit, die in ihm ist. Dennoch hat Gott sich herabgelassen, sowohl Worte als auch Taten

¹⁰ Z. B. Ps 19,1–6; Röm 1,19–20.

als angemessene Mittel seiner Selbstoffenbarung zu benutzen. Wir müssen darum ringen, sie zu verstehen. Wir tun dies allerdings in dem Vertrauen, dass, auch wenn die Worte ihn nicht völlig offenbaren, sie ihn doch wahrhaftig offenbaren.

Katholiken und Evangelikale gehen in ihrem Verständnis des Wesens der Schrift ein wenig, in der Frage, welches der angemessene Weg der Auslegung des Wortes ist, etwas stärker auseinander. Beide Seiten erkennen an, dass Gott durch menschliche Autoren sprach, deren Worte zu einer bestimmten Kultur gehören.

Katholiken vertreten, dass das göttliche und menschliche Wesen der Schrift dem Göttlichen und Menschlichen in Christus entspricht. „Denn Gottes Worte, durch Menschenzunge formuliert, sind menschlicher Rede ähnlich geworden, wie einst des ewigen Vaters Wort durch die Annahme menschlich-schwachen Fleisches den Menschen ähnlich geworden ist“, formuliert das Zweite Vatikanische Konzil.¹¹ Somit wird das geschriebene Zeugnis der biblischen Autoren nach dem Muster der Inkarnation beschrieben.

Die Evangelikalen gebrauchen diese Analogie gelegentlich auch, aber fühlen sich nicht ganz wohl dabei. Auch wenn sie eine gewisse Berechtigung hat, halten sie sie nicht für genau genug, da es keine hypostatische Einheit zwischen dem Menschlichen und dem Göttlichen in der Schrift gibt. Sie betonen stattdessen normalerweise das Modell der Vorsehung Gottes, nämlich dass Gott in der Lage ist, sogar durch gefallene Menschen seinen vollkommenen Willen auszuführen. Dementsprechend sprach er durch die menschlichen Autoren der Bibel in einer Weise, die weder ihre Persönlichkeit unterdrückte noch seine Offenbarung entstellte.

So bekennen wir gemeinsam, dass das geschriebene Wort Gottes das Werk von beiden, Gott und Menschen, ist. Die göttlichen und menschlichen Elemente bilden eine Einheit, die nicht auseinandergerissen werden kann. Dies schließt jede Verwechslung und jede Trennung der beiden Elemente aus.

In Bezug auf den Weg der Auslegung versichern Katholiken, dass man die Schrift als in der Kirche und durch die Kirche entstanden sehen muss. Sie ist uns durch das inspirierte Zeugnis der ersten Christen vermittelt worden. Der richtige Weg der Auslegung wird durch den Weg der Schöpfung der Schrift festgelegt. Wir können sie nicht in ihrer Wahrheit verstehen, wenn wir sie nicht im lebendigen Glauben der Kirche empfangen, die uns unter Mithilfe des Heiligen Geistes im Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes festhält.

¹¹ Dei Verbum 13, KKK, S. 375.

Evangelikale erkennen an, dass es weise ist, auf die Kirche und ihre verstorbenen und lebenden Lehrer zu hören, wenn man das Wort Gottes verstehen will. Sie bestehen aber darauf, dass jeder Gläubige in der Ausübung seiner Verantwortung vor Gott im Hören und Tun des Wortes frei sein muss. Während die Auslegung der Kirche oft eine Hilfe ist, ist sie nicht unbedingt notwendig, weil die Schrift unter der Erleuchtung des Heiligen Geistes sich selbst erklärt und verständlich ist.

Dementsprechend hat die Aktualität der Schrift in unseren beiden Gemeinschaften zwei verschiedene Bedeutungen. Beide erkennen an, dass das Wort Gottes für und in unserer Welt heute gehört werden muss. Für Katholiken ist Gottes Wort in dem Sinne zeitgemäß, dass es innerhalb der lebendigen Kirche gehört und ausgelegt wird. Für Evangelikale ist es in dem Sinne zeitgemäß, dass seine Wahrheit durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes auf die moderne Welt angewandt werden muss.

Trotz dieser Unterschiede stimmen wir darin überein, dass die biblischen Texte auf Grund ihrer Inspiration durch Gott das letzte, dauernde und normative Zeugnis der Offenbarung Gottes sind. Zu ihnen muss die Kirche beständig zurückkehren, um deutlicher wahrzunehmen, was sie bedeuten, und so zu neuer Einsicht, Ermunterung und Reformation zu gelangen. Das Wort selbst muss nicht reformiert werden, obwohl es ständig ausgelegt werden muss, besonders dort, wo die Kirche neuen Problemen und unterschiedlichen Kulturen begegnet.

Katholiken glauben: „Die Aufgabe aber, das geschriebene Wort Gottes verbindlich zu erklären, ist nur dem lebendigen Lehramt der Kirche anvertraut ...“¹²

Evangelikalen scheint dies die Schrift als „das letzte, dauernde und normative Zeugnis“ zu beeinträchtigen. Trotzdem bestätigen beide Seiten nachdrücklich die göttliche Inspiration der Schrift.

2) Prinzipien für die Auslegung der Bibel

Unser Verständnis des Wesens der Bibel legt unsere Art der Bibelauslegung fest. Weil sie das Wort Gottes ist, werden wir sie auf eine bestimmte Art und Weise angehen, und weil sie auch Menschenwort ist, auf eine andere Art und Weise.

¹² Dei Verbum 10, KKK, S. 372.

a. Demütige Abhängigkeit vom Heiligen Geist

Weil die Bibel Gottes Wort ist, müssen wir ihr mit Ehrfurcht und Demut gegenüberstehen. Wir können Gottes Offenbarung nicht von uns aus verstehen, „weil es geistlich beurteilt wird“ (1 Kor 2,14). Nur er, der durch Propheten und Apostel sprach, kann uns seine eigene Botschaft auslegen. Nur der Geist der Wahrheit kann unsere Herzen öffnen, um zu verstehen, zu glauben und zu gehorchen. Dies ist „Weisheit“, und der Heilige Geist ist der „Geist der Weisheit und Offenbarung“ in unserer Gotteserkenntnis (Eph 1,17). Darüber hinaus wirkt der Heilige Geist im Leib Christi, wie wir später noch ausführen werden.

b. Die Einheit der Schrift

Weil die Bibel Gottes Wort ist, hat sie eine grundlegende Einheit. Dies ist eine Einheit des Ursprungs, weil der, der sich selbst offenbart hat, sich nicht widerspricht. Es ist zugleich eine Einheit der Botschaft und der Absicht. Denn unser Herr sagte, dass die Schriften „von mir zeugen“ (Joh 5,39; vgl. Luk 24,25–27). Ähnlich lesen wir, dass „die Schriften ... die Kraft haben, dich weise zu machen zur Errettung durch den Glauben, der in Christus Jesus ist“ (2 Tim 3,15). Somit ist es Gottes Absicht, durch die Schrift Christus als Retter zu bezeugen, alle Männer und Frauen davon zu überzeugen, zu ihm für ihre Errettung zu kommen, alle in die Reife in Christus zu führen und sie mit derselben guten Nachricht in die Welt zu senden. Inmitten ihrer großen Vielfalt bezüglich des Inhalts hat die Schrift eine einzige Bedeutung, die alle Teilbedeutungen durchdringt und erleuchtet. Wir weisen jeden Versuch zurück, der Schrift eine künstliche Einheit aufzuzwingen oder sogar auf einem einzelnen, alles überbrückenden Konzept zu bestehen. Stattdessen entdecken wir in der Schrift eine gottgegebene Einheit, die auf Christus konzentriert ist, der für uns starb und auferstand und der seinem ganzen Volk sein eigenes neues Leben anbietet, das zu allen Zeiten und in allen Kulturen dasselbe ist. Diese zentrale Stellung Christi in der Schrift ist ein grundlegender hermeneutischer Schlüssel.

c. Bibelkritik

Weil die Bibel Gottes Wort durch menschliche Worte ist, müssen wir unter der Leitung des Heiligen Geistes, der der einzige ist, der uns in das Verständnis der Schrift einführen kann, wissenschaftliche, kritische Mittel zu ihrer Erhellung benutzen. Wir begrüßen daher den positiven Nutzen der modernen Bibelwissenschaft. Menschliche Kritik und der Geist Gottes

schließen sich nicht gegenseitig aus. Mit „Kritik“ meinen wir nicht, dass wir Richter über Gottes Wort sind, sondern dass wir den historischen, kulturellen und literarischen Hintergrund der biblischen Bücher erforschen müssen.

Wir müssen außerdem versuchen, uns des Vorverständnisses bewusst zu sein, das wir in unser Textstudium einbringen. Keiner von uns lebt nämlich in einem religions- und kulturfreien Vakuum. Wir müssen sichergehen, dass unser Vorverständnis christlich und nicht säkular ist. Einige Voraussetzungen der säkularen Philosophie, die das kritische Studium der Bibel beeinträchtigt haben, sind (a) evolutionistisch (Religion hat sich von unten her entwickelt und wurde nicht von oben offenbart), (b) immanentistisch (Wunder können nicht stattfinden, und deswegen sind biblische Wunder Legenden), (c) entmythologisierend (die Gedankenwelt, in der die biblische Botschaft gegeben wurde, ist völlig unbrauchbar für das moderne Zeitalter und muss beseitigt werden). Ebenso gefährlich sind soziologische Voraussetzungen, wenn wir etwa das von uns bevorzugte Wirtschaftssystem, sei es nun kapitalistisch oder kommunistisch oder irgendein anderes, in die Schrift hineinlesen.

Ein Test, mit dem unsere kritischen Methoden überprüft werden können, ist die Frage, ob sie die Leute befähigen, die biblische Botschaft als gute Nachricht von Gott, der sich in den geschichtlichen Ereignissen des Todes und der Auferstehung Christi offenbart und selbst hingibt, zu hören oder nicht.

d. Die „wörtliche“ Bedeutung

Die erste Aufgabe jedes kritischen Studiums ist uns dabei zu helfen, die ursprüngliche Absicht der Autoren zu entdecken. In welcher Literaturgattung schrieben sie? Was wollten sie sagen? Was sollten wir nach ihrer Absicht verstehen? Das nämlich ist die „wörtliche“ Bedeutung der Schrift, und die Suche nach ihr ist eines der ältesten Prinzipien, zu denen sich die Kirche bekannt hat. Wir dürfen einen Text niemals von seinem biblischen und kulturellen Kontext trennen, sondern müssen uns in die Situation hineinversetzen, in der die Worte zuerst gesprochen und gehört wurden.

e. Eine Botschaft für heute

Wenn wir uns aber ausschließlich auf den alten Text konzentrieren, wird uns das zu einer unpraktischen Altertümlichkeit führen. Wir müssen von der ursprünglichen Bedeutung zur Botschaft für heute gelangen. Tatsächlich ist es heute für die Kirche äußerst dringlich, die Lehren der Schrift

schöpferisch auf die komplexen Fragen unserer Zeit anzuwenden. Auf der Suche nach der Bedeutung heute dürfen wir aber die Treue zum Text nicht vernachlässigen. Das Alte und das Moderne, das Ursprüngliche und das Gegenwärtige gehören zusammen. Ein Text bedeutet auch weiterhin, was sein Autor sagen wollte.

In dieser Dialektik zwischen alt und neu wird uns oft ein Zusammenstoß von Kulturen bewusst, der ein großes geistliches Feingefühl erfordert. Auf der einen Seite müssen wir auf die kulturelle Ausdrucksweise der Alten Welt achten, durch die Gott sein Wort sprach, so dass wir zwischen seiner ewigen Wahrheit und ihrem vorübergehenden Hintergrund unterscheiden können. Andererseits müssen wir auf die uns bestimmenden modernen Kulturen und Weltanschauungen achten, weil einige ihrer Wertvorstellungen uns blind und taub machen können für das, was Gott uns sagen will.

3) Die Lehrautorität der Kirche

Es ist ein Unterschied, ob man nur eine Reihe von Auslegungsprinzipien der Bibel hat, oder ob man auch weiß, wie man sie gebraucht. Wie sollen diese Prinzipien angewandt werden, und wer ist für die Anwendung verantwortlich?

a. Der Einzelne und die Gemeinschaft

Evangelikale, die seit der Reformation sowohl „das Priestertum aller Gläubigen“, als auch „das Recht des privaten Urteils“ betont haben, bestehen auf der Pflicht und dem Wert des persönlichen Bibelstudiums. Das Zweite Vatikanische Konzil betonte ebenfalls: „Der Zugang zur Heiligen Schrift muss für die an Christus Glaubenden offenstehen.“¹³

Evangelikale und Katholiken erkennen aber auch beide die Gefahr, die entsteht, wenn die Schrift allen Christen zugänglich gemacht wird und alle zum Lesen aufgefordert werden. Wie können sie vor falscher Auslegung bewahrt werden? Welche Schutzvorrichtungen kann man finden? Ob wir nun Evangelikale oder Katholiken sind, unsere erste Antwort auf diese Fragen ist dieselbe: Der Hauptprüfstein für die individuelle Auslegung ist der Heilige Geist, der im Leib Christi wohnt und wirkt, d. h. in der Kirche. Die Schrift muss innerhalb der christlichen Gemeinschaft ausgelegt werden. Nur „mit allen Heiligen“ können wir die volle Dimension der Liebe Gottes erfassen (Eph 3,18).

¹³ Dei Verbum 22, KKK, S. 379.

Für Katholiken muss die Schrift ebenfalls von der Kirche ausgelegt werden. Es ist jedoch die scheinbar widersprüchliche Aufgabe der Kirche, sich völlig dem Zeugnis der Schrift zu unterwerfen, um Gottes Wort zu hören, und zu gleicher Zeit mit Autorität das Wort auszulegen. Die autoritative Auslegung ist ein Akt des Gehorsams gegenüber dem Wort.

Aber wie sieht die Hilfe der christlichen Gemeinschaft, die uns zur Wahrheit führt und vom Irrtum zurückhält, praktisch aus? Wir stimmen darin überein, dass Christus seiner Kirche immer begabte und vollmächtige Lehrer geschenkt hat, sowohl Wissenschaftler als auch Pastoren. Als Philippus den Äthiopier fragte, ob er den Abschnitt des Alten Testaments, den er gerade las, verstand, antwortete der: „Wie könnte ich denn, wenn nicht jemand mich anleitet?“ (Apg 8,31).

Viele unserer Lehrer gehören der Vergangenheit an. Evangelikale und Katholiken sind Erben eines reichen Vermächtnisses der Tradition. Wir schätzen Glaubensbekenntnisse, Bekenntnisse und Synodenbeschlüsse. Wir studieren die Schriften der Kirchenväter. Wir lesen Bücher und Kommentare.

Christus gibt seiner Kirche auch in der Gegenwart Lehrer (Eph 4,11) und es ist die Pflicht der Christen, in Achtung auf sie zu hören. Der normale Rahmen dafür ist der öffentliche Gottesdienst, in dem das Wort gelesen und ausgelegt wird. Zusätzlich besuchen wir kirchliche Synoden und Konzilien sowie nationale, regionale und internationale Konferenzen bei denen nach Gebet und Diskussion unser christliches Verständnis wächst.

Aufeinander in Achtung zu hören und miteinander zu diskutieren ist gesund und unterscheidet sich grundlegend von unkritischem Stillschweigen. Evangelikale und Katholiken sind beide über den autoritären Einfluss beunruhigt, den manche starken, charismatischen Führer und Lehrer von verschiedenen Hintergründen aus üben. Die manchmal ihnen gegenüber vorhandene gedankenlose Unterordnung wurde ausdrücklich von den Aposteln missbilligt. Die Einwohner von Beröa werden hervorgehoben, weil sie in der Schrift forschten, ob die Predigt von Paulus der Wahrheit entsprach (Apg 17,11). Paulus ermahnte die Thessalonicher: „Prüfet alles“, und Johannes schrieb: „Prüfet die Geister“, d. h. die Lehrer, die Inspiration für sich in Anspruch nehmen (1 Thess 5,21; 1 Joh 4,1). Darüber hinaus war das Kriterium, anhand dessen laut der Ermahnung der Apostel alle Lehrer zu prüfen waren, der überlieferte Glaube, die Wahrheit, die sie „von Anfang an“ gehört hatten (1 Joh 2,24; 2 Joh 9).

b. Die Ordnung des christlichen Glaubens

Wir stimmen alle darin überein, dass die Tatsache der Offenbarung die Notwendigkeit der Auslegung mit sich bringt, ebenso darin, da an der Auf-

gabe der Auslegung die gläubige Gemeinschaft und der einzelne Gläubige Anteil haben müssen. Unsere Betonung ist allerdings unterschiedlich, weil die Evangelikalen befürchten, da das Wort Gottes in der Kirchentradition verlorengeht, während die Katholiken fürchten, dass es in einer Vielzahl von der persönlichen Neigung entsprechenden Auslegungen untergeht.

Deshalb betonen Katholiken die notwendige Rolle des kirchlichen Lehramtes, obwohl Evangelikale davon ausgehen, dass dies die römisch-katholische Kirche in Wirklichkeit nicht vor einer Vielzahl von Ansichten bewahrt hat, auch wenn es zugeständenermaßen geholfen hat, zwischen ihnen zu unterscheiden.

Evangelikale gestehen zu, dass es auch bei ihnen in einigen Versammlungen, Denominationen und Organisationen eine Art Lehramt gibt. Sie erheben nämlich ihre Glaubensbekenntnisse auf diese Ebene, indem sie sie als offizielle Auslegung der Schrift und zur Lehrzucht gebrauchen.

Katholiken und Evangelikale schätzen bestimmte Glaubensbekenntnisse und Erklärungen, die ihren Glauben zusammenfassen. Sie stimmen auch darin überein, dass neue Formulierungen des Glaubens für unsere Zeit geschrieben und bestätigt werden können. Andere dogmatische Erklärungen können revidiert oder durch bessere Erklärungen ersetzt werden, wenn dies von einem besseren Verständnis der Schrift her oder für eine deutlichere Verkündigung des Evangeliums erforderlich erscheint. Jeder von uns nimmt seine Verantwortung ernst, sorgfältiger auf das zu hören, was der Geist durch die Schrift den Gemeinden sagt, so dass wir in der Erkenntnis Gottes, im Gehorsam des Glaubens und in einem treueren und belangvolleren Zeugnis wachsen.

Die Evangelikalen fragten nun allerdings, welche Rolle (insbesondere als Autorität für Katholiken) die verschiedenartigen Erklärungen haben, die von denen erstellt werden, die im Dienst der offiziellen Lehre stehen. Als Antwort erklärten die Katholiken, dass es die Aufgabe des kirchlichen Lehramtes sei, die Formulierung des Glaubens zu überwachen, damit sie der Schrift gegenüber treu bleibe. Sie nahmen auch eine Unterscheidung vor. Auf der einen Seite gibt es bestimmte privilegierte Formulierungen, z. B. eine offizielle Erklärung auf einem Konzil durch das Kollegium der Bischöfe, dem der Papst als vorsitzendes Mitglied angehört, oder einer ähnlichen Erklärung, die der Papst selbst in bestimmten Situationen und unter besonderen Umständen abgibt, um den Glauben der Kirche auszudrücken. Es wird eingeräumt, dass solche Erklärungen nicht notwendigerweise alle Aspekte der Wahrheit, die sie ausdrücken wollen, wiedergeben, und die Ausdrucksweise nicht für alle Zeiten und Situationen anwendbar sein muss, obwohl das, was sie ausdrücken, gültig bleibt. Trotzdem geben sie den Katholiken eine bestimmte Ungewissheit des Glaubens. Diese Erklä-

rungen sind selten, aber sehr wichtig. Auf der anderen Seite haben die Erklärungen, die von Trägern einer besonderen Lehraufgabe (z. B. päpstliche Enzykliken und andere Äußerungen des Papstes, Entscheidungen von Provinzialsynoden und -konzilien usw.) gegeben werden, einen anderen Grad von Autorität. Sie erfordern eine respektvolle Behandlung, aber keine Zustimmung in derselben Art und Weise wie die der ersten Kategorie.

Wir glauben alle, dass Gott seine Kirche bewahren wird, weil er es versprochen und uns sowohl seine Schrift als auch seinen Geist gegeben hat. Unsere Meinungsverschiedenheit betrifft die Bedeutung und den Grad seiner Bewahrung.

Katholiken glauben, dass es die autoritative Lehre der Kirche ist, die die Verantwortung hat, die Auslegung der Schrift zu überwachen, indem sie zwar eine große Freiheit im Verständnis lässt, aber einige Auslegungen als unannehmbar ausschließt, weil sie irrig sind.

Die Evangelikalen glauben dagegen, dass Gott die christliche Gemeinschaft als Ganzes gebraucht, um ihre Glieder vor Irrtum und Bösem zu bewahren. Katholiken glauben ebenfalls an diesen *sensus fidelium*. Denn im Neuen Testament werden die Glieder der Kirche ermahnt: „Das Wort des Christus wohne reichlich in euch; in aller Weisheit lehrt und ermahnt euch gegenseitig“ (Kol 3,16). Sie werden ebenfalls ermahnt, sich der Frage anzunehmen, ob ihre Brüder und Schwestern in der Wahrheit und der Gerechtigkeit feststehen.¹⁴

4) Kann die Kirche reformiert werden?

a. Die Notwendigkeit einer Reform

Bisher haben wir uns in diesem Kapitel des Berichtes mit der Lehrverantwortung der Kirche beschäftigt. Kann sie auch etwas lernen? Kann die Kirche, die Unterricht gibt, auch Unterricht empfangen? Genauer gefragt: Kann die Schrift eine reformierende Funktion in der Kirche ausüben? Ist die Kirche selber unter der Schrift, die sie erklärt?

Dies sind Fragen, denen sich die römisch-katholische Kirche ganz neu während des Zweiten Vatikanischen Konzils gestellt hat und seitdem immer wieder stellt. Die Evangelikalen, denen die fortwährende Reformation durch das Wort Gottes immer ein wesentliches Anliegen war, fragen sich allerdings, ob die Reform, zu der sich die römisch-katholische Kirche im Zweiten Vatikanischen Konzil entschloss, radikal genug war. War es mehr als ein *aggiornamento* der kirchlichen Strukturen und liturgischen Formen?

¹⁴ Z. B. 1 Thess 5,14; Hebr 3,12–13; 12,15.

Hat sie wirklich das theologische Leben oder die zentralen Strukturen der Kirche erfasst? Gab es eine innere Buße?

Zur gleichen Zeit haben die Katholiken immer nachgefragt, ob die Evangelikalen durch den Traditionsbruch der Reformation des 16. Jahrhunderts nicht einiges Wesentliche des Evangeliums und der Kirche verloren haben.

Trotzdem stimmen wir alle darin überein, dass die Kirche reformiert werden muss und dass diese Reformation von Gott kommt. Die eine Wahrheit ist in Gott selbst. Er ist durch seinen Geist gemäß der Schrift der Reformator schlechthin. Um erfassen zu können, was er sagt, brauchen Einzelchristen und christliche Gemeinschaften einander. Einzelne Gläubige müssen ihre Blicke auf die größere Gemeinschaft des Glaubens richten, und Kirchen müssen auf den Geist hören, der ihnen Korrektur oder Einsichten durch einen einzigen Gläubigen bringen kann.

b. Unsere Antwort auf Gottes Wort

Wir sind uns einig über die Objektivität der Wahrheit, die Gott offenbart hat. Sie muss aber auch subjektiv empfangen, ja „erfasst“ werden, wenn Gott durch sie sein reformierendes Werk tun soll. Wie sollen wir dementersprechend unsere Antwort auf die Offenbarung beschreiben?

Wir alle kennen die Schwierigkeiten, die wir beim Empfang des Wortes Gottes erleben. Denn so wie es kommt, trifft es jeden von uns in seinem sozialen Kontext und seiner Kultur. Sicher schafft es eine neue Gemeinschaft, aber diese Gemeinschaft hat auch ihre kulturellen Besonderheiten, die von der größeren Gesellschaft her stammen, in der sie lebt, und von ihrer eigenen Geschichte, die ihr Verständnis der Offenbarung geformt hat. Deswegen müssen wir wachsam sein, damit unsere Antwort auf das Wort Gottes nicht durch unsere kulturelle Bedingtheit entstellt wird.

Eine Antwort wird intellektuell sein, weil Gottes Offenbarung eine vernünftige Offenbarung und der Heilige Geist der Geist der Wahrheit ist. Die christliche Gemeinschaft wird sich deswegen immer damit beschäftigen, den Glauben zu verstehen und zu formulieren, um die Wahrheit zu bewahren und den Irrtum zurückzuweisen.

Die Antwort auf Gottes Wahrheit darf aber nie nur auf Verstandesebene erfolgen. Im Neuen Testament muss man die Wahrheit ebenso „tun“ wie „kennen“, und auf diese Weise findet sie ihren Platz im Leben und in der Erfahrung von Personen und Kirchen. Paulus nannte diese umfassende Antwort „den Glaubensgehorsam“ (Röm 1,5; 16,26). Es ist eine Hingabe der ganzen Person.

Verstehen, Glauben und Gehorchen werden schließlich zur Verkündigung führen. Die Offenbarung verlangt nämlich von ihrem Wesen her nach Vermittlung. Die glaubende und gehorchende Gemeinschaft muss eine Zeugnis gebende Gemeinschaft sein. Und während sie treu verkündigt, was sie verstanden hat, wird sie zunehmend verstehen, was sie verkündigt.

Solche Reform ist ein ununterbrochener Prozess, ein Werk des Geistes Gottes durch Vermittlung des Wortes Gottes.

2. Das Wesen der Mission

Die Existenz des Evangelikal-Römisch-Katholischen Dialogs über Mission selbst bezeugt schon unsere gemeinsame Hingabe an die Mission. Einer der Faktoren, die zu seinem Beginn führten, war die Veröffentlichung der Lausanner Verpflichtung (1974) und von „Evangelii Nuntiandi“, d. h. des Apostolischen Schreibens von Papst Paul VI. „Evangelisation in der Welt von heute“ (1975). Diese beiden Dokumente liefern den Beweis für eine zunehmende Übereinstimmung in unserem Missionsverständnis. Weder Evangelikale noch Katholiken halten diese Dokumente für erschöpfend, aber doch für wertvolle Zusammenfassungen und Lehrdokumente.

1) Die Grundlage der Mission

Als Antwort auf die übliche Kritik, dass wir kein Recht haben, unter allen Völkern zu evangelisieren, bekräftigen wir gemeinsam die Universalität der Absichten Gottes. dass Gott die Welt und die ganze Menschheit erschaffen hat, bedeutet, dass alle seiner Herrschaft unterstellt sein sollen (Ps 24,1–2; Eph 3,8–11). Die Berufung Abrahams und Israels hatte das umfassende Ziel, dass alle Nationen die Herrlichkeit Gottes in seinem Volk sehen können und kommen, um ihn anzubeten. Im Neuen Testament sendet Jesus seine Jünger zum verkündigenden Zeugnis aus, das zur apostolischen Mission an alle Nationen führt. In seinem Brief an die Römer lehrt Paulus, dass alle ohne Unterschied gesündigt haben, und deshalb auch allen ohne Unterschied Rettung angeboten wird, den Heiden ebenso wie den Juden (3,22f.; 10,12).

Wir stimmen darin überein, dass die Mission aus der Hingabe des Lebens und der Liebe des dreieinigen Gottes selbst und seinem ewigen Plan für die gesamte Schöpfung entspringt. Ihr Ziel ist das Königreich des Vaters mit Gott als Mittelpunkt, das durch die Auferbauung des Leibes Christi dargestellt und in der Gemeinschaft des Geistes gepflegt wird. Die christliche Mission hat aufgrund des ersten Kommens Christi und der Ausgießung

des Heiligen Geistes eine eschatologische Dimension: Sie lädt Männer und Frauen dazu ein, in das Reich Gottes über Christus, den Sohn, durch das Werk und die Wiedergeburt des Geistes einzugehen.

Wir stimmen alle darin überein, dass *die* Ankunft des messianischen Königreiches durch Jesus Christus die Ankündigung der frohen Botschaft, die Aufforderung, Buße zu tun und zu glauben, und die Versammlung des Gottesvolkes notwendigerweise nach sich zieht. Einige Male verwendete Jesus eindeutig „Reich Gottes“ und „Heil“ gleichbedeutend.¹⁵ Denn die Ankunft des Reiches Gottes anzukündigen, heißt, seine Verwirklichung im Kommen Jesu Christi zu proklamieren. Und die Kirche gibt Zeugnis vom Reich Gottes wenn sie die Errettung bekundet, die sie empfangen hat.

Gleichzeitig existieren langanhaltende Spannungen zwischen Katholiken und Evangelikalen. Beide Seiten bestätigen zwar, dass die pilgernde Kirche ein wirklich missionarisches Wesen hat, aber ihre missionarische Aktivität wird doch unterschiedlich aufgefasst.

Das Zweite Vatikanische Konzil definiert die Kirche für Katholiken als „das Sakrament des Heils“, das Zeichen und die Verheißung der Erlösung für jeden einzelnen ohne Ausnahme. Für sie schließt demzufolge „Mission“ nicht nur Evangelisation ein, sondern ebenso den Dienst an menschlichen Nöten sowie die Gestaltung und den Ausdruck der Gemeinschaft in der Kirche. Es ist die Mission der Kirche, das Reich Gottes als Befreiung von der Sklaverei der Sünde, von der Sklaverei des Gesetzes und vom Tod vorwegzunehmen. Dies geschieht durch die Verkündigung des Evangeliums, durch die Vergebung der Sünden und durch die Teilhabe am Mahl des Herrn¹⁶. Aber der Geist Gottes ist durch die menschliche Geschichte hindurch immer am Werk, um die befreiende Herrschaft Gottes herbeizuführen.

Evangelisation ist die Verkündigung der frohen Botschaft an die Nationen (durch Wort und Vorbild). Diese frohe Botschaft lautet, dass Gottes Handeln in Jesus Christus den Höhepunkt einer göttlichen Offenbarung und Beziehung darstellt, die für jeden von Anfang an zugänglich war. Katholiken versichern, dass die gesamte Menschheit in einer umfassenden

¹⁵ Z. B. Mk 10,23–27, vgl. Jes 52,7. Der englische Begriff „salvation“ wurde im Deutschen teils mit „Errettung“, teils mit „Heil“ wiedergegeben, bedeutet aber im Englischen beides zugleich. Diese Doppelbedeutung ist im Text bisweilen zu beachten. (Der Übersetzer)

¹⁶ In diesem Bericht benutzen wir „das Mahl des Herrn“, „Abendmahl“, „die heilige Kommunion“ und „die Eucharistie“ ohne Unterschied. Mit den Begriffen verbinden wir keine bestimmte Theologie. „Die Messe“ bleibt römisch-katholischen Zusammenhängen vorbehalten. Ähnlich gebrauchen wir „Sakrament“ und „Ritus“ in Bezug auf Taufe und Eucharistie ohne dogmatische Bedeutung.

Geschichte eingebettet ist, die Gott zur Heilsgeschichte macht. Das „Geheimnis“ des Evangeliums ist die Verkündigung dieser Verschmelzung der Heilsgeschichte mit der Weltgeschichte, die durch die Kirche an die Welt geschieht.

Evangelikale betrachten dagegen die Heilsgeschichte im Allgemeinen nicht als deckungsgleich mit der Weltgeschichte, obwohl einige Evangelikale mit dieser Frage ringen. Die Kirche ist der Beginn und die Vorwegnahme der neuen Schöpfung, die Erstgeborene unter seinen Geschöpfen. Obwohl alle in Adam sterben, sind nicht alle automatisch in Christus. Deswegen muss das Leben in Christus durch Gnade mit Buße im Glauben empfangen werden. Sehnsüchtig setzen sich Evangelikale für eine Antwort auf das Sühneopfer Christi in seinem Tod und seiner Auferstehung ein. Aber mit Trauer erkennen sie, dass nicht alle, die berufen würden, auch auserwählt sind. Gericht (sowohl hier als auch später) ist die Antwort Gottes auf die Sünde und die Ablehnung der frohen Botschaft. „Reiche Jünglinge“ gehen immer noch vom Reich der Gnade fort. Evangelisation ist deshalb der Ruf an diejenigen, die draußen sind, als Kinder des Vaters durch den Heiligen Geist in die Fülle des ewigen Lebens in Christus und in die Freude der herzlichen Gemeinschaft in der Bruderschaft der Kirche zu kommen.

2) **Autorität und Antrieb der Mission**

In seinem Gehorsam ist der Christ, darin sind wir uns einig, zuallererst unserem Herrn Jesus Christus verpflichtet. Dies drückt sich sowohl durch unser persönliches als auch durch unser gemeinschaftliches Leben unter seiner Herrschaft aus.

Katholiken und Evangelikale wissen, dass die Spannung zwischen kirchlicher Autorität und persönlicher Initiative, wie auch zwischen Amt und Geistesgaben die ganze biblische und kirchliche Geschichte durchzieht.

Auch wenn für Katholiken die hierarchischen Strukturen der Lehr- und Hirtenautorität unentbehrlich sind, wird doch die dienende Kirche, wie sie das Zweite Vatikanische Konzil beschreibt, dazu aufgefordert, sich völliger in apostolischer „Kollegialität“ und „Subsidiarität“ (dem Prinzip, dass kirchliche Entscheidungen auf der niedrigst möglichen Verantwortungsebene gefällt werden) zu üben.

Evangelikale haben traditionell das persönliche Recht jedes Gläubigen betont, sich eines direkten Zugangs zu Gott und zur Schrift zu erfreuen. Gleichzeitig gibt es aber auch unter ihnen ein wachsendes Bewusstsein von der Bedeutung des Leibes Christi, der persönliche Initiativen durch die Gemeinschaft in ihre Schranken weist und ihnen eine Richtung gibt.

Diese Frage der Autorität kommt nun in der Mission zum Tragen. Sind Missionare gesandt, oder arbeiten sie aus freien Stücken, oder ist etwa beides der Fall? Welche Rolle spielen religiöse Orden, Missionsvorstände oder Missionsgesellschaften und nebenkirchliche Organisationen? In welchem Verhältnis stehen sie zur Kirche und anderen kirchlichen Einrichtungen? Wie kann die Beschäftigung mit Zuständigkeiten (besonders geographischer Art) mit den Nöten von Subkulturen versöhnt werden, die sich besonders in Städten finden und oft übersehen werden?

Auch wenn sich unsere Traditionen in der Art und Weise, wie wir auf diese Fragen antworten, unterscheiden, wollen beide Seiten Antworten finden, die sowohl die Kirchenstrukturen als auch die Freiheit des Geistes außerhalb ihrer ernst nehmen.

3) Evangelisation und gesellschaftspolitische Verantwortung

Die Kontroverse um das Verhältnis von Evangelisation und gesellschaftspolitischer Verantwortung ist nicht auf Katholiken und Evangelikale beschränkt: Es löst Diskussionen unter allen Christen aus.

Wir stimmen darin überein, dass „Mission“ jeden Bereich der menschlichen Not betrifft, gleich ob den geistlichen oder den sozialen. Soziale Verantwortung ist ein integrierender Bestandteil der Evangelisation, und der Kampf für Gerechtigkeit kann eine Manifestation des Königreiches Gottes sein. Jesus predigte *und* heilte, und er sandte seine Jünger, dasselbe zu tun. Seine Vorliebe für Menschen ohne Macht und Stimme setzt Gottes Sorge für Witwen, Waisen, Arme und wehrlose Fremde im Alten Testament fort.

Insbesondere stimmen wir in Folgendem überein:

- a) Der Dienst an den geistlichen, sozialen und materiellen Nöten unserer Mitmenschen als ganzer begründet Nächstenliebe und damit „Mission“.
- b) Echte Verkündigung des Evangeliums muss zu einem Ruf zur Buße führen, und echte Buße schließt die Abkehr von allen sozialen und persönlichen Sünden ein.
- c) Weil jede christliche Gemeinschaft in die Wirklichkeit dieser Welt mit hineingenommen ist, sollte sie sich als leidende Gemeinschaft mit dem Kampf für die Gerechtigkeit in Liebe identifizieren.
- d) In diesem Kampf gegen das Böse in der Gesellschaft müssen Christen sorgfältig darauf achten, dass sie Mittel einsetzen, die den Geist

des Evangeliums widerspiegeln. Die Verantwortung der Kirche in ungerechten Situationen schließt die Buße für jede Mitschuld daran ebenso ein, wie das Fürbittegebet, den praktischen Dienst und die prophetische Lehre, die die Maßstäbe Gottes und seines Reiches darlegt.

Wir wissen, dass es einige Katholiken und einige Evangelikale gibt, die Schwierigkeiten haben, einer untrennbaren Einheit zwischen Evangelisation und dem oben beschriebenen gesellschaftspolitischen Engagement zuzustimmen. Es gibt auch einige Spannungen über den Stellenwert der Verantwortung für soziales Dienen und Handeln. Katholiken akzeptieren, dass das Engagement der Kirche als ganzer ebenso wie das von Gruppen und Einzelpersonen gerechtfertigt ist. Innerhalb der Evangelikalen gibt es dagegen Unterschiede im traditionellen Verständnis von Kirche und Gesellschaft bei Lutheranern, Reformierten und Wiedertäufern. Alle dürften darin übereinstimmen, dass christliche Einzelpersonen und Gruppen eine soziale Verantwortung haben. Die Unterschiede betreffen nur die Frage, ob diese Verantwortung auch der Kirche als ganzer zukommt.

4) Gottes Wirken außerhalb der christlichen Gemeinschaft

Wir haben über die Kirche und das Königreich geschrieben. Wir sind uns darin einig, dass das Konzept der Kirche eine Beschränkung einschließt. Wenn wir nämlich über „Kirchenmitglieder“ sprechen, setzt das voraus, dass es auch „Nichtmitglieder“ gibt. Wie weit sollen wir aber das Reich Gottes verstehen? Wir sind uns einig, dass Gott innerhalb der christlichen Gemeinschaft wirkt, weil er dort herrscht und wohnt. Aber wirkt er auch außerhalb, und wenn ja, wie?

Diese Frage hat entscheidende missiologische Bedeutung. Wir sind alle daran interessiert, eine Interpretation des universalen Rettungswillens Gottes zu vermeiden, die das Heil als Automatismus ohne freie Antwort des Menschen versteht.

Wenigstens vier gemeinsame Überzeugungen erwachsen aus unserer Diskussion. Sie betreffen die großen Lehren über Schöpfung, Offenbarung, Heil und Gericht.

Schöpfung: Gott hat die ganze Menschheit erschaffen, und kraft der Schöpfung gehört die gesamte Menschheit zu Gott. Gott liebt auch die ganze Menschheitsfamilie und gibt ihr „Leben und Odem und alles“ (Apg 17,25).

Offenbarung: Es gibt Elemente der Wahrheit in allen Religionen. Diese Wahrheiten sind die Frucht eines Geschenkes der Offenbarung von Gott. Evangelikale bezeichnen ihre Quelle meist als allgemeine Offenbarung, allgemeine Gnade oder als den Rest des Bildes Gottes im Menschen. Katholiken verbinden sie häufiger mit dem Wirken des Logos, dem wahren Licht, das in die Welt kommt und jeden Menschen erleuchtet (Joh 1,9) und mit dem Wirken des Heiligen Geistes.

Heil: Es gibt nur einen Retter und nur ein Evangelium. Es gibt keinen anderen Namen als Jesus, durch den wir errettet werden können (Apg 4,12). Jeder, der das Heil empfängt, wird also durch die freie Initiative Gottes kraft der Gnade Christi gerettet.

Gericht: Da die biblische Vorstellung des Gerichtes Lohn und Strafe meint, ist deutlich, dass diejenigen, die in ihrer Sünde bleiben, indem sie Gottes freier Gnade widerstehen (gleich, ob sie sich innerhalb oder außerhalb der sichtbaren Grenzen der Kirche befinden), Gottes Gericht herausfordern, das zur ewigen Trennung von ihm führt. Auch die Kirche selbst steht unter dem Gericht Gottes, wenn sie die Verkündigung des Evangeliums an die, die den Namen Christi noch nie gehört haben, verweigert oder vernachlässigt.

Der Bereich des missionarischen Handelns wird in jeder Tradition unterschiedlich beschrieben. Katholiken erwarten, dass Gottes Güte im wohlwollenden Handeln seiner Gnade für die Mehrheit der Menschheit wirksam zum Tragen kommt, wenn Menschen sein Angebot nicht ausdrücklich ablehnen. Diese Haltung ist ein Grund für ihr Vertrauen. Evangelikale glauben, dass diese Sicht keine ausdrückliche biblische Berechtigung hat und dass sie dazu führt, den evangelistischen Eifer der Kirche zu bremsen. Evangelikale sehen deshalb die Errettung derer, die keine persönliche Beziehung zu Gott durch Jesus Christus haben, weniger optimistisch.

Wir bestätigen alle, dass das missionarische Handeln eine Teilnahme an der Mission Jesu und der Mission seiner Kirche ist. Die Dringlichkeit, alle zu erreichen, über die seine Herrschaft noch nicht ausgerufen wurde, treibt unsere Mission an.

Gleich, ob nun Rettung außerhalb der christlichen Gemeinschaft möglich ist oder nicht: was ist die Motivation für missionarische Arbeit?

Wir stimmen darin überein, dass folgende starke Beweggründe Christen in ihrer Missionsverantwortung dringend vorantreiben:

- a) Die Herrlichkeit des Herrn muss gefördert werden: Die Erde soll als Spiegel seine Herrlichkeit reflektieren.
- b) Die Herrschaft Jesu Christi muss verkündigt werden: Alle Männer und Frauen sind gerufen, sich seiner Autorität zu unterwerfen.

- c) Es muss verkündigt werden, dass Christus mit Satan gekämpft und ihn entthront hat: In Taufe und Bekehrung sagen wir der Herrschaft Satans ab und wenden uns Christus und der Gerechtigkeit zu.
- d) Es muss verkündigt werden, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt: Das Evangelium von der Errettung ist ein vollkommenes Geschenk der liebenden Gnade Gottes.
- e) Die Wiederkunft Jesu muss beschleunigt werden: die eschatologische Dimension. Wir schauen nach dem Tag des Herrn aus, an dem die Ordnung der Natur völlig erlöst, die Erde mit der Erkenntnis des Herrn erfüllt sein wird und Menschen aus jeder Nation, jedem Volk, jedem Stamm und jeder Sprache den dreieinen Gott in Vollkommenheit preisen werden.

3. Das Evangelium vom Heil

Katholiken und Evangelikale haben gemeinsam ein tiefes Interesse am Inhalt der guten Nachricht, die wir verkündigen. Uns liegt deshalb viel daran, dass wir einerseits dem lebendigen Kern des christlichen Glaubens gegenüber treu sind und dass wir ihn andererseits in zeitgemäßen Begriffen verkündigen. Wie sollen wir dann aber das Evangelium definieren?

1) Die menschliche Not

Die Diagnose muss einer Verordnung immer vorausgehen. Obwohl die menschliche Not kein direkter Bestandteil des Evangeliums ist, ist sie doch ein wesentlicher Hintergrund dafür. Wenn das Evangelium die gute Nachricht von der Errettung ist, dann deshalb, weil die Menschen Sünder sind, die gerettet werden müssen.

In unserer Beschreibung des menschlichen Zustandes betonen wir aber, dass es wichtig ist, positiv zu beginnen. Wir bestätigen, dass alle Männer und Frauen von Gott, für Gott und im Bilde Gottes geschaffen sind und dass die Sünde diese Absicht und dieses Bild zwar entstellt, aber nicht zerstört hat (1 Mose 9,6; Jak 3,9). Deshalb haben Menschen als Geschöpfe Gottes inneren Wert und innere Würde. Und auf Grund des Lichtes, das jeden erleuchtet, haben wir alle in uns eine angeborene Sehnsucht nach Gott, die nichts sonst befriedigen kann. Als Christen müssen wir jedem Menschen, der Gott sucht, mit Achtung begegnen, auch wenn seine Suche in Unwissenheit geschieht (Apg 17,23).

Trotzdem ist die Erbsünde dazwischengetreten. Wir haben uns damit beschäftigt, dass Thomas von Aquin die Erbsünde als „Verlust der ur-

sprünglichen Gerechtigkeit“ (d. h. der richtigen Beziehung zu Gott) beschreibt. Diese „Begierlichkeit“ schafft für ihn eine grundsätzliche Unordnung in der menschlichen Natur und den Beziehungen, so dass alle unsere Wünsche die Neigung dazu haben, dass wir Entscheidungen fällen, die Gott missfallen.

Evangelikale halten daran fest, dass die Erbsünde alle Bereiche der menschlichen Natur entstellt hat, so dass sie vom Egoismus bestimmt ist. Deswegen beschreibt der Apostel Paulus folgerichtig alle Menschen als „verklavt“, „blind“, „tot“ und „unter Gottes Zorn“, weshalb sie völlig unfähig sind, sich selbst zu retten.¹⁷

Katholiken sprechen von der Erbsünde als von einem Unrecht und einer Unordnung, die den freien Willen des Menschen geschwächt, nicht aber zerstört hat. Der Mensch versucht, „in Auflehnung gegen Gott, sein Ziel außerhalb von Ihm zu erreichen“¹⁸. Als Ergebnis wurde die Beziehung, die Menschen mit Gott verbindet, durcheinandergebracht, „zugleich aber auch seine ganze Ordnung hinsichtlich seiner selbst wie hinsichtlich der anderen Menschen und der ganzen Schöpfung“¹⁹. Seitdem stellen Menschen fest, dass sie vom Bösen angezogen werden und aus sich selbst unfähig sind, die Angriffe des Bösen erfolgreich zu überwinden, „so dass ein jeder sich wie in Ketten gefesselt fühlt“²⁰.

Offensichtlich gibt es einige Unterschiede sowohl in der Art und Weise, wie Katholiken und Evangelikale die menschliche Sünde und Not verstehen, als auch in der Sprache, die wir gebrauchen, um sie zu beschreiben. Katholiken glauben, dass die Evangelikalen die Schlechtigkeit des Menschen überbetonen, indem sie die „völlige Verderbtheit“ bekennen (d. h. dass jeder Bereich unseres Menschseins entstellt wurde), während die Evangelikalen glauben, dass Katholiken die Schlechtigkeit des Menschen unterschätzen und deswegen einen unweisen Optimismus hegen bezüglich der Befähigung, Möglichkeit und Sehnsucht des Menschen, auf die Gnade Gottes zu antworten. Wir stimmen aber darin überein, dass alle Sünder sind und dass alle eine radikale Errettung nötig haben, die Befreiung von der Macht des Bösen, Versöhnung mit Gott und Aufnahme in seine Familie einschließt.

¹⁷ Z. B. Eph 2,1–3; 4,17–19; 2 Kor 4,3–4.

¹⁸ Die Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute (Gaudium et spes) 13, KKK, S. 460.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ebd.

2) Die Person Jesu Christi

Die radikale Errettung, die die Menschen brauchen, wurde von Jesus Christus vollbracht. Evangelikale und Katholiken stimmen dar in überein, dass Christus und das, was Gott durch ihn zur Errettung getan hat, im Mittelpunkt stehen muss. „Der Vater hat den Sohn gesandt als Heiland der Welt“ (1 Joh 4,14). Aber wer war dieser Retter Jesus?

Jesus von Nazareth war ein Mensch, der umherzog und Gutes tat, mit Vollmacht lehrte, das Königreich Gottes verkündigte und Freundschaften mit Sündern schloss, denen er Vergebung anbot. Er offenbarte sich seinen Aposteln, die er erwählt hatte und mit denen er lebte, als der in der Schrift verheißene Messias (Christus). Er nahm für sich eine einzigartige Sohnesbeziehung zu Gott in Anspruch, den er in Gebeten seinen Vater („Abba“) nannte. Er wusste, dass er der Sohn Gottes war, und demonstrierte die Macht und Autorität Gottes über Natur, Menschen und dämonische Mächte. Er sprach von sich auch als dem Menschensohn. Er erfüllte den vollkommenen Gehorsam des Dieners, indem er sogar in den Tod am Kreuz ging. Danach erweckte Gott ihn von den Toten und bestätigte, dass er von Anfang an der Sohn war, als der er sich ausgegeben hatte (Ps 2,7). So war er sowohl „aus der Nachkommenschaft Davids gekommen dem Fleische nach“ als auch „als Sohn Gottes in Kraft eingesetzt dem Geiste der Heiligkeit nach auf Grund der Toten-Auferstehung“ (Röm 1,3+4). Aus diesem Grund bekannten die Apostel ihn als Herrn und Christus, Sohn Gottes, Retter der Menschheit, gesandt vom Vater, Mittler, durch den Gott alle Dinge erschuf, in dem wir vor Grundlegung der Welt erwählt wurden (Eph 1,4), das fleischgewordene Wort.

Die Inkarnation des Sohnes war ein objektives Ereignis in der Geschichte, in dem das göttliche Wort unsere menschliche Natur auf sich nahm. In einer einzigen Person vereinigten sich völlige Göttlichkeit und völliges Menschsein. Auch wenn dieses Verständnis nicht vor den theologischen Auseinandersetzungen der ersten Jahrhunderte genau formuliert wurde, erkennen wir gemeinsam an, dass die chalcedonische Definition getreu zum Ausdruck bringt, was das Neue Testament als Wahrheit bezeugt.

Der Sinn der Inkarnation war: (1) uns den Vater zu offenbaren, weil sonst unsere Erkenntnis Gottes nicht ausgereicht hätte; (2) unsere Natur anzunehmen, um für unsere Sünden zu sterben und so unsere Errettung zu vollbringen, weil er nur das Erlösen konnte, was er zuvor angenommen hatte; (3) eine lebendige Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen herzustellen, weil nur der menschgewordene Sohn Gottes das Leben Gottes an Menschen weitergeben konnte; (4) eine Grundlage für die *imitatio* zu

legen, weil es der fleischgewordene Jesus ist, dem wir nachfolgen; (5) den Wert und die Würde des Menschseins neu zu bestätigen, weil Gott sich nicht schämte, unser Menschsein auf sich zu nehmen; (6) in Jesus die Erstlingsfrüchte einer neuen Menschheit zu schaffen, weil er „der Erstgeborene unter vielen Brüdern“ (Röm 8,29) ist; (7) und im Endeffekt die Erlösung des Kosmos zu bewirken.

Wir bekennen deshalb in Treue gegenüber dem Evangelium und in Übereinstimmung mit der Schrift, dass Jesus Christus der ewige Sohn Gottes ist, der von der Jungfrau Maria geboren und wahrer Mensch wurde, um der Retter der Welt zu sein.

In unserer Missionsaufgabe haben wir Christus nicht nur für uns selbst zu bekennen, sondern ihn auch anderen verständlich zu machen. Wenn wir dies tun, haben wir zum Beispiel zu überlegen, wie wir für Juden und Moslems den Monotheismus der Bibel mit der göttlichen Sohnschaft Jesu versöhnen können, wie wir Hinduisten und Buddhisten die transzendente Persönlichkeit Gottes zeigen können und wie wir Anhängern traditioneller Religionen und eines neuen religiösen Bewusstseins die höchste Herrschaft Christi verkündigen können. Unsere Christologie muss immer der Schrift gegenüber treu und dem besonderen Umfeld der Evangelisation gegenüber feinfühlig sein.

3) Das Werk Jesu Christi

Durch die geschichtliche Person Jesus von Nazareth, völlig Gott und völlig Mensch, schaffte der Vater die Erlösung und Versöhnung der Welt. Nur eine Person, die Gott und Mensch zugleich war, konnte Mittler zwischen Gott und den Menschen sein. Weil er Mensch war, konnte er uns vertreten und sich mit unserer Schwachheit identifizieren. Weil er Gott war, konnte er unsere Sünde tragen und die Macht des Bösen zerstören.

Dieses Erlösungswerk wurde völlig durch den *Tod* Jesu Christi vollbracht, auch wenn wir die Einheit seines fleischgewordenen Lebens, seines stellvertretenden Todes und seiner leiblichen Auferstehung anerkennen. Denn sein Tod vollendete den Dienst seines Lebens (Mk 10,45), und seine Auferstehung bestätigte das Werk seines Todes (Röm 4,25).

Christus war ohne Sünde und hätte deswegen nicht sterben müssen. Er starb für unsere Sünde und in diesem Sinne „an unserer Statt“. Wir sind uns über diese grundlegende Wahrheit und über andere Aspekte der Versöhnung einig. Aber in unseren Diskussionen zeigten sich zwei verschiedene Betonungen, die wir mit den Begriffen „Stellvertretung“ und „Solidarität“ zusammenfassen können, auch wenn diese Konzepte sich nicht gegenseitig ausschließen.

Evangelikale legen großen Wert auf die Wahrheit, dass Christi Tod „stellvertretend“ war. Durch seinen Tod tat er etwas, das er nicht schon während seines Lebens tat. Er „wurde“ nämlich „zur Sünde“ (2 Kor 5,21) und „ein Fluch“ (Gal 3,13) für uns. Auf diese Weise besänftigte Gott selbst in Christus seinen eigenen Zorn, damit er ihn von uns abwendete. Als Ergebnis gibt er uns, nachdem er unsere Sünde hinwegnahm, seine Gerechtigkeit. Wir sind nicht deshalb in Christus von Gott angenommen, weil Christus seinem Vater unseren Gehorsam angeboten hätte, sondern weil er unsere Sünde trug und durch seine Gerechtigkeit ersetzte. Katholiken drücken den Tod Christi mehr mit dem Begriff „Solidarität“ aus. Nach ihrem Verständnis brachte Christus seinem Vater in seinem Tod ein vollkommenes Opfer der Liebe und des Gehorsams, das sein ganzes Leben widerspiegelte. Als Ergebnis können wir nun in das Opfer Christi eingehen und uns selbst dem Vater in und mit ihm darbringen. Denn er wurde eins mit uns, damit wir eins mit ihm würden.

Auf diese Weise erhielt auch das Wort „Evangelium“ in unseren zwei Bereichen eine unterschiedliche Bedeutung.

Für Evangelikale ist es die Botschaft der Befreiung von Sünde, Tod und Verdammnis und der Verheißung der Vergebung, Erneuerung und der Innewohnung des Geistes Christi. Diese Segnungen fließen aus dem stellvertretenden Tod Christi. Gott schenkt sie allein aus seiner Gnade ohne Achtung irgendeines Verdienstes, und sie werden allein durch Glauben empfangen. Wenn wir von Christus angenommen sind, gehören wir zu seinem Volk, weil alle Glieder seines Volkes „in“ ihm sind.

Für Katholiken ist das Zentrum des Evangeliums die Person, die Botschaft und das gadenvolle Handeln Christi. Sein Leben, Tod und Auferstehung sind das Fundament der Kirche, und die Kirche trägt das lebendige Evangelium in die Welt. Die Kirche ist ein wirkliches Sakrament des Evangeliums.

Der Unterschied zwischen uns betrifft also die Beziehung zwischen Evangelium und Kirche. Im einen Fall versöhnt uns das Evangelium mit Gott durch Christus und macht uns so zu einem Teil seines Volkes, im anderen Fall ist das Evangelium im Leben seines Volkes zu finden, und wir finden auf diese Weise Versöhnung mit Gott.

Obwohl seelsorgerliche, missionarische und kulturelle Faktoren dazu führen mögen, das eine oder andere Modell des Rettungswerkes Christi zu betonen, muss die volle Bandbreite der biblischen Begriffe (z. B. Sieg, Erlösung, Bezahlung, Rechtfertigung, Versöhnung) erhalten bleiben, und keiner darf ignoriert werden.

Die *Auferstehung*, darin stimmen wir überein, gehört zum Herzen des Evangeliums und hat zahlreiche Bedeutungen. Sie führt die Inkarnation zu

ihrem herrlichen Höhepunkt, weil es der Mensch Jesus Christus ist, der verherrlicht zur Rechten des Vaters regiert, wo er uns vertritt und für uns betet. Die Auferstehung war zugleich die Rechtfertigung Jesu durch den Vater, die die Herausforderung derer, die ihn verdammt und gekreuzigt hatten, in ihr Gegenteil verwandelte. Sie ist eine sichtbare Demonstration seiner Sohnschaft und gibt uns die Gewissheit, dass sein versöhnendes Opfer angenommen worden ist. Es ist der auferstandene und erhöhte Herr, der der Kirche seinen Geist gesandt hat und der uns mit dem Anspruch universaler Autorität jetzt als seine Zeugen in die Welt sendet. Die Auferstehung Jesu war außerdem der Beginn von Gottes neuer Schöpfung und ist das Unterpfand unserer eigenen Auferstehung und der endgültigen Wiedergeburt des Universums.

4) Die Einzigartigkeit und Universalität Jesu Christi

In einer Welt des wachsenden religiösen Pluralismus bekräftigen wir miteinander die absolute Einzigartigkeit Jesu Christi. Er war einzigartig in seiner Person, in seinem Tod und in seiner Auferstehung. Weil Gott in keiner anderen Person Mensch wurde, für die Sünden der Welt starb und vom Tod auferstand, erklären wir, dass er der einzige Weg zu Gott (Joh 14,6), der einzige Retter (Apg 4,12) und der einzige Mittler (1 Tim 2,5) ist. Kein anderer entspricht diesen Anforderungen.

Die Einzigartigkeit Jesu Christi schließt seine Universalität mit ein. Der Eine und Einzige gilt für alle. Wir verkündigen deshalb, dass er beides, „Retter der Welt“ (Joh 4,42) und „aller Herr“ (Apg 10,36) ist.

Wir konnten uns allerdings nicht darüber einigen, was für Folgerungen sich aus seinem universalen Heil und seiner universalen Herrschaft ergeben. Gemeinsam glauben wir, dass Gott „will, dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1 Tim 2,4); dass das Angebot der Errettung in Christus für jeden gilt; dass die Kirche einen unersetzlichen Auftrag hat, die gute Nachricht vom Heil allen Völkern bekannt zu machen; dass alle, die das Evangelium hören, verpflichtet sind, darauf zu antworten; und dass alle, die auf das Angebot eingehen, in Gottes neue, weltweite, aus vielen Rassen und Kulturen kommende Gemeinschaft aufgenommen werden, die die Familie des Vaters, der Leib Christi und der Tempel des Heiligen Geistes ist. Diese Aspekte der Universalität Christi erkennen wir fröhlich gemeinsam an.

Katholiken gehen jedoch weiter und meinen, dass wenn die Sünde universal ist, die Rettung durch Christus erst recht universal sein muss. Auch wenn jeder im Einssein mit dem Ungehorsam Adams in die Welt hineingeboren wird, hat sich doch die Situation der Menschen durch das endgültige

Geschehen der Errettung geändert, also durch die Fleischwerdung des Wortes, seinen Tod, seine Auferstehung und seine Gabe des Geistes. Alle gehören nun zu der Menschheit, deren neues Haupt Sünde und Tod überwunden hat. Für alle gibt es nun die Möglichkeit der Errettung. Dies bestimmt die gesamte Situation, so dass man sagen kann: „... jeder Mensch ohne jede Ausnahme ... ist von Christus erlöst worden. Christus ist mit jedem Menschen, ohne Ausnahme, in irgendeiner Weise verbunden, auch wenn sich der Mensch dessen nicht bewusst ist ...“²¹. Um Empfänger des Gehorsams des Zweiten Adams zu werden, müssen sich Männer und Frauen zu Gott kehren und mit Christus zur Fülle seines Lebens neu geboren werden. Die Mission der Kirche ist es, als Werkzeug die Antwort zu wecken, durch die Verkündigung des Evangeliums, die selbst das Geschenk des Heils für jeden ist, der es annimmt und die Wahrheit und Gnade Christi allen zu vermitteln.²²

Evangelikale verstehen die Universalität Christi anders. Er ist universal gegenwärtig als Gott, weil Gott allgegenwärtig ist, und als möglicher Retter, weil er allen Rettung anbietet, nicht aber als *tatsächlicher* Retter, weil nicht alle sein Angebot annehmen. Evangelikale wollen den Unterschied zwischen denen in Christus und denen ohne Christus (die folglich noch unter Sünde und Gericht leben) und zwischen der alten und neuen Gemeinschaft aufrechterhalten, den sie für apostolisch halten. Sie bestehen auf der Wirklichkeit eines Übergangs aus einer Gemeinschaft in die andere, der nur durch die Wiedergeburt geschehen kann: „Wenn jemand in Christus ist, so ist er eine neue Schöpfung“ (2 Kor 5,17).

Die Beziehung zwischen Leben, Tod und Auferstehung Jesu und der ganzen menschlichen Rasse führt Katholiken natürlich zu der Frage nach der Möglichkeit der Errettung von Menschen, die zu nichtchristlichen Religionen gehören oder sogar Atheisten sind. Das Zweite Vatikanische Konzil war an diesem Punkt deutlich: „Wer nämlich das Evangelium Christi und seine Kirche ohne seine Schuld nicht kennt, Gott aber aus ehrlichem Herzen sucht, seinen im Anruf des Gewissens erkannten Willen unter dem Einfluss der Gnade in der Tat zu erfüllen trachtet, kann das ewige Heil erlangen. Die göttliche Vorsehung verweigert auch denen das zum Heil Notwendige nicht, die ohne Schuld noch nicht zur ausdrücklichen Anerkennung Gottes gekommen sind, jedoch, nicht ohne die göttliche Gnade, ein

²¹ Enzyklika *Redemptor hominis* Seiner Heiligkeit Papst Johannes Pauls II. ..., Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 6, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn, 1979, Paragraph 14, S. 28.

²² Die Dogmatische Konstitution über die Kirche (*Lumen Gentium*) 8, KKK, S. 130–132.

rechtes Leben zu führen sich bemühen.²³ Beide Gruppen werden durch Gottes Gnade darauf vorbereitet, das Evangelium zu empfangen, entweder wenn sie es hören oder auch, wenn sie es nicht hören. Sie können durch Christus gerettet werden, einer geheimnisvollen Beziehung zur Kirche.

Evangelikale bestehen dagegen darauf, dass nach dem Neuen Testament Menschen außerhalb von Christus „verlorengehen“ und sie Errettung nur in und durch Christus erhalten können. Sie sind deshalb tief berührt von dem ewigen Schicksal derer, die nie von Christus gehört haben. Die meisten Evangelikalen glauben, dass diese Menschen sich selbst zur Hölle verdammen, weil sie das Licht, das sie empfangen haben, zurückweisen. Viele sind zurückhaltender im Reden über deren Schicksal, weil sie die Souveränität Gottes nicht begrenzen wollen, und ziehen es vor, Gott die Sache zu überlassen. Andere gehen weiter in ihrer Offenheit für die Möglichkeit, dass Gott einige retten kann, die nie von Christus gehört haben. Sie fügen jedoch gleich hinzu, dass, wenn Gott dies tut, er es nicht aufgrund von Religion, Aufrichtigkeit oder Taten tut (es gibt also keine Rettung aufgrund guter Werke), sondern allein aufgrund seiner freien Gnade, die er auf der Grundlage des versöhnenden Todes Christi schenkt. Alle Evangelikalen erkennen die dringende Notwendigkeit an, das Evangelium von der Errettung der ganzen Menschheit zu verkündigen. Wie Paulus in seiner Predigt vor den heidnischen Zuhörern in Athen erklären sie: „Gott gebietet jetzt den Menschen, dass sie alle überall Buße tun sollen, weil er einen Tag gesetzt hat, an dem er den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat“ (Apg 17,30+31).

5) Die Bedeutung des Heils

Im Alten Testament bedeutete Heil Befreiung, Heilung und Wiederherstellung für diejenigen, die innerhalb des Buches schon eine Beziehung zu Gott hatten. Im Neuen Testament ist das Heil auf die ausgerichtet, die noch nicht in den neuen Bund in Jesus Christus eingegangen sind.

Heil muss als Heilsgeschichte (die großen Taten Gottes durch Jesus Christus) wie auch als Heilserfahrung (die persönliche Aneignung dessen, was Gott durch Christus getan hat) verstanden werden. Katholiken und Evangelikale betonen beide stark die Objektivität des Werkes Gottes durch Christus, aber die Evangelikalen tendieren dazu, größeres Gewicht als die Katholiken auf die Notwendigkeit einer persönlichen Antwort und Erfahrung der rettenden Gnade Gottes zu legen. Um dies zu beschreiben, wird

²³ Lumen Gentium 16, KKK, S. 141.

wiederum das gesamte neutestamentliche Vokabular benötigt (z. B. Vergebung der Sünden, Versöhnung mit Gott, Aufnahme in seine Familie, Erlösung, Wiedergeburt – alles Gaben, die uns der Heilige Geist bringt), obwohl die Evangelikalen auch weiterhin der Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben größte Bedeutung beimessen.

Wir stimmen darin überein, dass das, was uns durch den Tod und die Auferstehung Christi angeboten wird, wesentlich „Befreiung“ sowohl im negativen als auch im positiven Sinn ist. Im negativen Sinn ist es eine Befreiung aus der Macht Satans, der Sünde und des Todes, von Schuld, Entfremdung von Gott, moralischer Verderbtheit, Egoismus, Existenzangst und Furcht vor der Zukunft einschließlich des Todes. Im positiven Sinn ist es eine Befreiung zur Freiheit Christi. Diese Freiheit bringt menschliche Erfüllung. Durch sie werden wir wesensmäßig zu „Söhnen im Sohn“ und dadurch untereinander Brüder. Die Einheit der Jünger Jesu ist ein Zeichen dafür, dass der Vater den Sohn gesandt hat und das Königreich Gottes eingetroffen ist.

Darüber hinaus drückt sich die neue Gemeinschaft in der eucharistischen Anbetung, im Dienst an den Bedürftigen (besonders an Armen und Entrechteten), in offener Gemeinschaft mit Menschen aller Altersstufen, Rassen und Kulturen und in bewusster Kontinuität mit dem geschichtlichen Christus durch die Treue gegenüber der Lehre seiner Apostel aus.

Ist das Heil weiter als das? Schließt es gesellschaftspolitische Befreiung ein?

Die Katholiken lenkten die Aufmerksamkeit auf die drei Dimensionen der Evangelisation, die *Evangelii Nuntiandi* miteinander verbindet. Es sind dies die *anthropologische* Dimension, in der Menschlichkeit immer in einer konkreten Situation gesehen wird, die *theologische* Dimension, in der der einheitliche Plan Gottes in Schöpfung und Erlösung gesehen wird, und die *evangelische*, in der der Dienst der Nächstenliebe (Weigerung, das menschliche Elend zu übersehen) im Licht der Geschichte vom barmherzigen Samariter gesehen wird.

Wir sind uns alle darin einig, dass die wesentliche Bedeutung der Errettung durch Christus in der Wiederherstellung der zerbrochenen Beziehung zwischen der sündigen Menschheit und dem rettenden Gott liegt und dass sie deshalb nicht als ein zeitlich beschränktes und materielles Projekt verstanden werden kann, das Evangelisation überflüssig macht.

Diese Wiederherstellung der Menschheit ist eine wahrhaftige „Befreiung“ von versklavenden Mächten. Dieses Werk hat jedoch in Lateinamerika eine weiterreichende und spezielle Bedeutung bekommen. Sicher schließt Gottes Plan, über den er in der Schrift spricht, auch die Versöhnung der Menschen mit ihm und untereinander ein.

Die gesellschaftspolitischen Konsequenzen, die Gottes Heilshandeln durch Christus hat, haben sich im Laufe der Geschichte gezeigt und zeigen sich immer noch. Besondere Probleme (z. B. Sklaverei, Verstädterung, Beziehung zwischen Kirche und Staat, Volksreligiosität) müssen jeweils sowohl in ihrem speziellen Umfeld als auch im Rahmen des umfassenden Planes Gottes verstanden werden, wie er in der Schrift offenbart ist und von der gläubigen Gemeinschaft durch das Wirken des Geistes erfahren wird.

Anhang: Die Rolle Marias in der Erlösung

Katholiken würden die Frage nach Maria lieber im Rahmen der Kirche als im Rahmen des Heils bedenken. Sie halten sie für eine sündlose Frau, weil sie bei der Inkarnation vom Geist überschattet (Luk 1,35) und am Pfingsttag mit dem Geist getauft wurde (Apg 1,14f.; 2,1–4). Sie repräsentiert somit alle Christen, die durch den Geist lebendig gemacht wurden. Katholiken nennen sie ein „Vorbild“ oder ein „Modell“ der Kirche.

Der Grund, warum wir den Abschnitt über Maria im Kapitel „Das Evangelium vom Heil“ belassen haben (allerdings als Anhang), ist der, dass Evangelikale die größten Schwierigkeiten mit der Lehre über Maria im Zusammenhang mit dem Heil haben und wir ihre Funktion in ERCDOM II behandelten.

Die Stellung Marias im Heilsschema war immer ein empfindliches Problem zwischen Katholiken und Evangelikalen. Wir haben versucht, ihm rechtschaffen zu begegnen.

a. Die Auslegung der Schrift

Das Problem wirft die schon behandelte Frage, wie wir die Schrift gebrauchen und auslegen, in akuter Form auf. Wir stimmen darin überein, dass biblische Exegese mit der Suche nach der „wörtlichen“ Bedeutung als dem, was der Autor meinte, beginnt. Wir sind uns ferner darin einig, dass einige Texte auch eine „geistliche“ Bedeutung haben, die zwar auf der wörtlichen fußt, aber darüber hinausgeht, weil sie vom göttlichen, nicht notwendigerweise vom menschlichen Autor beabsichtigt wurde (z. B. Jes 7,14). Diese Bedeutung nennt man meist *sensus plenior*. Der Unterschied zwischen Katholiken und Evangelikalen liegt in dem Maß, in dem die geistliche von der wörtlichen Bedeutung getrennt werden darf. Wir stimmen beide darin überein, dass dort, wo kein ausdrückliches Schriftzeugnis vorliegt, eine Überprüfung von Verstiegenheiten der Ausleger nötig ist. Wir stimmen auch darin überein, dass diese Prüfung anhand des Kontextes erfolgen muss, wobei es um den unmittelbaren Kontext ebenso geht wie um die

ganze Schrift, die eine Einheit ist. Katholiken sagen jedoch, dass die Schrift im Licht der lebendigen, sich entwickelnden Tradition der Kirche gelesen werden muss und dass die Kirche die Vollmacht hat festzustellen, was die wahre Bedeutung der Schrift ist. In Bezug auf Maria gestehen Katholiken dementsprechend zu, dass die Marienverehrung eine nachapostolische Praxis ist, fügen aber hinzu, dass sie eine berechnete Entwicklung war. Evangelikale glauben dagegen, dass sie ungerechtfertigter Weise in die römisch-katholische Auslegung der Schrift hineingetragen wurde.

b. Maria und die Errettung

In einer der Sitzungen von ERCDOM II unter dem Titel „Die Stellung Marias in Heil und Mission“ gaben Evangelikale eine Antwort auf das apostolische Schreiben Papst Paul VI. *Marialis Cultus* (Die Verehrung Marias) von 1974. Die evangelikalen Teilnehmer des Dialogs baten um eine Erklärung zweier Formulierungen, die ihnen zu mindestens oberflächlich besehen Maria eine aktive und teilnehmende Rolle am Heilswerk zuzuschreiben schienen.

Die erste (I.5) beschreibt die Weihnachtszeit als eine verlängerte Erinnerung an Marias „göttliche, jungfräuliche und heilsbringende Mutterschaft“. Die Evangelikalen fragten, in welchem Sinne Marias Mutterschaft „heilbringend“ genannt werden könne. Katholiken antworteten darauf, dass die Erklärung des Begriffes im Text selbst zu finden sei, nämlich, dass sie durch ihre gehorsame Antwort auf Gottes Ruf „den Retter in die Welt brachte“.

Der zweite Abschnitt (I.15) bezieht sich auf den „einzigartigen Platz“, der Maria im christlichen Gottesdienst zusteht, und zwar nicht nur als „heilige Mutter Gottes“, sondern als „würdige Gefährtin des Erlösers“. In welchem Sinn kann Maria berechtigterweise als „würdige Gefährtin des Erlösers“ beschrieben werden, fragten die Evangelikalen. Sicher nicht in dem Sinn, dass sie selbst keine Erlösung gebraucht hätte, antworteten die Katholiken. Im Gegenteil, sie wurde selbst durch den Tod ihres Sohnes errettet. In ihrem Fall bedeutete „Errettung“ jedoch nicht die Vergebung der Sünden, sondern, dass sie wegen ihrer Vorherbestimmung zur „Mutter Gottes“ vor der Erbsünde und somit vor dem Sündigen überhaupt bewahrt wurde („unbefleckte Empfängnis“). Wegen ihrer einmaligen Verbindung zu ihm als Mutter kann sie aber tatsächlich als Gefährtin des Erlösers beschrieben werden. Das Wort sollte jedoch keinen Anstoß erregen, weil auch wir „Gefährten des Erlösers“ sind. Wir sind nämlich Empfänger seiner Erlösung und Vermittler, durch deren Gebet, Vorbild, Opfer, Dienst, Zeugnis und Leiden seine Erlösung anderen verkündigt wird.

Diesen Erklärungen hielten die Evangelikalen zwei Dinge entgegen. Zum einen hielten sie die Sprache immer noch für zweideutig und fanden diese Zweideutigkeit besonders unglücklich in der zentralen Frage des Heils. Zum anderen hatten sie das Empfinden, dass die gesamte katholische Betonung der Rolle Marias in der Errettung übertrieben ist, weil die Apostel Johannes und Paulus das Geheimnis der Inkarnation entfalten, um Christus den Sohn, nicht um Maria, die Mutter zu verherrlichen. Zugleich stimmten sie ohne Umschweife zu, dass Maria in den Kindheitsgeschichten des Lukas das einzigartige Privileg erhält, die Mutter des Heilandes zu sein, und in diesem Zusammenhang als „Begnadete“ und „Gesegnete unter den Frauen“ (1,28+42) bezeichnet wird. Wenn Evangelikale also ihrer Haltung des *sola scriptura* gerecht werden wollen, müssen sie ihre Hemmungen, die sie vielleicht haben, überwinden und solche Texte getreu auslegen.

Unsere Diskussion konzentrierte sich auch auf den Begriff „mitwirken“. In *Lumen Gentium* wird in Kapitel VIII zum Beispiel ausgesagt, dass von Maria zu Recht gelehrt wird, dass sie „in freiem Glauben und Gehorsam zum Heil der Menschen mitgewirkt hat“ (56, KKK, S. 189); und daneben: „Die Einzigkeit der Mittlerschaft des Erlösers im geschöpflichen Bereich schließt eine unterschiedliche Teilnahme an der einzigen Quelle in der Mitwirkung nicht aus, sondern ein“ (62, KKK, S. 193). Die Evangelikalen stimmten zu, dass der Begriff „Mitarbeit“ mit Gott biblisch ist (z. B. „seine Mitarbeiter“, 2 Kor 6,1), wiesen aber darauf hin, dass sich dies auf eine Partnerschaft zwischen Gott und Mensch bezieht, an der wir durch die *Verkündigung*, nicht aber durch die *Herbeiführung* des Heils beteiligt sind. Dem stimmten die Katholiken zu. Das „Mitwirken“ zwischen Christus und uns kann ihrer Meinung nach niemals bedeuten, dass wir irgend etwas Christus oder seinem Werk hinzufügen können, weil er in sich selbst vollkommen ist und sein Werk das Ziel erreicht hat. Es bedeutet stattdessen, dass wir an den Wohltaten dessen teilhaben, was er getan hat (nicht was wir tun), und dass wir (allein durch sein Geschenk wie im Falle Marias) uns selbst ihm in Dankbarkeit als Opfer bringen, um unser Leben in seinem Dienst zu verbringen und von ihm als Werkzeug seiner Gnade gebraucht zu werden (siehe Gal 1). Die Evangelikalen waren dadurch erleichtert, auch wenn sie immer noch das Gefühl hatten, dass der Gebrauch des Wortes „Mitwirken“ in diesem Sinne unangebracht ist.

Wir bedachten auch das Wort *mediatrix* „Mittlerin“. Die Evangelikalen reagierten verständlicherweise – ebenso wie einige Katholiken – heftig auf die Anwendung dieses Wortes auf Maria. Sie bestanden darauf, dass Maria nicht so bezeichnet werden darf, weil die Mittlerschaft allein Christus gebührt. Als Antwort stellten die Katholiken klar, dass das Wort (bzw. seine

griechische Entsprechung) zwar seit dem 5. Jahrhundert gebraucht wurde, das Zweite Vatikanische Konzil aber, obwohl sich einige Bischöfe für seine Aufnahme in den Text einsetzten, das Wort bewusst vermied. Es erscheint nur einmal und dort lediglich in einer Auflistung der traditionellen Titel Marias. Darüber hinaus wird Christus im selben Abschnitt von *Lumen Gentium* zweimal als „einziger Mittler“ gemäß 1 Tim 2,5+6 angesprochen (60–62, KKK, S. 191–193) und zweimal ist von seiner „einzigen Mittlerschaft“ die Rede, der, wie hinzugefügt wird, Marias mütterlicher Dienst „nichts abträgt und nichts hinzufügt“ (62, KKK, S. 193).

Das Schlussdokument der Pueblakonferenz von Lateinamerika (Die Evangelisierung in der Gegenwart und in der Zukunft Lateinamerikas, Stimmen der Weltkirche 8, Bonn, 1979) enthält einen langen Abschnitt „Maria, Mutter und Vorbild der Kirche“ (Paragraphen 282–303) und wurde von den Evangelikalen zitiert. Nach der Erklärung in Paragraph 293 (S. 64) „lebt die unbefleckte Jungfrau jetzt im Mysterium der Dreifaltigkeit, wo sie die Herrlichkeit Gottes rühmt und für die Menschen bittet“. Evangelikale fanden diesen Ausdruck beunruhigend, und auch nicht alle Katholiken waren wegen seiner Mehrdeutigkeit glücklich über ihn (wenn „leben“, wörtlich „versenken“, überhaupt eine richtige Übersetzung des spanischen „immersa“ darstellt, worüber es einige Diskussion gab). Katholiken erklärten, dass der Gedanke bei Marias „Leben“ in der Dreifaltigkeit der ist, dass sie die Tochter des Vaters, die Mutter des Sohnes und der Tempel des Heiligen Geistes ist (wobei alle drei Ausdrücke in *Lumen Gentium* 53, KKK, S. 187 gebraucht werden). Zusätzlich stellten sie klar, dass weder das Puebladokument noch der volkstümliche Ausdruck der Marienfrömmigkeit normativ für den katholischen Glauben über Maria sind, sondern das 8. Kapitel von *Lumen Gentium* (KKK, S. 130–132), der dogmatischen Konstitution über die Kirche des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Die Erklärung und Versicherungen der Katholiken beruhigten bis zu einem gewissen Grad die Sorge der Evangelikalen. Trotzdem blieb ein gewisses Unbehagen. Zum einen hielten sie die traditionelle Betonung der Stellung Marias in der Errettung (z. B. als „Neue Eva“, die lebenspendende Mutter) immer noch für unvereinbar mit dem bescheideneren Platz, den sie im Neuen Testament einnimmt. Zweitens erschien ihnen das Vokabular, das in Bezug auf Maria benutzt wird, auf jeden Fall zweideutig und möglicherweise sogar irreführend. Ist es nicht überaus wichtig, fragten sie, besonders bei der zentralen Lehre des Heils durch Christus allein jeden Ausdruck zu vermeiden, der ausführliche Erklärungen erfordert (selbst wenn er durch lange Tradition geheiligt ist). Sollten wir uns nicht lieber auf eine Sprache beschränken, die klar und unzweideutig Christus zum Mittelpunkt hat?

Gleichzeitig sind Katholiken durch das beunruhigt, was ihnen auf Seiten der Evangelikalen als eine unübersehbare Vernachlässigung des Platzes erscheint, den Gott Maria in der Heilsgeschichte und im Leben der Kirche gegeben hat.

4. Unsere Antwort im Heiligen Geist auf das Evangelium

1) Das Werk des Heiligen Geistes

Diese Antwort hängt jedoch nicht von der Anstrengung des Menschen ab, sondern von der Initiative des Heiligen Geistes. In der Heiligen Schrift wird festgestellt: „Aus Gnade seid ihr errettet durch Glauben, und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, damit niemand sich rühme“ (Eph 2,8+9). Demzufolge gibt es eine trinitarische Dimension in der Antwort eines Menschen: Es ist der Vater, der gibt; seine kostbarste Gabe ist sein Sohn, Jesus Christus, für das Leben der ganzen Welt (Joh 6,33); und es ist der Heilige Geist, der unsere Herzen und Sinne öffnet, so dass wir annehmen und verkündigen können, dass Jesus Christus der Herr ist (1 Kor 12,3), und als seine Jünger leben. Das bedeutet: Der Heilige Geist bürgt dafür, dass das Heil, das der Vater in Jesus Christus begann, in uns auf persönliche Weise wirksam wird.

Wenn Menschen eine Bekehrung erleben, erleuchtet der Heilige Geist ihr Verständnis, so dass Jesus Christus als die Wahrheit bekannt werden kann, die selbst vom Vater offenbar gemacht wurde (Joh 14,6). Außerdem macht der Heilige Geist bekehrte Menschen zu neuen Geschöpfen, die am ewigen Leben des Vaters und des Sohnes teilhaben (Joh 11,25+26). Darüber hinaus versetzt er bekehrte Menschen durch die Gaben des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe in die Lage, bereits einen Vorgeschmack auf das Reich Gottes zu bekommen, das vollständig verwirklicht werden wird, wenn der Sohn alle Dinge dem Vater übergibt (1 Kor 15,28).

Also muss das Werk des Heiligen Geistes bei der christlichen Bekehrung als Fortsetzung seines vorhergehenden erschaffenden und erlösenden Handelns durch die Geschichte hindurch gesehen werden. Tatsächlich war der Heilige Geist am Anfang beim Schöpfungsakt gegenwärtig (Gen 1,2). Er wird fortwährend als göttlicher Lebensodem ausgesandt, durch den alles erschaffen wurde und das Antlitz der Erde erneuert wird (Ps 104,29+30). Obwohl alle Menschen durch den Leben spendenden Geist Gottes beeinflusst werden, ist das neuerschaffene Werk des Heiligen Geistes nach dem

Sündenfall der Menschheit insbesondere im Alten Testament, das durch ihn inspiriert wurde, konkret bekundet worden. Um dem göttlichen Plan, die Menschheit neu zu erschaffen, den Boden zu bereiten, lehrte der Heilige Geist zuerst die Patriarchen, Gott zu fürchten und Gerechtigkeit zu üben. Und um sein Volk Israel zu versammeln und es zum Halten des Bundes zurückzubringen, bot der Heilige Geist Richter, Könige und Weise auf. Darüber hinaus kündigten die Propheten unter der Leitung des Geistes an, dass er, der Heilige Geist, ein neues Herz erschaffen und neues Leben verleihen werde, indem er in einzigartiger Weise auf Israel ausgegossen wird und durch Israel auf die ganze Menschheit (Hes 36,24–28; Joel 3,1+2).

Das neuschaffende Wirken des Heiligen Geistes erreichte seinen Höhepunkt in der Fleischwerdung Jesu Christi, der als der Neue Adam mit dem Heiligen Geist ohne Beschränkung erfüllt war (Joh 3,34). Weil Jesus Christus der bevorzugte Träger des Heiligen Geistes war, ist er der eine, der den Heiligen Geist für die Wiedergeburt der Menschen verleiht: „Auf welchen du sehen wirst den Geist herniederfahren und auf ihm bleiben, dieser ist es, der mit Heiligem Geiste tauft“ (Joh 1,33). Durch seinen Tod für eine sündige Menschheit und durch seine Himmelfahrt zur Herrlichkeit vermittelt Jesus Christus den Heiligen Geist allen, die sich zu ihm bekehren, das heißt ihn durch den Glauben als ihren persönlichen Herrn und Heiland aufnehmen. Dieses neue Leben in Jesus Christus durch den Heiligen Geist wird durch die Taufe und durch die Zugehörigkeit zum Leib Christi, der Kirche, sichtbar gemacht. Darüber hinaus bezeugt der Heilige Geist durch seine Innewohnung in bekehrten Personen, dass sie Miterben ewiger Herrlichkeit mit Christus sind.

2) Bekehrung und Taufe

Wir waren gemeinsam von der Entdeckung einer beachtlichen Übereinstimmung überrascht, dass Buße und Glaube, Bekehrung und Taufe, Wiedergeburt und Aufnahme in eine christliche Gemeinschaft alle zusammengehören, obwohl die Notwendigkeit bestand, sich mit ihrer entsprechenden Stellung in der Heilsordnung auseinanderzusetzen.

„Bekehrung“ bezeichnet eine erste Hinwendung zu Jesus Christus in Buße und Glauben mit Blick auf das Erlangen der Sündenvergebung, der Gabe des Heiligen Geistes und der Eingliederung in die Kirche, was uns alles durch die Taufe verbrieft wird (Apg 2,38+39). Der Begriff „fortwährende Bekehrung“ (wenn er gebraucht wird) muss aus diesem Grund verstanden werden als auf unsere tägliche Buße als Christen, unsere Antwort auf neue göttliche Herausforderungen und unsere schrittweise Umgestaltung in das Bild Christi durch den Geist (2 Kor 3,18) bezogen. Darüber hinaus stel-

len einige, die in einem christlichen Zuhause aufgewachsen sind, fest, dass sie wiedergeborene Christen sind, ohne dass sie sich an eine bewusste Bekehrung erinnern können.

Wir sind uns einig, dass die Taufe niemals, weder in der Theologie noch in der Praxis, vom Kontext der Bekehrung isoliert werden darf. Sie gehört wesentlich zum Gesamtvorgang von Buße, Glauben, Wiedergeburt durch den Heiligen Geist und Zugehörigkeit zur Bundesgemeinschaft, der Kirche. Eine große Anzahl Evangelikaler (vielleicht sogar die Mehrheit) praktizieren allein die „Glaubentaufe“. Das heißt, sie taufen nur die, die Jesus Christus als ihren Heiland und Herrn persönlich angenommen haben, und sie betrachten die Taufe sowohl als das öffentliche Bekenntnis des Glaubens des Bekehrten als auch als die bildliche Darstellung (im Untertauchen in das Wasser) seines oder ihres Todes und Auferstehens in Christus. Die Praxis der Kindertaufe (sie wird von einigen Evangelikalen praktiziert, von anderen abgelehnt) setzt sowohl voraus, dass die Eltern gläubig sind und ihre Kinder im christlichen Glauben erziehen, als auch, dass die Kinder später selber zu bewusster Buße und zum Glauben kommen werden.

Wir sind auf beiden Seiten darüber froh, dass der gesamte Vorgang der Errettung das Werk Gottes durch den Heiligen Geist ist. In genau diesem Zusammenhang verstehen die Katholiken den Ausdruck *ex opere operato* in Beziehung zur Taufe. Er bedeutet nicht, dass die Sakramente mechanisch oder automatisch wirken. Seine Absicht ist eher, die Errettung als souveränes Werk *Christi* – im Unterschied zum pelagianischen oder semipelagianischen Vertrauen in die Fähigkeiten des Menschen – zu betonen.

Es gibt noch eine weitere Dimension des Werkes des Heiligen Geistes in unserer Antwort auf das Evangelium, hinsichtlich deren wir zunehmend hellhörig geworden sind und von der wir glauben, dass sie in unser Verständnis vom Werk des Geistes in der Mission hineingehört.

Im Lichte der biblischen Lehre, insbesondere im Epheserbrief²⁴, aber auch im Blick auf die Einsichten, die durch christliche Missionserfahrungen gewonnen wurden, glauben wir, dass, obwohl die Offenbarung Jesu Christi als die Wahrheit durch den Heiligen Geist in sich selbst vollständig in der Heiligen Schrift vorliegt, er die Kirche trotzdem in ein noch völligeres Verständnis dieser Offenbarung hineinführen will. So freuen wir uns darüber, dass wir in den verschiedenen kulturellen Umgebungen, in denen Männer und Frauen während der beinahe 20 Jahrhunderte christlicher Geschichte durch den Heiligen Geist befähigt wurden, auf das Evangelium zu antworten, die vielen verschiedenen Seiten des einzigartigen Herrn Jesus Christus, des Heilandes der ganzen Menschheit, wahrnehmen können.

²⁴ Vgl. Eph 3,10; 3,18; 4,13.

Folglich hoffen wir, dass der Heilige Geist uns öffnet für solche neuen und tieferen Einsichten in die Bedeutung Jesu Christi, die er uns so, wie es ihm gefällt, durch verschiedene Ausprägungen des christlichen Lebens in unseren christlichen Gemeinschaften und auch in der menschlichen Gesellschaft vermitteln will. Von der Gesellschaft wünschen wir uns ernstlich, dass Gott in ihr eine Antwort auf das Evangelium in Gestalt von Bekehrung, Taufe und Eingliederung in den Leib Christi, die Kirche, hervorbringen wird.

3) Kirchenmitgliedschaft

Bekehrung und Taufe sind das Tor zu der neuen Gemeinschaft mit Gott, obwohl Evangelikale zwischen den sichtbaren und unsichtbaren Seiten dieser Gemeinschaft unterscheiden. Sie betrachten die Bekehrung als Mittel des Zugangs zur unsichtbaren Kirche und die Taufe als geeignetes Mittel des Zugangs zur sichtbaren Kirche. Beide Seiten stimmen darin überein, dass die Kirche durch Lernen, Anbetung, Gemeinschaft, Heiligkeit, Dienst und Evangelisation gekennzeichnet sein sollte (Apg 2,42–47). Darüber hinaus ist das Leben in der Kirche durch Hoffnung und Liebe als Folge der Ausgießung des Heiligen Geistes gekennzeichnet: „Die Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist“ (Röm 5,5). Der Heilige Geist bewirkt und bewahrt unsere Antwort auf den lebendigen Christus. Durch die Kraft des Heiligen Geistes wurde die Einheit der Menschheitsfamilie, die durch die Sünde zerrüttet worden war, mit dem Erscheinen des neuen Menschen Stück für Stück wiederhergestellt (Eph 2,15).

Das Problem der Kirchenmitgliedschaft wurde in unserem Dialog zur delikaten und schwierigen Frage der Bekehrung derjenigen, die bereits getauft sind. Wie sollen wir über ihre Taufe urteilen? Welcher Kirche sollen sie sich anschließen?

Diese praktische Frage kann schwere Probleme in der Beziehung zwischen Katholiken und Evangelikalen aufwerfen. Sie ist besonders in Gegenden wie etwa Lateinamerika akut, wo sehr viele getaufte Katholiken seit ihrer Taufe eine sehr schwache Beziehung zur katholischen Kirche hatten.

Wenn solche Katholiken eine Bekehrung erlebt haben, heißen zahlreiche evangelikale Kirchen sie in ihrer Mitte willkommen, ohne sie noch einmal zu taufen.

Manche Baptistenkirchen und einige andere Kirchen würden jedoch auf der Taufe dieser Bekehrten bestehen. Sie taufen auch protestantische Neubekehrte, die die Kindertaufe erhalten haben.

Dann existiert da noch das umgekehrte Problem von protestantischen Christen, die Mitglieder der katholischen Kirche werden möchten. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil sieht die Katholische Kirche andere Christen in erster Linie als „Brüder“ an, nicht als Bekehrungsobjekte. Weil aber die römisch-katholische Kirche der Meinung ist, dass die eine Kirche Christi in ihr in einer einzigartigen Art und Weise weiterbesteht, glaubt sie weiterhin, dazu berechtigt zu sein, andere Christen in ihre Mitte aufzunehmen. Eine solche Mitgliedschaft wird nicht als erster Schritt zur Rettung betrachtet. Dennoch sieht man ihn als einen weiteren Schritt zum geistlichen Wachstum. Heute wird beträchtliche Mühe darauf verwandt zu gewährleisten, dass solch ein Schritt nicht unter falschem Druck und aus unwürdigen Gründen getan wird. Mit anderen Worten, man vermeidet die „Proselytenmacherei“ im falschen Sinne. Vorausgesetzt, es gibt einen gewissen Beweis für eine gültige Taufe, wird die Frage nach der Wiedertaufe gar nicht erst gestellt.

Kirchenmitglieder benötigen die fortwährende Stärkung durch die Gnade Gottes. Katholiken und Evangelikale verstehen jedoch die Gnade etwas unterschiedlich. Katholiken betrachten sie mehr als göttliches Leben, Evangelikale eher als göttliche Güte. Beide Seiten sind sich darin einig, dass es ein völlig freies Geschenk des Vaters ist, dass wir mit Christus vereinigt und befähigt werden, durch die Kraft des Heiligen Geistes wie Christus zu leben. Beide Seiten fassen ferner die Eucharistie (oder das Mahl des Herrn) als ein Sakrament (oder eine Verordnung) der Gnade auf. Katholiken bekennen die Realpräsenz des Leibes und Blutes Jesu Christi. Sie betonen das Geheimnis Christi und seines Heils, das durch das Wirken des Heiligen Geistes unter dem sakramentalen Zeichen²⁵ gegenwärtig und wirksam wird. Evangelikale dagegen betrachten das Sakrament (je nach kirchlicher Tradition unterschiedlich) als Mittel, durch welches Christus uns segnet, indem er uns in die Gemeinschaft mit ihm selbst hineinnimmt, indem wir seines Todes bis zu seinem Wieder kommen gedenken (1 Kor 11,26).

Trotz des Fehlens vollständiger Übereinstimmung, das wir so eben beschrieben haben, gehen Evangelikale und Katholiken darin einig, dass die Eucharistie geistliche Speise und geistlicher Trank ist (1 Kor 10,3+4.16), weil der einigende Geist in diesem Sakrament am Werk ist. Als ein Gedächtnis des Neuen Bundes ist die Eucharistie ein bevorzugtes Zeichen, in dem die rettende Gnade Christi besonders zum Ausdruck kommt und/oder den Christen bereitgestellt wird. In der Eucharistie lässt der Heilige Geist die Worte, die Jesus beim letzten Abendmahl sprach, in der Kirche wirksam

²⁵ Die Konstitution über die heilige Liturgie (Sacrosanctum Concilium) 7+47, KKK, S. 54–55+67–68.

werden, und er versichert den Christen, dass sie im Brotbrechen und im Austeilen des Kelches durch ihren Glauben auf das engste mit Christus und untereinander vereinigt sind.

4) Heilsgewissheit

Unter Evangelikalen war es traditionell üblich, nicht nur die Errettung als ein gegenwärtiges Geschenk zu betonen, sondern auch die Heilsgewissheit, über die sich diejenigen freuen können, die das Heil erlangt haben. Sie zitieren z. B. gern 1 Joh 5,13: „Dies habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst, dass ihr ewiges Leben habt, die ihr an den Namen des Sohnes Gottes glaubt.“ Demgemäß beginnt das ewige Leben jetzt in uns durch den Geist des auferstandenen Christus, weil wir „in ihm auch mit auferweckt sind durch den Glauben an die wirksame Kraft Gottes, der ihn aus den Toten auferweckt hat“ (Kol 2,12). Dennoch stehen wir im täglichen Leben in der Spannung zwischen dem, was uns bereits gegeben ist, und dem, was wir noch als Verheißung erwarten, denn „euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott. Wenn der Christus, unser Leben, geoffenbart werden wird, dann werdet auch ihr mit ihm geoffenbart werden in Herrlichkeit“ (Kol 3,3+4).

Katholiken und Evangelikale sind sich darin einig, dass die einzig Grundlage für Gewissheit das objektive Werk Christi ist; diese Grundlage trägt den Gläubigen in keiner Weise.

Wir sprechen dennoch in etwas unterschiedlicher Weise über das Werk Christi und beziehen es je anders auf die praktische Frömmigkeit. Evangelikale beziehen sich auf das „vollendete“ Werk Christi am Kreuz und gründen ihr Vertrauen vollständig darauf. Katholiken sprechen auch vom Werk Christi als „ein für alle Mal“ vollbracht; sie betrachten es deshalb als unwiederholbar. Dennoch verstehen sie es so, dass das einzigartige, „ein für alle Mal“ vollbrachte Werk Christi durch die Eucharistie gegenwärtig wird und dass sie auf diese Weise eine gegenwärtige Beziehung dazu bewahren. Die Beziehung zu Christi vollendetem Werk, an der sich Evangelikale erfreuen, wird durch den Glauben aufrechterhalten, aber es ist ein Glaube an das, was getan wurde, und was getan wurde, wird nie wieder neu dargestellt.

Katholiken und Evangelikale nehmen beide echte Glaubenserfahrungen für sich in Anspruch, die ein Bewusstsein der Gegenwart Gottes und einen Vorgeschmack der geistlichen Realitäten miteinschließen. Dennoch glauben die Evangelikalen, dass jene sichtbare Freude in Christus, die ihre Gewissheit ihnen geschenkt hat, den Katholiken manchmal fehlt. Katholiken dagegen halten Evangelikale manchmal für nicht genügend aufmerk-

sam bezüglich der neutestamentlichen Warnungen vor Oberhebung. Außerdem nehmen Katholiken für sich in Anspruch, in Bezug auf die Unzuverlässigkeit religiöser Erfahrungen realistischer als Evangelikale zu sein. Die gegenwärtige Erfahrung führt Evangelikale selten dazu, an ihrer Errettung zu zweifeln, aber Katholiken wissen, dass die Seele auch ihre dunklen Stunden hat.

Zusammenfassend ließe sich sagen, dass Evangelikale in den Augen der Katholiken als pessimistischer erscheinen hinsichtlich der menschlichen Natur vor der Bekehrung, aber als optimistischer *danach*, während Evangelikale das Gegenteil von den Katholiken behaupten. Katholiken und Evangelikale stimmen gemeinsam darin überein, dass Heilsgewissheit eher eine Gewissheit des Glaubens darstellt (Hebr 10,22) als eine Gewissheit der Erfahrung und dass das Ausharren bis ans Ende eine unverdiente Gabe Gottes ist.

5. Die Kirche und das Evangelium

Die Evangelikalen haben aus ihrer Betonung des Wertes des einzelnen heraus traditionellerweise die Lehre von der Kirche vernachlässigt. Dieser Gegenstand wurde jedoch nicht in unserem Dialog vernachlässigt. Wir stellten fest, dass wir durch einige bestimmte Überzeugungen über die Kirche ebenso wie in unserer Verpflichtung ihr gegenüber verbunden sind. Wir waren zudem in der Lage, uns hinsichtlich einer vierfältigen Beziehung zwischen der Kirche und dem Evangelium zu einigen.

1) Die Kirche ist Bestandteil des Evangeliums

Es war von Anfang an Gottes Erlösungsabsicht, sich ein Volk für sich selbst herauszurufen. Als er Abraham berief, verhiess er ihm, alle Nationen durch seine Nachkommenschaft zu segnen. Er hat seine Verheißung wahr gemacht. Denn alle, die auf Christus hin vereinigt sind, sowohl Heiden als auch Juden, sind Abrahams geistliche Kinder und haben an den verheißenen Segnungen Anteil.²⁶

Diese wunderbare neue Tatsache, insbesondere das Abbrechen des Trennungsaunes zwischen Juden und Heiden und die Erschaffung einer einzigen neuen Menschheit, war das Kernstück des Evangeliums des Paulus (Eph 2,14+15). Er nannte es „das Geheimnis Christi“, das er, nachdem es ihm kundgetan worden war, anderen verkünden musste (Eph 3,3–9).

²⁶ Z. B. Röm 4, Gal 3.

Sowohl Evangelikale als auch Katholiken sind sich ihres früheren Versagens in ihrem Verständnis der Kirche bewusst. Katholiken richteten ihr Hauptaugenmerk gewöhnlich auf die Kirche als einer hierarchischen Institution. Aber mittlerweile (seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil) haben sie eine neue Perspektive gewonnen, indem sie die wichtigen biblischen Bilder betonen, wie z. B. das Bild von dem Volk Gottes. Evangelikale haben zeitweise ein übertrieben individualistisches Evangelium gepredigt: „Christus starb für mich“. Dies ist zwar richtig (Gal 2,20), aber weit von der ganzen Wahrheit entfernt, dass Christus sich für uns gegeben hat „damit er sich selbst ein Eigentumsvolk reinigte ...“ (Tit 2,14). So stimmen Katholiken und Evangelikale darin überein, dass die Kirche als Leib Christi Bestandteil des Evangeliums ist. Das bedeutet, dass die frohe Botschaft Gottes die Absicht einschließt, durch Christus für sich ein neues, erlöstes, vereinigtes und internationales Eigentumsvolk zu schaffen.

2) Die Kirche ist Frucht des Evangeliums

Die erste deutliche Proklamation der guten Nachricht in der Kraft des Heiligen Geistes hatte als Ergebnis die versammelte Gemeinschaft des Volkes Gottes, die Kirche (Apg 2,39–42). Das wurde zum Muster für spätere apostolische und missionarische Bestrebungen für das Evangelium. Bedingung für die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft ist Buße (insbesondere über die Sünde des Unglaubens und der Ablehnung Christi) und Glaube an den Herrn Jesus Christus, die im Empfang der Taufe in seinem Namen (Apg 2,38) bezeugt werden. Die Wohltat der Zugehörigkeit zur Kirche schließt auch die persönliche Freude über die Sündenvergebung und die Teilhabe am neuen Leben des Heiligen Geistes ein (Apg 2,38+39; 1 Kor 12,13).

Von Anfang an war die Gemeinschaft des Volkes Gottes gekennzeichnet durch Hingabe an die Lehre der Apostel, an Gemeinschaft (ein Beitrag, der sich zu praktischen Liebesdiensten ausweitete) an das Brotbrechen (das Mahl des Herrn) und an die Gebete oder den öffentlichen Gottesdienst (Apg 2,42). Zu dieser *glaubenden, anbeten den, fürsorgenden und Zeugnis gebenden* Gemeinschaft „tat der Herr täglich hinzu, die gerettet werden sollten“ (Apg 2,47).

Evangelikale neigten im Großen und Ganzen dazu, die persönliche Errettung so stark zu betonen, dass sie beinahe den Blick für die zentrale Stellung der Kirche verloren. Die Vermehrung der evangelistischen Organisationen und Vereinigungen, die nicht auf der Grundlage der Kirche arbeiten, hat zu dieser Verzerrung beigetragen. Dennoch besteht der wachsende Wunsch zur Korrektur. Wohin das Evangelium auch gelangt, bringt es nämlich Frucht in der Ausdehnung und dem Wachstum der Kirche.

3) Die Kirche ist Verkörperung des Evangeliums

Schon das Leben der Kirche als Gottes neue Gemeinschaft wird selbst ein Zeuge des Evangeliums. „Das Leben der Gemeinschaft erhält seine volle Bedeutung erst, wenn es Zeuge wird, Bewunderung und Bekehrung hervorruft und wenn es zur Verkündigung und Predigt der guten Nachricht wird.“²⁷ So ist die Kirche das Zeichen der Kraft und der Gegenwart Jesu, das Licht Christi, das sichtbar leuchtet, um alle Menschen zu diesem Licht hinzubringen.²⁸

Als Bruderschaft von Gemeinschaften auf der ganzen Welt ist die Kirche „ein Volk, das durch die Einheit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes zur Einheit geworden ist“ (Cyprian). Dies war der Grund, warum Jesus in die Welt kommen musste und weshalb die lebendige Gemeinschaft der Gläubigen untereinander und mit dem Herrn des Lebens die Verkündigung sein muss, die die Herzen der Menschen zum Glauben bewegt (Joh 13,34+35; 17,23).

An jedem Ort spricht die Gemeinschaft der Gläubigen zur Welt durch ein echtes, christliches Leben der Hingabe an Gott in einer unzerstörbaren Gemeinschaft und zugleich in der Hingabe an den Nächsten, mit unbegrenztem Eifer (1 Petr 2,12).

Es ist zudem die Gemeinschaft des Friedens, die Juden und Heiden vereinigt, in der durch die Macht des gebrochenen Leibes Christi die Feindschaft, die vormals wie eine trennende Mauer zwischen ihnen stand, abgebrochen und eine einzige neue Menschheit ins Leben gerufen wurde (Eph 2,15+16). Die Kirche kann nicht wirklich rechtschaffen das Evangelium der Versöhnung predigen, wenn sie nicht selbst ganz offensichtlich eine versöhnte Gemeinschaft darstellt.

Es ist eine Gemeinschaft, die den gehorsamen Herrn, der den Tod für uns auf sich nahm, gegenwärtig macht. Sie ist auf ihn gegründet (Eph 2,20), er ist ihr Herr (Eph 1,22), und ihre Vollmacht, von ihm zu sprechen, rührt von der Art und Weise her, in der die Gemeinschaft in allen ihren Gliedern und in ihrem öffentlichen Leben seinen Gehorsam gegenüber dem Rettungsplan Gottes nachvollzieht.

Diese Einheit, Heiligkeit, Liebe und dieser Gehorsam sind das wirkliche Zeichen dafür, dass Christus nicht ein anonym oder weit entfernter Herr ist. Dies sind die Merkmale der an Gott übergebenen Gemeinschaft, und sie sprechen von der frohen Botschaft der Errettung in Jesus Christus.

²⁷ Evangelii Nuntiandi, a.a.O. (Anm. 7).

²⁸ Lumen Gentium 1., KKK, S. 123ff.

4) Die Kirche ist Vermittlerin des Evangeliums

Dass die Kirche eine Vermittlerin des Evangeliums sein muss, ergibt sich aus ihrem inneren Leben. Die Kirche, die das Wort empfängt, muss es auch weitertragen (1 Thess 1,5–8). Die Kirche, die seine Botschaft sichtbar verkörpert, muss sie auch verbal verkünden.

Erstens setzt die Kirche die Mission des Christus fort und dehnt sie aus.²⁹

Zweitens erhielt die Kirche den Befehl Christi, seine Zeugen in der Kraft des Heiligen Geistes bis zu den Enden der Erde zu sein (Apg 1,8).

Drittens verkündigt die Kirche die Botschaft in der Vollmacht des Herrn, der ihr die Kraft des Heiligen Geistes verliehen hat. Hinsichtlich der geeigneten Träger dieser Vollmacht bestehen Meinungsverschiedenheiten zwischen Evangelikalen und Katholiken. Für die Evangelikalen ist der Vermittler der Botschaft die ganze Gemeinschaft der Gläubigen, die für diese Aufgabe durch diejenigen ausgerüstet wird, die zum Hirtendienst berufen sind (Eph 4,11+12). Für Katholiken ist die Aufgabe der Evangelisation ebenfalls dem Volk Gottes zu eigen. Allerdings glauben sie, dass die Bischöfe eine besondere Rolle und Verantwortung dafür haben, für diese Aufgabe das Leben der Gemeinschaft zu ordnen und als Nachfolger des Amtes aus der apostolischen Zeit die frohe Botschaft des Reiches Gottes predigen sollen.

Zusammenfassend ließe sich sagen, dass die Kirche und das Evangelium untrennbar miteinander verbunden sind. Es ist uns unmöglich, an einen Teil ohne den andern zu denken. Gottes Absicht, eine neue Gemeinschaft durch Christus ins Leben zu rufen, ist an sich schon ein wichtiges Element der guten Nachricht. Die Kirche ist sowohl die Frucht als auch die Übermittlerin des Evangeliums, da es das Werk des Evangeliums ist, dass die Kirche sich ausdehnt, und das Werk der Kirche, dass das Evangelium sich verbreitet. Vor allem mangelt dem Evangelium Glaubwürdigkeit und der Kirche Wirksamkeit im Zeugnis, wenn nicht die Kirche das Evangelium verkörpert, indem es ihm sichtbar Fleisch und Blut verleiht.

Christen erkennen mehr und mehr dieses durch die Spaltungen unter ihnen verursachte Fehlen eines vollständig glaubwürdigen, wirkungsvollen Zeugnisses. Sie glauben, dass Christus in jedem Zeitalter alle seine Jünger gerufen hat, Zeugnis für ihn und das Evangelium bis zu den Enden der Erde abzulegen (Apg 1,8). Dennoch sind sich die, die sich zu solch einer Jüngerschaft bekennen, über die Bedeutung des einen Evangeliums nicht einig und gehen ihre verschiedenen Wege, als ob Christus zerteilt wäre (1 Kor 1,13).

²⁹ Joh 20,21–22; vgl. Mt 28,16–20; Lk 24,46–49.

Sicher waren die Spaltungen und Trennungen unter Christen oft auf gewissenhaft festgehaltene Überzeugungen zurückzuführen. Die Einheit unter Christen darf nicht auf Kosten der christlichen Wahrheit angestrebt werden. Nichtsdestoweniger stehen die Trennungen und ihre Ursachen dem Willen Jesu Christi entgegen, der sein Volk in Wahrheit und Liebe vereinigt sehen möchte. Sie behindern auch die Verkündigung seiner guten Nachricht der Versöhnung. Deshalb ruft das Evangelium die Kirche dazu auf, sich in Wahrheit, Heiligkeit und Einigkeit erneuern zu lassen, damit sie in gleicher Weise wirkungsvoll auch für die Mission erneuert werden möge.

6. Evangelium und Kultur

Dem Einfluss der Kultur auf Evangelisation, Bekehrung und Aufbau der Kirche wird als Gegenstand von großer missiologischer Wichtigkeit zunehmende Beachtung geschenkt. Der Willowbank-Bericht über Evangelium und Kultur (1978) definiert Kultur als „zusammenhängendes System von Glaubensformen (im Blick auf Gott, die Wirklichkeit oder die letzte Sinndeutung), von Werten (was wahr, gut, schön und maßgeblich ist), von Sitten (wie man sich verhalten, in Beziehung zu anderen stehen, reden, beten, sich kleiden, arbeiten, spielen, Handel treiben, pflanzen, essen soll usw.) und von Institutionen, die diese Glaubensvorstellungen, Werte und Sitten zum Ausdruck bringen (Regierung, Gerichtsbarkeit, Tempel und Kirchen, Familie, Schule, Krankenhaus, Fabrik, Laden, Vereinigungen, Clubs usw.). Dieses System verbindet eine Gesellschaft und verleiht ihr ein Gefühl von Identität, Würde, Sicherheit und Bestand“³⁰. So betrachtet durchdringt die Kultur das gesamte Leben der Menschen. Es ist für Christen unentbehrlich, ihren Stellenwert richtig zu erkennen.

Es wird anerkannt, dass Evangelikale und Katholiken von einem unterschiedlichen Hintergrund herkommen. Evangelikale neigen dazu, die Diskontinuität, Katholiken, die Kontinuität zwischen dem unerlösten und dem erlösten Menschen zu betonen. Tatsächlich werden aber beide Betonungen eingeschränkt. Die Aussage der Diskontinuität wird beschränkt durch die evangelikale Anerkennung des Bildes Gottes im Menschen, die Aussage der Kontinuität durch die katholische Erkenntnis, dass der Mensch und die Gesellschaft durch die Sünde verunreinigt sind. Die Lausanner Verpflichtung fasste diese Spannung folgendermaßen zusam-

³⁰ Der Willowbank-Report, Paragraph 2, S. 42 in: Lausanne geht weiter, Neuhausen-Stuttgart, 1980.

men: „Weil der Mensch Gottes Geschöpf ist, birgt seine Kultur Schönheit und Güte in reichem Maße. Weil er aber gefallen ist, wurde alles durch Sünde befleckt. Manches geriet unter dämonischen Einfluss.“³¹

Wir haben uns in besonderer Weise auf die Stellung der Kultur in vier Bereichen konzentriert – in der Bibel, in kulturüberschreitenden Evangelisationen, in der Bekehrung und im Aufbau der Kirchen.

1) Kultur und Bibel

Wir haben bereits bekräftigt, dass die Bibel das Wort Gottes durch Worte von Menschen ist. Da wir uns klar machten, dass menschliche Sprache und menschliche Gedankenformen menschliche Kulturen widerspiegeln, sahen wir die Notwendigkeit, zwei Hauptfragen zu untersuchen:

- a) Wie waren die Autoren der Bibel ihren Kulturen gegenüber eingestellt?
- b) Wie sollen wir auf die kulturelle Bedingtheit der Bibel reagieren?

Um die Antwort auf die erste Frage zu geben, haben wir das Neue Testament betrachtet. Seine Botschaft gelangt zu uns aus dem Umfeld der Welt des ersten Jahrhunderts mit seinen eigenen Bildern und Begriffen und ist demzufolge in den Kontext der Kultur dieser Welt eingebettet. Die Kultur wurde so zum Träger der christlichen Botschaft.

Dennoch gab es in dieser Kultur des ersten Jahrhunderts Elemente, denen die Christen und die Kirche aus Gehorsam gegen ihren Herrn Jesus unter allen Umständen widerstehen mussten. Zwischen der neuen Gemeinschaft und der sie umgebenden Kultur wurden klare Trennungslinien gezogen. Gleichzeitig genossen die Christen und die Kirche die neue Freiheit in Christus, welche sie in die Lage versetzte, zwischen den Elementen der Kultur, die sie als glaubensfeindlich zurückweisen mussten, und denjenigen, die mit ihrem Glauben vereinbar waren und aus diesem Grund bejaht werden konnten, zu unterscheiden. Die Verblendung, die Christen dazu verleitet, das Böse zu dulden und/oder das Gute in ihrer Kultur zu übersehen, ist eine fortwährende Versuchung.

Die andere Frage betraf unsere Reaktion auf die kulturellen Gegebenheiten der Schrift. Diese zerfällt in zwei Unterfragen, die unsere möglichen Antworten zum Ausdruck bringen. Erstens: Sind die biblischen Formulierungen (von denen wir bereits festgestellt haben, dass sie normativ sind) so sehr von spezifischen kulturellen Gegebenheiten geprägt, dass sie nicht

³¹ Die Lausanner Verpflichtung, a.a.O. (Anm. 6), Paragraph 10, S. 14.

dazu geeignet sind, auf anderen kulturellen Schauplätzen ihre Funktion zu erfüllen? Oder anders gesagt: Hat die biblische Inspiration (die Evangelikale und Katholiken gemeinsam anerkennen) auch die kulturellen Umstände zur Norm erhoben? Die Alternative ist zu fragen, ob die offenbarte Lehre normativ ist, so dass sie in anderen kulturellen Umständen wieder neu ausgedrückt werden kann. Wir glauben, dass letzteres der Fall ist und dass eine solche Neuanwendung oder Übersetzung in die Verantwortung sowohl der Missionare in anderen Kulturen als auch der örtlichen Kirchenführer fällt.

2) Kultur und Evangelisation

Christliche Missionare befinden sich in einer herausfordernden trans-kulturellen Situation, die eigentlich sogar drei Kulturen umfasst. Sie kommen selbst aus einer bestimmten Kultur, sie reisen zu Menschen, die in einer anderen Kultur aufgewachsen sind, und sie bringen das biblische Evangelium, das ursprünglich in einer dritten Kultur formuliert wurde. Wie wird die Wechselwirkung dieser Kulturen ihre Evangelisation beeinflussen? Und wie können sie der Bibel treu und gleichzeitig relevant für die örtliche Kultur sein?

In der Geschichte der Mission dieses Jahrhunderts ist ein Fortschritt erkennbar.

Die verschiedenen Zugänge zu diesem Problem können folgendermaßen zusammengefasst werden:

- a) In der ersten Periode brachten die Missionare zusammen mit dem Evangelium viel kulturelles Beiwerk aus ihrer eigenen Situation mit. Dadurch wurde die Kultur, anstatt wie im Neuen Testament Mittel der Verkündigung zu sein, zu ihrem Hindernis. Nebensächlichkeiten der Lehre und des Handelns wurden gelehrt, als wären sie Hauptsachen, und ein Kulturchristentum wurde gepredigt, als wäre es das Evangelium.
- b) In der zweiten Periode wurde das Evangelium übersetzt und der Kultur entsprechend zum Ausdruck gebracht (bezüglich Sprache, Gedankenwelt, künstlerischer Symbole und Musik). Das kulturelle Beiwerk wurde beiseitegelassen. Die örtliche Kultur wurde nicht vernachlässigt, sondern respektiert und wo immer möglich zur besseren Weitergabe des Evangeliums benutzt. Mit einem Wort, das Evangelium wurde „kontextualisiert“.
- c) Entsprechend bemühen sich die Missionare in der Gegenwart das biblische Evangelium und die Erfahrung eines Lebens in Christus

weiterzugeben. Sie sind bestrebt, die Menschen, zu denen sie gekommen sind, mit ihrer Weltanschauung und ihrem Lebensstil ernst zu nehmen, damit sie ihren eigenständigen Weg finden, die Errettung durch Christus zu erfahren und auszudrücken. Diese Art der Evangelisation versucht beides zu sein: treu gegenüber der biblischen Offenbarung und anwendbar für die Kultur der Menschen. Es wird also beabsichtigt, Schrift, Kontext und Erfahrung in eine fruchtbare Beziehung zueinander zu bringen, um das Evangelium wirkungsvoll darzulegen.

3) Kultur und Bekehrung

Es ist uns klar, dass Bekehrung Buße einschließt und dass Buße ein Abwenden vom alten Leben ist. Aber von welchen Bestandteilen seines alten Lebens muss sich ein Bekehrter abwenden? Bekehrung darf nicht einfach nur Abkehr von der „Sünde“ sein, wie sie eben gerade in einer bestimmten Kultur verstanden wird. Schließlich haben verschiedene Kulturen auch verschiedene Auffassungen, was Sünde ist. Wir müssen diesen Aspekt des Pluralismus erkennen. Sowohl zur Zeit der Bekehrung eines Menschen, als auch während er als Christ reif wird, brauchen Missionare und Kirchenleiter überall große Weisheit, um zwischen Moral und Kultur zu unterscheiden, also zwischen dem, was auf der einen Seite vom Evangelium, auf der anderen Seite von Gewohnheit und Sitte gefordert oder verurteilt wird. Die Buße der Bekehrung sollte ein Abwenden nur von den Dingen sein, die das Evangelium verurteilt.

4) Kultur und Gemeindeaufbau

Ebenso wie in allen Bereichen, die wir bisher erwähnt haben, müssen Missionare auch im Bereich des Gemeindeaufbaus jeden kulturellen Imperialismus vermeiden; d. h. sie dürfen der Kirche nicht die Formen fremder Kulturen aufzwingen. Wie das Evangelium, so muss auch die Kirche in die Kultur eingepflanzt werden.

Wir stimmen alle darin überein, dass es der Sinn des „Einheimischwerdens“ oder der „Einpflanzung in die Kultur“ ist, die Christen vor Ort zu gleichwertigen Gliedern des Leibes Christi zu machen. Sie sollen nicht den Eindruck bekommen, dass Christsein mit Verwestlichung und mit dem Verwerfen der eigenen Kultur und nationalen Herkunft gleichbedeutend ist. Dasselbe Prinzip trifft auch auf den Westen zu, wo Christwerden allzu oft eine Eingliederung in den Mittelstand bedeutete.

Es gibt eine Anzahl Bereiche, in denen jede Kirche die Erlaubnis haben sollte, ihre eigene Identität zu entwickeln. Der erste ist die Frage nach bestimmten Formen der Organisation, insbesondere was die Gemeindeleitung betrifft. Auch wenn Katholiken und Evangelikale eine unterschiedliche Einstellung zur Autorität und ihrer Ausübung haben, stimmen wir darin überein, dass in jeder christlichen Gemeinschaft (besonders in einer neuen) Autorität in einem Geist des Dienens ausgeübt werden muss. „Ich aber bin in eurer Mitte wie der Dienende“, sagte Jesus (Lk 22,27). Wie die Leiterschaft zum Ausdruck kommt, wird entsprechend den verschiedenen Kulturen unterschiedlich sein.

Der zweite Bereich ist der der künstlerischen Kreativität, z. B. in Kirchenarchitektur, Malerei, Symbolen, Musik und Drama. Örtliche Kirchen wollen ihre christliche Identität mit künstlerischen Formen ausdrücken, die ihre örtliche Kultur widerspiegeln.

Ein dritter Bereich ist die Theologie. Jede Kirche sollte das theologische Nachdenken über die Bestrebungen ihrer Kultur fördern und versuchen, eine Theologie zu entwickeln, die diese zum Ausdruck bringt, allerdings in einer Art und Weise, die die biblische Offenbarung anwendet, nicht kompromittiert.

Eine Kirche, die versucht, kulturell einheimisch zu werden, wird mit zwei Problemen konfrontiert, nämlich dem Provinzialismus und dem Synkretismus. Der „Provinzialismus“ macht die örtliche Kultur einer bestimmten Kirche in einem solchen Ausmaß geltend, dass sie sich von anderen Kirchen trennt, ja diese sogar verwirft. Wir stimmen darin überein, dass neue Ausdrucksweisen des örtlichen Gemeindelebens niemals den Zusammenhalt mit der größeren christlichen Gemeinschaft zerstören dürfen.

„Synkretismus“ ist der Versuch, das biblische Evangelium mit Elementen der örtlichen Kultur zu vereinen, die irrig oder böse und deswegen mit ihm unvereinbar sind. Die wahre Beziehung des Evangeliums zur Kultur besteht aber in einer Unterscheidung: einige Kulturelemente werden verurteilt und andere willkommen geheißen. Die Kriterien, die das Evangelium auf die verschiedenen Elemente und Formen anwendet, schließen die Frage ein, ob sie unter dem Urteil der Herrschaft Christi stehen und ob sie die Frucht des Geistes aufweisen.

Man muss anerkennen, dass jeder Ausdruck christlicher Wahrheit unangemessen ist und verdreht werden kann. Daraus folgt die Notwendigkeit des gegenseitigen respektvollen Dialogs über die relativen Verdienste alter und neuer Formen im Licht sowohl der biblischen Offenbarung als auch der Erfahrung der größeren Glaubensgemeinschaft.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat sich diesen wichtigen Problemen gewidmet. Es erkannte, dass es in jeder Kultur einige Elemente gibt, die

von „der Ansteckung des Bösen“ „befreit“ „und ... ihrem Urheber Christus zurückgegeben“ werden sollten, „der die Herrschaft des Teufels zerschlägt und die vielfältige Bosheit üblen Tuns in Schranken hält. Was an Gutem in Herz und Sinn der Menschen oder auch in den jeweiligen Riten und Kulturen der Völker keimhaft angelegt sich findet, wird folglich nicht bloß zerstört, sondern gesund gemacht, über sich hinausgehoben und vollendet ...“³²

Daher geht es nicht darum, Dinge zu übernehmen, die aus der von Satan beherrschten Welt kommen, sondern darum, sie für Christus zurückzugewinnen. Sie so zu übernehmen, wie sie sind, wäre Synkretismus. „Zurückgewinnung“ erfordert auf der anderen Seite vier Schritte: a) die Auswahl gewisser Elemente aus der eigenen Kultur; b) die Zurückweisung anderer Elemente, die mit dem Wesen des biblischen Glaubens unvereinbar sind; c) die Reinigung der ausgewählten und übernommenen Elemente von allem Unwürdigem; d) die Integration dieser Elemente in den Glauben und das Leben der Kirche.

Das kommende Zeitalter ist in unser gegenwärtiges Zeitalter derart eingebrochen, dass es unserem Leben sowohl Gnade als auch Gericht bringt. Es schneidet durch jede Kultur hindurch. Das Zweite Vatikanische Konzil nahm auf diese Diskontinuität Bezug und betonte zudem die Notwendigkeit, „die geistigen Vorzüge und Anlagen eines jeden Volkes oder einer jeden Zeit“ zu festigen, zu vervollkommen und in Christus wiederherzustellen.³³

Denn Jesus Christus ist der Herr aller, und unser höchster Wunsch gegenüber jeder Kultur ist der, „jeden Gedanken unter den Gehorsam Christi gefangen zu nehmen“ (2 Kor 10,5).

7. Möglichkeiten des gemeinsamen Zeugnisses

Wir wenden uns in unserem letzten Kapitel von der theologischen Untersuchung zum praktischen Handeln. Wir haben deutlich gemacht, wo wir übereinstimmen und wo nicht. Wir wollen nun darüber nachdenken, was wir gemeinsam tun können und was nicht. Weil unsere Diskussion dieser Frage unvollständig blieb, muss das, was nun folgt, noch weiterentwickelt werden.

³² Das Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche (Ad Gentes) 9, KKK, S. 618.

³³ Gaudium et spes 58, KKK, S. 511.

I) Was uns eint und was uns trennt

Wir haben versucht, uns den Problemen, die Katholiken und Evangelikale trennen, mit Ehrlichkeit und Offenheit zu stellen. Wir haben sie nicht ignoriert und nicht heruntergespielt oder gar verniedlicht, weil sie wirklich da und in einigen Fällen sehr ernst zu nehmen sind.

Gleichzeitig haben wir erkannt und erfahren, dass die Mauern, die uns trennen, nicht bis zum Himmel reichen. Es gibt vieles, das uns eint, und manches in der andersartigen Verwirklichung des christlichen Glaubens und Lebens, was wir schätzen gelernt haben. Wir haben uns in unserem Dialog nicht mit der organisatorischen Einheit der Kirchen beschäftigt, sondern mit den Möglichkeiten des gemeinsamen Zeugnisses. Das meinen wir, wenn wir von Einheit sprechen.

Um damit anzufangen: Wir erkennen in uns und in den anderen einen festen Glauben an Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Dieser Glaube ist für uns mehr als eine Überzeugung, er ist eine Verpflichtung. Wir sind über den Sohn durch den Heiligen Geist zum Vater gekommen (Eph 2,18).

Wir erkennen auch an, dass das Evangelium Gottes gute Nachricht über seinen Sohn Jesus Christus ist (Röm 1,1–3), über seine Göttlichkeit und sein Menschsein, sein Leben und seine Lehre, seine Taten und Verheißungen, seinen Tod und seine Auferstehung und über das Heil, das er einmal vollbracht hat und nun anbietet. Darüber hinaus ist Jesus Christus unser Retter und unser Herr, weil er der Gegenstand unseres persönlichen Vertrauens, unserer Anbetung und unserer Erwartung ist. Ja, Glaube, Hoffnung und Liebe sind seine Geschenke an uns, die er uns frei darbietet. Ohne unser eigenes Verdienst.

Hinzu kommt, dass Gottes Wort und Geist dieses neue Leben in uns nähren. Wir sehen in dem anderen „die Frucht des Geistes: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit“ (Gal 5,22). Kein Wunder, dass Paulus im selben Text mit der Ermahnung fortfährt: „Lasst uns nicht nach eitler Ehre trachten, indem wir einander herausfordern, einander beneiden“ (V. 26).

Es gibt daher unter uns Ansätze zur Einheit, auch wenn sie noch unvollkommen sind.

Trotzdem bleiben einige Trennungen bestehen, sogar in einigen Lehren von Bedeutung, was wir in den vorhergehenden Kapiteln unseres Berichtes deutlich gemacht haben. Unser Glaube hat (wie er es auch soll) in uns feste Überzeugungen hervorgebracht; einige vereinen uns, andere trennen uns. Gerade die Festigkeit unserer Überzeugungen hat uns nicht nur im gegenseitigen Respekt zusammengebracht, sondern auch schmerz-

liche Spannungen verursacht. Das war der Preis für unsere Begegnung. Versuche, diese Unterschiede zu versöhnen oder auszulöschen, wären kein echter Dialog, sondern eine Karikatur davon gewesen. Dasselbe gilt auch für jeden Versuch, unsere Unterschiede zu vergrößern oder zu verzerren. Wir bekennen, dass in der Vergangenheit Mitglieder beider Seiten schuldig wurden, indem sie die andere falsch darstellten. Die Ursache dafür waren entweder Trägheit im Studieren, fehlende Bereitschaft zuzuhören, oberflächliche Urteile oder einfach Vorurteile. Wann immer wir das taten, haben wir ein falsches Zeugnis gegen unseren Nächsten abgelegt.

Das ist also die Situation. Tiefe Wahrheiten einen uns bereits in Christus. Aber wirkliche und wichtige Überzeugungen trennen uns noch. Angesichts dessen fragen wir: was können wir gemeinsam tun?

2) Gemeinsames Zeugnis

„Zeugnis“ bezeichnet im Neuen Testament normalerweise das einzigartige Zeugnis der apostolischen Augenzeugen, die über Jesus das weitersagen konnten, was sie gesehen und gehört hatten. Es wird außerdem auch allgemeiner für alle Christen gebraucht, die Christus aufgrund ihrer persönlichen Erfahrung mit ihm und in Antwort auf seinen Befehl anderen Menschen empfehlen. Wir gebrauchen das Wort hier aber in einem noch weiteren Sinn als jedes christliche Handeln, das auf Christus hinweist, ein Gebrauch, der durch die beiden Dokumente gebräuchlich wurde, die der Ökumenische Rat der Kirchen und die römisch-katholische Kirche unter den Titeln „Gemeinsames Zeugnis und Proselytismus“ (1970) und „Gemeinsames Zeugnis“ (1980) miteinander erarbeitet haben.

a. Gemeinsames Zeugnis in der Bibelübersetzung und -veröffentlichung

Es ist von großer Bedeutung, dass Katholiken und Protestanten in jeder Landessprache eine Einheitsübersetzung haben. Unterschiedliche Übersetzungen fördern das gegenseitige Misstrauen, gegenseitig anerkannte Texte fördern das Vertrauen und ermöglichen gemeinsames Bibelstudium. Die United Bible Societies (Vereinigte Bibelgesellschaften) haben auf diesem Gebiet einen wertvollen Dienst geleistet und die englische Einheitsübersetzung (R.S.V.), die 1973 veröffentlicht wurde, war ein Schritt vorwärts im katholisch-protestantischen Verhältnis.

Die Aufnahmen der Apokryphen (Bücher, die während des ersten und zweiten Jahrhunderts vor Christus in Griechisch geschrieben wurden), die die römisch-katholische Kirche als Bestandteil der Bibel ansieht, hat

sich als Problem herausgestellt. In einigen Ländern fühlten sich Evangelikale nicht frei, diese Übersetzungen zu gebrauchen. Die United Bible Societies und das Sekretariat für die Einheit der Christen haben in dieser Frage einige Richtlinien veröffentlicht³⁴, die empfehlen, die Apokryphen als eigenen Teil vor dem Neuen Testament zu drucken und als „deutero-kanonisch“ zu bezeichnen. Unter diesen Umständen glauben viele Evangelikale, eine Einheitsübersetzung benutzen zu können, auch wenn sie ein völliges Auslassen der Apokryphen vorziehen würden.

b. Gemeinsames Zeugnis im Gebrauch von Medien

Auch wenn wir in der Zugänglichkeit einer Einheitsübersetzung die größte Notwendigkeit sahen, waren wir uns in der Erkenntnis einig, wie wichtig gerade christliche Literatur und christliche audiovisuelle Hilfsmittel sind. Es ist insbesondere von großem Wert, wenn der Einheitsübersetzung gemeinsame Bibelstudienhilfen an die Seite gestellt werden. In einigen Teilen der Erde sind Atlanten und Handbücher, Wörterbücher und Kommentare zur Bibel sowie Erklärungen für das tägliche Bibelstudium in einer Form zugänglich, die keine denominationellen oder kirchlichen Einseitigkeiten kennt. Dasselbe gilt für christliche Filme und Kurzfilme. Evangelikale und Katholiken können Nutzen daraus ziehen, wenn sie sich mit den Materialien des anderen vertraut machen, um sie zu gebrauchen, wann immer es möglich ist.

Zusätzlich wird in einigen Ländern den Kirchen die Gelegenheit gegeben, das nationale Radio oder Fernsehen für christliche Programme zu gebrauchen. Wir empfehlen, dass besonders in Ländern, in denen die Christen eine kleine Minorität innerhalb der Gesamtbevölkerung bilden, die römisch-katholische Kirche, die protestantischen Kirchen und spezialisierte Organisationen zusammenarbeiten, statt sich gegenseitig Konkurrenz in der Entwicklung passender Programme zu machen.

c. Gemeinsames Zeugnis im Dienst an der Gesellschaft

Das Angebot der Wohlfahrt unterscheidet sich stark von Land zu Land. Einige Regierungen stellen großzügig soziale Dienste zur Verfügung, auch wenn dabei die geistliche Dimension meist zu vermissen ist; Christen können dann Glaube, liebendes Mitfühlen und Hoffnung in einen ansonsten säkularen Dienst einbringen. In anderen Ländern ist die staatliche Vorsorge unzureichend oder ungleich verteilt. In einer solchen Situation ha-

³⁴ Guiding Principles for Interconfessional Cooperation in Translating the Bible, 1968.

ben die Kirchen eine besondere Verantwortung, die größten Lücken zu erkennen, und müssen versuchen, sie zu füllen. In vielen Fällen begrüßt die Regierung den kirchlichen Beitrag.

Im Namen Christi können Katholiken und Evangelikale der menschlichen Not gemeinsam dienen, indem sie Katastrophenhilfe für durch Flut, Hungersnot und Erdbeben Geschädigte leisten und Flüchtlingslager stellen, Stadt- und Dorfentwicklung fördern, die Hungrigen speisen, die Kranken heilen, für Ältere und Sterbende sorgen, für Ehen Anleitung, Bereicherung und Versöhnung anbieten, Schwangerschaftsberatung und Unterstützung von Alleinerziehenden ermöglichen, Ausbildungsmöglichkeiten für Analphabeten und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für Arbeitslose schaffen und junge Menschen aus der Drogenszene sowie junge Mädchen aus der Prostitution herausholen. Es gibt, so scheint es, keinerlei Rechtfertigung dafür, dass getrennte katholische und evangelikale Projekte mit rein humanitärem Charakter organisiert werden, aber jede Menge Gründe dafür, sie zusammen auszuführen. Auch wenn uns der Glaube noch zum Teil trennt, eint uns doch die Nächstenliebe.

d. Gemeinsames Zeugnis in sozialem Denken und Handeln

Ein neues christliches Nachdenken über die brennenden sozialen Probleme, denen die moderne Welt begegnet, ist dringend nötig. Die römisch-katholische Kirche hat auf diesem Gebiet bemerkenswerte Arbeit geleistet, nicht zuletzt durch die Sozial-Enzykliken der letzten Päpste. Die Evangelikalen fangen erst neuerdings an, das aufzuholen, was sie Jahrzehnte vernachlässigt haben. Wir sollten zu unserem gegenseitigen Nutzen die christliche Sozialdebatte gemeinsam durchführen. Wir brauchen ein klares und vereintes christliches Zeugnis angesichts solcher Herausforderungen wie dem atomaren Wettrüsten, der wirtschaftlichen Ungleichheit zwischen Nord und Süd, der Umweltkrise und der Revolution der sexuellen Moral.

Ob eine gemeinsame Gesinnung uns zu gemeinsamem Handeln führt, wird größtenteils davon abhängen, inwieweit die Regierungen unserer Länder demokratisch oder autokratisch sind und ob sie von christlichen Werten oder von einer dem Evangelium feindlich gegenüberstehenden Ideologie beeinflusst werden. Wo ein Regime unterdrückerisch herrscht und eine prophetische Stimme der Christen nötig ist, sollte es eine einzige Stimme sein, die für beide, Katholiken und Protestanten, spricht. Solch ein gemeinsames Zeugnis könnte auch Anregungen für die Frage nach Frieden, Gerechtigkeit und Abrüstung liefern; die Heiligkeit der Geschlechter, der Ehe und des Familienlebens bezeugen; zur Reform der freizügigen Ab-

treibungsgesetze auffordern; Menschenrechte und Religionsfreiheit verteidigen, den Gebrauch von Folter anklagen und für Gefangene aus Gewissensgründen kämpfen; christlich-moralische Werte im öffentlichen Leben und in der Erziehung der Kinder fördern; versuchen, rassische und geschlechtliche Diskriminierung zu beseitigen; zur Erneuerung der verkommenen Innenstädte beitragen und Unehrllichkeit und Korruption gegenüberzutreten. Es gibt eine ganze Menge von Bereichen, über die Katholiken und Evangelikale gemeinsam nachdenken und in denen sie gemeinsam handeln können. Unser Zeugnis wird stärker sein, wenn es ein gemeinsames Zeugnis ist.

e. Gemeinsames Zeugnis im Dialog

Das Wort „Dialog“ hat für verschiedene Leute unterschiedliche Bedeutungen. Einige Christen halten Dialog automatisch für einen Kompromiss, weil darin die fehlende Bereitschaft zum Ausdruck komme, die offenbarte Wahrheit zu vertreten, die nur verkündigt werden kann. Für uns ist „Dialog“ aber ein aufrichtiges und ernsthaftes Gespräch zwischen Einzelpersonen oder Gruppen, bei dem jede Seite darauf vorbereitet ist, der anderen in Achtung zuzuhören mit der Absicht, sie besser zu verstehen. Darin sehen wir nichts Kompromissartiges. Im Gegenteil glauben wir sogar, dass es gerade christlich ist, dass wir uns persönlich begegnen, anstatt unsere Isolation zu bewahren und einander gleichgültig zu sein, und dass wir auf die eigenen Worte des anderen hören, anstatt uns auf Berichte aus zweiter Hand zu verlassen. In einem echten Dialog werden wir uns bemühen, nicht nur aufmerksam auf das zu hören, was der andere sagt, sondern auch auf das, was hinter den Worten an Beweggründen liegt, die für wichtig gehalten werden. In diesem Prozess werden die Karikaturen voneinander korrigiert.

Wir glauben, dass die fruchtbarste Art des evangelikal-römisch-katholischen Dialogs im gemeinsamen Bibelstudium besteht. Wie dieser Bericht deutlich macht, sehen nämlich beide Seiten die Bibel als Gottes Wort an und erkennen die Notwendigkeit an, sie zu lesen, zu studieren, ihr zu glauben und zu gehorchen. Durch das Wort Gottes werden wir, erleuchtet vom Heiligen Geist, sicher zu größerem Einverständnis gelangen.

Wir glauben auch, dass ein evangelikal-römisch-katholischer Dialog über die großen theologischen und ethischen Fragen nötig ist, die in allen Kirchen diskutiert werden. Ein Austausch von Gastdozenten an den theologischen Seminaren könnte besonders fruchtbar sein.

Ein ehrlicher und gütiger Dialog ist für alle die, die daran teilnehmen, förderlich; er bereichert unseren Glauben, vertieft unser Verständnis und festigt und klärt unsere Überzeugungen. Er ist auch selbst ein Zeugnis, so-

fern er den Wunsch zur Versöhnung ausdrückt, und bis dahin die Liebe zum Ausdruck bringt, die auch die ein schließt, mit denen wir nicht übereinstimmen.

Darüber hinaus kann ein theologischer Dialog zu gemeinsamen Erklärungen führen, besonders in Bezug auf die ungläubige Welt oder solche neuen theologischen Entwicklungen, die der Kultur ihrer Zeit mehr verdanken als der Offenbarung oder der christlichen Tradition. Wohl überlegte und gemeinsame Erklärungen von Katholiken und Evangelikalen könnten einen gewichtigen Beitrag zur gegenwärtigen theologischen Diskussion leisten.

f. Gemeinsames Zeugnis in der Anbetung

Das Wort „Anbetung“ (Gottesdienst) wird in einer großen Bedeutungsspanne gebraucht für alles, angefangen von spontanen Gebeten, zu denen sich „zwei oder drei“ im Namen Christi in einem Haus treffen, bis hin zum offiziellen liturgischen Gottesdienst in der Kirche.

Wir glauben, dass Evangelikale und Katholiken nicht davor zurückschrecken sollten, in ein gemeinsames Gebet einzustimmen, wenn sie sich gegenseitig in ihren Häusern besuchen. Ja, wenn sie sich als Bibelstudien-Gruppe treffen, wäre es äußerst passend, wenn sie vorher um Erleuchtung und hinterher um die Gnade zum Gehorsam bitten würden.

Größere informelle Treffen sollten ebenfalls kein Problem darstellen. In vielen Teilen der Welt treffen sich Evangelikale und Katholiken schon zu gemeinsamem Lob und Gebet, sowohl in charismatischen Feiern als auch in Versammlungen, die sich nicht so bezeichnen würden. Durch solche Begegnungen sind sie zu einer tieferen Erfahrung Gottes gelangt und dadurch in eine engere Gemeinschaft untereinander. Gelegentliche Teilnahme an den Gottesdiensten der anderen ist ebenfalls natürlich, insbesondere um des Familienzusammenhaltes oder um der Freundschaft willen.

Erst wenn es um die Möglichkeit der gemeinsamen Teilnahme am Mahl des Herrn oder der Eucharistie geht, entstehen große Gewissensprobleme. Beide Seiten des Dialogs warnten deutlich vor blinden Versuchen der gemeinsamen sakramentalen Anbetung.

Die Messe liegt im Zentrum des katholischen Lehrens und Handelns, und sie wurde seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil in der katholischen Spiritualität sogar noch stärker betont. Jeder hat die Freiheit, an der Messe teilzunehmen. Andere Christen können jedoch die Kommunion nicht erhalten, es sei denn, sie bitten darum in bestimmten, begrenzten Fällen der „geistlichen Not“, die in der römisch-katholischen Gesetzgebung festge-

legt sind. Katholiken dürfen gelegentlich an protestantischen Abendmahlsfeiern als Akt der Anbetung teilnehmen. Aber es gibt kein Gesetz der römisch-katholischen Kirche, das ihren Mitgliedern erlaubt, das Abendmahl in einem protestantischen Gottesdienst zu empfangen, auch nicht bei ökumenischen Anlässen. Katholiken hätten auch nicht die Freiheit ihres Gewissens dazu.

Viele evangelikale Kirchen praktizieren ein offenes Abendmahl, in dem sie eine Einladung an alle aussprechen, die auf Jesus Christus für ihre Errettung vertrauen und in Liebe und Güte mit anderen Menschen leben, gleich zu welcher Kirche sie gehören. Sie schließen auch katholische Gläubige nicht aus. Die meisten Evangelikalen dürften sich aber in ihrem Gewissen nicht in der Lage fühlen, bei einer römisch-katholischen Messe zu erscheinen, selbst wenn wir davon ausgehen, dass sie eingeladen wurden. Der Grund liegt darin, dass das Dogma der Messe eines der Hauptprobleme in der Reformation des 16. Jahrhunderts war und Evangelikale mit der katholischen Erklärung des Verhältnisses zwischen dem Opfer Christi am Kreuz und dem Opfer der Messe nicht zufrieden sind. Diese Frage wurde in unseren Sitzungen jedoch nicht besprochen.

Weil beide, Katholiken und Evangelikale, glauben, dass das Mahl des Herrn von Jesus als ein Mittel der Gnade eingesetzt wurde³⁵, und darin übereinstimmen, dass er seinen Jüngern befahl, dies „zum Gedächtnis zu tun“, ist es schmerzlich für uns, dass wir in einem Gebiet, in dem wir uns einig sein sollten, so tief voneinander getrennt sind und deswegen den Befehl Christi nicht gemeinsam befolgen können. Bevor dies möglich wird, wäre eine gründliche theologische Studie dieser Frage notwendig, mit der wir in ERCDOM noch nicht einmal begonnen haben.

g. Gemeinsames Zeugnis in der Evangelisation

Auch wenn es einige Unterschiede in unserer Definition der Evangelisation gibt, stimmen Katholiken und Evangelikale doch darin überein, dass zur Evangelisation die Verkündigung des Evangeliums gehört und deswegen ein gemeinsames Evangelisieren notwendigerweise eine gemeinsame Hingabe an dasselbe Evangelium voraussetzt. In den früheren Kapiteln dieses Berichtes haben wir auf bestimmte Lehren aufmerksam gemacht, bei denen unser Verständnis gleich oder ähnlich ist. Wir sehnen uns danach, diese Wahrheiten gemeinsam zu bekennen. In anderen wichtigen Bereichen fehlt uns dagegen noch wesentliche Übereinstimmung. Deswegen würde ein gemeinsames Zeugnis in der Evangelisation als unreif erscheinen, obwohl wir

³⁵ Siehe Kapitel 4 (3).

uns Situationen in einigen Ländern bewusst sind, wo Katholiken und Evangelikale sich in der Lage sahen, gemeinsam zu verkündigen.

Evangelikale sind in dieser Frage besonders sensibel, was vielleicht nicht überrascht, weil ihre Bezeichnung „evangelikal“ ja das Wort „Evangelium“ selbst einschließt. Evangelikale wollen „Evangeliums“-Leute sein und sind normalerweise bereit, wenn sie darum gebeten werden, eine Zusammenfassung ihres Verständnisses des Evangeliums zu geben. Sie würde das zum Mittelpunkt haben, was sie oft „das vollbrachte Werk Christi“ nennen, nämlich, dass Jesus Christus, indem er unsere Sünde an das Kreuz trug, alles getan hat, was zu unserer Errettung nötig ist, und dass wir unser Vertrauen nur auf ihn setzen müssen, um errettet zu werden. Auch wenn viele Evangelikale zugestehen werden, dass ihre Darstellung des Evangeliums oft einseitig und unvollständig ist, könnten sie sich doch kein Evangelisieren vorstellen, bei dem die gute Nachricht von der Rechtfertigung des Sünders bei Gott durch seine Gnade in Christus aus Glauben allein nicht verkündigt wird.

Katholiken haben auch ihre Gewissensprobleme. Auch wenn sie nicht notwendigerweise die Berechtigung der von den Evangelikalen verkündigten Botschaft verneinen wollen, fehlen ihnen doch wesentliche Aspekte des Evangeliums. Sie betonen insbesondere die Notwendigkeit, das Evangelium im sakramentalen Leben der Kirche auszuleben und die Lehrautorität der Kirche zu achten. Sie sehen Evangelisation überhaupt wesentlich als Handeln der Kirche, das durch die Kirche und in Beziehung zur Kirche geschieht.

Solange eine Seite der Sicht des Evangeliums auf der anderen Seite als unvollständig betrachtet, bestehen ernstzunehmende Hindernisse, die überwunden werden müssen. Dies bereitet uns in unserem Dialog über Mission, in dem wir lernten, uns gegenseitig zu schätzen, und unerwartete Gemeinsamkeiten entdeckten, besondere Schmerzen. Wir müssen jedoch die Aufrichtigkeit des anderen respektieren. Wir verpflichten uns zu weiterem Gebet, Studium und Diskussion in der Hoffnung, dass ein Weg voran gefunden werden kann.

3) Unwürdiges Zeugnis

Es ist an dieser Stelle nötig, auf Versuche einzugehen, Menschen zu evangelisieren, die bereits Mitglied einer Kirche sind. Dies verursacht nämlich Missverständnisse und sogar Unwillen, ganz besonders, wenn Evangelikale versuchen, Katholiken zu „bekehren“. Das Problem entsteht aufgrund des Phänomens, das Evangelikale „Namenschristentum“ nennen und das auf der recht scharfen Unterscheidung beruht, die sie zwischen der sichtbaren

Kirche (aus bekennenden Christen und „Namenschristen“) und der unsichtbaren Kirche (aus verbindlichen oder echten Christen) machen, d. h. zwischen solchen, die nur dem Namen nach Christen sind, und solchen, die auch wirklich Christen sind. Evangelikale sind der Meinung, dass Namenschristen sehr wohl für das Evangelium gewonnen werden müssen. Katholiken sprechen auch von der „Evangelisation“ solcher Menschen, bezeichnen sie aber eher als „Abgefallene“ (Entgleiste) oder „Inaktive“ denn als „Namenschristen“, weil sie keine Trennung zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Kirche machen. So sind sie verständlicherweise vor den Kopf gestoßen, wenn Evangelikale alle Katholiken *ipso facto* als Ungläubige zu betrachten scheinen, und wenn sie ihre evangelistische Arbeit auf eine entstellte Sicht der katholischen Lehre und Praxis aufbauen. Auf der anderen Seite betrachten die Evangelikalen, da sie die nominellen Mitglieder ihrer eigenen Kirchen genauso wie die anderer evangelisieren möchten, dieses Tun als ein echtes Interesse am Evangelium und nicht als eine sträfliche Art des „Schafestehens“. Katholiken erkennen diese Überlegung nicht an.

Wir erkennen, dass bewusste Überzeugung einige Menschen dazu führt, von der katholischen zur evangelikalen oder von der evangelikalen zur katholischen Kirchenzugehörigkeit überzuwechseln. Andere führt sie dazu, danach zu trachten, ihre Mitmenschen zu derselben Überzeugung zu bringen. Wenn dies bewusst und ohne Zwang geschieht, würden wir das nicht Proselytismus nennen.

Es gibt noch andere Formen des Zeugnisses, die wir jedoch alle als „unwürdig“ und daher eher als „Proselytenmacherei“ denn als „Evangelisation“ bezeichnen würden. Im Allgemeinen sind wir uns in der Analyse, die in dem Studiendokument *Gemeinsames Zeugnis und Proselytismus* (1970) gemacht wurde, einig. Im Einzelnen betonen wir besonders drei Aspekte daraus.

Erstens geschieht Proselytenmacherei dann, wenn unsere *Motivation* unwürdig ist, z. B. wenn unser eigentliches Anliegen beim Zeugnisgeben nicht die Ehre Gottes durch die Errettung von Menschen, sondern das Ansehen unserer eigenen christlichen Gemeinschaft oder sogar unser persönliches Ansehen ist.

Zweitens sind wir der Proselytenmacherei schuldig, wenn unsere *Methoden* unwürdig sind, besonders wenn wir irgendeine Art von „physischem Zwang, moralischer Nötigung oder psychologischem Druck“ ausüben, wenn wir eine Bekehrung durch das Angebot materieller oder politischer Segnungen herbeizuführen suchen oder wenn wir die Bedürfnisse, Schwächen oder Ausbildungsmängel anderer Menschen ausnutzen. Diese Praktiken sind ein direkter Affront sowohl gegen die Freiheit und Würde des Menschen als auch gegen den Heiligen Geist, dessen Zeugnis gütig ist und nicht zwanghaft.

Drittens sind wir der Proselytenmacherei schuldig, wenn unsere Botschaft „ungerechten oder lieblosen Bezug auf die Glaubensinhalte oder Praktiken anderer religiöser Gemeinschaften nimmt, in der Hoffnung, Anhänger zu gewinnen“, Wenn wir es für nötig erachten, Vergleiche zu ziehen, sollten wir die Starken und Schwachen einer Kirche mit denen einer anderen vergleichen und nicht etwa das, was in einer Kirche das Beste ist, dem gegenüberstellen, was in einer anderen das Schlechteste ist. So tief zu sinken und vorsätzlich falsche Ausdeutungen der anderen Seite weiterzugeben, ist weder mit der Wahrheit noch mit der Liebe vereinbar.

Abschluss

Wir Teilnehmer an ERCDOM III (1984) stimmen darin überein, dass jede Möglichkeit zum gemeinsamen Zeugnis genutzt werden sollte, außer wenn das Gewissen es verbietet. Wir können allerdings nicht für den anderen Entscheidungen fällen, weil wir uns darüber im klaren sind, dass die Situationen in verschiedenen Gruppen und Orten unterschiedlich sind. Auf jeden Fall setzt die traurige Tatsache, dass wir in wichtigen Fragen des Glaubens nicht einig sind, der gemeinsamen Zeugnismöglichkeit eine Grenze. Auf der einen Seite des Spektrums stehen solche, die sich Zusammenarbeit in keiner Weise vorstellen können. Auf der anderen Seite stehen die, die sich eine völlige Zusammenarbeit wünschen. Dazwischen stehen die, die einige Formen des gemeinsamen Zeugnisses von ihrem Gewissen her nicht für möglich halten, aber andere für natürliche, positive Ausdrucksformen gemeinsamer Interessen und Überzeugungen halten. In einigen Situationen der Dritten Welt wird zum Beispiel die Trennung, die in Europa aufbrach, nicht so intensiv empfunden; durch vereintes Gebet und Studium des Wortes Gottes wuchs gegenseitiges Vertrauen. Auch wenn alle Christen die historischen Ursprünge und theologischen Fragen der Reformation kennen sollten, bleibt unsere Trennung doch ein Stein des Anstoßes. Das Evangelium ruft uns zu Buße, Erneuerung und Versöhnung.

Wir glauben, dass der Evangelikal-Römisch-Katholische Dialog über Mission seine Aufgabe jetzt erfüllt hat. Zugleich hoffen wir aber, dass der Dialog über Mission zwischen Katholiken und Evangelikalen weitergeht, möglichst auf regionaler oder lokaler Ebene, damit Fortschritte auf dem Weg zu einem gemeinsamen Verstehen, Austausch und Verkündigen des Glaubens erzielt werden, „der ein für alle Mal den Heiligen überliefert ist“ (Judas 3). Wir legen die vergangenen und zukünftigen Begegnungen Gott hin und beten darum, dass wir „die Wahrheit in Liebe bekennen und in allem hinwachsen zu ihm, der das Haupt ist, Christus“ (Eph 4,15).

ANHANG:

Die Teilnehmer und die Begegnungen

Teilnehmer

Evangelikale Teilnehmer:

Dr. Kwame Bediako
Professor Dr. Peter Beyerhaus
Bischof Donald Cameron
Dr. Harvie Conn
Dr. Orlando Costas
Missionar Martin Goldsmith
Dr. David Hubbard
Rev. Gottfried Osei-Mensah
Rev. Peter Savage
Rev. John Stott
Dr. David Wells

Römisch-katholische Teilnehmer:

Schwester Joan Chatfield
Pater Matthieu Collin
Schwester Joan Delaney
Pater Parmananda Divarkar
Pater Pierre Duprey
Pater Claude Geffre
Pater Rene Girault
Monsignor Basil Meeking
Monsignor Jorge Mejia
Pater Dionisio Minguez Fernandez
Pater John Paul Musinsky
Pater John Mutiso-Mbinda
Pater Waly Neven
Pater John Redford
Pater Philip Rosato
Monsignor Pietro Rossano
Pater Robert Rweyemamu
Bischof Anselme Sanon
Pater Bernard Sesboue
Pater Thomas Stransky

ERCDOM I (Venedig) April 1977

Evangelikale Teilnehmer

Professor Dr. Peter Beyerhaus
Bischof Donald Cameron
Dr. Orlando Costas
Missionar Martin Goldsmith
Dr. David Hubbard
Rev. Gottfried Osei-Mensah
Rev. Peter Savage
Rev. John Stott

Römisch-Katholische Teilnehmer

Schwester Joan Chatfield
Pater Pierre Dufrey
Monsignor Basi Meeking
Pater Dionisio Minguez Fernandez
Pater John Paul Musinsky
Pater Waly Neven
Pater Robert Rweyemamu
Pater Thomas Stransky

ERCDOM II (Cambridge) März 1982

Evangelikale Teilnehmer

Dr. Kwame Bediako
Professor Dr. Peter Beyerhaus
Bischof Donald Cameron
Missionar Martin Goldsmith
Dr. David Hubbard
Rev. Peter Savage
Rev. John Stott
Dr. David Wells

Römisch-Katholische Teilnehmer

Schwester Joan Chatfield
Pater Parmananda Divarkar
Pater Pierre Duprey
Pater Rene Girault
Monsignor Basil Meeking

Monsignor Jorge Mejia
Pater John Mutiso-Mbinda
Pater John Redford
Monsignor Pietro Rossano
Pater Thomas Stransky

ERCDOM II (Cambridge) März 1982

Evangelikale Teilnehmer

Dr. Kwarne Bediako
Bischof Donald Cameron
Dr. Harvie Conn
Missionar Martin Goldsmith
Rev. John Stott
Dr. David Wells

Römisch-Katholische Teilnehmer

Schwester Joan Chatfield
Pater Matthieu Collin
Schwester Joan Delany
Pater Claude Geffré
Monsignor Basil Meeking
Pater Philip Rosato
Bischof Anselme Sanon
Pater Bernard Sesboué
Pater Thomas Stransky

KIRCHE, EVANGELISIERUNG UND DAS BAND DER KOINONIA (1993–2002)

BERICHT ÜBER DIE INTERNATIONALE KONSULTATION ZWISCHEN DER KATHOLISCHEN KIRCHE UND DER WELTWEITEN EVANGELISCHEN ALLIANZ

*Englisches Original**: *The Secretariat for Promoting Christian Unity, Information Service No 113 (2003-II/III): 85-101*

Deutsche Übersetzung von Georg Hintzen. Abdruck der deutschen Übersetzung mit freundlicher Genehmigung der Bonifatius GmbH aus Johannes Oeldmann u. a. (Hg.). Dokumente wachsender Übereinstimmung. Band 4: 2001-2010. Bonifatius, Paderborn & Evangelische Verlagsanstalt: Leipzig, 2012. S. 1116-1150

Präambel

Wir, die Vertreter zweier christlicher Traditionen, die aus historischen Gründen weit voneinander getrennt sind, waren an einer wichtigen Konsultation beteiligt, die hoffentlich zu besseren künftigen Beziehungen führen wird. Diese Erfahrung war für uns von großer Tragweite. Wir kommen aus großen und lebendigen christlichen Gemeinschaften. Die Katholische Kirche ist die größte christliche Gemeinschaft der Welt mit gegenwärtig über einer Milliarde Mitgliedern. Die evangelikale Bewegung, die ihre Wurzeln in der Reformation hat, ist eine der kraftvollsten Äußerungen der gegenwärtigen Christenheit, die in vielen Teilen der Welt in schnellem Wachstum begriffen ist. Die Weltweite Evangelische Allianz [World Evangelical Alliance, WEA] vertritt etwa 150 Millionen von etwas mehr als 200 Millionen evangelikalen Christen. Von einigen Ausnahmen im Laufe der Jahrhunderte abgesehen – von Zinzendorf und Wesley bis Schaff und Congar –

* <http://www.christianunity.va/content/unitacristiani/en/dialoghi/sezione-occidentale/evangelici/dialogo/documenti-di-dialogo/testo-in-inglese1.html> // https://www.theologische-links.de/downloads/oekumene/Church_Evangelization_and_the_Bonds_of_Koinonia.pdf

haben beide Traditionen lange in gegenseitiger Abschottung gelebt. Unsere Gemeinschaften waren getrennt sowohl aufgrund ihrer unterschiedlichen Geschichte und Theologie als auch durch wenig hilfreiche Klischeevorstellungen und gegenseitige Missverständnisse. Diese Entfremdung und dieses Missverstehen haben Feindschaft und Konflikte hervorgerufen, die in unserer Zeit den Leib Christi weiterhin spalten.

In den letzten Jahrzehnten haben jedoch Katholiken und Evangelikale in beträchtlicher Zahl einander kennengelernt und dabei entdeckt, wie viel sie gemeinsam haben. Dieser Wandel hat seine Ursachen zum Teil in den äußeren Verhältnissen: den kulturellen und politischen Wandlungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, der Zunahme der Demokratie in Ländern, die früher repressive und autoritäre Regierungen hatten, der Konfessionsmischung innerhalb der Bevölkerung in unseren zunehmend unterschiedlichen Kulturen, der Entdeckung gemeinsamer Anliegen auf dem Gebiet der Ethik und im Kampf gegen die Säkularisierung. Zum Teil geht der Wandel im Verhältnis zwischen der evangelikalischen und der katholischen

Gemeinschaft auf innere Entwicklungen zurück, z. B. im Katholizismus im Gefolge des *Zweiten Vatikanischen Konzils*, bei den Evangelikalen als Auswirkung der *Lausanner Verpflichtung*. Schließlich wurde die neue Haltung durch weitsichtige Personen in beiden Traditionen gefördert, verbunden mit einer bedeutenden Zahl von Initiativen, die einer größeren gegenseitigen Wertschätzung und Verständigung dienen sollten: Billy Grahams Dienst sticht hier hervor. Am bedeutsamsten ist die in unseren beiden Traditionen wachsende Erkenntnis, dass die Ausbreitung des Evangeliums durch unsere fortdauernde Trennung behindert wird.

Als Folge dieser Wandlungen in unserer Welt und in unseren Kirchen haben viele Katholiken und Evangelikale begonnen, miteinander zu reden und zusammenzuarbeiten, gemeinsames Gebet inbegriffen. Dabei sind sie nicht nur Freunde geworden; sie haben auch begonnen, sich als Brüder und Schwestern im Herrn zu erkennen. Es dürfte hilfreich sein, auf einige dieser offiziellen Initiativen hinzuweisen, die im Anhang ausführlich beschrieben werden.

Der erste internationale Dialog zwischen Katholiken und Evangelikalen begann damit, dass die Teilnehmer beider Seiten von 1978 bis 1984 das Thema Mission bearbeiteten. Als Ergebnis wurde 1985 ein Bericht über ihre Diskussionen veröffentlicht. Dieser internationale Dialog wurde auf katholischer Seite durch das *Sekretariat für die Einheit der Christen* unterstützt. Die evangelikalischen Teilnehmer wie John Scott waren zwar von einer Anzahl von Kirchen und christlichen Organisationen entsandt, aber keine offiziellen Vertreter einer internationalen Organisation.

Die gegenwärtigen Beratungen stellen eine bedeutsame Entwicklung in unserer Beziehung dar. Zum ersten Mal wurden die Treffen auf beiden Seiten von internationalen Organisationen unterstützt: der *Weltweiten Evangelischen Allianz (WEA)* und dem *Päpstlichen Rat für die Einheit der Christen*. Diese Initiative führte schließlich zu offiziellen Beratungen, die 1993 in Venedig begannen und 1997 in Tantur, Jerusalem, 1999 in Williams Bay, Wisconsin, 2001 in Mundelein, Illinois und 2002 in Swanwick, England, fortgesetzt wurden.

Die einleitenden Treffen führten dazu, dass wir uns schließlich auf zwei Hauptthemen konzentrierten: die Kirche und ihre Sendung. Im Fortgang der Diskussion wurde deutlich, dass uns eine gemeinsame Betrachtung des biblischen Begriffs der *Koinonia* helfen würde, einige Konvergenzen und Divergenzen bezüglich der Kirche zu verdeutlichen (Teil I). Die Konzentration auf die Sendung führte zu Überlegungen zur Verkündigung des Evangeliums und den verwandten Themen Religionsfreiheit, Proselytismus und gemeinsames Zeugnis im Lichte der *Koinonia* (Teil II).

Ziel dieser Beratungen waren die Überwindung von Missverständnissen, die Suche nach einem besseren gegenseitigen Verständnis des christlichen Lebens und Erbes des jeweils anderen und die Verbesserung der Beziehungen zwischen Evangelikalen und Katholiken. Der Text ist das Ergebnis der fünf ersten Diskussionsrunden und beschäftigt sich mit einer begrenzten Anzahl von Themen.

In diesen Gesprächen, die in einer sehr herzlichen und offenen Atmosphäre geführt wurden, hat jede Seite klar und deutlich ihre theologischen Überzeugungen und ihre Tradition dargelegt und zugehört, wenn die andere Seite es ebenso tat. Gemeinsam suchten sie zu erkennen, ob es Konvergenzen oder gar einige Übereinstimmungen in den theologischen Fragen gab, in denen Katholiken und Evangelikale lange Zeit getrennt waren, und ebenso, in welchen Fragen die Trennungen eindeutig weiterbestehen.

Die Konsultation legt hier das Ergebnis ihrer Arbeit den sie fördernden Organisationen vor, verbunden mit dem Dank für die diesem Unternehmen gewährte Unterstützung. Wir hoffen, dass diese Studie ein Erfolg wird und der Sache des Evangeliums und der Ehre unseres Herrn dient.

Der Status dieses Berichts

Der hier veröffentlichte Bericht ist das Werk einer internationalen Konsultation zwischen der Katholischen Kirche und der Weltweiten Evangeli-

schen Allianz.¹ Er ist ein Studiendokument, das von den Teilnehmern dieser Konsultation erarbeitet wurde. Die Autoritäten, welche die Teilnehmer ernannt haben, erlauben die Veröffentlichung dieses Berichtes, damit er in weiten Kreisen diskutiert werden kann. Er ist keine autoritative Erklärung weder der Katholischen Kirche noch der Weltweiten Evangelischen Allianz, die beide dieses Dokument ebenfalls würdigen werden.

Teil I: Katholiken, Evangelikale und Koinonia

A. Die Kirche als Koinonia (Gemeinschaft, Communio)

(1) Die Beschäftigung mit *koinonia* bringt einen wichtigen biblischen Begriff im Hinblick auf die Ekklesiologie zur Geltung, da er auf das hinweist, was die Christen verbindet. *Koinonia* ist zweifellos „ein früher und bedeutender Aspekt der Kirche und ihrer Einheit“.² Das biblische Wort *koinonia* kann in verschiedener Weise übersetzt werden: Gemeinschaft, Zugehörigkeit, Communio, Teilnahme, Partnerschaft, Teilhabe an. Evangelikale verwenden den Begriff „Gemeinschaft“ [*fellowship*], während Katholiken häufig „Communio“ verwenden.

I. „Gemeinschaft“ [*fellowship*] im Neuen Testament

(2) Im paulinischen Schrifttum verweist der Begriff *koinonia* oft auf die Beziehung der Christen zueinander, die ihren Grund in deren Beziehung zu den göttlichen Personen hat. Paulus sagt den Christen in Korinth: „Ihr seid berufen zur Gemeinschaft mit seinem [Gottes] Sohn Jesus Christus, unserem Herrn“ (1 Kor 1,9). Er spricht von „der Gnade Jesu Christi, des Herrn, der Liebe Gottes und der Gemeinschaft des Heiligen Geistes“ (2 Kor 13,13). An anderer Stelle sagt er seinen Lesern, dass ihm von Jakobus, Kephas und Johannes „die Hand zum Zeichen der Gemeinschaft“ gereicht wurde (Gal 2,9). Bei anderer Gelegenheit warnt er die Korinther davor, mit Ungläubigen Gemeinschaft zu haben, indem er die rhetorische Frage stellt: „Was

¹ Katholische Kirche und Weltweite Evangelische Allianz sind die offiziellen Bezeichnungen der beiden Organisationen, die diese Konsultation unterstützen. Wenn sie ihre offiziellen Bezeichnungen verwenden, beanspruchen sie in keiner Weise diese Charakterisierungen, nämlich „katholisch“ und „evangelisch“, ausschließlich für sich allein.

² John Reumann, *Koinonia in Scripture: Survey of Biblical Texts*, in: *On The Way to fuller Koinonia: Official Report of the fifth World Conference on Faith and Order* (FO Nr. 166), Genf 1994, 62.

haben Licht und Finsternis gemeinsam? [What fellowship has light with darkness]“ (2 Kor 6,14). Partnerschaft scheint die Bedeutung in Phil 1,5–7 zu sein

(3) Der Begriff *koinonia* begegnet auch in Apg 2,42, wo er wieder die Bedeutung von Gemeinschaft hat: „Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten.“ Es ist fraglich, welche Form von Gemeinschaft Lukas hier genau im Sinn hat, aber es ist offenbar eine Art von Verbindung [*association*] unter den Gläubigen, die man durch die Solidarität mit den Aposteln von Christus empfängt. In 2 Kor 8,4; 9,13 meint der Begriff das Teilen materieller Güter untereinander.

(4) Das johanneische Schrifttum bestätigt die Bedeutung von *Koinonia* als Gemeinschaft. Der Verfasser des ersten Johannesbriefes spricht von der Verkündigung dessen, was er gesehen hat, „damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt. Wir aber haben Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1 Joh 1,3). Ebenso verweist er in den Versen 7–8 auf die Gemeinschaft mit dem Sohn und der Gemeinschaft unter den Christen selbst. Die Gemeinschaft mit Gott in Christus ist offenbar die Grundlage für die Gemeinschaft mit anderen Gläubigen, mit allen Gliedern des Leibes Christi. Sie sollen eins sein, wie der Vater und der Sohn in der Trinität eins sind (Joh 17,11; 21).

2. Verschiedene Akzentsetzungen in der Interpretation des Neuen Testaments

(5) Für Evangelikale wie für römisch-katholische Christen hat die Gemeinschaft mit Christus eine Vereinigung [*union*] zur Folge, die verwandelt, durch welche die Glaubenden „Anteil an der göttlichen Natur erhalten und der verderblichen Begierde, die in der Welt herrscht, entfliehen“ (2 Petr 1,4). Katholiken neigen dazu, *Koinonia* in der Bedeutung von Teilhabe an der göttlichen Natur zu interpretieren, während Evangelikale dazu neigen, *Koinonia* als Bundesgenossenschaft [*covenant companionship*] zu interpretieren, die mit der Flucht vor der sittlichen Verderbnis, die in der Welt herrscht, verbunden ist. Nach vielen östlichen Kirchenvätern führt die Teilhabe an der göttlichen Natur zur Vergöttlichung der Glaubenden (*theosis, deificatio*). Evangelikale hegen Bedenken hinsichtlich des Begriffs der *theosis*: Das Wort findet sich nicht in der Bibel und leidet ihrem Empfinden nach unter zu großer Mehrdeutigkeit. Es scheint nahezu liegen, dass die Glaubenden das Wesen der Gottheit besitzen sollen – eine Meinung, die auch die katholische Lehre ablehnt. Evangelikale sind aber ebenso der Meinung, dass einerseits die Erlösungsgnade die ursprüngliche Gottebenbild-

lichkeit wiederherstellt, welche durch die Sünde der Menschen verdorben und entstellt wurde (Kol 3,10), und dass andererseits der Geist die Gläubenden nach dem Bild des zweiten Adam gestaltet „von Herrlichkeit zu Herrlichkeit“ (1 Kor 15, 48 f.; 2 Kor 3,18), ein Vorgang, der seine Vollendung erst bei der Ankunft unseres Herrn und Retters aus dem Himmel erreicht (Phil 3,20 f.; 1 Thess 5,23 f.).

(6) Katholiken glauben, dass die Sakramente Werkzeuge Christi sind, um die unwandelnde Einung [*union*] mit der göttlichen Natur zu bewirken (in 1 Kor 12,12 f. erkennen sie die Wassertaufe und in 10,16 f. die Eucharistie). An Textstellen wie diesen hören sie andere (Katholiken würden sagen: tiefere), stärker sakramentale und partizipatorische Bedeutungen aus dem Wort *Koinonia* heraus, als sie das Wort „Gemeinschaft“ [*fellowship*] zum Ausdruck bringt. Viele Evangelikale betrachten die Sakramente als Gnadenmittel oder „Verordnungen“ [*ordinances*] des Herrn, die „sichtbare Worte“ sind, die verkünden (*katagellete* 1 Kor 11,26), oder die Zeichen und Siegel der gnadenhaften Verbindung mit Christus sind – einer Gnade, deren Empfang und Besitz allein den persönlichen Glauben zur Bedingung hat.

3. Aspekte zur „*communio sanctorum*“

(7) Während die früheste Wiedergabe des Begriffs *communio sanctorum* im Apostolischen Glaubensbekenntnis die Übersetzung mit „Gemeinschaft [communion] heiliger Personen“ (der Heiligen) ist, ist dieser Ausdruck [auch] als Beziehung zu „heiligen Dingen“ (den Sakramenten) übersetzt worden.³ Die lehrmäßige Bedeutung von *communio sanctorum* (*koinonia ton hagon*) wurde jedoch nicht auf nur eine Interpretation beschränkt. Die spätere Aneignung des Begriffs der Vergöttlichung im Westen legte bei der Interpretation den Ton auf die Teilhabe an der Eucharistie. Evangelikale ziehen es vor, *communio sanctorum* als „Gemeinschaft [*fellowship*] heiliger Personen“ oder „der Heiligen“ zu übersetzen, wobei die „Heiligen“ alle diejenigen sind, die durch den Glauben wahrhaft zu Christus gehören; sie verstehen „*communio*“ als das Band, das alle Christen in allen Generationen verbindet.

³ Zum Ausdruck „*communio sanctorum*“ im Apostolischen Glaubensbekenntnis siehe J. N. D. Kelly, *Early Christians Creeds*, New York ³1972, 389–90 [Deutsche Ausgabe: *Altchristliche Glaubensbekenntnisse*, Göttingen 1972, 381–390]. Diese sakramentale Interpretation wird bevorzugt von Stephan Benko, *The Meaning of Communion of Saints*, Naperville, Ill. 1964, und Werner Elert, *Abendmahl und Kirchengemeinschaft in der alten Kirche hauptsächlich des Ostens*, Berlin 1954, Nachdruck Fürth 1985, engl. *Eucharistic and Church Fellowship in the First Four Centuries*, St. Louis 1966, Kapitel 1 und Exkurse 1, 2 und 3.

(8) Evangelikale haben – historisch gesehen – den Sakramenten weder denselben Rang zuerkannt noch sie so direkt mit der Heiligung in Verbindung gebracht wie Katholiken. Sie halten an der „forensischen“ (gerichtlichen) Bedeutung der Rechtfertigung fest und neigen dazu, Wörter aus dem Bereich der Dramatik und des Gerichtswesens zu bevorzugen. Die Bibel, wie sie sie lesen, spricht eher für Begriffe wie Bundesbruch und Bundeserneuerung, Verurteilung und Freispruch, Feindschaft und Versöhnung als für den Begriff der Teilhabe am Sein. Aber sie betonen mit dem Apostel Paulus, dass jeder, der in Christus ist, eine neue Schöpfung ist (2 Kor 5,17; Gal 6,15). Der Heilige Geist bewirkt eine radikale Veränderung, eine neue Geburt von oben.

(9) Katholiken und Evangelikale erwarten die vollkommene Gemeinschaft [*communion*] im Reiche Gottes, das mit dem endgültigen Kommen Jesu anhebt. Im Lichte dieser Erwartung sollten Katholiken und Evangelikale für eine tiefere Gemeinschaft [*communion*] in dieser Welt Sorge tragen, selbst wenn sie (auch in ihren jeweils eigenen Gemeinschaften) nicht einig sind über die Mittel, durch die das erreicht werden könnte, und über das Ausmaß, in dem dies noch vor der Wiederkunft Christi erreicht werden kann. Da die Texte der Bibel für Katholiken wie für Evangelikale autoritativ sind, bilden sie ein solides Fundament für unsere Gespräche. Die wachsende Vertrautheit auf beiden Seiten mit biblischen Begriffen, verbunden mit der jüngeren Neuinterpretation der Theologie der Sakramente, legt es nahe, dass *Koinonia* ein verheißungsvolles Thema für weitere Untersuchungen in unseren Gesprächen ist.

B. Unser jeweiliges Verständnis der Kirche und der anderen Christen

I. Neuere Entwicklungen

(10) Auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil haben Katholiken ihr charakteristisches Selbstverständnis vom Wesen der Kirche und ihrer Beziehung zu anderen Christen erarbeitet. Evangelikale haben diesen Gegenstand ebenfalls in den letzten Jahrzehnten auf größeren Konferenzen zum Thema Mission bearbeitet. Es wird hilfreich sein, die Sichtweisen beider Gemeinschaften zu beschreiben, bevor wir auf die Folgerungen für das gegenseitige Verständnis hinweisen.

(11) Das Zweite Vatikanische Konzil markiert eine Entwicklung im ekklesiologischen Selbstverständnis der Katholischen Kirche. Statt die Kirche Christi einfach mit der Katholischen Kirche zu identifizieren, lehrt *Lu-*

men gentium, dass die „Kirche Christi ... in der katholischen Kirche verwirklicht ist“ (LG 8).⁴ Auf der anderen Seite erhielt die evangelikale Bewegung ihre moderne Gestalt durch den Einfluss der Erweckungen im 18. und 19. Jahrhundert (deren Vorläufer Pietismus und Puritanismus waren): Diese Erweckungen überschritten die Konfessionsgrenzen und relativierten deren Bedeutung. Auf katholischer Seite hebt die Anerkennung der „Anderen“ als solcher, die zu Christus gehören, die wahrhaft christlichen Elemente und Gaben in ihren Gemeinschaften hervor, und auf evangelikaler Seite wird anerkannt, dass es unter Katholiken wahrhaft Gläubige gibt, in denen der Geist Christi wohnt.

2. Die katholische Sicht

(12) Das Zweite Vatikanische Konzil spricht in seiner Konstitution über die Kirche (*Lumen gentium*) von der Verbindung zwischen Katholiken und anderen Christen mit diesen Worten:

„Diese einzige Kirche Christi ..., in dieser Welt als Gesellschaft verfasst und geordnet, ist verwirklicht in der katholischen Kirche, die vom Nachfolger Petri und von den Bischöfen in Gemeinschaft mit ihm geleitet wird. Das schließt nicht aus, dass außerhalb ihres Gefüges vielfältige Elemente der Heiligung und der Wahrheit zu finden sind“ (LG 8).

„Mit jenen, die durch die Taufe der Ehre des Christennamens teilhaft sind, den vollen Glauben aber nicht bekennen oder die Einheit der Gemeinschaft unter dem Nachfolger Petri nicht wahren, weiß sich die Kirche aus mehrfachem Grunde verbunden. Viele nämlich halten die Schrift als Glaubens- und Lebensnorm in Ehren, zeigen einen aufrichtigen religiösen Eifer, glauben in Liebe an Gott, den allmächtigen Vater, und an Christus, den Sohn Gottes und Erlöser [...] Dazu kommt sogar eine wahre Verbindung im Heiligen Geiste, der in Gaben und Gnaden auch in ihnen mit seiner heiligenden Kraft wirksam ist und manche von ihnen bis zur Vergießung des Blutes gestärkt hat“ (LG 15).

(13) In seinem *Dekret über den Ökumenismus* (UR) bringt das Zweite Vatikanische Konzil den Begriff der ekklesialen Elemente mit dem der *Koinonia* in Verbindung. Das Dekret erläutert die katholische Sicht voller Gemeinschaft [*full communion*]. Der Heilige Geist, so betont es, „schafft diese wunderbare Gemeinschaft der Gläubigen und verbindet sie in Christus so innig, dass er das Prinzip der Einheit der Kirche ist“ (UR 2). Das Dekret fährt fort und sagt, dass der Geist diese wunderbare Gemeinschaft hervor-

⁴ Das Abkürzungsverzeichnis findet sich am Ende des Berichts.

bringt und vollendet mittels der gläubigen Predigt des Evangeliums, der Verwaltung der Sakramente und der Ausübung der pastoralen Autorität in Liebe (vgl. UR 2).

(14) Im folgenden Paragraphen erklärt das *Dekret über den Ökumenismus* die Beziehung zu anderen Gemeinschaften und bringt den Begriff der „unvollkommenen Gemeinschaft“ ins Spiel, der für die zwischenkirchlichen Beziehungen heute so wichtig ist. Das Dekret stellt fest, dass manche Christen von der vollen Gemeinschaft mit der Katholischen Kirche getrennt sind, aber in einer realen, wenn auch unvollkommenen Gemeinschaft mit ihr stehen, weil „einige, ja sogar viele und bedeutende Elemente oder Güter, aus denen insgesamt die Kirche erbaut wird und ihr Leben gewinnt, auch außerhalb der sichtbaren Grenzen der Katholischen Kirche existieren können: das geschriebene Wort Gottes, das Leben der Gnade, Glaube, Hoffnung und Liebe und andere innere Gaben des Heiligen Geistes und sichtbare Elemente“ (UR 3).

(15) In einem späteren Abschnitt des *Dekrets über den Ökumenismus* wird der Begriff der unvollkommenen Gemeinschaft speziell auf protestantische Gemeinschaften angewandt. Das Konzil spricht hier vom Glauben an die Trinität, dem Bekenntnis zu Christus als Gott und Herr und als einzigem Mittler zwischen Gott und den Menschen (vgl. UR 20). Dann fährt es fort und erwähnt die Liebe und Hochschätzung der Heiligen Schrift und betont, dass „die Heilige Schrift ein ausgezeichnetes Werkzeug in der mächtigen Hand Gottes ist, um jene Einheit zu erreichen, die der Erlöser allen Menschen anbietet“ (UR 21). Die Taufe begründet im eigentlichen Sinne „ein sakramentales Band der Einheit zwischen allen, die durch sie wiedergeboren sind. Dennoch ist die Taufe nur ein Anfang und Ausgangspunkt, da sie ihrem ganzen Wesen nach hinzielt auf die Erlangung der Fülle des Lebens in Christus“ (UR 22). Papst Johannes Paul II. bekräftigt die Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils über die „Elemente der Heiligung und Wahrheit“ in anderen christlichen Gemeinschaften und über die „wenn auch unvollkommene Gemeinschaft, die zwischen ihnen und der katholischen Kirche besteht“ (UUS 11).

(16) Alle diese Faktoren konkretisieren die Verwendung des Begriffs *Koinonia* durch römisch-katholische Christen. Sie verdeutlichen, dass die in Frage stehenden ekklesialen Elemente ihren Ausdruck in Akten des Glaubens, der Hoffnung und der Nächstenliebe [*charity*] finden. Der Grad der Gemeinschaft kann nicht allein nach äußeren und sichtbaren Mitteln bemessen werden, weil die Gemeinschaft von der Wirklichkeit des Lebens im Geist abhängt.

3. Die evangelikale Sicht

(17) In ähnlicher Weise betonen Evangelikale, dass das wichtigste Band das Leben des Geistes ist, das aus der Einheit mit Christus hervorgeht. Dieses Band wird geschaffen, wenn das Evangelium im Glauben angenommen wird, und es ist grundlegend für den sichtbaren Ausdruck der Einheit oder *Koinonia* aller Christen. Für Evangelikale ist die Sichtbarkeit der Kirche dieser elementaren Wahrheit untergeordnet. *Das Evangelium von Jesus Christus: Ein evangelikaler Lobpreis* [*The Gospel of Jesus Christ: An Evangelical Celebration*] bekennt:

„Alle Christen sind zur Einheit in der Liebe und in der Wahrheit berufen. Als Evangelikale, die ihren besonderen Namen vom Evangelium ableiten, preisen wir diese große gute Nachricht von Gottes rettendem Handeln in Jesus Christus als das wahre Band der christlichen Einheit, sei es unter den verfassten Kirchen und Konfessionen, sei es unter den konfessionsübergreifenden gemeinsamen Unternehmungen der Zusammenarbeit von Christen.

Die Bibel sagt deutlich, dass alle, die wahrhaft auf Christus und sein Evangelium vertrauen, durch die Gnade Söhne und Töchter Gottes sind und folglich unsere Brüder und Schwestern in Christus.“⁵

Entsprechend bemerkt die *Lausanner Verpflichtung* von 1974:

„Die Evangelisation der Welt verlangt, dass die ganze Kirche der ganzen Welt das ganze Evangelium bringt. Die Kirche bildet die Mitte des weltumfassenden Planes Gottes und ist sein auserwähltes Werkzeug zur Verbreitung des Evangeliums. Eine Kirche, die das Kreuz predigt, muss selber durch das Kreuz geprägt sein. Eine Kirche wird zum ernsthaften Hindernis der Evangelisation, wenn sie das Evangelium preisgibt, in keinem wirklich lebendigen Verhältnis zu Gott steht, die Menschen zu wenig liebhat und ihr auch in jeder Hinsicht, einschließlich Werbung und Finanzangelegenheiten, Lauterkeit fehlt. Die Kirche ist nicht so sehr Institution als vielmehr die Gemeinschaft des Volkes Gottes und darf mit keiner bestimmten Kultur, keinem sozialen oder politischen System, keiner von Menschen gemachten Ideologie gleichgesetzt werden“ (*Lausanne 6*).

Evangelikale halten sich an die reformatorische Lehre von der „unsichtbaren Kirche“ (obgleich mit verschieden starker Betonung), ohne die Bedeutung der sichtbaren Kirche zu schmälern, wie es in der *Erklärung von Amsterdam* steht:

⁵ „A Call to Evangelical Unity: ‚The Gospel of Jesus Christ: An Evangelical Celebration‘“, in: *Christianity Today* 43:7 (10. Juni 1999) 49–56.

„Die eine allgemeine Kirche ist eine transnationale, transkulturelle, überkonfessionelle und multi-ethnische Familie in der Hausgemeinschaft des Glaubens. Im weitesten Sinne umfasst die Kirche alle Erlösten aller Zeiten, die der eine Leib Christi sind, der sowohl zeit- als auch raumübergreifend ist. Hier in der Welt wird die Kirche in allen Ortsgemeinden sichtbar, die sich versammeln, um gemeinsam das zu tun, was die Kirche gemäß der Schrift tut“ (*Amsterdam 9*).

(18) Evangelikale bestehen darauf (ebenso wie Katholiken), dass Kriterien von Kirchenzucht und Lehre Anwendung finden sollen, wenn es darum geht, die Einheit, die wir in Christus haben, im Leben der Kirche zum Ausdruck zu bringen. „Kirchenzucht, biblisch begründet und unter der Leitung des Heiligen Geistes, ist für das Wohlergehen und den Dienst des Volkes Gottes wesentlich.“⁶ In einer Welt und in einer Kirche, die durch menschliches Versagen beeinträchtigt sind, kann die kirchliche Disziplin die Beschränkung konkreter Formen der Gemeinschaft selbst in den Fällen erfordern, in denen diejenigen, die gegen die apostolische Lehre verstoßen, als Brüder und Schwestern anerkannt werden (2 Thess 3,14 f.). Dies betrifft Abweichungen in allen Bereichen des Lebens, sowohl im Bekenntnis des Glaubens als auch im Verhalten, was beides letztlich nicht getrennt werden kann. Einige Evangelikale sind der Meinung, dass die konkrete Möglichkeit von Gemeinschaft von dem Grad der Zustimmung zum apostolischen Zeugnis, wie es im Neuen Testament überliefert ist, abhängt.

(19) Das *Manila Manifest* beschreibt die daraus folgende Haltung unter den Evangelikalen heute:

„Wenn wir uns auf die ‚ganze Kirche‘ beziehen, erheben wir damit nicht den anmaßenden Anspruch, dass die weltweite Kirche und die evangelikale Gemeinschaft identisch seien. Denn wir erkennen an, dass es viele Kirchen gibt, die nicht Teil der evangelikalen Bewegung sind. Evangelikale Haltungen gegenüber der Römisch-katholischen und den Orthodoxen Kirchen sind sehr verschiedenartig. Viele Evangelikale beten, sprechen, studieren die Schrift mit diesen Kirchen und arbeiten mit ihnen zusammen. Andere lehnen jede Form des Dialogs oder der Zusammenarbeit mit ihnen ab. Alle Evangelikalen sind sich dessen bewusst, dass ernsthafte theologische Unterschiede zwischen ihnen und uns bestehen. Wo es möglich ist und wo kein Kompromiss zu Lasten der biblischen Wahrheit eingegangen wird, mag Zusammenarbeit möglich sein in Bereichen wie der Bibelübersetzung, dem Studium zeitgenössischer theologischer und ethischer Fragestellungen, der

⁶ „The Chicago Call: An Appeal to Evangelicals“ (1977), in: J. Burgess/J. Gros (Hg.), *Growing Consensus: Church Dialogues in the United States, 1962-1991*, New York 1995, 579.

Sozialarbeit und des politischen Handelns. Wir möchten jedoch klarstellen, dass gemeinsame Evangelisation eine gemeinsame Verpflichtung gegenüber der biblischen Botschaft voraussetzt“ (Manila 9).

4. Welches Kirche-Sein erkennen wir im jeweils anderen an?

(20) Wir haben als Katholiken und Evangelikale die Heilige Schrift gemeinsam und glauben an ihre Inspiration durch den Heiligen Geist.⁷ Wir bekennen die einzige Mittlerschaft Christi, seine Menschwerdung, seinen Tod und seine Auferstehung zu unserem Heil. Wir bekennen gemeinsam unseren Glauben an den dreieinen Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Wir können beide das Vaterunser beten und das Apostolische und das Nizänische Glaubensbekenntnis sprechen.⁸ Wir bekennen uns zum Evangelium, das zur Umkehr zu einem geordneten Leben in der Gnade Jesu Christi aufruft, und zur endgültigen Verheißung des ewigen Lohnes. Wir erkennen die Verantwortung der Christen an, der Gerechtigkeit in dieser Welt zu dienen und sie zu fördern. Wir teilen eine gemeinsame Hoffnung auf die Wiederkehr Christi als Richter und Erlöser, um unser Heil zu vollenden. Wir können gemeinsam derer gedenken, die durch ihr Blut für diesen gemeinsamen Glauben Zeugnis abgelegt haben und jetzt die volle Gemeinschaft im Angesicht unseres göttlichen Erlösers feiern.

(21) Ein Ergebnis der zwischenkirchlichen Zusammenarbeit und des Dialogs ist die größere gegenseitige Wertschätzung der getrennten Christen gewesen. (Eine allmähliche Bewegung hin zu einer größeren Anerkennung des ekklesialen Ranges anderer christlicher Gemeinschaften ist für die modernen und gegenwärtigen Entwicklungen kennzeichnend.) Jahrhundertlang wurde in einer Weise, die stark durch Polemik und Religionskriege beeinflusst war, die Identifikation mit der wahren Kirche und die Eingliederung in sie vereinfacht als eine Sache des alles oder nichts betrachtet. Jemand war entweder in der wahren Kirche oder in einer falschen Institution bzw. Sekte. Entweder war jemand Kirchenglied im vollen Sinne des Wortes oder er stand außerhalb der Kirche und war jeder Heilshoffnung beraubt. Dennoch war das Bewusstsein der geistlichen Vielschichtigkeit nicht gänzlich abhanden gekommen. Die Römisch-katholische Kirche hielt an der Gültigkeit der durch Häretiker gespendeten Taufe fest und erkannte

⁷ Wir haben den größten Teil der biblischen Bücher gemeinsam, aber der katholische Kanon umfasst auch die Bücher, welche Protestanten „apokryphe“ und Katholiken „deuterokanonische“ Bücher nennen.

⁸ „Confessing the One Faith: An Evangelical Response by World Evangelical Fellowship Task Force on Ecumenical Issues“, in: *Evangelical Review of Theology* 18 (1994) 35–46.

auch die „Begierdetaufe“ an. Die Reformatoren des 16. Jahrhunderts bestritten nicht, dass es im römischen Katholizismus Elemente der wahren Kirche gab. Obwohl Luther bisweilen vom Papst als dem Antichristen sprach, erkannte er Überreste der Kirche in der römischen Gemeinschaft an. Calvin konnte von seinen römisch-katholischen Gegnern schreiben, „diese Wirrköpfe mühen sich vergebens, ihre Synagoge mit dem Titel Kirche zu schmücken“, doch erkannte er unter dem Papsttum Spuren (*vestigia*), Überreste (*reliquias*), Symbole (*symbola*) und Zeichen (*signa*) der Kirche an; Kirchen in der römischen Gemeinschaft dürfen Kirchen genannt werden, „insoweit der Herr in ihnen auf wunderbare Weise einen Rest seines Volkes bewahrt, jedoch bedauernswert zerstreut und vereinzelt“. Frühe Befürworter der religiösen Toleranz gab es in den sehr unterschiedlichen Gruppen, die oft als die „radikale Reformation“ bezeichnet werden. Obwohl die Täufer von allen Seiten aufs heftigste verfolgt wurden, fällte Calvin ein nuanciertes Urteil über ihre Lehre; später profitierten sie von dem Schutz solcher Prälaten wie dem Fürstbischof von Basel.

5. Eine gemeinsame Herausforderung

(22) In diesem Abschnitt sind wir mit Hilfe des Geistes Gottes zur Erkenntnis der *Koinonia* mit dem Leben der Dreifaltigkeit gelangt, dessen sich unsere Gemeinschaften gemeinsam erfreuen. Wir sehen es daher als unser beider Verpflichtung an, dass wir uns von dieser einzigartigen Gegebenheit der Einheit mit dem Leben der Dreifaltigkeit zu einer erfahrbaren Einheit untereinander hinbewegen. Zu diesem Zwecke müssen wir alles unternehmen, was uns, ausgehend von dieser Wiederentdeckung, voranbringt zu kirchlichen Verbindungen, die diese schon geschenkte Einheit zum Ausdruck bringen werden. Wenn Gott nicht so an uns gehandelt hat, als wären wir ihm fern, warum sollten wir dann weiterhin so leben, als wären wir einander fern?

C. Einige Dimensionen der Kirche

I. Der Ursprung der Kirche

Evangelikale und Katholiken deuten beide das Pfingstereignis als Entstehung der Kirche des Neuen Bundes (Apg 2). Dass Menschen aus allen Nationen an Pfingsten anwesend waren, symbolisiert die universale Sendung der Kirche. Gemeinsam sind Evangelikale und Katholiken der Überzeugung, dass die Kirche auf das Fundament der Propheten und Apostel gebaut ist, wobei Christus der Eckstein ist (Eph 2,20). Sie erkennen in der Sen-

derung der Apostel zur Verkündigung des Evangeliums die Grundlegung von Kirchen am Ort. Der Gemeinschaft unter den Ortskirchen dienten nach dem Neuen Testament der Dienst der Apostel und die Versammlung zum Konzil von Jerusalem (Apg 15). Gegenseitige Hilfe, Empfehlungsschreiben, Geldsammlungen für andere Kirchen und gegenseitige Gastfreundschaft kennzeichnen diese Gemeinschaft unter den Kirchen. Evangelikale und römisch-katholische Christen erkennen die Bedeutung späterer Entwicklungen im Leben der Kirche an, gewichten und werten diese Entwicklungen aber unterschiedlich.

2. Die Kirche: lokal und universal

a) *Evangelikale und katholische Gesichtspunkte*

(24) Für Evangelikale bezeichnet „Ortskirche“ heute die Gemeinde [*congregation*] an einem bestimmten Ort. Für Katholiken bezieht sich „Orts- oder Partikularkirche“ auf eine Diözese, die aus einer Anzahl Pfarreien gebildet wird. Ihre Mitte ist der Bischof, der von seinen Priestern und anderen pastoralen Mitarbeitern im Dienste des Evangeliums unterstützt wird.

(25) Katholiken sehen in einer Anzahl bedeutender Entwicklungen in der frühen Kirche das Werk des Heiligen Geistes. Dazu gehören das Verständnis der Bischöfe als Nachfolger der Apostel, die Entstehung des dreigliedrigen Amtes von Bischof, Priester und Diakon, die Präzisierung des Glaubens vor allem durch die ökumenischen Konzile und die allgemeinen Glaubensbekenntnisse [*universal creeds*] und die allmähliche Anerkennung der tatsächlichen Führung des Bischofs von Rom in der ganzen Kirche. Schon seit den frühesten Zeiten spielte der Bischof von Rom eine bedeutende Rolle bei der Förderung der Einheit der Ortskirchen, denen Bischöfe vorstanden: das erste Sichtbarwerden eines Primats, der sich im Laufe der Jahrhunderte weiterentwickelte. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wird die wechselseitige Beziehung zwischen den Ortskirchen und der Kirche von Rom stärker betont.

(26) Evangelikale finden sich ihrerseits überwiegend in protestantischen Kirchen und in Pfingstkirchen, welche generell das Hauptgewicht auf die Gemeinden am Ort legen: da, wo das Wort Gottes verkündet wird, die Sakramente verwaltet werden und das Volk Gottes sich versammelt. Evangelikale leben in verschiedenen kirchlichen Strukturen. Kirchen, deren Ursprung in der „Fürstenreformation“ [*„magisterial“ reformation*] liegt (z. B. lutherische und reformierte Kirchen), wie auch Anglikaner und Methodisten sind sich deutlich der Universalität der Kirche in Raum und Zeit bewusst, aber in der Art und Weise der praktischen Umsetzung

legen sie das Gewicht auf regionale oder nationale Körperschaften und messen zum Beispiel regionale oder nationalen Synoden einen hohen Stellenwert zu. Fast alle anderen Kirchen bekennen sich zum Kongregationalismus, der die Verantwortung in der Gemeinde am Ort konzentriert. Die Ortsgemeinde ist die konkrete Verkörperung der *Koinonia* des Geistes. Sie ist der Ort des geistlichen Lebens, der wechselseitigen Erbauung durch die verschiedenen Gaben und der Ausbildung für den Dienst in der Welt. Die Freikirchen bringen Solidarität durch internationale Dienststellen oder Allianzen konfessioneller oder überkonfessioneller Art zum Ausdruck. Insbesondere die Täufer haben eine wirksame Tradition des Gemeinschaftslebens; eine wachsame Disziplin macht die Gemeinde zu einer eng verbundenen Glaubensfamilie. Im Lauf der Geschichte mussten alle diese Kirchen gegen Spaltungstendenzen ankämpfen und im Zusammenhang mit der Säkularisierung gegen die zersetzenden Einflüsse des Individualismus. Die *Lausanner Verpflichtung* erkennt ehrlich an: „Wir bekennen, dass unser Zeugnis manchmal durch sündhaften Individualismus und unnötige Überschneidung beeinträchtigt wurde. Wir verpflichten uns, eine tiefere Einheit in Wahrheit, Anbetung, Heiligung und Sendung zu suchen“ (*Lausanne* 7).

(27) Während die katholische Ekklesiologie gewisse Aufgaben bei den Sakramenten den Bischöfen vorbehält, die nach ihrem Verständnis die Fülle des Weihesakraments empfangen haben, konzentrieren die meisten evangelikalen Kirchen die Leitung vor allem im Amt des „Pastors“, dessen Aufgabe als die des *episkopos/presbyteros* aus neutestamentlicher Zeit verstanden wird. (Der Pastor kann in der Kirche oder in einer Pfarrei der „Älteste, der sich der Lehre widmet“ in Verbindung mit dem „Ältesten, der das Amt des Vorstehers versieht“ sein: 1 Tim 5,17). Andere Evangelikale, besonders in einigen Freikirchen, kennen verschiedene Ämter der Aufsicht, aber der Unterschied ist gering: Der Bischof oder Superintendent ist mit administrativen Aufgaben betraut, doch wird er nicht als jemand verstanden, der besondere Aufgaben bei der Feier der Sakramente hat – eine Vorstellung, die dem evangelikalen Verständnis des Amtes fremd ist.

(28) Weltweite Gemeinschaft [*global fellowship*] unter Evangelikalen wird üblicherweise mittels lockerer Netzwerke weltweiter Vereinigungen [*associations*] zum Ausdruck gebracht (unter denen die Weltweite Evangelische Allianz Anspruch auf die am besten begründete repräsentative Legitimität erheben kann) und durch parakirchliche Organisationen (wie die Internationale Gemeinschaft Evangelikaler Studenten [*International Fellowship of Evangelical Students*]). Diese Einrichtungen stellen wertvolle Wege der Kommunikation und Mittel für die Zusammenarbeit bereit.

(29) Auf katholischer Seite hat das Zweite Vatikanische Konzil wieder die Schlüsselstellung der Ortskirche (Diözese) betont: Sie ist der Ort, wo das Wort gepredigt und die Sakramente gespendet werden. Das Wesen der Kirche wird am deutlichsten sichtbar, wenn sich das Volk unter dem Vorsitz des Bischofs unter Assistenz des übrigen Klerus um den Altar versammelt (vgl. SC 41 und auch LG 26). In jeder Eucharistiefeier wird die Einheit der ganzen Kirche durch die ausdrückliche Gemeinschaft ihres Vorstehers mit dem Ortsbischof, den anderen Bischöfen und insbesondere mit dem Bischof von Rom als der Mitte der ganzen Gemeinschaft zum Ausdruck gebracht.⁹ Die Bischöfe sollen in nationalen und regionalen Konferenzen ihre Teilkirchen vertreten. Katholiken sprechen von der universalen Kirche ähnlich wie von der regionalen Kirche als von einer Gemeinschaft von Teilkirchen unter ihren jeweiligen Bischöfen und in Gemeinschaft mit dem Bischof von Rom. Sie erkennen jedoch an, dass die Kirche Christi nicht exklusiv mit der Katholischen Kirche identisch ist (vgl. LG 8).

b) *Konvergenzen und Differenzen zwischen Katholiken und Evangelikalen*

(30) Diese neueren Entwicklungen in der katholischen Ekklesiologie ermöglichen ein gegenseitiges Verstehen, auch wenn sie die Unterschiede zum evangelikalen Protestantismus sicherlich nicht beseitigen. Auf nationaler und regionaler Ebene sehen sich die katholischen *Bischofskonferenzen* und die *Synoden der katholischen Ostkirchen* in der Lage, Gespräche mit nationalen und regionalen evangelikalen Kirchen, Allianzen und Organisationen aufzunehmen. Auch die Diözesanbischöfe sehen sich in der Lage, die regionalen evangelikalen Amtsträger als ihr Gegenüber anzusehen, selbst wenn sie nicht Bischöfe sind. Es besteht eine gewisse Konvergenz zwischen der erneuerten Betonung der Ortskirchen katholischerseits und der Betonung der weltweiten Gemeinschaft evangelikalerseits.

(31) Katholiken sprechen von einer Wechselbeziehung zwischen der Universal- und der Ortskirche, aber sie verstehen die Universalkirche nicht als eine Föderation von Ortskirchen. In einem bestimmten Sinn kön-

⁹ Diese Ekklesiologie deutet auf ein Verständnis der Universalkirche als einem Netzwerk von Ortskirchen hin, die miteinander in Gemeinschaft stehen. Nach der *Außerordentlichen Bischofssynode* von 1985 „ist die *Communio*-Ekklesiologie der zentrale und grundlegende Gedanke der Konzilsdokumente. *Koinonia/communio* sind in der Heiligen Schrift grundgelegt und standen in der frühen Kirche in großem Ansehen, und das gilt für die Ostkirchen bis heute. So wurde vom Zweiten Vatikanischen Konzil viel getan, damit die Kirche deutlicher als Gemeinschaft verstanden und im Leben konkret verwirklicht werden konnte“ [*Relatio Finalis*, II, C), 1].

nen Katholiken die Priorität der Ortskirche einräumen, da mit den Worten des Zweiten Vatikanischen Konzils „in ihnen und aus ihnen die eine und einzige katholische Kirche besteht“ (LG 23). Das biblische Zeugnis, wie es in der katholischen Theologie interpretiert wird, zeigt, dass die Kirche als eine einzelne Gemeinschaft [*a single community*] entsteht, in die Menschen durch Glaube und Taufe eingliedert werden.¹⁰

(32) Evangelikale verstehen die Kirche als durch das Wort ins Leben gerufen (*creatura verbi*). Das Wort ist in Christus offenbart, in der Schrift niedergeschrieben und wird durch Hören angenommen. Das Wort fordert Glauben und eine Gemeinschaft des Glaubens in Raum und Zeit, eine sichtbare Kirche. Doch das letzte Urteil über Gläubige und Ungläubige in der sichtbaren Kirche steht Gott zu. Gott kennt die Seinen. „Hier in der Welt wird die Kirche in allen örtlichen Gemeinden sichtbar, die sich versammeln, um gemeinsam das zu tun, was die Kirche gemäß der Schrift tut. Christus ist das Haupt der Kirche. Jeder, der durch den Glauben persönlich mit Christus verbunden ist, gehört zu diesem Leib und wird durch den Geist mit allen anderen verbunden, die an Jesus glauben“ (*Amsterdam* 9).

(33) Evangelikale erkennen wie Katholiken den Wert einer weltweiten Gemeinschaft an, aber wegen unterschiedlicher theologischer Voraussetzungen und unterschiedlichen Interpretationen bestimmter Bibelstellen sehen sie das Verhältnis zwischen der Universalkirche und den Ortskirchen in unterschiedlicher Weise. Evangelikale verstehen unter der „Universalkirche“ alle diejenigen an allen Orten und zu allen Zeiten, die an Jesus als ihren Heiland glauben und auf ihn ihr Vertrauen setzen. „Alle“ schließt auch gläubige Katholiken ein. Evangelikale haben sich Luthers Unterscheidung zwischen unsichtbarer und sichtbarer Kirche zu eigen gemacht. Sie bekennen sich zur Universalkirche, deren Einheitsband, der Geist Christi, unsichtbar ist (Eph 4,3f.). Sie betonen die Eingliederung durch „Glauben allein“, einen Glauben, kraft dessen alle an der Gabe des Geistes teilhaben (Gal 3,2). Christus wollte jedoch die Gründung sichtbarer

¹⁰ Die Glaubenskongregation betont in ihrem *Schreiben an die Bischöfe der Katholischen Kirche über einige Aspekte der Kirche als Communio* die Priorität der Universalkirche gegenüber den Ortskirchen (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 107), Bonn 1992. Kardinal Ratzinger erklärte auf dem internationalen Treffen zur Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils am 27. Februar 2000 bei seiner Vorstellung von *Lumen gentium*, dass die Gemeinschaft der 120, auf die der Heilige Geist herabkam (Apg 2,1–4), eine Erneuerung der Gemeinschaft der Zwölf war, denen aufgetragen war, das Evangelium bis an die Grenzen der Erde zu tragen. Diese Gemeinschaft war das neue Israel. Vgl. Joseph Ratzinger, *L'ecceologia della Costituzione Lumen Gentium*, in: Rino Fisichella (Hg.), *Il Concilio Vaticano II. Ricezione e attualità alla luce del Giubileo*, Milano 2000, 68–81.

Kirchen, in welche die Menschen durch die (Wasser)taufe eingegliedert werden. Obwohl diese Gemeinden primär am Ort bestehen, können sie Föderationen und Allianzen anstreben, um den universalen Charakter des Wesens und der Sendung der Kirche zum Ausdruck zu bringen.

(34) Die strukturellen und organisatorischen Ausprägungen der Kirche werden durch besondere historische Situationen geschaffen und können sich ändern. In den Augen der meisten Evangelikalen sieht die Bibel keine starren Formen für die Organisation der Kirche zu allen Zeiten und an jedem Ort vor. Sie finden im Neuen Testament eine beträchtliche Variationsbreite in den Modellen des Amtes und der Kirchenordnung. Im Unterschied zur katholischen Ekklesiologie bekennen sich Evangelikale folglich zu unterschiedlichen Formen der Kirchenordnung, aber diese Unterschiede hindern nicht die Gemeinschaft oder Gliedschaft in der unsichtbaren Kirche.

(35) Die meisten Evangelikalen sind damit einverstanden, dass die Universalkirche, obwohl sie keine sichtbare Institution ist, konkret ihren Ausdruck findet in den sichtbaren Kirchen an bestimmten Orten und zu bestimmten Zeiten und in den überörtlichen Verbindungen, die sie pflegen. Sie erkennen an, dass die Entsprechung zwischen sichtbar und unsichtbar nicht vollkommen ist. Denn es können sich zum Beispiel „falsche Brüder“ finden (Gal 2,4), die in Wirklichkeit nicht dazu gehören (1 Joh 2,19). Obwohl es unter Evangelikalen unterschiedliche Ansichten über das Verhältnis zwischen der Gliedschaft in der sichtbaren und unsichtbaren Kirche einerseits und der Taufe andererseits gibt, hindern diese Unterschiede nicht die Gemeinschaft und Zusammenarbeit. Sichtbare Gemeinschaften [*communities*] sind von Christus mit Institutionen ausgestattet worden, so dass sie sich aufbauen und ihren Auftrag in der Welt erfüllen können.

3. Die Verbindung von Personalem und Institutionellem in der Koinonia

a) Eine geordnete Gemeinschaft von Personen

(36) Im Neuen Testament sehen Evangelikale und Katholiken eine geordnete Gemeinschaft von Personen bezeugt, die an einem gemeinsamen Glauben und an einer gemeinsamen Sendung teilhaben und denen eine Leitung durch die Apostel gegeben wurde, die Christus untergeordnet ist (1 Kor 11–14; Röm 12; Eph 4). Wir sehen, dass in den Briefen (1 Petr 5; 1 Tim 3; Tit) unterschiedliche Ämter genannt werden. Obwohl wir sie unterschiedlich werten und unterschiedlich über ihre Fortdauer in der Kirche der Gegenwart urteilen, bejahen wir doch gemeinsam Ordnung und Disziplin als Rahmen kirchlicher Gemeinschaft (1 Kor 14; 33; 40).

(37) Die Vorstellung von der Kirche als einer Gemeinschaft ist aus der Rückkehr zu den Quellen eines reichen biblischen und patristischen Gedankenguts entstanden. Sie wurde auch beeinflusst durch einen eher personalistischen Ansatz in der modernen Welt, der sich gegen überzogene Formen des Institutionalismus und des Individualismus wandte. Soziologen haben lange Zeit einen Unterschied zwischen Gesellschaft und Gemeinschaft gemacht. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hat dies zur Entstehung des Dualismus zwischen der Kirche des Rechts und der Kirche der Liebe geführt. Pius XII. lehrte in seiner Enzyklika über den Mystischen Leib, dass dieser Gegensatz in der Kirche nicht besteht; sie ist sowohl eine mystische Vereinigung als auch eine verfasste Gesellschaft.¹¹

b) *Die katholische Sicht*

(38) Das Zweite Vatikanische Konzil folgt in seiner Konstitution über die Kirche im Wesentlichen der Lehre Pius XII. zu diesem Punkt. Es beschreibt die Kirche als eine komplexe Wirklichkeit (*unam realitatem complexam* [LG 8]), die sowohl sichtbar als auch unsichtbar, mystisch und hierarchisch ist. Nach dem Konzil dient jedoch die sichtbare Wirklichkeit der unsichtbaren Wirklichkeit der Kirche. Die Kirche ist von Gott mit Erkenntnissen, Sakramenten und Ämtern beschenkt, um eine übernatürliche Gemeinschaft des Lebens, der Liebe und der Wahrheit unter ihren Gliedern hervorzubringen und anzuzeigen (vgl. LG 14; 18; 20; 21). Das Konzil stellt die Kirche selbst als Sakrament dar (LG 1).

(39) Die Tendenz des Zweiten Vatikanischen Konzils zu einer stärker kollegialen Ekklesiologie zeigt, dass das Personale stärker betont wird. Während das Erste Vatikanische Konzil von der Ausübung der Jurisdiktion des Papstes über die übrigen Bischöfe der katholischen Gemeinschaft sprach, präzisiert das Zweite Vatikanische Konzil diese frühere Lehre, indem es sagt, dass die Bischöfe in „hierarchischer Gemeinschaft“ mit dem Papst stehen müssen, um ihre Lehr- und Hirtengewalt über ihre Herde auszuüben (LG 22; CD 5). Die Vorstellung von einer „hierarchischen Gemeinschaft“ schließt den juristischen Aspekt nicht aus, fordert aber eine Regierung eher durch Dialog und Konsens als durch Befehl.

c) *Die evangelikale Sicht*

(40) Im Allgemeinen sind Evangelikale der Ansicht, dass die Kirche primär eine Gemeinschaft von Personen und nur sekundär eine Institution ist. Ab-

¹¹ Pius XII., Enzyklika *Mystici Corporis Christi*, 79.

raham Kuyper erklärt zum Beispiel: Die Kirche ist „keine Heilsanstalt, die Gnade als Medizin austeilte; da gibt es keinen mystischen geistlichen Stand, der die Laien magisch beeinflusst; da gibt es nichts als *gläubige, bekennende Personen*“.¹² Die *Lausanner Verpflichtung* von 1974 erklärt: „Die Kirche ist nicht so sehr Institution als vielmehr die Gemeinschaft des Volkes Gottes und darf mit keiner bestimmten Kultur, keinem sozialen oder politischen System, keiner von Menschen gemachten Ideologie gleichgesetzt werden“ (*Lausanne* 6). Die meisten Evangelikalen vertreten jedoch mit Nachdruck, dass Ordnung und Disziplin erforderlich sind, und bejahen die institutionelle Dimension des kirchlichen Lebens.

d) *Einige Beobachtungen von beiden Seiten*

(41) Katholiken und Evangelikale erleben, dass sich in ihrem Verständnis der Weise, in der Ordnung und Disziplin der *Koinonia* der Kirche dienen, eine Annäherung vollzieht. Katholiken haben begonnen, wieder die Bedeutung des Personalen im Verständnis der Kirche zu betonen. Evangelikale lassen eine wachsende Wertschätzung der sichtbaren Ausdrucksformen der Einheit im Leben der Kirche über die Grenzen ihrer eigenen Denominationen hinaus erkennen. Eine derartige Konvergenz in unserem Verständnis der biblischen *Koinonia* lässt auf eine Fortsetzung des Dialogs hoffen.

D. Vorbereitung einer anderen Zukunft

(42) Es bestehen Unterschiede zwischen den Überzeugungen von Katholiken und Evangelikalen. Diese Unterschiede laufen jedoch nicht auf einen einfachen Gegensatz hinaus und sind in unseren Gesprächen erfolgreich untersucht worden. Weil wir einander besser verstehen, öffnen sich Wege für den weiteren Dialog.

(43) Als wir diese Überlegungen abschlossen, wurden wir uns wieder der Auswirkungen bewusst, die unsere Trennungen auf die Menschen gehabt haben, denen wir dienen. Wir können die Geschichte nicht rückgängig machen, aber es ist möglich, eine andere Zukunft vorzubereiten.

(44) Wir erkennen, dass wir eines Geistes der Buße vor Gott bedürfen, weil wir uns nicht genug bemüht haben, die Trennungen zu heilen, die ein Ärgernis für die Sache des Evangeliums sind. Wir beten, Gott möge uns den

¹² Abraham Kuyper, *Het Calvinisme*, Kampen 1899, 53 f. [deutsche Übersetzung: *Reformation wider Revolution. Sechs Vorlesungen über den Calvinismus*, Gr. Lichterfelde 1904, 55].

Geist der *metanoia* geben. Wir müssen die Fragen, die Ursache unserer Trennung sind, weiter studieren und ins Auge fassen. Wir müssen auch die Verhaltensweisen untersuchen, welche die Vorurteile der Vergangenheit unkritisch weiter am Leben erhalten.

(45) Könnten wir uns nicht auch fragen, ob wir den Grad der Einheit, den wir bereits besitzen, schon hinreichend verstehen? Wenn zum Beispiel Katholiken bei der heiligen Messe die Worte des Kanons hören: „Stärke Deine Kirche auf ihrem Weg durch die Zeit im Glauben und in der Liebe: Deinen Diener, unseren Papst ..., unseren Bischof ... und die Gemeinschaft der Bischöfe ..., unsere Priester und Diakone und das ganze Volk deiner Erlösten“, verstehen sie das dann so, dass zu „den Erlösten“ auch die Christen gehören, von denen sie getrennt sind und mit denen sie, weil Christus auch sie erlöst hat, durch das Band des christlichen Lebens tief verbunden sind? Und wenn Evangelikale für das Leben, die Sendung und die Einheit „der Kirche“ beten, verstehen sie das wirklich so, dass diese Kirche auch Katholiken umfasst?

(46) Im Geiste der Demut tragen wir dem Herrn unsere Anliegen und Hoffnungen vor.

Teil II: Katholiken, Evangelikale und Evangelisierung im Lichte der *Koinonia*

(47) Wir wenden uns jetzt den Themen Evangelisation, Proselytismus und Religionsfreiheit zu, um sie im Zusammenhang einer Theologie der *Koinonia* zu untersuchen. Dabei haben wir aus den Einsichten anderer Dialoge über diese Themen gelernt und auf ihnen aufgebaut.

(48) Evangelikale und Katholiken sind sich darin einig, dass jeder Christ das Recht und die Pflicht hat, den Glauben mit anderen zu teilen und zu verbreiten. „Es steht im Gegensatz zur Botschaft Christi, den Wegen der göttlichen Gnade und dem personalen Charakter des Glaubens, dass man irgendwelche Mittel gebraucht, welche die Freiheit der Person beeinträchtigen oder hindern, dieser grundlegenden Christenpflicht nachzukommen“ (B 34). Da die Evangelisation im Mittelpunkt dieses Abschnitts steht, können wir jetzt kurz darlegen, wie Katholiken und Evangelikale diese Verpflichtung verstehen.

A. Unsere jeweilige Sicht von Evangelisierung/ Evangelisation

I. Die katholische Sicht

(49) Katholiken betrachten die Evangelisierung im Zusammenhang mit der einen Sendung der Kirche. In dieser Hinsicht „ist Evangelisierung ein vielschichtiges Geschehen mit verschiedenen Elementen: Erneuerung der Menschheit, Zeugnis, ausführliche Verkündigung, Zustimmung des Herzens, Eintritt in die Gemeinschaft, Empfang der Zeichen und Einsatz im Apostolat“ (EN 24).

(50) „Die Evangelisierung wird auch immer – als Grundlage, Zentrum und zugleich Höhepunkt ihrer Dynamik – klar verkünden müssen, dass in Jesus Christus ... das Heil einem jeden Menschen angeboten ist als ein Geschenk der Gnade und des Erbarmen Gottes selbst“ (EN 27; vgl. RM 44). Dazu gehört die Verkündigung dieser guten Botschaft mit dem Ziel, Männer und Frauen zum Christentum zu bekehren (vgl. RM 44–46). Aber dazu gehört auch das Bemühen, „zugleich das persönliche und kollektive Bewusstsein der Menschen, die Tätigkeit, in der sie sich engagieren, ihr konkretes Leben und jeweiliges Milieu umzuwandeln“ (EN 18). „Es gilt ... – in der Tiefe und bis zu ihren Wurzeln – die Kultur und die Kulturen des Menschen im vollen und umfassenden Sinn zu evangelisieren“ (EN 20). Durch die Inkul-

turation inkarniert die Kirche das Evangelium in unterschiedlichen Kulturen „und überträgt ihnen die eigenen Werte, indem sie aufnimmt, was in diesen Kulturen an Gutem ist, und sie von innen her erneuert“ (RM 52; vgl. EN 20).

(51) Es gibt verschiedene Tätigkeiten in der *einen Sendung der Kirche*, entsprechend den unterschiedlichen Umständen, unter denen sie ausgeführt wird. Blicken wir unter dem Gesichtspunkt der Evangelisierung auf die Welt von heute, können wir drei Situationen unterscheiden: (a) Völker, Gruppen und sozio-kulturelle Kontexte, in denen Christus und sein Evangelium nicht bekannt sind. In einem derartigen Kontext sprechen Katholiken von der Sendung *ad gentes*. (b) Christliche Gemeinschaften mit angemessenen und soliden kirchlichen Strukturen; sie glühen vor Eifer in ihrem Glauben und im christlichen Leben, wobei die Teilnahme an den Sakramenten grundlegend ist (vgl. EN 47). In diesen Gemeinschaften übt die Kirche ihre Tätigkeiten und ihre Seelsorge aus. (c) Die Zwischensituation zum Beispiel in Ländern mit alten christlichen Wurzeln, wo ganze Gruppen von Getauften den lebendigen Sinn für den Glauben verloren haben. In diesem Fall bedarf es einer neuen Evangelisierung oder einer „Re-Evangelisierung“. Die Grenzen zwischen diesen drei Situationen „sind nicht eindeutig bestimmbar, und es ist undenkbar, zwischen ihnen Barrieren oder scharfe Trennungen zu machen“ (RM 34). Es besteht in der Kirche eine wachsende gegenseitige Abhängigkeit zwischen diesen verschiedenen auf das Heil gerichteten Betätigungen.

2. Die evangelikale Sicht

(52) Für Evangelikale ist die Verkündigung das Herz und der Kern der Sendung. Sie ist zwar der Kern, aber nicht die Totalität der Sendung der Kirche im göttlichen Erlösungsplan. Die *Lausanner Verpflichtung* spricht von dieser umfassenden Sendung als „Evangelisierung“ [*evangelization*] (*Lausanne*, Einleitung) und stellt sie in einen trinitarischen Rahmen: „Wir bekräftigen unseren Glauben an den einen, ewigen Gott, Schöpfer (Is 40,28) und Herrn der Welt, Vater, Sohn und Heiliger Geist (Mt 28,19), der alle Dinge nach dem Ratschluss seines Willens regiert (Eph 1,1). Er hat sein Volk aus der Welt herausgerufen (Apg 15,14), und sendet es zurück in die Welt (Joh 17,18), damit sie seine Diener und Zeugen sind. Er hat sie zur Ausbreitung seines Reiches, zur Erbauung des Leibes Christi und zur Verherrlichung seines Namens herausgerufen (Eph 4,12)“ (*Lausanne* 1).

(53) Die *Lausanner Verpflichtung* beschreibt die Sendung in ihrem umfassendsten Sinne als „unsere Präsenz als Christen in der Welt“ (*Lausanne* 4), die im „hingebungsvollen Dienst“ besteht und eine „tiefe und aufop-

fernde Durchdringung der Welt“ und ein Eindringen in „eine nichtchristliche Gesellschaft“ (*Lausanne* 6) erfordert. Weil die Nachfolger Christi an der Sendung des dreieinen Gottes, der „sowohl Schöpfer als auch Richter aller“ ist, beteiligt sind, sollten die Christen „seine Sorge um Gerechtigkeit“ (Gen 18,25) und Versöhnung in der ganzen menschlichen Gesellschaft und um die Befreiung von Männern und Frauen von jeder Art der Unterdrückung teilen (Ps 45,7; Jes 1,17). Da alle Menschen nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind, „besitzt jedermann, ungeachtet seiner Rasse, Religion, Farbe, Kultur, Klasse, seines Geschlechts oder Alters (Lev 19,18; Lk 6,27; 35), eine angeborene Würde. Daher soll er nicht ausgebeutet, sondern anerkannt und gefördert werden“ (Jak 3,9; *Lausanne* 5). Wenn jemand wiedergeboren wird, wird er in Christi Reich hineingeboren „und muss versuchen, dessen Gerechtigkeit nicht nur darzustellen (Mt 5,20; 6,33), sondern sie in einer ungerechten Welt auch auszubreiten“ (*ebd.*).

(54) Obwohl die Sendung des dreieinen Gottes so weit reicht wie der „weltumfassende Plan Gottes“ (*Lausanne* 6) und deshalb Gottes Volk zu dieser allumfassenden Sendung beruft, ist es das besondere Anliegen der Evangelikalen, dass die Verkündigung an erster Stelle und im Zentrum steht. Entsprechend beschreibt die *Lausanner Verpflichtung* „das Wesen der Evangelisation“ als „die Verkündigung des historischen und biblischen Christus als Heiland (1 Kor 1,23; 2 Kor 4,5) und Herrn mit dem Ziel, Menschen zu bewegen, zu ihm persönlich zu kommen und so mit Gott versöhnt zu werden“ (2 Kor 5,11; 20, *Lausanne* 4). Außerdem betont *Lausanne* nachdrücklich den Primat der Evangelisation als Verkündigung: „Bei der Sendung der Kirche zum hingebungsvollen Dienst steht Evangelisation an erster Stelle.“ Eine nachfolgende Stellungnahme der *Evangelikalen Weltgemeinschaft* [*World Evangelical Fellowship*, WEF (wie die Weltweite Evangelische Allianz bis 2001 hieß)] betont erneut die Rolle der Evangelisation. Doch das Dokument behandelt die Evangelisation nicht „als ein gesondertes Thema, weil wir in ihr einen wesentlichen Teil unserer gesamten christlichen Antwort auf die Not der Menschen sehen“ (Mt 28,18–21; *Consultation on the Church in Response to Human Need*. Wheaton 1983, Einführung). Der „Missionsbefehl [nach Mt 28,19f]“ wird hier deutlich als Berufung zu einer ganzheitlichen Sendung betrachtet, deren Mitte die Aufforderung an alle Menschen ist, an Jesus Christus zu glauben.

B. Alte Spannungen im neuen Kontext der Koinonia

(55) Es ist unser gemeinsamer Glaube, dass Gott seinen Heiligen Geist in die Welt gesandt hat, um die Welt mit Gott zu versöhnen. Diejenigen, zu denen der Geist gesandt wird, nehmen an dieser Sendung des Geistes teil.

Das Zentrum der Sendung des Geistes ist *Koinonia*, eine Gemeinschaft von Personen in der Gemeinschaft mit Gott, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist.

(56) Die reale *Koinonia*, an der wir schon teilhaben, führt uns beide dazu, gemeinsam die Themen Religionsfreiheit und Proselytismus zu betrachten, die uns entzweit haben. Wir glauben, dass die beiden Themen Religionsfreiheit und Proselytismus nicht als zwei Fragen behandelt werden dürfen, die völlig getrennt werden können, sondern als aufeinander bezogene Probleme in enger Verbindung stehen und zusammen betrachtet werden müssen, sofern man sie im Zusammenhang mit der Bedeutung der Evangelisierung und der Möglichkeit eines gemeinsamen Zeugnisses sieht. Evangelikale und Katholiken können nunmehr erkennen, dass sie eine reale, aber unvollkommene Gemeinschaft miteinander haben, und sie sind in der Lage, erste Schritte auf eine größere Gemeinschaft hin zu tun in Christus durch den Heiligen Geist. Die untereinander verbundenen Elemente, die für das Wachsen der Einheit notwendig sind, sind Reue, Bekehrung und die Verpflichtung, sich für die Annäherung einzusetzen, die in unserem Zusammenleben bereits begonnen hat.

(57) Das erste Element ist die *Reue*, eine radikale Abkehr von Gewohnheiten des Denkens und Fühlens, die hinter Gottes Absicht und Plan zurückbleiben. Gott will, dass Gemeinschaft sei zwischen den einzelnen Personen und Gott und zwischen den Gemeinschaften, deren Einheit durch den Heiligen Geist geschaffen wird. Gott will, dass die Kirche das vorwiegende Werkzeug für die *Koinonia* aller Menschen sei, die in Gott sind. Darum ist die Versöhnung unserer christlichen Gemeinschaften unaufschiebbar.

(58) Das zweite Element, das dem Wachsen der *Koinonia* dient, ist die *Bekehrung*, in der wir uns durch den Glauben Gott in Christus und seiner Heilsbotschaft zuwenden. Die christliche Bekehrung selbst umfasst drei Elemente: ein moralisches, ein intellektuelles und ein religiöses. In der moralischen Bekehrung werden wir durch die Gnade befreit, zu achten, was Gott achtet, und dem zu gehorchen, was er gebietet. In der intellektuellen Bekehrung erkennen und erfassen wir die Wahrheit. In der religiösen Bekehrung willigen wir ein, in der Liebe Gottes zu bleiben.

(59) Das dritte Element, welches der Geist ermöglicht, ist, dass wir in unserem Einsatz für die Verkündigung des Evangeliums aufeinander zugehen. Evangelikale und Katholiken streben danach zu lernen, wie sie einander in ihren Bemühungen um Evangelisierung lieben können. Es gibt Anzeichen einer Annäherung in der Frage, wie wir an der Sendung des Geistes teilnehmen sollen, da wir die gute Nachricht gemeinsam haben. Unsere beiden Traditionen besitzen Einsichten in den Inhalt dieser unausschöpf-

lichen Quelle. Diese Einsichten müssen im Werk der Evangelisierung, das wir gemeinsam unternehmen, bewahrt werden, um die Bemühungen des anderen zu ergänzen und zu bekräftigen.

I. Reue: Wovon wenden wir uns ab?

(60) Katholiken und Evangelikale sind aufgerufen, um Gnade zu beten, wenn wir zu einem besseren Verständnis des Willens Christi kommen, dem unsere Beziehungen in der Vergangenheit nicht entsprochen haben.

Doch 1989 ermahnten Evangelikale in Manila einander:

„Evangelisation und Einheit sind im Neuen Testament eng miteinander verbunden. Jesus betete darum, dass die Einheit seiner Leute seine eigene Einheit mit dem Vater widerspiegeln möge, damit die Welt an ihn glaube (Joh 17,20f). Paulus ermahnte die Philipper, ‚einmütig für den Glauben des Evangeliums zu kämpfen‘ (Phil 1,27). Im Gegensatz zu dieser biblischen Schau schämen wir uns der Verdächtigungen und Rivalitäten, des Glaubensstreites über Nebensächlichkeiten, der Machtkämpfe und des Aufbaus von Machtbereichen, die unser evangelistisches Zeugnis behindern und zerstören“ (*Manila* 9).

Und Papst Johannes Paul II. bat im Namen der Katholiken mit folgendem Gebet Gott um Vergebung der Sünden gegen die Einheit:

„Barmherziger Vater,
in der Nacht vor seinem Leiden
betete Dein Sohn um die Einheit derer,
die an ihn glauben,
dennoch haben Gläubige Gegensätze und Spaltungen geschaffen
und einander verurteilt und bekämpft:
Wir rufen inständig Dein Erbarmen an
und bitten Dich um ein reumütiges Herz,
damit alle Christen sich in Dir und untereinander aussöhnen.
In einem Leib und in einem Geist vereint,
sollen sie die Freude über die volle Gemeinschaft wieder erleben dürfen.
Darum bitten wir durch Christus unseren Herrn.“¹³

¹³ Vgl. Johannes Paul II., „Allgemeine Vergebungsbitte“ während der Liturgie des ersten Fastensonntags im Petersdom, III. „Bekennnis der Sünden, welche die Einheit des Leibes Christi verwundet haben“ (Vatikanstadt, 12. März 2000). Siehe: Pontifical Council for Promoting Christian Unity, *Information Service* 103 (2000/I-II) 56.

(61) Was den „Proselytismus“ betrifft, so sollte darauf hingewiesen werden, dass sich das Verständnis des Wortes in den letzten Jahren in einigen Kreisen beträchtlich verändert hat. In der Bibel hatte das Wort keine negativen Nebenbedeutungen. Der Begriff bezeichnete jemanden außerhalb Israels, der durch den Glauben an Jahwe und die Annahme des Gesetzes Mitglied der jüdischen Gemeinschaft wurde. Er hatte die positive Bedeutung, dass jemand zum Judentum konvertierte (Ex 12,48f). Die Christen übernahmen diese positive und einwandfreie Bedeutung, um eine Person zu bezeichnen, die vom Heidentum konvertierte. Bis zum 20. Jahrhundert waren Missionierung und Proselytismus weitgehend synonym und ohne negativen Beigeschmack (B 32, 33). Nur im 20. Jahrhundert wurde der Begriff auf die Gewinnung von Mitgliedern aus anderen christlichen Gemeinschaften als unerlaubter Form der Evangelisierung angewandt (P 90). In einigen evangelikalen Kreisen ist Proselytismus kein abwertender Begriff; in katholischen und vor allem in ökumenischen Kreisen ist er es jedoch. Der Versuch, durch unwürdige Mittel „gegenseitig Mitglieder abzuwerben“ (B 33), ist negativer und abwertender Proselytismus. Mitglieder unserer Gemeinschaften haben sich des Proselytismus in diesem negativen Sinne schuldig gemacht. Er sollte vermieden werden.

(62) Wir bekräftigen daher, dass „folgendes vermieden werden sollte: Angebote zeitlicher oder materieller Vorteile ... unangemessene Ausnutzung von Notlagen ... der Einsatz von politischem, sozialem und wirtschaftlichem Druck als Mittel, um Bekehrungen zu erzielen ... ungerechte und lieblose Verdächtigungen anderer Konfessionen; der Vergleich der Stärken und Ideale einer Gemeinschaft mit den Schwächen und Praktiken einer andern Gemeinschaft“ (B 36). Dieses Thema, der Versuch, Mitglieder anderer Kirchen abzuwerben, hat bedeutende ekklesiologische und missionstheologische Konsequenzen, die weiterer Untersuchung bedürfen.

(63) Ethisch unerlaubte Methoden der Evangelisierung müssen scharf vom legitimen Tun einer überzeugenden Darlegung des Evangeliums unterschieden werden. Wenn ein Christ, nachdem er eine verantwortungsbewusste Darlegung des Evangeliums gehört hat, in Freiheit den Eintritt in eine andere christliche Gemeinschaft wählt, sollte man nicht automatisch den Schluss ziehen, dass solch ein Übertritt das Ergebnis von Proselytismus sei (P 93, 94).

(64) Die Beziehungen zwischen Katholiken und Evangelikalen sind durch die Praxis gestört worden, Menschen, die bereits Glieder einer Kirche sind, evangelisieren zu wollen. Das führt zu Missverständnis und Ressentiments, besonders wenn Evangelikale versuchen, getaufte Katholiken von der Römisch-katholischen Kirche weg „zu bekehren“. Das ist mehr als ein Streit um Worte wie Bekehrung, Christ und Kirche. Evangelikale sprechen

von „Namenschristen“ und meinen damit diejenigen, die dem Namen nach Christen sind, aber in Wirklichkeit nur oberflächlich Christen sind, selbst wenn sie getauft sind. Den Namenschristen werden die bekehrten Gläubigen gegenübergestellt, welche eine lebendige Verbindung mit Christus bezeugen und deren Glaube in der Liebe tätig ist. Diese strenge Unterscheidung ist unter Evangelikalen üblich; sie sind der Ansicht, dass Namenschristen für eine persönliche Beziehung zu ihrem Herrn und Erlöser gewonnen werden müssen. Evangelikale versuchen, sowohl die Namenschristen ihrer eigenen Kirchen als auch die aus anderen Kirchen zu evangelisieren; sie betrachten diese Tätigkeit als authentischen Dienst am Evangelium und nicht als eine tadelnswerte Art „Schäfchen zu stehlen“ (E sec. III). Auch Katholiken sprechen von der „Evangelisierung“ solcher Menschen, obwohl sie diese Menschen eher als „Abständige“ oder „Inaktive“ bezeichnen als bloß „dem Namen nach Christen“, und sie betrachten sie als „Christen“, da sie getaufte Gläubige sind. Katholiken sind verständlicherweise gekränkt, wenn Evangelikale alle römisch-katholischen Christen als Namenschristen zu betrachten scheinen oder wenn sie ihre Evangelisation auf eine verzerrte Sicht der katholischen Lehre und Praxis stützen.

(65) Wir sind uns einig, dass man unterscheiden muss zwischen der Einschätzung der Lehre und Praxis einer Kirche und dem Urteil, das die geistliche Verfassung eines Einzelnen betrifft, z. B. seine oder ihre Beziehung zu Christus und der Kirche.

(66) Ein negatives Urteil hinsichtlich der geistlichen oder religiösen Verfassung eines Einzelnen – ob eine Person nur dem Namen nach Christ ist, abständig, inaktiv oder abgefallen – steht in dem Verdacht, aufdringlich zu sein, wenn die Person, die evangelisiert werden soll, nicht die Quelle dieser Auskunft ist. Die geistliche Verfassung einer Person ist immer ein Geheimnis. Zuhören sollte das erste sein, verbunden mit der wohlwollenden Vermutung aus Nächstenliebe, und in allen Fällen können wir unsere Erkenntnis und Erfahrung von der guten Nachricht nur in einer völlig respektvollen Haltung gegenüber denen mitteilen, die wir zu evangelisieren versuchen. Diese Haltung sollte auch unabhängig von der Evangelisation bei allen Versuchen der Fall sein, Brüder und Schwestern von der Wahrheit zu überzeugen, an die wir glauben.

(67) Evangelikale und Katholiken sind aufgerufen, falsche Darstellungen des jeweils anderen zu bereuen, mögen sie nun auf Nachlässigkeit im Studium, auf fehlender Bereitschaft zuzuhören, auf Vorurteilen oder auf unmoralischen Urteilen beruhen (E I). Wir bereuen die schuldhaftige Unkenntnis, die leicht erreichbares Wissen über die Tradition des anderen nicht zur Kenntnis nimmt (P 93). Wir sind uns deutlich des Gebots bewusst: „Du sollst kein falsches Zeugnis geben wider deinen Nächsten“ (Ex 20,16).

(68) Wir bereuen diejenigen Formen der Evangelisation, die aus Konkurrenzdenken und Geltungsstreben hervorgehen, und alle Versuche, durch ungerechte und lieblose Bemerkungen über Glaube und Praxis anderer religiöser Gemeinschaften Anhänger zu gewinnen (E I, P 91, J 19). Wir bereuen die Anwendung ähnlicher Mittel, um Anhänger zu behalten. Wir bedauern jede Form konkurrierender Evangelisierung, die gegen andere Christen gerichtet ist (P 93). (Vgl. DH 4; 12; Johannes Paul II., *Tertio millennio adveniente* 35). Alle Formen der Evangelisation sollten die Ehre Gottes bezeugen.

(69) Wir bereuen alle unangemessenen Formen der Evangelisierung, die Menschen drängen wollen, ihre Kirchengliederzugehörigkeit zu ändern, und das in einer Weise, welche das Evangelium entehrt, sowie mit Hilfe von Methoden, die die Freiheit der Gläubigen und die Wahrheit des Evangeliums eher beeinträchtigen als fördern (B 31).

(70) Da wir hierin einer Meinung sind, bekennen wir uns zu einer „Erneuerung der Gesinnung“ in unserem Verständnis der Intentionen des jeweils anderen.

2. Bekehrung: Wohin wenden wir uns?

a) *Wachsen in der Koinonia*

(71) Aus dem Band der *Koinonia*, welches die getrennten Christen bereits verbindet, folgt weiter eine Verantwortung füreinander. Jeder muss auf das Wohlergehen und die Unversehrtheit des anderen bedacht sein. Aus dem Band der *Koinonia* folgt, dass die Christen in verfassten Kirchen die Bürgerrechte anderer Christen auf Rede-, Presse- und Versammlungsfreiheit schützen. Zugleich folgt aus dem Band der *Koinonia*, dass die anderen Christen die Rechte, die Unversehrtheit und die Geschichte der Christen in verfassten Kirchen achten. Spannungen können vermindert werden, wenn die Christen, die in der Mission arbeiten, miteinander sprechen und versuchen, soweit wie möglich gemeinsam Zeugnis zu geben statt sich gegenseitig Konkurrenz zu machen.

(72) Wesentlich für unser Verständnis der religiösen Bekehrung sind unser Glaube und unsere Erfahrung, „dass die Liebe Gottes ausgegossen ist in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“ (Röm 5,5). „Jeder, der glaubt, dass Jesus der Christus ist, stammt von Gott, und jeder, der den Vater liebt, liebt auch den, der von ihm stammt“ (1 Joh 5,1). Unser Versagen in der gegenseitigen Liebe ist der Skandal, der es fraglich erscheinen lässt, ob wir diese Liebe ohne Behinderung in unsere Herzen eingelassen haben. Da Evangelikale glauben, dass ihre Kirche katholisch ist,

und Katholiken glauben, dass ihre Kirche evangelisch [*evangelical*] ist, sieht es wohl so aus, dass unsere Aufgabe in Zukunft darin besteht, die Aspekte, die jeder von uns betont, auch bei der Wahrnehmung des anderen besser zu erkennen.

(73) Evangelikale sind mit Katholiken einer Meinung, dass das Ziel der Evangelisierung die *Koinonia* mit dem dreieinen Gott und untereinander ist. Man gelangt in diese *Koinonia* durch die Bekehrung zu Christus durch den Heiligen Geist in der verkündigenden und fürsorgenden Gemeinschaft eines Glaubens, der Zeugnis ablegt für Gottes Reich. Evangelikale sind mit Katholiken einer Meinung, dass alle Christen, welcher Gemeinschaft sie auch angehören, eine lebendige persönliche Beziehung zu Jesus als dem Herrn und Erlöser haben können. Auf der Grundlage unserer realen, aber unvollkommenen Gemeinschaft bitten wir Gott, er möge uns die Gnade schenken, dass es uns wieder gelingt, eine lebendige persönliche Beziehung zu Jesus als dem Herrn und Erlöser zu haben und unsere Beziehung zueinander zu vertiefen.

b) *Religionsfreiheit*

(74) Wir wachsen in der *Koinonia*, wenn wir einander unterstützen und gegenseitig unsere Freiheit anerkennen. Religionsfreiheit ist nicht nur ein Bürgerrecht, sondern zusammen mit dem der gegenseitigen Achtung eines der Prinzipien, welche die Beziehung unter den Gliedern des Leibes Christi und in der Tat der ganzen Menschenfamilie lenken (P 99). Wir sind berufen zusammenzuarbeiten, um Gewissensfreiheit für alle Menschen zu fördern und die staatlichen Garantien der Versammlungs-, Rede- und Pressefreiheit zu verteidigen. Obwohl wir erkennen, dass wir es in der Vergangenheit oft versäumt haben, diese Freiheiten zu achten, bekräftigen wir als Katholiken und Evangelikale das Recht aller Menschen, nach dieser Wahrheit zu streben und diese Wahrheit zu bezeugen (J 15, P 104). Wir bekräftigen das Recht der Menschen, ihre religiöse Gemeinschaft frei und ohne Zwang zu wählen oder zu ändern. Wir verurteilen jeden Versuch, den Glauben aufzudrängen oder andere im Namen der Religion zu manipulieren (J 15, P 102). Evangelikale können der Position des Zweiten Vatikanischen Konzils zustimmen, nämlich „dass alle Menschen frei sein müssen von jedem Zwang sowohl vonseiten Einzelner wie gesellschaftlicher Gruppen, wie jeglicher menschlichen Gewalt, so dass in religiösen Dingen niemand gezwungen wird, gegen sein Gewissen zu handeln, noch daran gehindert wird, privat und öffentlich, als Einzelner oder in Verbindung mit anderen – innerhalb der gebührenden Grenzen – nach seinem Gewissen zu handeln“ (DH 2; vgl. B 40).

(75) In der Person Papst Johannes Paul II. hat die Katholische Kirche die Verfehlungen gegen die Gerechtigkeit und die Liebe, für die ihre Glieder im Laufe der Geschichte verantwortlich sind, anerkannt und dafür um Entschuldigung gebeten.¹⁴ Heute sucht sie die Religionsfreiheit aller Menschen und ihrer Gemeinschaften zu schützen. Zugleich ist sie verpflichtet, unter allen die Botschaft des Evangeliums zu verbreiten ohne Proselytismus oder Vertrauen auf den Staat.

(76) Obwohl die Religionsfreiheit für Evangelikale seit der frühesten Zeit ein einigender Punkt gewesen ist, sind sie durch den katholischen Geist John Wesleys, die Erweckungen des 19. Jahrhunderts und die Herausforderungen der Weltmission von ihrem Konfessionalismus zu größerer gegenseitiger Achtung und verstärkter Zusammenarbeit in der Mission gerufen worden. Konfessionsübergreifende, weltweite Gemeinschaft und Zusammenarbeit in der Mission sind durch die Weltweite Evangelische Allianz gefördert worden. Die Allianz hat sich immer um die Religionsfreiheit gekümmert, tatsächlich zum ersten Mal 1872, als sie für die unterdrückten Katholiken in Japan eintrat.¹⁵ Nach dem *Manila-Manifest* (1989) „verlangen Christen ernsthaft Religionsfreiheit für alle Menschen, nicht nur Freiheit für den christlichen Glauben. In überwiegend christlich geprägten Ländern gehören Christen zu den ersten, die Freiheit für religiöse Minderheiten fordern. In überwiegend nichtchristlichen Ländern fordern die Christen daher für sich selbst nicht mehr als für andere unter ähnlichen Umständen. Die Freiheit ‚Religion zu bekennen, zu praktizieren und zu verbreiten‘, wie es in der *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte* heißt,¹⁶ sollte und muss ein Recht sein, das man sich gegenseitig einräumt.

Wir bedauern sehr jedes unwürdige Zeugnis, dessen sich die Nachfolger Jesu möglicherweise schuldig gemacht haben“ (*Manila* 12.3).

(77) Religionsfreiheit ist ein Recht, das aus der Würde der Person hervorgeht, wie sie durch Gottes Offenbarungswort erkannt wird: Sie ist in der Schöpfung aller Menschen nach Gottes Bild und Gleichnis grundgelegt (P 98). Die staatliche Autorität ist verpflichtet, dieses Recht zu achten und zu schützen (vgl. DH 2). Katholischerseits wurde dieser Standpunkt offiziell auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil in der *Erklärung über die Religions-*

¹⁴ Vgl. Johannes Paul II., „Allgemeine Vergebungsbitte, e) Bekenntnis der Sünden, die in Taten gegen die Liebe, den Frieden, die Rechte der Völker und die Achtung der Kulturen und Religionen begangen wurden“ (Vatikanstadt, 12. März 2000).

¹⁵ Vgl. I. Randall und D. Hilborn, *One Body in Christ: The History and Significance of the Evangelical Alliance*, Carlisle 2001, 98.

¹⁶ Dieses Zitat stimmt nicht mit dem Wortlaut der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“ überein, deren Art. 18 zur Religionsfreiheit Stellung nimmt [Anm. d. Herausgeber].

freiheit eingenommen. Evangelikale vertraten in *Lausanne* 1974, *Manila* 1989 und *Amsterdam* 2000 eine ähnliche Position.

(78) Evangelikale und Katholiken begründen diese Position theologisch und anthropologisch in recht verschiedener Weise. Das katholische Denken über die Gesellschaft gründet die Theorie des Rechts auf das Naturrecht. Sie versteht die Menschenrechte als rechtmäßige moralische Ansprüche, die gottgegeben sind. Wer in Freiheit moralisch handelt, hat eine entsprechende Verantwortung, im Lichte dieser Ansprüche zu handeln. Die Offenbarung wird als eine Vervollkommnung dieses Rechtsverständnisses betrachtet. In der evangelikalen Lehre kommt der Primat dem göttlichen Recht über das Gewissen zu, dem unmittelbaren Anspruch des Herrn an jeden einzelnen; menschliches Recht wird dann nicht allein im Licht der Schöpfung, sondern auch vor dem Hintergrund des menschlichen Sündenfalls gesehen. Die Geschichte der Sünde verleiht dem Anspruch des göttlichen Rechts noch größere Bedeutung, Gott geht den gefallenen Geschöpfen in der sich entfaltenden Geschichte der Gnade weiterhin nach. Katholiken und Evangelikale stimmen darin überein, dass das menschliche Recht im Rahmen der Lehre der Schrift und eines strengen moralischen Denkens interpretiert und ausgeübt werden sollte. Die Bedürfnisse anderer, die Pflichten gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppen und das Gemeinwohl müssen gebührend beachtet werden (P 102, DH 7). Die Rede von Menschenrechten muss auch vor Verkehrung in Narzissmus, Selbstbestimmung und Ideologie geschützt werden.

3. Sich einander zuwenden: Die Aufforderung zu einem gemeinsamen Zeugnis

(79) Was als Hoffnung und Herausforderung bleibt, ist die Aussicht auf unser gemeinsames Zeugnis. Wir betrachten die Glaubensgemeinschaften, denen wir angehören, als auserwählt und gesalbt zur Sendung. Wir sind betroffen über die wachsende Säkularisierung der Welt und die Bestrebungen, die christlichen Werte an den Rand zu drängen. Unsere Evangelisierung muss noch viel wirksamer sein. Ist es nicht auch dringlich, dass die Christen gemeinsam Zeugnis ablegen? In diesem Sinne ruft das Zweite Vatikanische Konzil die Katholiken in folgender Weise auf, mit anderen Christen zusammenzuarbeiten:

„im gemeinsamen Bekenntnis des Glaubens an Gott und an Jesus Christus vor den Heiden, soweit dieses vorhanden ist, ebenso im Zusammenwirken in sozialen und technischen sowie kulturellen und religiösen Dingen ... Der Grund für diese Zusammenarbeit sei vor allem Christus, ihr gemeinsamer Herr. Sein Name möge sie zueinander bringen!“ (AG 15)

Das Herzstück der Evangelisation ist der apostolische Glaube, der sich in Gottes Wort findet, den Glaubensbekenntnissen und dem Lehrkonsens zu Zeiten der Kirchenväter. Die Möglichkeit, dass Evangelikale und Katholiken ein gemeinsames Zeugnis ablegen, beruht auf der Tatsache, dass sie trotz ihrer Meinungsverschiedenheiten einen großen Teil des christlichen Glaubens gemeinsam haben. Wir freuen uns zum Beispiel, dass wir gemeinsam das Apostolische Glaubensbekenntnis als eine Zusammenfassung des biblischen Glaubens bekennen können.

(80) Obwohl wir die Unterschiede, die zwischen uns weiter bestehen, sehr wohl sehen, stellen wir eine wachsende Annäherung zwischen unseren beiden Gemeinschaften im Blick auf Notwendigkeit und Möglichkeit eines gemeinsamen Zeugnisses fest. Die *Erklärung von Amsterdam* aus dem Jahr 2000 legte den Evangelikalern ans Herz:

„um Einheit in der Wahrheit unter allen wahrhaft an Christus Glaubenden zu beten und zu arbeiten und so weit wie möglich in der Evangelisation mit anderen Brüdern und Schwestern zusammenzuarbeiten, damit die ganze Kirche das ganze Evangelium der ganzen Welt bringen kann“ (*Amsterdam* 40).

Und Papst Johannes Paul II. fragte:

„Wie kann man das Evangelium von der Versöhnung verkünden, ohne sich gleichzeitig tätig für die Versöhnung der Christen einzusetzen?“ (UUS 98)

Daher verpflichten wir uns, soweit es das Gewissen und die klare Erkenntnis von Übereinstimmung und Nichtübereinstimmung erlaubt, zu einem gemeinsamen Zeugnis.

(81) Wir schließen diesen Bericht, indem wir uns im Geiste der Demut vereinen und unser Werk mit seinen Stärken und Schwächen in Gottes Hände legen. Wir hoffen, dass diese Bemühungen dem Lobpreis und der Ehre Jesu Christi dienen.

„Er aber, der durch die Macht, die in uns wirkt, unendlich viel mehr tun kann, als wir erbitten oder uns ausdenken können, er werde verherrlicht durch die Kirche und durch Jesus Christus in allen Generationen, für ewige Zeiten. Amen“ (Eph 5,20f).

Abkürzungsverzeichnis

Katholische Dokumente

- AG: Zweites Vatikanisches Konzil, Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche, *Ad gentes*.
- CD: Zweites Vatikanisches Konzil, Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe in der Kirche, *Christus Dominus*.
- DH: Zweites Vatikanisches Konzil, Erklärung über die Religionsfreiheit, *Dignitatis humanae*.
- LG: Zweites Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche, *Lumen gentium*.
- SC: Zweites Vatikanisches Konzil, Konstitution über die heilige Liturgie, *Sacrosanctum concilium*.
- UR: Zweites Vatikanisches Konzil, Dekret über den Ökumenismus, *Unitatis redintegratio*.
- EN: Paul VI., Apostolisches Schreiben über die Evangelisierung in der Welt von heute (1975), *Evangelii nuntiandi*, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles Nr. 2.
- RM: Johannes Paul II., Enzyklika *Redemptoris missio* über die fortdauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrages, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles Nr. 100.
- UUS: Johannes Paul II., Enzyklika *Ut unum sint* über den Einsatz für die Ökumene, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles Nr. 121.

Evangelikale Dokumente

- Amsterdam*: The Amsterdam Declaration: A Charter for Evangelism in the 21st Century (2000), in: The Mission of An Evangelist, Minneapolis 2001, 449–459.
- Lausanne*: Die Lausanner Verpflichtung (1974), in: Marquardt, Horst/Parzany, Ulrich (Hg.), Evangelisation mit Leidenschaft. Berichte und Impulse vom II. Lausanner Kongress für Weltevangalisation in Manila, Neukirchen-Vluyn 1990, 320–328.

Manila: Das Manifest von Manila (1989), in: *Evangelisation mit Leidenschaft* (s. oben), 329–349.

Dialogdokumente¹⁷

- B:** *Aufforderung zum Christuszeugnis in der heutigen Welt*. Bericht über die internationalen baptistisch/römisch-katholischen Gespräche 1984–1988, in: *DwÜ II*, 374–391.
- E:** *Der Dialog über die Mission zwischen Evangelikalen und der Römisch-Katholischen Kirche 1977–1984*, in: *DwÜ II*, 392–443.
- J:** *Siebter Bericht der Gemeinsamen Arbeitsgruppe der Römisch-Katholischen Kirche und des Ökumenischen Rates der Kirchen*, 1988, Anhang C, Die Herausforderung des Proselytismus und die Berufung zu gemeinsamem Zeugnis, in: *DwÜ III*, 699–711.
- P:** *Evangelisation, Proselytismus und gemeinsames Zeugnis*. Abschlussbericht der vierten Phase des internationalen Dialogs zwischen der Römisch-Katholischen Kirche und einigen klassischen pfingstlichen Kirchen und Leitern, 1990–1997, in: *DwÜ III*, 602–637.

¹⁷ Alle Dialogdokumente in deutscher Übersetzung in: *Dokumente wachsender Übereinstimmung* (= *DwÜ*). Sämtliche Berichte und Konsenstexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene, 3 Bde., Paderborn – Frankfurt a.M. 1983, 1992, 2003.

Anhang I:

Die Entwicklung dieser internationalen Konsultation: Ein kürzer Rückblick

I. Der historische Hintergrund

Die zunehmenden Kontakte zwischen Evangelikalen und Katholiken während der 70er- und 80er-Jahre schufen die Voraussetzung für die internationalen Konsultationen zwischen der Evangelikalen Weltgemeinschaft und der Katholischen Kirche, die seit 1993 stattfanden.

Im Rahmen dieser Kontakte fand zwischen 1978 und 1984 ein internationaler Dialog über die Mission zwischen einigen Evangelikalen und der Katholischen Kirche statt. Katholischerseits wurde er durch das Sekretariat (seit 1988 Päpstlicher Rat) für die Einheit der Christen unterstützt. Zu den evangelikalen Teilnehmern gehörten einige bedeutende Leitungspersönlichkeiten wie John Stott, aber die Teilnehmer kamen in eigener Verantwortung, ohne offiziell eine evangelikale Organisation zu vertreten. Der Dialog führte zu einem bedeutsamen Bericht, der 1985 veröffentlicht wurde; in ihm diskutierten zum ersten Mal Evangelikale und Katholiken gemeinsam Themen wie Erlösung, Evangelisation, Religionsfreiheit und Proselytismus.

Ein anderer bedeutender internationaler Ort, an dem evangelikale und katholische Leitungspersönlichkeiten einander trafen, waren die jährlichen Treffen der Konferenz der Sekretäre der Weltweiten Christlichen Gemeinschaften [*Christian World Communions, CWCs*]. Diese Konferenz, die es seit mehr als 40 Jahren gibt, umfasst die Generalsekretäre oder deren Pendanten aus einem breiten Spektrum der CWCs. Der Internationale Direktor der Evangelikalen Weltgemeinschaft [*World Evangelical Fellowship, WEF*]¹⁸ und der Sekretär des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen gehörten zu den Teilnehmern an diesem jährlich stattfindenden informellen Treffen.

Dass man stärker in direkten Kontakt kommen musste, zeigte ein besonderer Vorfall deutlich, der auch zu den gegenwärtigen Gesprächen zwischen der Evangelikalen Weltgemeinschaft (WEF) und der Katholischen Kirche führte. Damals waren zwei Vertreter der Katholischen Kir-

¹⁸ Die Evangelikale Weltgemeinschaft (World Evangelical Fellowship, WEF) benannte sich 2001 in Weltweite Evangelische Alliance (World Evangelical Alliance, WEA) um [Anm. d. Herausgeber].

che, einer davon aus dem Sekretariat für die Einheit der Christen, als Beobachter eingeladen und überbrachten der Generalversammlung der Evangelikalischen Weltgemeinschaft, die 1980 in Hoddeston, England, stattfand, Grüße. Ihre Anwesenheit führte zu einer hitzigen Debatte, nach der „die Italienische Evangelische Allianz ihre Mitgliedschaft aufkündigte und die Spanische Evangelische Allianz ihre Teilnahme ruhen ließ“. Die Theologische Kommission der Evangelikalischen Weltgemeinschaft reagierte darauf mit der Einrichtung einer siebzehn Mitglieder umfassenden Ökumenischen Sonderkommission [*Ecumenical Issues Task Force*]. Sie erarbeitete eine Stellungnahme, die unter dem Titel *Der römische Katholizismus: Eine zeitgemäße evangelikale Perspektive* (Roman Catholicism: A Contemporary Evangelical Perspective, hg. v. Paul G. Schrotenboer, Grand Rapids: Baker 1988) veröffentlicht wurde; darin fanden sich auch die eben erwähnten Einzelheiten (S. 9).

Das Treffen der CWCs im Oktober 1988 in Jerusalem bot Gelegenheit zu einem privaten Gespräch über das Buch zwischen Rev. David Howard, dem Internationalen Direktor der WEF, und Dr. Paul Schrotenboer, dem Generalsekretär der Reformierten Ökumenischen Synode und Vorsitzenden der Ökumenischen Sonderkommission der WEF auf der einen und Rev. Pierre Duprey und Msgr. John Radano vom Päpstlichen Rat für die Einheit der Christen auf der anderen Seite. Sie vereinbarten ein kurzes Treffen, um die Themen zu diskutieren, die in dem Buch aufgeworfen wurden. Dieses Treffen fand anlässlich der Konferenz der CWCs in Budapest, Ungarn, im Oktober 1990 statt. Zwei Personen von jeder Seite – Dr. Paul Schrotenboer und Dr. George Vandervelde für die WEF und Msgr. Kevin McDonald und Msgr. John Radano für den Päpstlichen Rat für die Einheit der Christen – trafen sich volle zwei Tage, um das Buch zu diskutieren. Diese Diskussion half, einige der Differenzen zwischen beiden Gemeinschaften genauer zu bestimmen, aber es wurde deutlich, dass zur genaueren Behandlung dieser Themen mehr Zeit erforderlich war. Es wurde daher vorgeschlagen, dass eine gut vorbereitete und längere Konsultation zu einem späteren Zeitpunkt veranstaltet werden sollte. Bischof Duprey lud die Konsultation zu einem Treffen in Venedig ein.

2. Kurze Übersicht über die Treffen

Beginnend mit dem Treffen im Oktober 1993 in Venedig, fanden mehrere internationale Treffen statt. Ihr allgemeines Ziel bestand darin, ein größeres gegenseitiges Verstehen und bessere Beziehungen zu fördern.

Die erste Sondierung auf dem Treffen im Jahre 1990 hatte als Hauptthemen, die in Venedig diskutiert werden sollten, Schrift, Tradition

(einschließlich der Lehrentwicklung) und das Wesen der Kirche als Gemeinschaft festgelegt. Es zeichnete sich deutlich ab, dass auch die Rechtfertigungslehre behandelt werden müsste. Vorbereitet waren Ausarbeitungen von Rev. Avery Dulles SJ („Offenbarung als Grundlage von Schrift und Tradition“) mit Entgegnungen durch Dr. Henri Blocher und Dr. George Vandervelde („Rechtfertigung zwischen Schrift und Tradition“). Der Sondierungscharakter und die heikle Situation dieser Begegnung zeigten sich darin, dass keine gemeinsame Stellungnahme oder ein Kommuniké veröffentlicht wurde. Die Referate wurden schließlich 1997 als Beiträge in der Ausgabe der *Evangelical Review of Theology* veröffentlicht. Das Treffen bestätigte die Bedeutung dieser Themen für die weitere Diskussion, stellte aber zwei Themen heraus, die die Tendenz haben, Evangelikale und Katholiken zu trennen. Außer dem Wesen der Kirche als Gemeinschaft war das andere Thema Wesen und Praxis der Mission und Evangelisation.

Auf diese Themen wurde bei der nächsten Konsultation eingegangen; sie fand im Oktober 1997 im Ökumenischen Institut Tantur in Jerusalem statt. Referate wurden gehalten von Rev. Avery Dulles SJ („Die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche“), Dr. George Vandervelde („Ekklesiologie im Umbruch: Evangelikale Sondierungen“), Rev. Thomas Stransky CSP („Die Sendung der Kirche“) und Dr. Samuel Escobar („Missionarische Dynamik bei der Suche nach einer missiologischen Urteilsbildung“). Sekretäre bei diesem Treffen waren gemeinsam Dr. Paul Schrotenboer und Rev. Timothy Galligan.

Das wachsende gegenseitige Vertrauen unter den beiden Partnern zeigte sich darin, dass zum ersten Mal ein Kommuniké über dieses Treffen veröffentlicht wurde. Die Referate wurden sowohl in der *Evangelical Review of Theology* als auch in *One in Christ*, einer römisch-katholischen Zeitschrift, veröffentlicht. Einige Monate nach diesem Treffen erhielten wir die traurige Nachricht vom Tode Dr. Paul Schrotenboers. Sein hoher Einsatz für das Unternehmen zeigte sich in seiner Teilnahme seit dem ersten Treffen in Venedig trotz seiner Beschwerden infolge einer Krankheit, die in zunehmendem Maße an seinen Kräften zehrte. 1997 leitete er als Kovorsitzender das Treffen in Tantur, ungeachtet dessen, dass sein Bein einige Monate zuvor amputiert worden war. Wir danken Gott für das starke Zeugnis Dr. Schrotenboers, um Missverständnis und Feindschaft zwischen Evangelikalen und Katholiken zu überwinden, die seit so langer Zeit bestanden.

Das dritte Treffen fand in William Bay, Wisconsin, im November 1999 auf Einladung der WEF statt. Seitdem wurde vereinbart, diese Treffen regelmäßig fortzusetzen. Die Sitzung in William Bay konzentrierte sich auf

das Thema Kirche als Gemeinschaft. Rev. Avery Dulles SJ entfaltete das Thema katholischerseits und Dr. Henry Blocher evangelikalerseits. Rev. Thomas Stransky CSP legte eine Ausarbeitung vor, die ein Schlaglicht auf mehrere Berichte warf, die sich mit „Religionsfreiheit, gemeinsamem Zeugnis und Proselytismus“ befassen. Daniel M. Carroll Rodas legte eine Ausarbeitung zu denselben Themen vor, da sie sich auf die katholisch-evangelikal Beziehungen in Lateinamerika auswirken. Dr. George Vanderveelde und Msgr. Timothy Galligan leiten gemeinsam als Sekretäre das Treffen.

Eine neue Entwicklung in den Gesprächen markierte der Wunsch, zwei in Zusammenarbeit erstellte Ausarbeitungen vorzulegen. Rev. Avery Dulles SJ und Prof. Henri Blocher wurden gebeten, eine vereinheitlichte Zusammenfassung der Konvergenzen und Differenzen über die Kirche als Koinonia vorzubereiten. Dr. Thomas Oden, Rev. Thomas Stransky CSP und Rev. John Haughey SJ wurden ersucht, eine Ausarbeitung über die Themen Religionsfreiheit, gemeinsames Zeugnis und Proselytismus vorzubereiten.

Außer der Diskussion der Ausarbeitungen fanden mehrere bedeutende Ereignisse während dieses Treffens in William Bay statt; sie halfen, unsere gegenseitigen Beziehungen zu vertiefen. Die Dialogmitglieder besuchten gemeinsam wichtige evangelikale Schulen, darunter das Wheaton College und die Trinity Evangelical Divinity School. Die Teilnehmer trafen mit einigen Vertretern aus beiden Fakultäten zusammen und diskutierten mit ihnen in zwangloser Weise. In Wheaton besuchten sie das Institute for the Study of American Evangelicals, führten Gespräche mit dem Direktor und besichtigten auch das Billy Graham Museum mit seiner Ausstellung zur Geschichte der evangelikalen Bewegung in den USA. In der Trinity School wurden sie auf einem Empfang vom Akademischen Dekan Dr. Bingham Hunter willkommen geheißen und von Dr. Kenneth Kantzer, einem ehemaligen Präsidenten, begrüßt. Danach hatten sie Gelegenheit zu einem zwanglosen Gespräch mit den Mitgliedern der Fakultät. Die Mitglieder der Konsultation besuchten auch das Seminar der Erzdiözese Chicago in Mundelein, wo Kardinal Francis George, Erzbischof von Chicago, sie zum Essen einlud. Hier begegnete die Konsultationsgruppe auch dem örtlichen katholisch-evangelikalen „Common Root“ Projekt. Diese verschiedenen Treffen und Ereignisse vermittelten den Dialogteilnehmern tiefe Einsichten in das Leben ihrer Partner und erweiterten ihre Wahrnehmung der evangelikal-katholischen Beziehungen. All das ermutigte den Dialog in seiner bedeutsamen Arbeit.

Es war bezeichnend für die wachsende Gemeinschaft, dass die WEF die Einladung Papst Johannes Pauls II. annahm, Vertreter zum „Ökumenischen Gedächtnis der Glaubenszeugen des 20. Jahrhunderts“ zu entsen-

den, das im Kolosseum in Rom am 7. Mai 2000 stattfand, einem der ökumenischen Ereignisse des Heiligen Jahres 2000. Die Einladung wurde durch den Päpstlichen Rat für die Einheit der Christen übermittelt und richtete sich auch an andere Kirchen und Weltweite Christliche Gemeinschaften. Dr. George Vandervelde und Rev. Johan Candelin nahmen im Namen der WEF an diesem Ereignis teil.

Das vierte Treffen fand vom 18. bis 20. Februar 2001 in Mundelein statt. Die Entwicklung des Dialogs zeigte sich darin, dass zum ersten Mal vorher ein erster Entwurf für einen gemeinsamen Text vorlag, nämlich zum Thema Koinonia, der von Avery Dulles in Zusammenarbeit mit Henry Blocher erstellt worden war. (Rev. Dulles SJ konnte zu diesem Treffen nicht kommen, weil er in Rom war, um durch Johannes Paul II. die Kardinalswürde zu empfangen.) Ein anderer Text, der von Dr. Thomas Oden vorbereitet wurde, fasste repräsentative Gesichtspunkte aus früheren Dialogdokumenten zu den Themen Religionsfreiheit und Proselytismus zusammen. Dieser Text und eine Anzahl kurzer Thesen, die dieses Material beleuchteten und von Rev. John Haughey SJ vorbereitet worden waren, wurden ebenfalls diskutiert.

Ein fünftes Treffen fand vom 17. bis 26. Februar 2002 in Swanwick, England, statt. Bedeutende Veränderungen hatten sich in beiden Organisationen, die das Unternehmen unterstützen, in der Zeit zwischen diesem und dem vorhergehenden Treffen ereignet. Der Name Evangelikale Weltgemeinschaft [*World Evangelical Fellowship*, WEF] wurde in Weltweite Evangelische Alliance [*World Evangelical Alliance*, WEA] geändert, und diese befand sich auf der Suche nach einer neuen Leitung. Im *Päpstlichen Rat für die Einheit der Christen* fand ein Wechsel in der Leitung statt und ein neuer Präsident und ein neuer Sekretär traten ihr Amt an. Desgleichen wurde, als Msgr. Timothy Galligan, der Ko-Sekretär dieser Konsultation, seine Dienstzeit beim Päpstlichen Rat für die Einheit der Christen im Jahr 2000 beendete, Rev. Juan Usma Gómez mit der Verantwortung auf katholischer Seite betraut. Drei neue Teilnehmer waren auf evangelikaler Seite zum ersten Mal dabei: Pfarrer Dr. Rolf Hille, Vorsitzender der *Theologischen Kommission der Weltweiten Evangelischen Allianz*, Rev. Dr. David Hilborn, Theologischer Berater der *Evangelischen Allianz Großbritanniens*, und Rev. Carlos Rodríguez Mansur, *Fradernidad Teológica Latinoamericana* in Brasilien. Obwohl die Vorbereitung dieses Treffens infolge dieser Veränderungen in beiden Organisationen langsamer vorstatten ging, wurde vor der Konsultation in Swanwick ein gemeinsamer Textvorschlag vorbereitet und versucht, ihn zum Abschluss zu bringen. Der Text wurde am Ende der Woche fertiggestellt, eingeteilt in zwei Hauptteile. Teil I konzentriert sich auf die Annäherungen zwischen Katholiken

und Evangelikalen hinsichtlich der *Koinonia* und Teil II auf die Beziehung der *Koinonia* zur Evangelisierung.

Es wurde vereinbart, den fertigen Bericht den fördernden Organisationen vorzulegen mit der Bitte um Erlaubnis, ihn als Studiendokument zu veröffentlichen. Die Fertigstellung dieses Textes schloss die Phase der Gespräche ab. Die Teilnehmer gaben der Hoffnung Ausdruck, dass diese Konsultation zwischen der Weltweiten Evangelischen Allianz und der Katholischen Kirche fortgeführt werde.

Anhang II:

Teilnehmerliste

1. Venedig, Italien, 21.–25. Oktober 1993

Weltweite Evangelische Allianz

Dr. Henri Blocher, Frankreich
 Dr. Pablo Perez, USA
 Dr. Paul Schrotenboer, USA
 Dr. George Vandervelde, Kanada
 Msgr. John Radano, Rom

Katholische Kirche

Bischof Jorge Mejía, Rom
 Rev. Karl Muller, SVD, Deutschland
 Rev. John Redford, England
 Rev. Thomas Stransky, CSP, Jerusalem
 Rev. Timothy Galligan, Rom

2. Jerusalem, 13.–19. Oktober 1997

Weltweite Evangelische Allianz

Dr. Paul Schrotenboer, USA, *Sekretär*
 Dr. Henri Blocher, Frankreich
 Dr. Samuel Escobar, USA
 Dr. George Vandervelde, Kanada
 Dr. Stanley Mutunga, Kenia
 Dr. Thomas Oden, USA
 Dr. Peter Kusmic, USA (verhindert)
 Rev. Juan Usma Gómez, Rom

Katholische Kirche

Rev. Timothy Galligan, Rom, *Sekretär*
 Rev. Frans Bouwen, M. Afr., Jerusalem
 Msgr. Joseph Dinh Duc Dao, Rom
 Rev. Avery Dulles, SJ, USA
 Sr. Maria Ko, FMA, Hongkong/Rom
 Msgr. John Radano, Rom

Rev. Thomas Stransky, CSP, Jerusalem

3. Williams Bay, Wisconsin, USA, 7.–13. November 1999

Weltweite Evangelische Allianz

Dr. George Vandervelde, Kanada, *Sekretär*

Dr. Henri Blocher, Frankreich

Dr. Thomas Oden, USA

Dr. M. Daniel Carroll Rodas, USA

Dr. Tite Tienou, USA

Dr. James Stamoolis, USA

Katholische Kirche

Rev. Timothy Galligan, Rom, *Sekretär*

Rev. Avery Dulles, SJ, USA

Rev. John Haughey, SJ, USA

Sr. Maria Ko, FMA, Hongkong/Rom

Msgr. John Radano, Rom

Rev. Thomas Stransky, CSP, Jerusalem

Rev. Juan Usma Gómez, Rom

Br. Jeffrey Gros, FSC, USA

4. Mundelein, Illinois, USA, 18.–24. Februar 2001

Weltweite Evangelische Allianz

Dr. George Vandervelde, Kanada, *Sekretär*

Dr. Henri Blocher, Frankreich

Dr. Thomas Oden, USA

Prof. Lilia Solano, Kolumbien

Dr. James Stamoolis, USA

Dr. Daniel Williams, USA

Katholische Kirche

Rev. Timothy Galligan, Rom, *Sekretär*

Kardinal Avery Dulles, SJ, USA (verhindert)

Rev. John Haughey, SJ, USA

Sr. Maria Ko, FMA, Hongkong/Rom

Msgr. John Radano, Rom

Rev. Juan Usma Gómez, Rom

Br. Jeffrey Gros, FSC, USA

Rev. Dr. Thomas Rausch, SJ, USA

5 Swanwick, England, Vereinigtes Königreich, 17.–26. Februar 2002

Weltweite Evangelische Allianz

Dr. George Vandervelde, Kanada, *Sekretär*

Dr. Henri Blocher, Frankreich

Dr. Thomas Oden, USA

Dr. Rolf Hille, Deutschland

Dr. David Hilborn, England

Rev. Carlos Rodríguez Mansur, Brasilien

Dr. James Stamoollis, USA (verhindert)

Dr. Daniel Williams, USA (verhindert)

Katholische Kirche

Rev. Juan Usma Gómez, Rom, *Sekretär*

Kardinal Avery Dulles, SJ, USA (verhindert)

Rev. John Haughey, SJ, USA

Sr. Maria Ko, FMA, Hongkong (verhindert)

Msgr. John Radano, Rom

Br. Jeffrey Gros, FSC, USA

Rev. Dr. Thomas Rausch, SJ, USA

DAS CHRISTLICHE ZEUGNIS IN EINER MULTI-RELIGIÖSEN WELT (2011)

EMPFEHLUNGEN FÜR EINEN VERHALTENSKODEX

Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog
Ökumenischer Rat der Kirchen
Weltweite Evangelische Allianz

Englisches Original erschienen 2011 unter:

- https://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/interelg/documents/rc_pc_interelg_doc_20111110_testimoniaza-cristiana_en.html [auch in Französisch, Deutsch, Italienisch, Koreanisch, Portugiesisch, Spanisch, Suaheli] und
- <https://www.oikoumene.org/resources/documents/christian-witness-in-a-multi-religious-world> [in Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch]

Die Präsentationszeremonie in Genf ist archiviert unter

- <https://www.youtube.com/watch?v=H6WcNBAz3Y>

Deutsches Original 2011 erschienen unter:

- https://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/interelg/documents/rc_pc_interelg_doc_20111110_testimoniaza-cristiana_ge.html
- <https://www.oikoumene.org/de/resources/documents/christian-witness-in-a-multi-religious-world>
- <https://missionrespekt.de/fix/files/Christliches-Zeugnis-Original.pdf>

Deutsche Übersetzung von Stefanie Seibel und Thomas Schirrmacher, überarbeitet vom Sprachendienst des ÖRK

Präambel

Mission gehört zutiefst zum Wesen der Kirche. Darum ist es für jeden Christen und jede Christin unverzichtbar, Gottes Wort zu verkünden und seinen/ihren Glauben in der Welt zu bezeugen. Es ist jedoch wichtig, dass

dies im Einklang mit den Prinzipien des Evangeliums geschieht, in uneingeschränktem Respekt vor und Liebe zu allen Menschen.

Im Bewusstsein der Spannungen zwischen Einzelnen und Gruppen mit unterschiedlichen religiösen Überzeugungen und der vielfältigen Interpretationen des christlichen Zeugnisses sind der Päpstliche Rat für den Interreligiösen Dialog, der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) und, auf Einladung des ÖRK, die Weltweite Evangelische Allianz (WEA) über einen Zeitraum von fünf Jahren zusammengelassen, um gemeinsam nachzudenken und das vorliegende Dokument zu erarbeiten. Dieses Dokument soll keine theologische Erklärung zur Mission darstellen, sondern verfolgt die Absicht, sich mit praktischen Fragen auseinanderzusetzen, die sich für das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt ergeben.

Ziel dieses Dokuments ist es, Kirchen, Kirchenräte und Missionsgesellschaften dazu zu ermutigen, ihre gegenwärtige Praxis zu reflektieren und die Empfehlungen in diesem Dokument zu nutzen, um dort, wo es angemessen ist, eigene Richtlinien für Zeugnis und Mission unter Menschen zu erarbeiten, die einer anderen Religion oder keiner bestimmten Religion angehören. Wir hoffen, dass Christen und Christinnen in aller Welt dieses Dokument vor dem Hintergrund ihrer eigenen Praxis studieren, ihren Glauben an Christus in Wort und Tat zu bezeugen.

Grundlagen für das christliche Zeugnis

1. Für Christen/innen ist es ein Vorrecht und eine Freude, Rechenschaft über die Hoffnung abzulegen, die in ihnen ist, und dies mit Sanftmut und Respekt zu tun (vgl. 1 Petrus 3,15).
2. Jesus Christus ist der Zeuge schlechthin (vgl. Johannes 18,37). Christliches Zeugnis bedeutet immer, Anteil an seinem Zeugnis zu haben, das sich in der Verkündigung des Reiches Gottes, im Dienst am Nächsten und in völliger Selbsthingabe äußert, selbst wenn diese zum Kreuz führen. So wie der Vater den Sohn in der Kraft des Heiligen Geistes gesandt hat, so sind Gläubige mit der Sendung beauftragt, in Wort und Tat die Liebe des dreieinigen Gottes zu bezeugen.
3. Das Vorbild und die Lehre Jesu und der frühen Kirche müssen das Leitbild für christliche Mission sein. Seit zwei Jahrtausenden streben Christen/innen danach, dem Weg Christi zu folgen, indem sie die Gute Nachricht vom Reich Gottes weitergeben (vgl. Lukas 4,16–20).
4. Christliches Zeugnis in einer pluralistischen Welt umfasst auch den Dialog mit Menschen, die anderen Religionen und Kulturen angehören (vgl. Apostelgeschichte 17,22–28).

5. In einigen Kontexten stößt das Anliegen, das Evangelium zu leben und zu verkündigen, auf Schwierigkeiten, Behinderungen oder sogar Verbote. Und doch sind Christen/innen von Christus beauftragt, weiterhin in Treue und gegenseitiger Solidarität von ihm Zeugnis abzulegen (vgl. Matthäus 28,19.20; Markus 16,14–18; Lukas 24,44–48; Johannes 20,21; Apostelgeschichte 1,8).
6. Wenn Christen/innen bei der Ausübung ihrer Mission zu unangemessenen Methoden wie Täuschung und Zwangsmitteln greifen, verraten sie das Evangelium und können anderen Leid zufügen. Über solche Verirrungen muss Buße getan werden und sie erinnern uns daran, dass wir fortlaufend auf Gottes Gnade angewiesen sind (vgl. Römer 3,23).
7. Christen/innen bekräftigen, dass es zwar ihre Verantwortung ist, von Christus Zeugnis abzulegen, dass die Bekehrung dabei jedoch letztendlich das Werk des Heiligen Geistes ist (vgl. Johannes 16,7–9; Apostelgeschichte 10,44–47). Sie wissen, dass der Geist weht, wo er will, auf eine Art und Weise, über die kein Mensch verfügen kann (vgl. Johannes 3,8).

Prinzipien

In ihrem Bestreben, den Auftrag Christi in angemessener Weise zu erfüllen, sind Christen/innen dazu aufgerufen, an folgenden Prinzipien festzuhalten, vor allem in interreligiösen Begegnungen.

1. **Handeln in Gottes Liebe.** Christen/innen glauben, dass Gott der Ursprung aller Liebe ist. Dementsprechend sind sie in ihrem Zeugnis dazu berufen, ein Leben der Liebe zu führen und ihren Nächsten so zu lieben wie sich selbst (vgl. Matthäus 22,34–40; Johannes 14,15).
2. **Jesus Christus nachahmen.** In allen Lebensbereichen und besonders in ihrem Zeugnis sind Christen/innen dazu berufen, dem Vorbild und der Lehre Jesu Christi zu folgen, seine Liebe weiterzugeben und Gott, den Vater, in der Kraft des Heiligen Geistes zu verherrlichen (vgl. Johannes 20,21–23).
3. **Christliche Tugenden.** Christen/innen sind dazu berufen, ihr Verhalten von Integrität, Nächstenliebe, Mitgefühl und Demut bestimmen zu lassen und alle Arroganz, Herablassung und Herabsetzung anderer abzulegen (vgl. Galater 5,22)
4. **Taten des Dienens und der Gerechtigkeit.** Christen/innen sind dazu berufen, gerecht zu handeln und mitfühlend zu lieben (vgl.

Micha 6,8). Sie sind darüber hinaus dazu berufen, anderen zu dienen und dabei Christus in den Geringsten ihrer Schwestern und Brüder zu erkennen (vgl. Matthäus 25,45). Soziale Dienste, wie die Bereitstellung von Bildungsmöglichkeiten, Gesundheitsfürsorge, Nothilfe sowie Eintreten für Gerechtigkeit und rechtliche Fürsprache sind integraler Bestandteil davon, das Evangelium zu bezeugen. Die Ausnutzung von Armut und Not hat im christlichen Dienst keinen Platz. Christen/innen sollten es in ihrem Dienst ablehnen und darauf verzichten, Menschen durch materielle Anreize und Belohnungen gewinnen zu wollen.

5. **Verantwortungsvoller Umgang mit Heilungsdiensten.** Als integralen Bestandteil der Bezeugung des Evangeliums üben Christen/innen Heilungsdienste aus. Sie sind dazu berufen, diese Dienste verantwortungsbewusst auszuführen und dabei die menschliche Würde uneingeschränkt zu achten. Dabei müssen sie sicherstellen, dass die Verwundbarkeit der Menschen und ihr Bedürfnis nach Heilung nicht ausgenutzt werden.
6. **Ablehnung von Gewalt.** Christen/innen sind aufgerufen, in ihrem Zeugnis alle Formen von Gewalt und Machtmissbrauch abzulehnen, auch deren psychologische und soziale Formen. Sie lehnen auch Gewalt, ungerechte Diskriminierung oder Unterdrückung durch religiöse oder säkulare Autoritäten ab. Dazu gehören auch die Entweihung oder Zerstörung von Gottesdienstgebäuden und heiligen Symbolen oder Texten.
7. **Religions- und Glaubensfreiheit.** Religionsfreiheit beinhaltet das Recht, seine Religion öffentlich zu bekennen, auszuüben, zu verbreiten und zu wechseln. Diese Freiheit entspringt unmittelbar aus der Würde des Menschen, die ihre Grundlage in der Erschaffung aller Menschen als Ebenbild Gottes hat (vgl. Genesis 1,26). Deswegen haben alle Menschen gleiche Rechte und Pflichten. Überall dort, wo irgendeine Religion für politische Zwecke instrumentalisiert wird oder wo religiöse Verfolgung stattfindet, haben Christen/innen den Auftrag, als prophetische Zeugen und Zeuginnen solche Handlungsweisen anzuprangern.
8. **Gegenseitiger Respekt und Solidarität.** Christen/innen sind aufgerufen, sich zu verpflichten, mit allen Menschen in gegenseitigem Respekt zusammenzuarbeiten und mit ihnen gemeinsam Gerechtigkeit, Frieden und Gemeinwohl voranzutreiben. Interreligiöse Zusammenarbeit ist eine wesentliche Dimension einer solchen Verpflichtung.

9. **Respekt für alle Menschen.** Christen/innen sind sich bewusst, dass das Evangelium Kulturen sowohl hinterfragt als auch bereichert. Selbst wenn das Evangelium bestimmte Aspekte von Kulturen hinterfragt, sind Christen/innen dazu berufen, alle Menschen mit Respekt zu behandeln. Sie sind außerdem dazu berufen, Elemente in ihrer eigenen Kultur zu erkennen, die durch das Evangelium hinterfragt werden, und sich davor in Acht zu nehmen, anderen ihre eigenen spezifischen kulturellen Ausdrucksformen aufzuzwingen.
10. **Kein falsches Zeugnis geben.** Christen/innen müssen aufrichtig und respektvoll reden; sie müssen zuhören, um den Glauben und die Glaubenspraxis anderer kennen zu lernen und zu verstehen, und sie werden dazu ermutigt, das anzuerkennen und wertzuschätzen, was darin gut und wahr ist. Alle Anmerkungen oder kritischen Anfragen sollten in einem Geist des gegenseitigen Respekts erfolgen. Dabei muss sichergestellt werden, dass kein falsches Zeugnis über andere Religionen abgelegt wird.
11. **Persönliche Ernsthaftigkeit sicherstellen.** Christen/innen müssen der Tatsache Rechnung tragen, dass der Wechsel der Religion ein entscheidender Schritt ist, der von einem ausreichenden zeitlichen Freiraum begleitet sein muss, um angemessen darüber nachzudenken und sich darauf vorbereiten zu können. Dieser Prozess muss in völliger persönlicher Freiheit erfolgen.
12. **Aufbau interreligiöser Beziehungen.** Christen/innen sollten weiterhin von Respekt und Vertrauen geprägte Beziehungen mit Angehörigen anderer Religionen aufbauen, um gegenseitiges Verständnis, Versöhnung und Zusammenarbeit für das Allgemeinwohl zu fördern. Deswegen sind Christen/innen dazu aufgerufen, mit anderen auf eine gemeinsame Vision und Praxis interreligiöser Beziehungen hinzuarbeiten.

Empfehlungen

Die Dritte Konsultation wurde vom Ökumenischen Rat der Kirchen in Kooperation mit der Weltweiten Evangelischen Allianz und vom PCID des Heiligen Stuhls mit Teilnehmenden der größten christlichen Glaubensgemeinschaften (Katholiken, Orthodoxe, Protestanten, Evangelikale, Pfingstler) organisiert und erarbeitete im Geist ökumenischer Zusammenarbeit dieses Dokument. Wir **empfehlen** unseren Kirchen, nationalen und regionalen konfessionellen Zusammenschlüssen und Missionsorganisationen, insbesondere denjenigen, die in einem interreligiösen Kontext arbeiten, dass sie:

1. die in diesem Dokument dargelegten Themen **studieren** und gegebenenfalls Verhaltensrichtlinien für das christliche Zeugnis **formulieren**, die ihrem spezifischen Kontext angemessen sind. Wo möglich, sollte dies ökumenisch und in Beratung mit Vertretern/innen anderer Religionen geschehen.
2. von Respekt und Vertrauen geprägte Beziehungen mit Angehörigen aller Religionen **aufbauen**, insbesondere auf institutioneller Ebene zwischen Kirchen und anderen religiösen Gemeinschaften, und sich als Teil ihres christlichen Engagements in anhaltenden interreligiösen Dialog einbringen. In bestimmten Kontexten, in denen Jahre der Spannungen und des Konflikts zu tief empfundenem Misstrauen und Vertrauensbrüchen zwischen und innerhalb von Gesellschaften geführt haben, kann interreligiöser Dialog neue Möglichkeiten eröffnen, um Konflikte zu bewältigen, Gerechtigkeit wiederherzustellen, Erinnerungen zu heilen, Versöhnung zu bringen und Frieden zu schaffen.
3. Christen/innen **ermutigen**, ihre eigene religiöse Identität und ihren Glauben zu **stärken** und dabei gleichzeitig ihr Wissen über andere Religionen und deren Verständnis zu **vertiefen**, und zwar aus der Sicht von Angehörigen dieser Religionen. Um angemessen von Christus Zeugnis abzulegen, müssen Christen/innen es vermeiden, die Glaubensüberzeugungen und Glaubenspraxis von Angehörigen anderer Religionen falsch darzustellen.
4. mit anderen Religionsgemeinschaften **zusammenarbeiten**, indem sie sich gemeinsam für Gerechtigkeit und das Gemeinwohl einsetzen und sich, wo irgend möglich, gemeinsam mit Menschen solidarisieren, die sich in Konfliktsituationen befinden.
5. ihre Regierungen dazu **aufrufen**, sicherzustellen, dass Religionsfreiheit angemessen und umfassend respektiert wird, in dem Bewusstsein, dass in vielen Ländern religiöse Einrichtungen und Einzelpersonen daran gehindert werden, ihre Mission auszuführen.
6. für ihre Nächsten und deren Wohlergehen **beten**, in dem Bewusstsein, dass Gebet wesentlicher Teil unseres Seins und Tuns und der Mission Christi ist.

Anhang: Zu diesem Dokument

1. In der heutigen Welt arbeiten Christen/innen zunehmend miteinander und mit Angehörigen anderer Religionen zusammen. Der Päpstliche Rat für Interreligiösen Dialog des Heiligen Stuhls und das Programm für interreligiösen Dialog und interreligiöse Zusammen-

arbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen haben eine gemeinsame Geschichte solcher Zusammenarbeit. Beispiele für diese Zusammenarbeit sind Studien zu interreligiöser Ehe (1994–1997), interreligiösem Gebet (1997–1998) und afrikanischer Religiosität (seit 2000). Das vorliegende Dokument ist ein Ergebnis ihrer gemeinsamen Arbeit.

2. Es gibt heute zunehmend interreligiöse Spannungen in der Welt, die bis hin zu Gewalt und zum Verlust von Menschenleben führen. Politische, wirtschaftliche und andere Faktoren spielen bei diesen Spannungen eine Rolle. Auch Christen/innen sind manchmal Teil dieser Spannungen, freiwillig oder unfreiwillig, entweder als Verfolgte oder als solche, die sich an der Gewalt beteiligen. Als Antwort darauf haben der Päpstliche Rat für Interreligiösen Dialog und das Programm für interreligiösen Dialog und interreligiöse Zusammenarbeit des ÖRK beschlossen, die damit verbundenen Themen in einer gemeinsamen Ausarbeitung von Verhaltensrichtlinien für das christliche Zeugnis aufzugreifen. Das Programm für interreligiösen Dialog und interreligiöse Zusammenarbeit des ÖRK lud die Weltweite Evangelische Allianz (WEA) dazu ein, sich an diesem Arbeitsprozess zu beteiligen, und diese Einladung wurde gerne angenommen.
3. Zunächst wurden zwei Konsultationen abgehalten: Die erste fand 2006 im italienischen Lariano statt und trug den Titel: „Eine Bestandsaufnahme der Realität“. Dort legten Angehörige verschiedener Religionen ihre Standpunkte und Erfahrungen im Blick auf die Frage der Bekehrung dar. Eine Aussage der Konsultation lautet: „Wir bekräftigen, dass jeder Mensch das Recht hat, für Verständnis für den eigenen Glauben zu werben, die Ausübung dieses Rechts jedoch nicht auf Kosten der Rechte und religiösen Empfindungen anderer gehen darf. Religionsfreiheit legt uns allen die nicht verhandelbare Verantwortung auf, andere Glaubensrichtungen zu respektieren und sie niemals zu diffamieren, herabzuwürdigen oder falsch darzustellen, um dadurch die Überlegenheit unseres eigenen Glaubens zu betonen.“
4. Die zweite Konsultation, eine innerchristliche Zusammenkunft, wurde 2007 im französischen Toulouse abgehalten, um über dieselben Fragestellungen nachzudenken. Fragen zu *Familie und Gesellschaft, Respekt vor anderen, Wirtschaft, Markt und Wettbewerb* sowie *Gewalt und Politik* wurden ausführlich diskutiert. Die pastoralen und missionarischen Fragestellungen rund um diese Themen dienten als Grundlage für die weitere theologische Reflexion und für die Prinzipien, die im vorliegenden Dokument erarbeitet wurden. Jede

Fragestellung ist für sich genommen wichtig und verdient mehr Aufmerksamkeit, als ihr in einem kurzen Dokument wie diesen Empfehlungen gewidmet werden kann.

5. Die Teilnehmenden der dritten (innerchristlichen) Konsultation trafen sich vom 25.-28. Januar 2011 im thailändischen Bangkok und stellten das vorliegende Dokument fertig.

„SCHRIFT UND TRADITION“ UND „DIE ROLLE DER KIRCHE FÜR DAS HEIL“: KATHOLIKEN UND EVANGELIKALE ERKUN- DEN HERAUSFORDERUNGEN UND MÖG- LICHKEITEN (2009–2016)

EIN BERICHT DER INTERNATIONALEN KONSULTATION DER KATHOLISCHEN KIRCHE UND DER WELTWEITEN EVANGELISCHEN ALLIANZ

Das englische Original erschien in Pontifical Council for Promoting Christian Unity, Information Service No 150, 2017, pp. 233-267 und in Evangelical Review of Theology 42 (2018) 2: 100-130, <https://theology.worldidea.org/wp-content/uploads/2020/06/ERT-Vol-42-No-2-April-2018.pdf> (die gesamte Ausgabe beleuchtet das Dokument von verschiedenen Seiten). Jetzt unter: http://www.christianunity.va/content/unitacristiani/it/dialoghi/sezione-occidentale/evangelici/dialogo/documenti-di-dialogo/2016-_scrittura-e-tradizione--e-la-chiesa-nella-salvezza--cattol/tes-to-in-inglese.html, https://www.prounione.urbe.it/dia-int/e-rc/doc/e_e-rc_report2002.html

Die deutsche Übersetzung erschien gedruckt als epd-Dokumentation 21/2018. Evangelischer Pressedienst/GEP: Frankfurt, 2018, sodann auf der Webseite des Nachrichtenmagazins IDEA unter https://www.idea.de/fileadmin/ideade/pdf/Oekumenisches_Dialogpapier_WEA-PCPCU_dt_28022018.pdf

Der Rang dieses Berichtes

Der hier veröffentlichte Bericht ist die Arbeit einer internationalen Konsultation zwischen der katholischen Kirche und der Weltweiten Evangelischen Allianz. Er ist ein Studiendokument der Teilnehmer der Konsultation. Die Autoritäten, die die Teilnehmenden ernannten, haben das Recht auf Veröffentlichung dieses Berichtes zum Zweck einer breiteren Diskussion erteilt. Er ist keine autoritative Erklärung weder der katholischen Kirche noch der Weltweiten Evangelischen Allianz, die beide das Dokument ebenfalls auswerten.

Einleitung: Der Rahmen unserer Konsultation

Die biblischen Grundlagen

1. Die Liebe Gottes wurde durch den Heiligen Geist in die Herzen der Gläubigen ausgegossen (Röm 5,5). Diese Liebe ruft Christen dazu auf, Christus zu folgen und den Weg des Kreuzes in demütiger Selbsthingabe anzunehmen. In diesem Geist der Liebe sind wir alle dazu berufen, nach dem zu streben, was Frieden bringt und zur Erbauung des Leibes dient, wobei wir für den ganzen Leib Sorge zu tragen haben, indem die Starken sich um die Schwachen kümmern (Röm 14,19–15,2). Jeder Mensch, mit Christus durch den Glauben verbunden, verkehrt persönlich mit Christus und wächst als Glied seines Leibes – seiner Kirche. Was aber ist die Kirche und wer gehört zur Kirche, die sein Leib ist? Wir sind getröstet in dem Wissen, dass der Herr die Seinen kennt und die Seinen ihn kennen (Joh 10,14). Evangelikale verstehen es so: Der Mensch gehört in dem Augenblick zur Kirche (der von Jesus gegründeten Gemeinschaft), in dem er durch die Kraft des Heiligen Geistes durch eine persönliche Übergabe in eine Beziehung mit Christus tritt, somit Jesus als Herrn und Erlöser bekennt (Mt 16,16) und getauft wird (Mt 16,18).¹ Als eine Frucht dieses Glaubens geht der Christ den Weg der lebenslangen Jüngerschaft. Katholiken verstehen es so: Der Mensch wird im Augenblick der Taufe in die Kirche aufgenommen, sei es als Kleinkind oder Erwachsener. Es wird erwartet, dass seine Aufnahme in die Kirche durch eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus vertieft und durch die Firmung und die Teilnahme an der Eucharistie verdichtet wird und dass der Mensch danach strebt, als Jünger Jesu zu leben.

2. Die Einheit des Leibes Christi gründet sich auf dem „einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe, einen Gott und Vater von uns allen“ (Eph 4,5). Die Kirche feiert die Einheit mit Christus und untereinander im Abendmahl/Eucharistie, worin sein Tod und seine Auferstehung verkündet und gefeiert

¹ So wie es auch in dem Dokument *Evangelical-Roman Catholic Dialogue on Mission* (ERCDOM) heißt: „Konversion und Taufe sind das Tor in die neue Gemeinschaft Gottes. Evangelikale unterscheiden hier zwischen den sichtbaren und den unsichtbaren Aspekten dieser Gemeinschaft, indem sie die Konversion als Zeichen des Eintritts in die unsichtbare Kirche und die Taufe als konsequentes und angezeigtes Zeichen des Eintritts in die sichtbare Kirche betrachten“ (4.3).

werden, bis er in Herrlichkeit wiederkommt. Bei seinem zweiten Kommen wird in der himmlischen Gemeinschaft offenbar, wer aus allen Zeiten, Ländern und Sprachen der Einheit des Leibes Christi angehört. Dann wird die ganze Schöpfung in die ewige Doxologie des Lobes Gottes hineingenommen werden (Offb 5,11–14; Phil 2,10–11; Röm 8,19–23; 1 Kor 15,28). Während wir uns auf diese endgültige Vollendung aller Dinge freuen, sind wir in der Kirche dazu berufen, Christi Leib auch schon im Hier und Jetzt zu sein.

3. Christi Gebet um Einheit in Johannes 17 hat als Prämisse, dass seine gegenwärtigen und zukünftigen Jünger in die Einheit hineingenommen werden, in der er mit dem Vater und dem Heiligen Geist ist. Diese Einheit bezeugt der Welt, dass „du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast“ (Joh 17,23). Es gibt eine Einheit, die die Kirche empfängt und die Gott gegeben hat.² Aber Einheit bedeutet auch eine Aufgabe, die nur durch das Wirken des Geistes in und durch uns erfüllt werden kann. Der Apostel Paulus ruft uns auf: „Duldet keine Spaltungen unter euch; seid vereint in gleicher Gesinnung und derselben Überzeugung“ (1 Kor 1,10).

4. Wir erkennen, dass in der Geschichte der Kirche bis heute Spaltungen die sichtbare Einheit der Kirche beschädigt und die Glaubwürdigkeit des Evangeliums erschüttert haben, das in der Welt gepredigt werden soll. Einheit ist die tiefe Sehnsucht unseres Herrn und wird durch seinen Geist bewirkt. Darum darf es sich die Kirche nicht bequem machen, wenn der Leib Christi gespalten ist (vgl. 1 Kor 12,25). Sie ist vielmehr zur Erlangung einer größtmöglichen Einheit berufen, nach der ja Christus selbst verlangt (Joh 17,20–23, Phil 2,5). Dabei sind wir uns einig, dass die Kirche alle Anstrengungen unternehmen muss, um das Evangelium in seiner Wahrheit und Reinheit zu predigen, obwohl wir diese Aufgabe nicht immer in derselben Weise verstanden haben. Wir erkennen, dass in der Geschichte der Kirche das Streben nach der Wahrheit des Evangeliums nicht immer zur Einheit geführt oder alle unsere Unterschiede aufgelöst hat. Aber wir begrüßen auch die erneuten Anstrengungen, diese Spaltungen in unserer gegenwärtigen Konsultation anzusprechen.

² So heißt es auch in der Glaubensbasis der Weltweiten Evangelischen Allianz: „Wir glauben an ... die Einheit des Geistes aller wahren Gläubigen, die Kirche, der Leib Christi.“ In dem Dekret zur Ökumene Unitatis Redintegratio 1 heißt es ebenfalls: „Christus, der Herr, hat eine und nur eine Kirche gegründet.“

Die unter Evangelikalen und Katholiken angetroffenen Herausforderungen

5. Nach den Berichten, die unsere Konsultation in 22 Ländern und fünf Kontinenten in Auftrag gegeben hatte, variieren die Beziehungen zwischen Katholiken und Evangelikalen je nach Region, lokaler Geschichte, öffentlicher Anerkennung, der Rolle in der Gesellschaft und auch anderen, sich neu entwickelnden Bedingungen. Während in einigen Ländern gegenseitige Unwissenheit, Misstrauen, Ängste und Vorurteile sowie auch Mehrheits-/Minderheitendynamiken die Verbesserung der Beziehungen verhindert haben, konnte sich eine Zusammenarbeit auf den Ebenen etablieren, wo Katholiken und Evangelikale von der gegenwärtigen Gesellschaft herausgefordert werden, wo sie als bedrohte Minderheiten in religiöser Verfolgung existieren oder gemeinsam auf Armut oder Naturkatastrophen reagieren.

6. Die Bandbreite in der Qualität der lokalen Beziehungen ist weit gestreut. Manchmal sind sie durch offene Rivalität und Opposition im missionarischen Feld gekennzeichnet, beschädigt durch gegenseitige Beschuldigungen des Proselytismus, der Verfolgung, der Ungleichheit, des Götzendienstes oder der Ablehnung der christlichen Identität des anderen. Zu anderen Zeiten oder an anderen Orten zeichnen sich die Beziehungen durch freie Zusammenarbeit in der Öffentlichkeit aus, vor allem beim Thema Familie und bei ethisch/moralischen Kampagnen auf allen Ebenen, ebenso wie bei Gebetsinitiativen und von der Bibel inspirierten evangelistischen und allgemein karitativen Aktionen.

7. Die Mitglieder der Konsultation stellen mit Freuden fest, dass in den meisten Teilen der Welt ein Bewusstsein für die Verbesserung unserer Beziehungen besteht. Katholiken und Evangelikale sind davon überzeugt: „Mission gehört zutiefst zum Wesen der Kirche. Darum ist es für jeden Christen und jede Christin unverzichtbar, Gottes Wort zu verkünden und seinen/ihren Glauben in der Welt zu bezeugen. Es ist jedoch wichtig, dass dies im Einklang mit den Prinzipien des Evangeliums geschieht, in uneingeschränktem Respekt vor und Liebe zu allen Menschen.“³ Im Einklang mit den Prinzipien des Evangeliums können durch gegenseitiges Kennenler-

³ Ökumenischer Rat der Kirchen, Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog und Weltweite Evangelische Allianz, *Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt. Verhaltensempfehlungen*, Präambel, Genf, 28. Juni 2011, Studienausgabe Hamburg/Aachen, Frühjahr 2014.

nen und Anerkennen wichtige Schritte gemeinsam gegangen werden, kann Heilung der Erinnerungen und theologischer Dialog entstehen und die lokale Zusammenarbeit zwischen Katholiken und Evangelikalen gefördert werden, wo immer möglich und angebracht.

Gegenwärtige Herausforderungen für das christliche Zeugnis

8. Weder Katholiken noch Evangelikale können den Herausforderungen entgehen, die ein zunehmend globalisierter Kontext aufwirft, dessen Paradigmen sich mehr und mehr zu einer säkularen Sicht auf Gesellschaft und Kultur verlagern. Dies wirft die Frage auf: Wie kann in solchem Kontext das Evangelium adäquat gepredigt werden, ohne dabei dem Druck nachzugeben, sich der Welt anzupassen? Die Herausforderungen begegnen uns in verschiedenen Formen:

- Es gibt einen schleichenden Säkularismus, der dem christlichen Glauben entgegenwirkt, während wir in einem zunehmend fremden Land als Fremde leben (1 Petr 1,1). An vielen Orten hat sich Religion weitgehend in die Privatsphäre des Individuums verlagert, während ihr nur wenig oder gar keine öffentliche Präsenz erlaubt ist. Viele Menschen haben vergessen, dass sie Gott vergessen haben. Auch eine zunehmende Erosion der Kirchen selbst wirkt sich auf ihren Einfluss in Kultur und Gesellschaft aus. Diese Erosion gibt es nicht nur im Westen, sondern besteht als globale Herausforderung – eine Erosion, deren Langzeitwirkungen noch nicht voll verstanden werden.
- Unser Zeitalter erfährt eine ethische Desorientierung, die nicht zulässt, dass Gott und seine Offenbarung in irgendeiner Form als Bezugspunkt für ethische Diskussionen dient. In der Sexualmoral gibt es die grundlegende Annahme, dass jeder tun kann, was er richtig findet; ein grundsätzliches Übereinkommen über die Definition der Ehe existiert nicht mehr; die sexuelle Orientierung definiert heute das Selbstverständnis des Menschen. Immer häufiger wird die Ehe unter Einschluss der gleichgeschlechtlichen Partnerschaft neu definiert. Die Würde und Heiligkeit des menschlichen Lebens wird auf allen Stufen angegriffen. Euthanasie, Beihilfe zum Suizid, Abtreibung sowie genetische und reproduktive Technologien bedrohen und untergraben das grundlegende Verständnis dessen, was es bedeutet, Mensch zu sein. Das alles hat Auswirkungen auf das primäre Fundament der Gesellschaft – die Familie.

- Religiöse und ideologische Vielfalt ist die Norm in vielen Gesellschaften und Kulturen rund um den Globus. Obwohl nicht unbedingt problematisch, stellt das eine Herausforderung für die Kirche dar, insofern die Wahrheit des Evangeliums nur als eine Option unter vielen gesehen wird. Der exklusive Anspruch Christi selbst (Joh 14,6) wird oft als direkter Angriff auf das dominierende, kontrollierende Ethos der Toleranz wahrgenommen. Religiöser Pluralismus hat als unbeabsichtigte Konsequenz verstärkte Gewalt zur Folge, hervorgebracht durch ein zunehmend polarisiertes religiöses Umfeld. Ein deutlicher Mangel an Überzeugung auf der einen Seite geht einher mit religiöser Radikalisierung auf der anderen Seite. In solch einem polarisierten Kontext nutzen die Extremisten ihre religiösen Überzeugungen, um Gewalt gegen Andersgläubige zu rechtfertigen. In diesem Zusammenhang bemerken wir mit Bestürzung und Traurigkeit, dass Christen in vielen Ländern der Welt heute verfolgt werden. Es ist unsere Pflicht, für die verfolgte Kirche zu beten und für Religionsfreiheit aufzustehen, wo immer sie verwehrt wird.

Antworten auf diese Herausforderungen und unsere gemeinsamen Überzeugungen

9. Inwieweit können Evangelikale und Katholiken solchen Herausforderungen in Zukunft immer noch allein und unabhängig voneinander begegnen? Was hindert Katholiken und Evangelikale daran, bei der Bewältigung der gegenwärtigen Herausforderungen enger zusammen zu arbeiten? Die Teilnehmer dieser Konsultation, die von der Weltweiten Evangelischen Allianz und dem Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen ernannt wurden, sind davon überzeugt, dass die Dringlichkeit der gegenwärtigen Situation es zwingend erforderlich macht, als Evangelikale und Katholiken gemeinsam zu sprechen und zu handeln, wo immer wir können, um diesen Herausforderungen zu begegnen. Wir sind von Christus zusammengerufen, damit alle Menschen seine Gegenwart in dieser zerbrochenen und zerstückelten Welt erkennen mögen (Joh 3,16; 17,20–23), die er bis zum Tod geliebt hat und immer noch liebt. So war es ein Ziel dieser Konsultation, nach Bereichen zu fragen, die uns gemeinsam betreffen. Um herauszufinden, was wir gemeinsam tun können, bestand ein wichtiger Teil darin, mehr zu lernen über den persönlichen Glauben und die Hingabe des Anderen an das Evangelium Christi und seine Mission zur Rettung einer sterbenden Welt. Wir haben uns auch bemüht, die uns noch immer trennenden Fragen eingehender zu untersuchen. Dies tun wir, weil unser

gespaltenes Zeugnis in den Augen der Welt unsere Antwort auf diese Herausforderungen schwächt. Während wir unsere bestehenden Spaltungen erkennen, können wir dennoch die Arbeit, die der jeweils Andere leistet, anerkennen und sogar erwägen, in möglichst vielen Bereichen zusammenzuarbeiten.

10. Wir, Katholiken und Evangelikale, sind uns darin einig, dass Christen das Folgende glauben: Gott ist dreieinig, Vater, Sohn und Heiliger Geist, drei Personen in einem Gott (Gen 1,1–3; Mt 28,19; Joh 1,1; 10,30 etc.). Er erschuf alles durch sein Wort, die sichtbare und die unsichtbare Welt (Gen 1; Joh 1,3; Kol 1,16–17). Durch die Menschen kam die Sünde in diese Welt; in der Folge sind alle als Sünder geboren und brauchen Vergebung und Versöhnung mit Gott (Röm 3,20–23). Das Wort, die zweite Person der Dreieinigkeit, wurde Fleisch (Joh 1,14) in unserem Herrn und Retter Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch in einer Person (Kol 1,19), er kam als Gott und Mensch auf die Erde, um uns von unseren Sünden zu erlösen (Phil 2,5–11; Kol 2,9). Er wurde von der Jungfrau Maria geboren, litt unter Pontius Pilatus, wurde für unsere Sünden gekreuzigt, starb und wurde begraben, stieg in die Hölle hinab (1 Petr 3,18–19), stand am dritten Tag wieder auf und fuhr in den Himmel hinauf, wo er zur Rechten des Vaters sitzt und die Lebenden und Toten am letzten Tag richten wird. Wir glauben an den Heiligen Geist, der uns zur Buße führt, uns zum Glauben ruft, uns aus Gnade durch Glauben rechtfertigt und uns durch das Wort Gottes erleuchtet, wie er die Apostel und Propheten inspiriert hat. Deshalb glauben wir, dass alle Christen, zu welcher Gemeinschaft sie auch gehören mögen, eine lebendige Beziehung zu Gott, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist haben können, die der Geist selbst ermöglicht. Es ist die Verantwortung und das Privileg aller Christen, das rettende Evangelium denen zu verkünden, die nicht Buße getan, nicht geglaubt und Jesus Christus nicht ihr Leben anvertraut haben (2 Kor 5,18). Wir glauben auch, dass der Geist alle Gläubigen ruft und sie in seiner einen, heiligen, katholischen⁴ und apostolischen Kirche versammelt, in der wir einander als Leib Christi stärken und aufbauen, indem wir seine Gaben der Taufe und des Abendmahls empfangen (1 Kor 11,23–34; 12,12, Mt 28,19, Mk 16,16; Mt 26,26–29). Wir freuen uns auf die Auferstehung des Leibes und auf die Zeit, in der wir Gott von Angesicht zu Angesicht schauen und für immer mit ihm leben werden (1 Kor 15; 13,12).

⁴ Das Wort „katholisch“ im Glaubensbekenntnis bedeutet „universell“.

11. Während wir uns freuen, diese Glaubensaussagen gemeinsam zu bekennen, sehen wir auch unsere Berufung, jene Bereiche besser zu verstehen, in denen es keine vollständige Übereinstimmung gegeben hat. Sie sollen hier direkt angesprochen werden. Zwei Unterschiede von großer Bedeutung, die seit langem bestehen, sind das Verständnis der Autorität der Schrift und Tradition sowie die Rolle der Kirche für das Heil. Neben ihnen gibt es andere wichtige Differenzen, die wir in künftigen Diskussionen aufzunehmen hoffen. Aus Mangel an Zeit und Ressourcen werden wir hier nur diese beiden Fragen besprechen, die historisch trennenden Charakter haben.

12. Sehr wichtig in dieser Einleitung ist der Hinweis, dass die evangelikale Bewegung selbst ein vielgestaltiges ökumenisches Netzwerk darstellt. Die Weltweite Evangelische Allianz vereint evangelikale Christen aus anglikanischen, lutherischen, reformierten, anabaptistischen und pfingstlichen Traditionen. Diese Verschiedenheit hat erhebliche Konsequenzen, insbesondere für die Ekklesiologie, d. h. Fragen des Amtes, der Autorität und der kirchlichen Strukturen, der Sakramente und des Wesens der Kirche. Die genannten Kirchen unterscheiden sich sehr stark in ihrer Beziehung zur katholischen Kirche. Angesichts der in unserem Dialog aufgeworfenen dogmatischen Fragen waren solche Differenzen eindeutig sichtbar. Die Herausforderung wird noch komplexer, berücksichtigt man, dass die evangelikale Bewegung sich dafür entschieden hat, die ekklesiologischen Unterschiede zwischen den Mitgliedern der WEA nicht mit einzubeziehen, sondern sich auf die Zusammenarbeit im gemeinsamen Gebet, in der Evangelisation und im Zeugnis zu konzentrieren.⁵

Die Methodik der Konsultation

13. Die gegenwärtige Konsultationsrunde stützt sich auf den evangelikal-römisch-katholischen Dialog zur Mission (1977–84), die Venediger Konsultation zwischen der Weltweiten Evangelikalen Gemeinschaft und dem Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen von 1993, sowie das Dokument *Church, Evangelization, and the Bonds of Koinonia* (2002). An der aktuellen Konsultation nahmen 13 Teilnehmer aus 10 Ländern und

⁵ Zu den ekklesiologischen Konvergenzen und Unterschieden zwischen der evangelikalen und katholischen Verständigung siehe *Church, Evangelization, and the Bonds of Koinonia, A Report of the International Consultation between the Catholic Church and the World Evangelical Alliance (1993–2002)*, insbesondere Teil 1, „Catholics, Evangelicals, and Koinonia“, Abschnitte B und C.

5 Kontinenten teil, was sicherstellte, dass in unseren Diskussionen viele verschiedene Perspektiven zur Sprache kommen würden.

14. Die Mitglieder dieser Konsultation erhielten den Auftrag, in Gespräche einzutreten, die unsere verschiedenen Gemeinschaften repräsentieren, nach einem besseren gegenseitigen Verständnis suchen, den Stand unserer Beziehungen kenntlich machen und Wege finden, wie wir angemessen und verantwortungsbewusst weitere Schritte tun können. In den vergangenen sechs Jahren trafen wir uns in São Paulo, Brasilien; Rom, Italien; Chicago, USA; Guatemala City, Guatemala; Bad Blankenburg, Deutschland und Saskatoon, Kanada. An all diesen Orten begegneten sich Evangelikale und Katholiken vor Ort und hörten in der jeweiligen Region von Problembereichen sowie Beispielen der Zusammenarbeit. In unseren Zusammenkünften haben wir Papiere vorgelegt, unsere Positionen erklärt, argumentiert, Fragen gestellt, gemeinsam (und jeder für sich) um Gottes versöhnende Gnade gebetet, Einsichten gewonnen – und weitere Fragen gestellt. Wir wollten keine Kompromisse schließen oder miteinander verhandeln, sondern respektvoll und ehrlich miteinander sprechen in dem Bewusstsein, dass nichts anderes als eine tiefe Ehrlichkeit, wohlwollend artikuliert, unseren Gemeinschaften dienen würde. Wir kamen zusammen und strebten danach, Jesus Christus treu zu sein, auch wenn wir mit Meinungsverschiedenheiten konfrontiert waren. Der Weg nach vorn bestand für uns erstens darin, aufbauend auf vorangegangene Konsultationen und der Grundlage unserer jeweiligen Lehren und Praktiken Konvergenzen abzubilden; zweitens, Aspekte der anderen Tradition zu benennen, die uns ermutigen und froh machen, Gott am Werk zu sehen und voneinander lernen zu können; drittens, mit Hilfe des Gesprächspartners einander respektvolle und kluge Fragen zu stellen (von daher der Begriff „brüderlich“), wodurch Themen identifiziert wurden, die wir in dieser Konsultationsrunde nicht klären konnten, die aber dennoch von den jeweiligen Gemeinschaften angegangen werden müssen. In gegenseitigem Vertrauen und Respekt haben wir versucht, diese Aufgabe so zu bewältigen, dass durch das gewonnene Verständnis Einsichten dokumentiert und Fragen anders gestellt würden als zuvor. Unter Gebet und mit dem Verlangen, unserer Berufung und unseren Überzeugungen treu zu sein, stellten wir Fragen, von denen wir hoffen, dass sie weitere Diskussionen zwischen Katholiken und Evangelikalen anregen und so in unsere jeweiligen Gemeinschaften hineinreichen. Dort wünschen wir uns die Fortsetzung unseres Gesprächs. Es ist unsere inständige Hoffnung, dass der Heilige Geist uns befähigt, tiefer in unser jeweiliges Selbstverständnis einzutauchen und mehr voneinander über den Gott zu lernen, der uns alle liebt und sich für uns hingegen hat.

Teil I: Das Wort Gottes ist lebendig und wirkmächtig: Evangelikale und Katholiken reflektieren gemeinsam über die Schriften und die apostolische Tradition

Einleitung

15. Lange Zeit sahen sich Katholiken und Evangelikale in Bezug auf das Thema der Autorität der Schrift und ihrer Beziehung zur Tradition auf gegensätzlichen Positionen. Seit der Zeit der Reformation und der Gegenreformation schien man die jeweiligen Positionen in zwei ganz verschiedene Alternativen gut zusammenfassen können: *Allein die Schrift gegen Schrift und Tradition*. Die Reformationskirchen, die einen wichtigen Teil des evangelikalen Erbes darstellen, sind weiterhin davon überzeugt, dass die Bibel immer die ultimative Autorität in Glaubens-, Lehr- und Praxisfragen sein wird, dass die Kirche sich irren kann und sich bereits geirrt hat, und dass Autorität allein im Wort Gott zu suchen ist. Katholiken haben betont, dass es die Notwendigkeit für ein kirchliches Lehramt und die Autorität des kirchlichen Lehramtes zur Auslegung der Bibel geben muss.⁶

16. In unserem gegenwärtigen Kontext, 500 Jahre nach Beginn der Reformationszeit, konnten die Evangelikalen und Katholiken, die an dieser Konsultation teilnahmen, erkennen, dass wir seit den Streitigkeiten und Frontlinien des 16. Jahrhunderts deutliche Fortschritte gemacht haben. Nicht, dass wir jetzt in völliger Übereinstimmung stünden oder dicht davor, aber wir sind zu der Erkenntnis gelangt, dass wir uns an der wachsenden Zentralität der Schrift im Leben der Katholiken wie der Evangelikalen freuen können. Wir freuen uns auch über unsere Annäherung im Verständnis der Bedeutung der Apostolischen Tradition und der Weitergabe des Glaubens über Generationen hinweg.⁷

17. Unter den Überschriften „Schrift“, „Apostolische Tradition“ und „Schrift und Tradition“ beginnen wir jeweils mit der Identifizierung gemeinsamer Grundlagen, oder Konvergenzen. Wir fahren fort mit Bereichen, in denen wir anhand eines tieferen Verständnisses der jeweils anderen Position ermutigende Entwicklungen im kirchlichen Leben der

⁶ Zur Verwendung des Begriffs „Kirche“ in diesem Dokument, siehe §50ff.

⁷ Siehe Abschnitt 2 über die Apostolische Tradition, §29ff.

Anderen feststellen. Wir schließen damit, freundlich aber direkt noch zu klärende Fragen zu stellen, die die andere Gemeinschaft dazu herausfordern, die theologischen Grundlagen ihrer Überzeugungen zu artikulieren, um so nach Gemeinsamkeiten zu suchen.

I. Die Schrift

A. Unsere gemeinsame Grundlage

18. Durch Diskussion und die Untersuchung unserer jeweiligen Dokumente haben Evangelikale und Katholiken viele Gemeinsamkeiten in Bezug auf die Offenbarung Gottes und den Stellenwert der Schrift in der Kirche gefunden. Wir als Evangelikale und Katholiken glauben fest daran, dass Gott mit der Menschheit gesprochen hat und dadurch sein göttliches Selbst (Vater, Sohn und Heiliger Geist) sowie den Willen Gottes für die Menschheit offenbart hat. In Jesus ist die innerste Wahrheit über Gott offenbart. Durch seine Worte und Taten, seine Wunder und Lehre und vor allem durch seinen Tod für unsere Sünden und seine Auferstehung hat er uns von der Sünde befreit und Erlösung gebracht. Er hat uns das Antlitz Gottes gezeigt und uns gelehrt, was es heißt, Mensch zu sein.

19. Nach Jesu Auferstehung und seinem Aufstieg zum Vater kam der Heilige Geist auf die Gemeinschaft der Jünger herab, die dann in die Welt hinausgingen und verkündigten, was sie von Jesus empfangen und mit ihm erlebt hatten. Diese Verkündigung wurde in den Büchern, die schließlich das Neue Testament bildeten, treu aufgenommen. Jesus selbst hat das Alte Testament als das geschriebene Wort Gottes verstanden, das dem auserwählten Volk Israel offenbart wurde (Joh 5,39). Durch seine Autorität hat die christliche Kirche von Anfang an das Alte Testament (und schließlich auch das Neue Testament) als einziges geschriebenes Wort Gottes angenommen.⁸ Die Bibel ist das geschriebene Wort Gottes in ganz und gar singulärer Weise (2 Tim 3,16).

20. Katholiken und Evangelikale freuen sich darüber, gemeinsam bejahen zu können, dass die Schrift die höchste Autorität in Glaubens- und Praxis-

⁸ So heißt es auch in der *Kapstadt-Verpflichtung* der Lausanner Bewegung von 2010 im Abschnitt 1.6: „Wir bestätigen, dass die Bibel das letztgültige geschriebene Wort Gottes ist, das von keiner weiteren Offenbarung übertroffen wird, aber wir freuen uns auch darüber, dass der Heilige Geist den Verstand des Volkes Gottes erleuchtet, so dass die Bibel auch weiterhin Gottes Wahrheit in immer neuer Art und Weise Menschen in jeder Kultur verkündet.“

fragen ist (2 Petr 1,20–21).⁹ Ziel der Schrift wie der Offenbarung Gottes ist es, die Menschen in den Glauben an Christus hinein zu führen, der „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ ist (Joh 14,6). Christen nähern sich der Schrift in dem Bewusstsein: Ihr innerer Zusammenhang ist, dass Gott in ihr redet, von daher ist sie im Licht der Fülle der Offenbarung Gottes in Christus zu lesen. Wir halten fest, dass die Bücher des Alten und Neuen Testaments in ihrer Gesamtheit unter der Inspiration des Heiligen Geistes geschrieben wurden. Gott benutzt menschliche Autoren mit menschlicher Sprache, um durch die heiligen Texte der Schrift sein Wort zu vermitteln. Daraus folgt, dass die Schrift solide, treu und ohne Fehler lehrt und uns wirksam in alle Wahrheit führt. Wir sind uns einig, dass wir Christus durch die Schrift mit Hilfe des Heiligen Geistes erkennen. Wir halten an der Authentizität und Historizität dessen fest, was die Evangelien über das Leben, die Lehre, die Taten, den Tod und die Auferstehung Jesu aufzeichnen. Wir erwarten keine weitere öffentliche Offenbarung vor dem glorreichen Kommen unseres Herrn Jesus Christus (Hebr 1,1–2).

21. Die Bibel spielt in jedem christlichen Dienst, im ganzen Lobpreis und Leben der Kirche eine zentrale Rolle. Die Verwendung der Schrift in Lobpreis und Lehre war für die Kanonbildung essentiell. In den ersten Jahrhunderten erkannte und empfing die Kirche unter der Führung des Heiligen Geistes aus vielen Schriften diese 27 Bücher als den Kanon des Neuen Testaments. Obwohl Evangelikale und Katholiken unterschiedliche Ansichten über den Umfang des alttestamentlichen Kanons haben, stimmen wir darin überein, dass die alttestamentlichen Schriften den kommenden Messias, Jesus Christus, verheißen (Lk 24,27, Joh 5,39). Diese Schriften sind für die Kirche autoritativ.

22. Evangelikale und Katholiken sind sich einig, dass das Gebet das Lesen und Studium der Schrift begleiten soll und dass der Heilige Geist uns in alle Wahrheit führen kann und führen wird (Joh 16,13). Wir sind uns auch einig, dass das geschriebene Wort Gottes für Theologie und Katechese grundlegend ist. So sagte der Kirchenvater Hieronymus: „Unkenntnis der Schrift ist Unkenntnis Gottes“.¹⁰ Schließlich glauben Katholiken und Evangelikale, dass wir berufen sind, unser Leben in all seinen Dimensionen nach der Schrift zu gestalten. Wir glauben fest: Je näher wir zu Christus kommen, desto näher kommen wir auch zueinander. Daraus folgt: Je mehr wir uns der Heiligen Schrift widmen und nach ihr leben, desto mehr nähern wir uns als Individuen und Gemeinden auch Gott und einander.

⁹ Vgl. Papst Johannes Paul II, *Ut Unum Sint* 79.

¹⁰ Hieronymus, *Jesaja-Kommentar*, Buch 18, Prolog; PL 24:17b.

B. Worte der gegenseitigen Ermutigung

23. Als Katholiken sind wir ermutigt durch

- die Treue der Evangelikalen zum Missionsauftrag, ihr Engagement in der Verkündigung der
- guten Nachricht von Jesus Christus und ihren Eifer für Evangelisation;
- die Verpflichtung der Evangelikalen zu einer Moral und Ethik, die auf der Schrift beruht, und einem moralischen Leben gemäß der Schrift;
- die Stellung der Schrift in Andacht und Theologie der Evangelikalen;
- die Erkenntnis, dass die Schrift in Gemeinschaft gelesen werden soll;
- die Bewegung einiger Evangelikaler hin zum Lesen von patristischen Auslegungen der Schrift (wie im Ancient Christian Commentary oder in der The Church's Bible);
- und schließlich durch die Rolle der Bibel in der Gestaltung der Gemeinschaft unter Evangelikalen.

24. Als Evangelikale sind wir ermutigt durch

- die stärkere Bezeugung des Wortes Gottes in der heutigen katholischen Kirche. Wir freuen uns über die neuerliche Betonung der Schrift als Grundlage für Glaube und Praxis, wie sie zum Beispiel in Teilen der Dogmatischen Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die göttliche Offenbarung Dei Verbum (1965) und in der Apostolischen Exhortation von Benedikt XVI., Verbum Domini (2010), zu finden ist;
- die Erkenntnis, dass die Schrift in der katholischen Kirche als „oberste Autorität in Sachen des Glaubens“ gilt (Ut Unum Sint 79);
- die Tatsache, dass die Katholiken das geschriebene Wort Gottes als autoritativ und als Standard und Grundlage für alle Angelegenheiten des Glaubens und Lebens sehen;
- und schließlich durch die Bemühungen der katholischen Kirche in Bezug auf die Übersetzung und Verteilung der Schrift unter Klerus und Laien und die zusätzliche pastorale Ermutigung, die Schrift nicht nur zu besitzen, sondern sie auch zu lesen und zu studieren.

C. Brüderliche Fragen der Sorge

25. Als **Katholiken** glauben wir gemeinsam mit Evangelikalen, dass die Schrift der normative Bericht der Offenbarung Gottes in Jesus Christus ist.

Miteinander glauben wir, dass Jesus Christus das endgültige von Gott gesprochene Wort ist. Wir Katholiken sind auch ermutigt durch die evangelikale Anerkennung der mündlichen Überlieferung (*kerygma, viva vox evangelii*, das gepredigte Wort Gottes), die dem geschriebenen Neuen Testament vorausging. Trotzdem möchten wir fragen:

- Berücksichtigt die manchmal vorhandene Gleichsetzung des Wortes Gottes mit der Heiligen Schrift durch die Evangelikalen die Inkarnation des Wortes als Person – und nicht als Text – in angemessener Weise?
- Schränkt das Prinzip sola Scriptura und dessen Identifizierung des Wortes mit der Schrift – scheinbar ohne Bezug auf Tradition – unser Empfangen der Offenbarung Gottes unangemessen ein?
- Erachtet die evangelikale Haltung „allein die Schrift“ den fortlaufenden Wert und die Arbeit des Heiligen Geistes im Leben der Kirche ausreichend, nämlich der Bewahrung ihrer Glaubenssätze und Lehre (vor allem in Bezug auf die Artikulation und Entwicklung der Tradition)?
- Selbst unter wohlmeinenden Christen stellen wir unterschiedlichste Interpretationen der Schrift fest. Wenn der Sinn der Heiligen Schrift so offensichtlich wäre, wie es die Evangelikalen behaupten, wäre dann die Einheit der Christen nicht einfacher?

26. Dennoch sind wir dankbar dafür, dass die Evangelikalen die Heilige Schrift und die Herausforderungen, vor die sie uns stellt, ernst nehmen, wenn es darum geht, uns ein Verständnis darüber zu bilden, wer Gott ist und wie er in der Welt wirkt. Wir sind auch dankbar, dass sie in ihrer Ansprache an die moderne Welt die Relativierung der biblischen Botschaft vermieden haben.

27. **Als Evangelikale** freuen wir uns über die wachsende Rolle, die die Schrift im Leben der katholischen Kirche eingenommen hat. Wir möchten dennoch fragen:

- Wir sind uns einig, dass die Heilige Schrift das inspirierte Wort Gottes und daher die wahre, unveränderliche Offenbarung Gottes ist. Allerdings haben wir weiterhin Schwierigkeiten damit, wie nach *Dei Verbum* 9 sowohl die heilige Tradition als auch die Heilige Schrift „beide mit gleicher Liebe und Achtung angenommen und verehrt werden“ sollen, was grundsätzlich eine Wiederholung der Hauptaussage der Sessio IV des Konzils von Trient (1546) darstellt. Wie sind diese Positionen kompatibel?

- Was die Irrtumslosigkeit der Schrift in *Dei Verbum* 11 betrifft, mit der wir freudig übereinstimmen, wünschen wir uns eine Klärung darüber, was diese Position der Irrtumslosigkeit impliziert und was sie in Bezug auf die Herausforderungen durch die moderne historisch-kritische Methode bedeutet, die gegenwärtig einige Ausleger der katholischen Kirche zu favorisieren scheinen.
- Wie kann das Verständnis, dass die Bibel die oberste Autorität für Glauben und Lehre ist, mit den dogmatischen Verlautbarungen seit dem 19. Jahrhundert in Einklang gebracht werden (z. B. das Dogma der Unbefleckten Empfängnis von 1850 oder das Dogma der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel von 1950), die für uns als Evangelikale nur sehr wenig oder keine klare explizite biblische Fundierung zu haben scheinen?
- Abschließend möchten wir die Katholiken zur Autorität befragen, die den apokryphen/deuterokanonischen Büchern des Alten Testaments bei der Gestaltung der Lehre beigemessen wird, wenn doch offenbar in der Alten Kirche vielfach die apokryphen Bücher von den kanonischen als nicht autoritativ in Lehr- oder Praxisfragen unterschieden wurden.

28. Keine dieser Fragen soll unsere Dankbarkeit schmälern für das zunehmend stärkere Zeugnis, das Katholiken in ihrer Verteidigung der biblischen Wahrheit gezeigt haben, oder die Dankbarkeit für unsere gemeinsame Berufung auf die Autorität der Schrift in Fragen des Glaubens und des Lebens. Es ist für uns als Evangelikale sehr ermutigend, dass die Schrift zum immer größeren Schwerpunkt der katholischen Frömmigkeit und ihres kirchlichen Lebens geworden ist.

2. Apostolische Tradition

A. Unsere gemeinsame Grundlage

29. Wenn Katholiken und Evangelikale auf die Geschichte der Verbreitung des Evangeliums zurückblicken, nehmen sie in gemeinsamer Freude das Handeln des Heiligen Geistes im Auftrag der Kirche wahr, Menschen zu evangelisieren und Kulturen zu transformieren. Der Heilige Geist hat eine Geschichte. Wir haben erlebt, dass der Heilige Geist nie aufgehört hat, in der Geschichte zu handeln, indem er wahre Gläubige gebiert und uns dazu aufruft, der offenbarten Wahrheit treu zu bleiben. „Niemand kann sagen: Jesus ist Herr, außer durch den Heiligen Geist“ (1 Kor 12,3). Deshalb hören wir auf

das, was unsere Vorgänger im Glauben von Gott empfangen haben, wie sie die Schrift verstanden und christliches Leben gelebt haben (Hebr 11).

30. Paulus schreibt: „Was du von mir gehört hast durch viele Zeugen, das befiehl treuen Menschen an, die tüchtig sind, auch andere zu lehren“ (2 Tim 2,2). Diese Weitergabe des Glaubens ist ein dynamischer Prozess, der sich im Leben der Kirche zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten fortsetzt und dabei in ständiger Beziehung zur Heiligen Schrift steht, die die höchste Autorität in Glaubens- und Lebensfragen bleibt (vgl. *Ut Unum Sint* 79). Katholiken und Evangelikale glauben, dass das offenbarte Wort Gottes, das die apostolische Kirche ein für alle Mal in der Schrift bezeugt hat, durch die gesamte Geschichte der christlichen Gemeinschaft hindurch empfangen und kommuniziert wird. Als eine vom Geist geführte Kirche übermitteln wir von Generation zu Generation das apostolische Zeugnis, das wir von unseren Vorfahren und Lehrern im Glauben erhalten haben.

31. Diese Konsultation konnte bestätigen, dass die oben genannten Punkte von Evangelikalen und Katholiken gleichermaßen geschätzt werden. Wir haben „Tradition“ zwar unterschiedlich definiert, haben dies aber beide getan mit Bezug auf den dynamischen Prozess der Weitergabe des apostolischen Glaubens durch die Zeit hindurch. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, auf die Zeit der Reformation zurückzublicken. Die Reformatoren versuchten, sich mit Traditionen und Praktiken zu beschäftigen, die in der Kirche entstanden waren, von denen sie aber glaubten, dass sie nicht nur keine Belege in der Schrift hätten, sondern im Widerspruch zu ihr stünden. Sie versuchten nicht, Tradition vollständig über Bord zu werfen. Luther, und zu einem gewissen Grad auch Calvin, hatten eine kritische, aber insgesamt positive Sicht auf die Tradition.¹¹ Sie maßen den Bekenntnissen der Kirche großen Wert bei und verwiesen oft auf die Alte Kirche als Autorität für ihre Interpretation der Schrift. All dies war Teil ihres Traditionsverständnisses.

32. In unserem gegenwärtigen Kontext haben Evangelikale und Katholiken eine gemeinsame Sicht auf die postmoderne Kritik des Individualismus. Sie

¹¹ Die Reformatoren bekannten die drei altkirchlichen Bekenntnisse, Melancthon und Luther zitierten oft die Kirchenväter und verwendeten viele Zitate von ihnen im Konkordienbuch, das später ein Verzeichnis der Zeugnisse enthielt, das von Jakob Andreae und Martin Chemnitz zusammengestellt wurde. Für Calvins Gebrauch der Kirchenväter, siehe auch: Anthony Lane, *John Calvin: Student of the Church Fathers* (New York: Continuum International Publishing, 1991).

erkennen und anerkennen die Bedeutung der Gemeinschaft für die Stärkung und Unterstützung der einzelnen Glieder des Leibes Christi. Sowohl Evangelikale als auch Katholiken verstehen also, dass der Einzelne im Einklang mit der ganzen Gemeinschaft über Raum und Zeit hinweg – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – eine wichtige Komponente darstellt, den Leib Christi aufzubauen und an dem Glauben festzuhalten, der durch die Leitung und Lenkung des Heiligen Geistes von Generation zu Generation weitergegeben wurde.

33. Beide, Evangelikale und Katholiken, können die Beiträge der Kirchenväter zum christlichen Glauben durchaus kritisch wertschätzen, während unser Verständnis für die Rolle der Tradition in der späteren Artikulation des Glaubens durch die apostolische Gemeinschaft weiterwächst. Ebenso müssen wir die Rolle der Liturgie für die Erklärung und Verinnerlichung der Schrift tiefer erforschen, sowie solche Aspekte des sakramentalen kirchlichen Lebens, die eine bis heute andauernde Geschichte haben. Auch in diesen Bereichen gibt es noch Vieles voneinander zu lernen.

34. Während wir für eine gemeinsame Grundlage in diesem Dialog dankbar sind, müssen wir anmerken, dass Evangelikale und Katholiken doch erhebliche Unterschiede in ihrem Traditionsverständnis aufweisen, die Themen für weitere Diskussion bieten.

35. Die katholische Kirche macht eine grundsätzliche Unterscheidung, wenn sie das Thema der Tradition behandelt: Tradition ist primär die lebendige Überlieferung dessen, was die Apostel, vom Heiligen Geist bevollmächtigt, aus der Lehre und dem Leben Jesu gelernt und uns überliefert haben. „Die theologischen, disziplinären, liturgischen oder religiösen Überlieferungen oder Traditionen, die im Laufe der Zeit in den Ortskirchen entstanden, sind etwas anderes. Sie stellen an die unterschiedlichen Orte und Zeiten angepasste, besondere Ausdrucksformen der großen Überlieferung dar. Sie können in deren Licht unter der Leitung des Lehramtes der Kirche beibehalten, abgeändert oder auch aufgegeben werden.“¹² „Das Lehramt ist nicht über dem Wort Gottes, sondern dient ihm, indem es nichts lehrt, als was überliefert ist“ (*Dei Verbum* 10).

36. Evangelikalen bleibt jedes Konzept von Tradition unangenehm, das Tradition möglicherweise über die Schrift heben könnte. Katholiken geht es genauso. Wie das jedoch in unseren verschiedenen Gemeinden aussieht,

¹² *Katechismus der Katholischen Kirche* (KKK) 83.

ist nach wie vor ein Streitpunkt. Dennoch wollen wir eine gemeinsame Offenheit für Tradition bekräftigen, die der Schrift nicht widerspricht.

B. Worte der gegenseitigen Ermutigung

37. **Als Evangelikale** sind wir ermutigt durch und haben profitiert von ...

- der Förderung der *Ressourcement* Bewegung¹³ durch die katholische Kirche im Blick auf
- eine Wiedergewinnung der gesamten patristischen Tradition für die ganze Kirche.
- das Engagement der katholischen Kirche zur Bewahrung des historischen Depositum Fidei – der unveränderlichen Wahrheit des christlichen Glaubens (Judas 3; 1 Tim 6,20; 2 Tim 1,13–14) – angesichts der Herausforderungen, die der moderne Säkularismus und seine philosophischen Werte aufwerfen.
- die Tatsache, dass die reformatorischen Betonungen, wie die Zentralität des Wortes und die Bedeutung der Predigt im Gottesdienst, als Teil der reichen Tradition der ganzen Kirche betrachtet und anerkannt werden.

38. **Als Katholiken** sind wir ermutigt durch und haben profitiert von ...

- der zunehmenden Anerkennung des kontinuierlichen Wirkens des Heiligen Geistes in der 2000-jährigen Geschichte der Kirche durch die Evangelikalen;
- dem Auseinandersetzen der Evangelikalen mit patristischen Schriften und anderen Quellen der Kirche der ersten Jahrhunderte (*ad fontes*) durch einige evangelikale Lehrer und ihre Schüler;
- der Erkenntnis, dass einige Evangelikale zwischen apostolischer Tradition und lokalen Traditionen differenzieren.

C. Brüderliche Fragen der Sorge

39. Als **Evangelikale** haben wir die Gründe für einige Aspekte der katholischen Volksfrömmigkeit kennengelernt, die einen positiven Nutzen haben können. Wir sind auch froh zu hören, dass Katholiken in vielen Fällen ver-

¹³ Eine Bewegung im 20. Jahrhundert unter katholischen Gelehrten, die eine Wiedergewinnung der alten Quellen für den Einsatz in Liturgie, Theologie und biblischer Interpretation zu Wege brachten.

sucht haben, gewisse Exzesse in ihrer Frömmigkeit anzusprechen.¹⁴ Wir würden von Katholiken dennoch gerne wissen ...

- ob Katholiken ein kritisches Prinzip haben und anwenden, um das anzusprechen, was Evangelikale als außerbiblische Lehren ansehen, was aber die Grundlage für bestimmte Aspekte der katholischen Tradition bildet, zum Beispiel die Lehren vom Fegefeuer und den Ablässen und das Dogma der Unbefleckten Empfängnis;
- wie sichergestellt wird, die Entwicklung und das Auftreten neuer Traditionen bezüglich der Lehre der ganzen Schrift treu bleiben, da einige Lehren und Traditionen eher von einer impliziten biblischen Aussage als von einem expliziten biblischen Zeugnis bezeugt zu sein scheinen;
- im Bewusstsein, dass unsere evangelikale Frömmigkeit hinsichtlich ihrer eigenen Praktiken eine Reihe von Fragen aufwirft, möchten Evangelikale dennoch Katholiken fragen, wie sie mit einer Frömmigkeit umgehen, die oft mehr durch Tradition(en) geprägt ist als durch die Schrift (z. B. die Marienfrömmigkeit und der Heiligenkult).

40. Auch hier sollen die Fragen nichts von dem schmälern, was wir gemeinsam aussagen und tun können, denn wir freuen uns des einmal empfangenen Glaubens, weitergegebenen an alle Generationen durch die Leitung des Heiligen Geistes, der versprochen hat, uns in alle Wahrheit zu führen (Joh 16,13).

41. Als **Katholiken** sind wir zu einer neuen Wertschätzung dessen gekommen, wie Evangelikale zunehmend vom Werk des Heiligen Geistes in der Geschichte der Kirche sprechen und wie sich einige Evangelikale den Kirchenvätern zuwenden. Aber wir möchten fragen ...

- welche Bewertungskriterien gelten, wenn akzeptiert oder abgelehnt wird, was die Kirchenväter sagen? Warum ist es beispielsweise für Evangelikale eine Herausforderung, das anzunehmen, was für Katholiken als andere Sakramente neben der Taufe und der Eucharistie gilt, wenn doch die Kirche in den ersten Jahrhunderten sie als solche angenommen hatte (und einige von ihnen explizite schriftliche Belege haben, wie zum Beispiel die Vergebung von Sünden, Joh 20,23 und Mt 16,19, und das Sakrament der Krankensalbung, Jak 5,14–15)?

¹⁴ Vgl. Congregation for Divine Worship and the Discipline of the Sacraments, *Directory on Popular Piety and the Liturgy* (Vatican City, 2001).

- ob die Tendenz, die Kirchenväter wiederzuentdecken, eine Entwicklung bei den Evangelikalen des globalen Nordens ist oder ob es diese Tendenz auch im globalen Süden gibt; und in welchem Sinne die Lehre der Kirchenväter das Leben der Kirche beeinflusst.
- Uns wurde durch unsere Konsultation bewusst, dass die Weltweite Evangelische Allianz christliche Gemeinschaften zusammenbringt, die durch ein gemeinsames Bekenntnis des Glaubens geeint sind, aber auch große Abweichungen aufweisen, einschließlich unterschiedlicher Traditionsverständnisse. Es gibt diejenigen, für die Tradition im gegenwärtigen und künftigen Leben der Kirche minimale Bedeutung hat und solche, die der Tradition zunehmend Wert beimessen. Um welche Werte geht bei diesem Prozess? Angesichts der Vision der evangelikalen Einheit einerseits und der vorhandenen Vielfalt unter den Evangelikalen andererseits – wie wird erkannt, ob die proklamierte Einheit eine ausreichende Antwort auf den Ruf zur Einheit im Neuen Testament ist (Joh 17,20–21; 1 Kor 1,10)?

42. Obwohl wir diese Fragen der brüderlichen Sorge stellen, um weitere Klärung zu suchen, freuen wir uns über das treue Zeugnis zur unveränderlichen Wahrheit des Evangeliums, das wir unter Evangelikalen gesehen haben.

3. Schrift und Tradition

A. Unsere gemeinsame Grundlage

43. Es gab gegenseitige Verdächtigungen, Misstrauen und zuweilen Karikaturen der jeweils anderen Ansichten zu Schrift und Tradition und der Beziehung zwischen beiden. Solch kritisches Misstrauen ist nicht nur falschen Darstellungen und Fehlinterpretationen geschuldet, sondern beruht auf echten trennenden Unterschieden in Lehre und Praxis, die uns weiterhin daran hindern, Einheit im Glauben zu bezeugen (Joh 17,11). Als Evangelikale und Katholiken wollen wir wie Jünger Jesu leben und in dem Auftrag zusammenkommen, das gegenseitige Gespräch, Versöhnung und Trost zu suchen. Unser Ziel ist es, ein klareres Verständnis der Wahrheit des Wortes Gottes zu bekommen. Dazu sehen wir die Notwendigkeit, aus unserer gemeinsamen oder auch getrennten Vergangenheit zu lernen. Die Worte von Kardinal Joseph Ratzinger, später Papst Benedikt XVI., erinnern uns nämlich daran, dass unsere streitenden Vorfahren einander in Wirklichkeit viel näher waren, da sie in all ihren Streitigkeiten immer noch wussten, dass sie

nur Diener einer Wahrheit sein können, die als so groß und so rein anerkannt werden muss, wie es für uns von Gott bestimmt war.¹⁵

44. Evangelikale und Katholiken erkennen beide, dass die Schrift nicht unbedingt der Tradition oder der Kirche entgegengestellt werden muss, ebenso wenig wie Tradition und kirchliche Lehre auch nicht der Schrift entgegenstehen müssen. Sowohl Evangelikale als auch Katholiken sehen Fortschritte bei der Überwindung der Streitigkeiten des 16. Jahrhunderts mit den Reformatoren und dem Konzil von Trient, auch wenn sie viele ihrer kritischen Einsichten als dauerhaft gültig anerkennen. Im Kontext von Gesprächen mit anderen weltweiten Glaubensgemeinschaften, die von der Reformation her kommen, hat die katholische Kirche Einsichten gewonnen und ist zu einer größeren Würdigung der Reformatoren gelangt. Diese Dialoge haben erhebliche Fortschritte bei der Artikulation eines gemeinsamen Verständnisses der Beziehung zwischen Schrift und Tradition. Es gibt eine spürbare Rückkehr unter vielen Evangelikalen zu den Quellen (*ad fontes*), gebracht.¹⁶ wie es das Lesen der alten christlichen Schriftsteller, die Gewinnung einer neuen Wertschätzung für die Glaubensbekenntnisse der Kirche und die Wiederentdeckung der christlichen Vergangenheit vor dem 16. Jahrhundert zeigt. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts werden in immer mehr evangelikalen Kreisen Tradition und Einsichten der Väter und der ihnen nachfolgenden Autoritäten als Hilfe zum Verständnis der Bibel und der lehrhaften Exegese herangezogen, obschon mit kritischem Auge. Genauso würden es auch Katholiken tun. Evangelikale würden nicht so weit gehen, zu sagen, dass die Interpretation der Väter autoritativ ist, aber sie haben begonnen zu sehen, dass es eine Gefahr für sie darstellt, die Interpretation der Väter zu ignorieren. Die Väter kannten ihre Bibel besser als die meisten von uns. Sie sind unsere Lehrer im Glauben; Lehrer, die Jahre, ja im Ganzen gesehen Jahrhunderte an Erfahrung aufweisen. Wir können viel von ihren Lehrabhandlungen lernen, die mehr oder weniger klare und einfache Schriftauslegungen sind, in denen die ganze Schrift zur Erläuterung einer bestimmten Lehre berücksichtigt wird. Wir haben gemeinsam erkannt, was man Verflechtung oder Verkettung von Schrift und Tradition nennen könnte.¹⁷ Die Tradition kann ein wichtiger Prüfstein sein für die Auslegung der Schrift und ihrer Lehrmeinung, selbst wenn Evangelikale „allein der Schrift“ verpflichtet bleiben.

¹⁵ Vgl. Joseph Ratzinger, *Church, Ecumenism, and Politics* (New York: Crossroad, 1988), 98.

¹⁶ Vgl. Walter Kasper, *Harvesting the Fruits: Basic Aspects of Christian Faith in Ecumenical Dialogue* (London: Continuum, 2009), 87–89.

¹⁷ Ein anderer Begriff, der hierfür verwendet wurde, ist „Co-Inhärenz“, zur weiteren Erklärung siehe *Evangelicals and Catholics Together, Your Word is Truth* (2002).

B. Worte der gegenseitigen Ermutigung

45. Als **Evangelikale** sind wir ermutigt durch:

- die vermehrt wahrnehmbare Bewegung sowohl unter Laien als auch Theologen der katholischen Kirche, eine größere Bedeutung des Bibelstudiums in Gottesdienst- und Andachtsleben zu erkennen;
- die Standhaftigkeit, mit der Katholiken daran festhalten, dass die Kirche sich als Gemeinschaft mit der Schrift auseinandersetzen soll, während sie gleichzeitig die Wichtigkeit des individuellen Gewissens, die persönliche Bekehrung und den Wert einer sich vertiefenden, persönlichen Beziehung zu Jesus Christus erkennen, ist eine von Evangelikalen betonte Einsicht;
- die Scharfsichtigkeit der katholischen Lektüre der Kirchenväter, bei denen viel Weisheit zu finden ist, vor allem in ihrer Schriftauslegung. Sie sind unsere gemeinsamen Lehrer, aber die Schrift ist der autoritative Text.

46. Als **Katholiken** sind wir ermutigt durch:

- die evangelikale Lektüre der Kirchenväter und die Anerkennung der Verehrung, die die Väter der Heiligen Schrift entgegenbrachten; die unter Evangelikalen wachsende Anerkennung der Bedeutung der patristischen Interpretation bei der Auslegung der Heiligen Schrift;
- den Wert der brüderlichen Korrektur durch führende evangelikale Leiter als eine „Art der Autorität“ in der evangelikalen Welt;
- die Aufrechterhaltung eines *sensus fidelium* unter denen in der evangelikalen Bewegung, die eine Kontinuität des biblischen Zeugnisses bezeugen;
- eine wachsende Aufmerksamkeit der Evangelikalen in Bezug auf die Bedeutung der Gemeinschaft, besonders zur Stärkung der einzelnen Mitglieder innerhalb des Kontextes der christlichen Gemeinschaft.

C. Brüderliche Fragen der Sorge

47. **Evangelikale** erkennen, dass es im Licht all dieser ermutigenden Zeichen und der Konvergenzen, die wir gefunden haben, viel zu bejahen gibt. Und doch bleiben noch Fragen offen, die angesprochen werden müssen. Wir würden Katholiken gerne fragen ...

- wie die Aussage der „Beziehung zwischen der Heiligen Schrift als oberster Autorität in Sachen des Glaubens und der heiligen Tradition als unerlässlicher Interpretation des Wortes Gottes“ (*Ut Unum Sint* 79) mit der Aussage von *Dei Verbum* in Einklang gebracht werden kann, dass sowohl die heilige Tradition als auch die Heilige Schrift „beide mit gleicher Liebe und Achtung angenommen und verehrt werden“ sollen (*Dei Verbum* 9), wobei letztere Aussage in unseren Augen Schrift und Tradition auf dieselbe Ebene zu erheben scheint.
- Angesichts der neuen Beziehungen, die zwischen Evangelikalen und Katholiken wachsen – wie wurde das Prinzip *Sola Scriptura* aufgenommen und in das Leben der gegenwärtigen Katholiken und der katholischen Theologie integriert?
- Im Bewusstsein unserer eigenen Sündhaftigkeit und unseres Bedarfes an Korrektur wollen Evangelikale die Katholiken weiterhin fragen, ob die Kirche in Anbetracht der menschlichen Unfähigkeit solche Fehler in ihrer Tradition anerkennen kann, die sich in Frömmigkeit ausdrücken, und, wenn ja, wie diese Fehler im Licht der Schrift korrigiert werden könnten?
- Da uns Paulus ermahnt, „nicht über das hinauszugehen, was geschrieben steht“ (1Kor 4,6), und da sogar das Volk von Beröa in Apg 17,11 in der Schrift forschte, um zu prüfen, ob alles, was die Apostel sagten, wahr wäre – wie würden Katholiken dies mit der päpstlichen Unfehlbarkeit in Einklang bringen?
- Davon ausgehend, dass Christus einerseits versprochen hat, sein Heiliger Geist werde seine Kirche „in alle Wahrheit“ führen (Joh 16,13), dass aber andererseits die Schrift selbst erklärt, es sei „alle Schrift von Gott inspiriert ist“ (2 Tim 3,16), wollen die Evangelikalen die Katholiken fragen, ob die Führung des Heiligen Geistes in der gleichen Weise im nachfolgenden Leben der Tradition funktioniert wie in der biblischen Inspiration des geschriebenen Textes?
- Gibt es heute in der Katholischen Kirche ein Verständnis dessen, was Evangelikale *Ecclesia semper reformanda* (eine sich ständig erneuernde Kirche) nennen?
- Angesichts der katholischen Haltung zu Schrift und Tradition – wie gehen Katholiken mit Klerikern und Laien um, zum Beispiel Nonnen oder Professoren an Universitäten, die der Schrift und der Kirche widersprechen? Was ist das Verfahren der Verweigerung gegenüber solchen und wird es angewandt?

48. **Katholiken** erkennen die hilfreiche Konvergenz, die sich zwischen Evangelikalen und Katholiken in der gegenseitigen Bejahung der autoritativen Natur der Schrift und einer zunehmenden Wertschätzung der Tradition entwickelt. Wir wollen Evangelikalen dennoch folgende Fragen stellen:

- Wir sehen die starke evangelikale Praxis der Verwendung der Schrift, um die Schrift zu interpretieren und so mit dem Verständnis der inneren Kohärenz der biblischen Botschaft zu arbeiten. Wir schätzen auch ihr Verständnis dafür, dass die Schrift im Kontext der christlichen Gemeinschaft gelesen werden soll, wobei sie die Rolle des Heiligen Geistes bei der Lektüre und Interpretation der Schrift betonen. Dennoch bemerken wir, dass unter Evangelikalen, wie auch unter Katholiken, unterschiedliche und manchmal widersprüchliche Interpretationen der Schrift entstehen. Wie wahren Evangelikale die Einheit und schützen sich gegen interne Konflikte in ihrer Interpretation der Heiligen Schrift ohne den Verweis auf ein Lehramt? Welche Rolle spielt die Tradition bei der Auslegung der Schrift? Angesichts der unterschiedlichen Interpretationen der Schrift: Was ist die Methodik für die Unterscheidung (der Geister) und Zucht innerhalb der Kirche?
- Evangelikale haben eine starke traditionelle Ethik beibehalten, für die wir dankbar sind. Trotzdem wollen wir fragen, wie sie sich vor moralischem Relativismus schützen, wenn er in der Lehre einzelner Pastoren oder Laien auftaucht?
- Angesichts der Tatsache, dass Evangelikale glauben, dass der Heilige Geist in der Geschichte aktiv ist und uns zur Einheit führt – wo sehen sie das Werk des Geistes in der Reformationszeit, die eine Teilung der Kirche zur Folge hatte? Und war der Heilige Geist nur bei den Reformatoren und ihren Gemeinden oder auch in der katholischen Kirche jener Zeit aktiv? Wie werden die Reformatoren des 16. Jahrhunderts heute von Evangelikalen betrachtet und welche Rolle spielen ihre Lehren im Leben der Evangelikalen? Wie sehen sich die nach der Reformationszeit entstandenen Gemeinden mit der Reformation verbunden?
- Im vergangenen Jahrhundert war die liturgische Erneuerung ein ausgeprägtes Kennzeichen des kirchlichen Lebens. Wir sehen eine Vielfalt von liturgischen und spirituellen Praktiken innerhalb evangelikaler Gottesdienst- und Andachtsformen, die manchmal auf Praktiken der Alten Kirche zurückgehen. Könnten Evangelikale die

sakramentalen und liturgischen Formen, die zur Zeit der Kirchenväter Ausdruck fanden, als Ausdruck des Wortes Gottes im Leben der Kirche betrachten? Wenn ja, wie könnte dies die Lehre und die Praxis beeinflussen?

49. Katholiken und Evangelikale freuen sich gemeinsam über die rettende Botschaft Jesu Christi, das Fleisch gewordene Wort, für die Sünder gestorben, um ihnen Vergebung und Leben zu bringen. Sie bekennen gemeinsam, dass die Schrift die maßgebende Regel und Norm für Glauben und Leben ist. Jesus Christus, das Wort, in dem Gott sich offenbart hat, spricht durch und in seinem Wort zu einer Welt, die das Evangelium so dringend braucht. Auch hat Gott seiner Kirche seinen Heiligen Geist gegeben, der nicht nur die Schrift inspiriert hat, sondern dafür sorgt, dass die Wahrheit des Evangeliums bestehen bleibt und im Leben der Kirche weitergegeben wird, indem sie diese Wahrheit an jedem Tag und in jedem Zeitalter aufs Neue verkündet. Es bleiben Unterschiede, wie wir die Tradition und ihre Beziehung zur Schrift wahrnehmen und welche Autorität die Tradition innehat. Sich weiterhin gegenseitig zu befragen führt nicht zum Ende unseres Gesprächs, sondern soll jeden von uns motivieren, tiefer in die eigene Theologie, Praxis und Frömmigkeit einzutauchen. Wir setzen unsere Diskussion fort, weil das Evangelium uns den Auftrag dazu gibt. Nur wenn wir gemeinsam im Wort stehen und der Welt durch die Kraft des Geistes begegnen, können wir hoffen, eine Botschaft anzubieten, die den Prüfungen der Zeit standgehalten hat und unveränderlich bleibt. Wir bringen dieser Welt Jesus Christus, derselbe gestern, heute und in Ewigkeit (Hebr 13,8).

Teil 2: Gottes Geschenk des Heils in der Kirche: Evangelikale und Katholiken reflektieren gemeinsam über den Zusammenhang von Heil und Kirche

A. Unsere gemeinsame Grundlage

50. Der heilbringende Tod Christi und seine Auferstehung haben einmalig in der Geschichte stattgefunden. Christi Tod am Kreuz, die Krönung seines ganzen Lebens im Gehorsam, war das eine, vollkommene und hinreichende Opfer für die Sünden der Welt. Es kann keine Wiederholung oder Ergänzung zu dem geben, was für ein und allemal durch Christus vollbracht worden ist.¹⁸ Die Gabe des Heils ist ein Geschenk, aus freien Stücken gegeben, und wird umsonst empfangen (Röm 3,24; 1 Kor 2,12). Für Katholiken und Evangelikale ist die Frage nach dem Heil in Jesus Christus von höchster Wichtigkeit. Sie spielt in unserem Glaubensleben und in der Gestaltung unserer Theologien die entscheidende Rolle. Das Heil ist eine freie Gabe Gottes (Eph 2,8–9). Es kommt nicht durch das Hineingeborenwerden in eine christliche Familie, nicht einmal durch die formelle Mitgliedschaft in einer christlichen Kirche, sondern ist Gottes gnädige Initiative. „Das Heil ist bei dem Herrn“ (Ps 3,9). Das Heil stellt Gottes vollständigen Plan und Wunsch für die Menschheit dar und antwortet auf die fundamentale menschliche Bedürftigkeit, erlöst zu werden. Die Apostelgeschichte versichert uns, dass dieses Heil durch Jesus zu uns kommt. „In keinem anderen ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden“ (Apg 4,12).

51. Wo immer zwei oder drei in diesem Namen zusammenkommen, dort ist Christus (Mt 18,20). Die Schrift sagt uns, dass die Kirche von Anfang an Teil des Heilsplanes Gottes war (Eph 1,4–10, 22–23). Beginnend mit Adam und Eva und weitergehend mit der in der Schrift festgehaltenen Bundesgeschichte hat Gott sich selbst ein Volk geschaffen, Israel, aus der Welt herausgerufen (ekklesia) in eine Gemeinschaft und dann wieder ausgesandt, um ein Licht für die Nationen zu sein. (Jes 60,3). Die Fülle dieser Gemeinschaft ist in Christus, dem Fleisch gewordenen Wort zu finden. Israel verkörpert in dem Einen, der auf die Welt kam, um sein Volk zu erlösen

¹⁸ Weder Katholiken noch Evangelikale halten an der Idee fest, dass Christus in der Eucharistie von dem zelebrierenden Priester erneut geopfert wird.

und aus Sünde zu retten durch sein Leiden, seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung zum Leben. Gott hat der Welt diesen Heilsplan in seinem Sohn bekannt gemacht (Joh 3,16), der in der Gemeinschaft seiner Kirche ein neues Bundesvolk (Jer 31,31–34; Röm 9) hervorgebracht hat. Er sagt uns, dass er selbst diese Kirche bauen wird und dass die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden (Mt 16,18). Weiter zeigt uns Christus in Mt 18, 15–20 und Joh 20,23 seine große Fürsorge für seine Kirche. Er verheißt ihr, dass die Vergebung der Sünden, von ihm für uns und unser Heil errungen, immer die zentrale Bestimmung und Verkündigung der Kirche ist und bleibt. Er gab der Kirche die Amtsträger als Gabe (1 Kor 12,28; Eph 4,11–13), die berufen sind, Haushalter über Gottes Geheimnisse zu sein und seinem Volk zu dienen (1 Kor 4,1). Es ist die primäre Aufgabe, zu der Christus die Kirche, ihre Amtsträger und ihre Glieder berufen hat, hinzugehen und zu Jüngern zu machen, indem sie taufen und alles lehren, was Christus uns befohlen hat (Mt 28,19–20). Er gab der Kirche an Pfingsten den verheißenen Heiligen Geist, um sie zu ihrer Mission zu bevollmächtigen. Als solche wird die Kirche von Gott evangelisiert, aber sie evangelisiert auch *für* Gott. Die Jünger, geschaffen durch dieses Werk des Heiligen Geistes, wachsen dann in ihrem Glauben als eine Gemeinschaft der Gläubigen (Apg 2,42–47), die an den Einen glaubt und ihm vertraut, der sie gerettet hat. Der Geist blüht in dieser Gemeinschaft auf, die Christus seine Kirche nennt, indem er sie mit seinen Gaben belebt (Apg 2,1–4; 1Kor 12; Röm 8,10–11), um der Welt die Liebe Gottes zu bezeugen, während sie auch einander im Leib Christi stärken und aufbauen (1 Thes 5,11).

52. Der Apostel Paulus benutzt vor allem zwei Bilder (neben anderen), die diese Gemeinschaft beschreiben. 1 Korinther 12 stellt die Kirche als den Leib Christi dar, mit Christus selbst als Haupt. Ohne das Haupt gibt es keinen Leib, wie es auch ohne Weinstock keine Reben gibt (Joh 15). Das Heil kommt, indem man durch das Werk des Geistes dem Leib Christi eingepfropft wird, weil niemand sagen kann „Jesus ist der Herr“, außer durch den Heiligen Geist (1 Kor 12,3) und weil ein von der Rebe abgeschnittener Zweig verdorrt und stirbt (Joh 15,1–6) Denn Jesus sagte: Wir können ohne ihn nichts tun (Joh 15,5). Der Leib kann nicht ohne den Geist existieren, noch kann er vom Haupt getrennt sein, das Christus ist. Aber mit dem Haupt und dem Geist gibt es tatsächlich einen Leib. Es ist eine Gemeinschaft von Heiligen, denen vergeben wurde und die, durch den Geist belebt, Werke hervorbringen, die Gott im Voraus für uns vorbereitet hat – nicht damit wir uns das Heil verdienen, sondern um ihm die Ehre zu geben (Eph 2,10) und noch andere zu seinem Leib, der Kirche, zu ziehen (Mt 5,16; 28: 19–20).

53. Ein zweites Bild für die Kirche als Leib Christi stellt Paulus in Epheser 5 vor. Dort gebraucht er das Bild der Kirche als Braut Christi, wieder mit Christus als „Haupt der Kirche, seines Leibes, deren Heiland er ist ... der die Kirche liebte und sich für sie hingab, um sie zu heiligen, indem er sie durch das Wasserbad im Wort reinigt, und sie sich bereite als eine strahlende Kirche, die keine Flecken oder Runzeln oder etwas dergleichen habe, sondern die heilig und untadelig sei“ (Eph 5,23, 25–27). In diesem Bild sehen wir das Leben des Bräutigams selbst als Opfergabe; er vermag die Braut sein Eigen zu nennen, indem er sein eigenes Fleisch ans Kreuz gibt. Durch sein Opfer hat Christus seine Braut gereinigt und zeigt sie rein und unbefleckt, damit er sie auch als sein Eigentum zu sich nehmen und sie mit ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit leben kann. Die Kirche ist nicht diejenige, die geopfert hat, noch ist sie diejenige, die reinigt. Vielmehr ist es der Bräutigam, der sich für seine Braut opfert und sie reinigt. Er ist derjenige, der sie nährt und für sie sorgt, d. h. für die Glieder seines Leibes (Eph 5,29–30). Die Braut, die Kirche, ist in diesem Sinne mit ihrem Geliebten verbunden und unterwirft sich ihm; als solche tut sie, was er selbst ihr zu tun gegeben hat, indem er versprochen hat, bis ans Ende der Welt bei ihr zu sein (Mt 28, 19–20).

54. Von daher ist die Kirche Gottes Gabe an die Welt. Wenn auch nicht alle Evangelikalen der Autorität der Glaubensbekenntnisse zustimmen, können Katholiken und Evangelikale bekräftigen, dass sie in den Glaubensbekenntnissen den Ausdruck zentraler biblischer Inhalte aus vielen Bereiche der Lehre finden, einschließlich dem der Kirche. Nachdem wir den christlichen Glauben an Gott den Vater und sein Werk, an unseren Herrn Jesus Christus und sein Leben und an den Heiligen Geist und seine Heiligung der Gläubigen bekannt haben, sagen wir, dass wir „an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche“ glauben. Christen bekennen den Glauben an die Kirche als ein Kennzeichen der Einheit, Heiligkeit, Katholizität¹⁹ und des Festhaltens an apostolischem Glauben und Lehre. Aber wir glauben nicht an die Kirche in derselben Weise, wie wir an die göttlichen Personen der Trinität glauben, die das Glaubensbekenntnis als erstes bekennt.²⁰ Wenn wir sagen: „Wir glauben an Gott, den Vater, ... an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, ... und an den Heiligen Geist, den Herrn und Geber des Lebens“, dann bekennen wir unseren Glauben an das

¹⁹ Siehe Fußnote 4.

²⁰ Die englische (und deutsche) Übersetzung des Glaubensbekenntnisses kann irreführend sein, da wir auf Lateinisch sagen: *Credo in unum Deum, Patrem omnipotentem... Et in unum Dominum Iesum Christum... Et in Spiritum Sanctum... Et unam, sanctam, catholicam et apostolicam Ecclesiam.* Wir „glauben an“ die göttlichen Personen, aber der lateinische Text enthält kein „an“ vor „Kirche“.

Heilswerk des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Wir setzen unser Vertrauen auf unseren Dreieinen Gott und glauben an ihn. Wir vertrauen ihm, unserem Felsen und unserem Heil, und verpflichten uns ihm vollständig. Wir glauben an Gott allein, unser Heil kommt von ihm (Ps 62,2). Die Kirche und ihre Amtsträger stehen im Dienst dieser Rettung, wo immer die Kennzeichen der wahren Kirche gefunden werden. Die reine Verkündigung des Evangeliums und der stiftungsgemäße Gebrauch der Sakramente, die Christus seiner Kirche zu feiern geboten hat (Mt 28,19, Mk 16,15–16, Lk 22,19–20, 1 Kor 11,23–25), sind lebensspendende Gaben für die Pflege und Ernährung seiner Herde.²¹

55. Die Kirche steht, wie Paulus sagt, im Dienst des Evangeliums, denn als Christus uns mit sich selbst versöhnt hat, hat er uns auch das Amt der Versöhnung übertragen, nämlich, dass „Gott in Christus die Welt mit sich selbst versöhnte, ihnen ihre Sünden nicht zurechnete und uns die Botschaft von der Versöhnung anvertraute“ (2 Kor 5,19). Die Welt wird diese Botschaft der Versöhnung nicht hören können ohne die Kirche, ihre Amtsträger und Glieder, die diese Botschaft verkündigen sollen, damit Menschen sie hören (Röm 10,14–17, Mt 28,19–20). „Wie sollen sie nun den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie hören, wenn niemand verkündigt?“ (Röm 10,14). Daher hat die Kirche die Verpflichtung und das Privileg, die frohe Botschaft von Jesus Christus zu predigen. Die Kirche als Leib Christi ist in der Regel der Ort, an dem das Heilsangebot gehört und verbreitet wird. Durch die Kraft des Heiligen Geistes verkündet sie Jesus Christus als Retter und Herrn, mit der Absicht, die Menschen zur Umkehr zu bewegen, damit sie persönlich zu Jesus zu kommen und mit Gott versöhnt ein Teil seiner Glaubensgemeinschaft werden (Mt 4,17). Das Heil setzt eine Bekehrung, eine Umkehr zu Gott und eine Wiedergeburt voraus. Dies geschieht, wenn wir Gottes Gnade empfangen. Sie führt zu einer Neuorientierung des Lebens nach dem neuen, in Jesus Christus offenbarten Leben. Für viele Evangelikale, wenn nicht für die meisten, ist die Taufe das primäre Mittel, durch das Gott die Menschen in seine Kirche eingliedert (Mt 28,19). Sind sie in der Kirche, wird von den Gliedern des Leibes Christi erwartet, dass sie ihr christliches Leben in gläubigem Dienst ihm gegenüber und aneinander leben.

²¹ Katholiken würden auch auf Apg 2,11 (Firmung); Joh 20,22–23 (Beichte); Jak 5,14–15 (Krankensalbung); Num 11,25; 1 Tim 2,5; Hebr 5,10 (Priesterweihe) und Mt 19,6; Gen 1,28; Mk 10,9 (Ehe) verweisen und damit auf die anderen fünf Sakramente.

B. Worte der gegenseitigen Ermutigung

56. Als **Evangelikale** sind wir ermutigt durch:

- die Ernsthaftigkeit, die die Katholiken bei der Aufrechterhaltung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses zeigen, insbesondere wo es von der herrlichen Wirklichkeit des Dreieinen Gottes und seines gnädigen Werkes spricht, das „die Vergebung der Sünden“ wirkt;
- die neuerliche Betonung der biblischen Bilder von Kirche in der katholischen Lehre, die sich auch auf das Heil beziehen (z. B. das Gottesvolk, der Leib Christi, der Tempel des Geistes), die verminderte Rolle früherer Verständnisse von Kirche, die andere Christen von der Möglichkeit der Erlösung auszuschließen schienen (z. B. *societas perfecta*, *Heilsarche*); und die Ansicht, dass „getrennte Kirchen und kirchliche Gemeinschaften“ von Christus als Heilmittel gebraucht werden;
- den neuerlichen Fokus der Kirche und ihrer Amtsträger auf den Dienst und die Predigt des Wortes als zunehmend wichtigem Aspekt des christlichen Glaubens und Lebens, sowohl des gemeinsamen wie des individuellen;
- wir sehen die Betonung der gemeinschaftlichen Dimension hinsichtlich der Erlösung vorrangig vor individualistischen Tendenzen, wie sie für einige protestantische Strömungen charakteristisch sind;
- das Beharren auf Bekehrung als zentralem Ereignis und die vielen katholischen Initiativen, das Evangelium von der Erlösung in die ganze Welt hinaus zu tragen sowie die neuere Betonung der Heilsnotwendigkeit einer persönlichen Begegnung mit Jesus Christus.

57. Als **Katholiken** sind wir ermutigt durch:

- das evangelikale Vertrauen in das, was Gott in Jesus Christus für uns getan hat, und die beständige Treue der Evangelikalen zur biblischen Lehre vom Heilsversprechen Gottes als wichtigstem Thema;
- die Erkenntnis, dass die starke evangelikale Fokussierung auf den rettenden Charakter des Todes Christi mit einem ebenso starken Fokus auf seine Auferstehung von den Toten und die daraus folgende Hoffnung gekoppelt ist;
- die evangelikale Überzeugung, dass es kein vollkommen privates Christentum gibt; mit anderen Worten, ihr Verständnis der Erlösung als einem Beziehungsereignis, in dem Bekehrung und Wiedergeburt

durch Wasser und das Wort verbunden werden und so zu einem neuen Leben in Christus führen; und die Überzeugung, dass die Bekehrung zu Jesus Christus notwendigerweise die Eingliederung in die Kirche mit sich bringt;

- die evangelikale Überzeugung, dass das Heil nicht auf Kriterien wie die formelle Kirchenmitgliedschaft reduzierbar ist, sondern in ein aktives Leben der Nachfolge hineinruft;
- das evangelikale Verständnis, dass der christliche Glaube zu einem starken Engagement für Evangelisation und Mission führt, damit alle gerettet werden.

C. Brüderliche Anmerkungen und Fragen

58. Im Vorfeld unserer Fragen machen wir als **Evangelikale** zunächst folgende Bemerkung: Wir haben die katholische Betonung der Liebe und Barmherzigkeit Gottes im Umgang mit der Frage der Heilsgewissheit in unseren Diskussionen wahrgenommen und gewürdigt. Wir können sehen, dass die Katholiken von der Liebe und Barmherzigkeit Gottes ebenso überzeugt sind wie von der Tatsache, dass Gott Sünde ernst nimmt. Wenn Katholiken also gefragt werden, ob sie ihres Heils gewiss sein können, werden sie in Hoffnung und Vertrauen antworten, aber auch mit etwas, was Evangelikalen als Ungewissheit erscheint. Die „Ungewissheit“ beruht darauf – so haben sie uns gesagt –, dass wir mit dem allmächtigen Gott konfrontiert sind, der transzendent und heilig, aber auch vollkommen barmherzig ist, und vor dem wir dennoch unwürdig sind aufgrund unserer Sünde. Das ist die Ursache für die katholische Zurückhaltung im Reden über die Heilsgewissheit, während Evangelikale von ihrer Zuversicht über ihre Rettung sprechen. Aber Evangelikale haben erkannt, dass Katholiken, wenn sie von Hoffnung sprechen, dies im Kontext von Röm 5,1–5 und 8,24–25 tun, wo von einer Hoffnung die Rede ist, die in Christus gegründet ist und die nicht enttäuscht. Wir verstehen ebenfalls die Besorgnis der Katholiken, die Lehre der Heilsgewissheit, von der die Evangelikalen sprechen, könne missbraucht werden: Wer sich nicht in dieser Gewissheit ausdrückt, impliziert damit, keinen Glauben zu haben, was tatsächlich der Aussage einiger Evangelikaler entspricht.

59. Als Evangelikale schätzen wir die Einsicht in die Barmherzigkeit Gottes und die Demut, die die Katholiken angesichts der Heiligkeit Gottes ausdrücken. Wir verstehen die Meinung der Katholiken, dass es nicht an ihnen sei, für Gott zu sprechen, indem sie sagen, sie könnten sich ihrer persönlichen Rettung sicher sein. Sie würden dies als eine Anmaßung gegenüber

Gott betrachten. Wenn Katholiken gefragt werden, ob sie gerettet sind, werden sie oft sagen: „Ich hoffe“ oder: „Ich vertraue darauf“. Als Evangelikale haben wir durch unser Gespräch erkannt, dass Katholiken, wenn sie sagen, dass sie hoffen, gerettet zu werden, damit nicht meinen: „Ich hoffe, dass ich etwas tun kann, um Gott zu gefallen“, oder: „Ich hoffe, dass ich gut genug bin“, sondern sie meinen damit eher, dass sie darauf vertrauen, dass Gott Liebe ist und dass Gott treu ist und sie ihre Hoffnung in diese Liebe und Treue setzen, die über alles hinausgeht, was sie oder wir verdienen. Diese Liebe wird im Leben, im Tod und in der Auferstehung Jesu Christi offenbart. Sie hoffen deshalb auf Erlösung, weil sie die Barmherzigkeit Gottes durch die Kraft des Heiligen Geistes in ihrem Leben erfahren haben und auf sein Versprechen vertrauen. Es als vollendete Tatsache auszudrücken, gerettet zu werden, so haben wir verstanden, würden sie als Anmaßung sehen und als nicht im Einklang mit der katholischen Lehre.

60. Evangelikale würden Katholiken dennoch gerne fragen:

- welche praktische Hoffnung und welcher Trost wird Menschen gegeben, die ein beunruhigtes Gewissen oder Angst vor ihrem ewigen Schicksal haben, wenn nur von „Hoffnung“ gesprochen werden kann (Abrahams „Hoffnung, wo keine Hoffnung war“, Röm 4,18)? Können Katholiken mit der Hoffnung auf das Versprechen leben, ohne die Sicherheit der Erfüllung dieser Hoffnung zu haben? Was bewegt Katholiken, zu zögern oder daran zu zweifeln, wenn wir doch die klaren Versprechen in der Schrift haben, dass wir in Jesus Christus Vergebung haben und dass Christus selbst unser Heil will (siehe Gen 3,15; Ex 15,2–6; Ps 62,2–3.6–9; Jes 53,3–12; Joh 3,16, 10,27–30; Röm 8,1–5.26–39; 2 Kor 5,17–21; Eph 1,1–14, 2,8–10; 1 Thess 5,9–11; 1 Tim 2,4, sowie viele andere)?
- Im Zweiten Vatikanischen Konzil wird von der Möglichkeit gesprochen, dass Gott denjenigen, die das Evangelium nicht empfangen haben, das Heil anbietet (*Lumen Gentium* 16), und davon, dass dieser Glaube auf Gottes Barmherzigkeit beruht. Wir Evangelikale haben durch unsere Diskussionen zu schätzen gelernt, dass Katholiken damit die Barmherzigkeit und Liebe Gottes hervorheben wollen und dass diese Ansicht auf ihrer Zuversicht gründet, dass Gott alle Menschen liebt und will, dass sie gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen (1 Tim 2,4). Die Tatsache, dass die Schrift sagt, dass Gott Liebe ist (1 Joh 4,8), dass Gott alles in allem sein wird (Eph 1,23), und dass sich jedes Knie im Himmel und auf Erden und unter der Erde beugen wird (Phil 2,10–11), betont die Barmherzigkeit Got-

tes, die wir genauso hervorheben wollen. Und doch fragen wir uns, ob man von etwas sprechen kann, von dem die Bibel nicht redet; d. h. die Meinung zu vertreten, auch wer das Evangelium nicht empfangen habe, könne gerettet werden. Könnte das nicht bei manchen Katholiken zu dem Missverständnis führen, Evangelisation sei nicht notwendig (Mt 28,19–20)?

- Aus evangelikaler Sicht löscht die Vergebung Christi im Hinblick auf das Jüngste Gericht und darüber hinaus nicht nur die Sünde als Feindschaft gegen Gott aus, sondern auch alle Konsequenzen der Sünde. Es besteht keine Notwendigkeit für eine weitere Reinigung nach dem Tod, weil diese Reinigung von Christus am Kreuz erwirkt wurde und wir sie uns durch den Glauben zu eigen machen. Als wir Evangelikale in unseren Gesprächen Katholiken vom Fegefeuer reden hörten, hörten wir sie vom verwandelnden Werk der Barmherzigkeit Gottes sprechen, das, so glauben sie, auch nach dem Tod weitergehe. Es müsse noch die Reinigung der Auswirkungen der Sünde geschehen, bevor man sich dem Thron Gottes nähert. Während wir verstehen, dass Katholiken sich diese Reinigung nicht als Verdienst anrechnen, möchten wir dennoch fragen, wo diese in der Bibel zu finden ist und warum das Fegefeuer überhaupt notwendig ist, wenn Christus uns vollständig an Leib und Seele erlöst hat? In diesem Zusammenhang möchten wir auch fragen: Wenn Sie wirklich an einen barmherzigen und liebenden Gott glauben, der uns in Christus erlöst hat, und daran, dass man nicht durch seine eigenen Verdienste gerettet wird und das Heil empfängt, warum benutzen Sie weiterhin die Sprache des Schatzes der guten Werke, der Genugtuung und der Ablass?
- Kirchen, die Säuglinge taufen, verlangen dafür eine Vorbereitung auf die Taufe. Wir Evangelikale verstehen, dass Katholiken auch eine Vorbereitung auf die Taufe sowie geistliche Bildung für die Eltern der Kinder fordern, was sehr wichtig ist. Aber wir sehen auch, dass Familien nach der Taufe der Kinder oft nicht mehr in die Kirche kommen, was die Taufe als Handlung erscheinen lässt, die einfach getan wird. Daher möchten wir fragen: Welche Nacharbeit wird geleistet, nachdem ein Kind getauft wurde? Stimmt der Eindruck, dass die Taufe ein Vorgang ist, der einfach vollzogen wird? Wir waren froh zu hören, dass es eine Betonung der Katechese gibt, die mit der Taufamilie stattfinden muss, aber welche Rolle kommt der Jüngerschaft im Verhältnis zur Taufe zu? Tut die Kirche genug, um sicherzustellen, dass Kinder nach der Taufe auch zu Jüngern gemacht werden? Was ist dabei die Rolle der Geistlichen und der Kirchengemeinde?

- Wir sind durch unsere Gespräche zur Erkenntnis gelangt, dass die Sakramente eine zentrale Rolle in Bezug auf das Heil spielen, insbesondere die Taufe und die Feier der Eucharistie. Wir haben auch erkannt, dass die Wirksamkeit der Sakramente in der katholischen Kirche weitgehend an das Weihesakrament gebunden ist, konkret die Bischofsweihe. Wir sind einerseits dankbar, Sie sagen zu hören, dass unsere sakramentalen Handlungen etwas bewirken, obwohl Ihnen unklar ist, was dieses Etwas ist. Wir wissen, dass Sie unsere Taufe als gültig anerkennen und keine Wiedertaufe fordern. Weil Sie aber die Wirksamkeit und den Nutzen der Sakramente an den bischöflichen Stand binden, müssen wir dennoch fragen: Ist nicht die Art und Weise, wie Ihre Kirche den vollen Nutzen der kirchlichen Handlungen an die ordinierten Geistlichen der katholischen Kirche bindet, am Ende doch eine Abwertung, die letztlich zu der Frage führt, welchen Nutzen, wenn überhaupt, diese Handlungen für das Heil der Glieder evangelikaler Kirchen haben? Mit anderen Worten: Wenn die Sakramente für das Leben der Kirche von zentraler Bedeutung sind, aber die Sakramente der evangelikalen Kirchen (zumindest derjenigen, die Sakramente haben) nicht so viel bewirken wie die in katholischen Kirchen, ist dann nicht unser Dienst weniger wirksam als der Dienst, der in der katholischen Kirche geschieht? Dies wird auch zu einer Schlüsselfrage im Hinblick auf die Absolution. Können Evangelikale, die ihre Sünden bekennen und Vergebung von ihrem Pastor empfangen – oder von einem Mitchristen in den Kirchen ohne ordinierten Geistlichen –, sicher wissen, dass ihre Sünden vergeben worden sind.

61. Im Vorfeld unserer Fragen wollen wir als **Katholiken** festhalten, dass unsere Gespräche uns viel Klarheit über das evangelikale Verständnis der Heilsgewissheit gebracht haben. Als Katholiken hatten wir gedacht, dass Sie, wenn Sie davon sprechen, dass Sie gerettet wurden, sagen würden, dass nichts weiter zu tun ist; dass Sie eine „einmal-gerettet-immer-gerettet“-Mentalität hätten; und dass Sie glaubten, Sie könnten tun, was immer Sie wollten, ohne dass es Ihr Heil berühre. Wir haben nun verstanden, dass dieses Moment der Heilsgewissheit ein entscheidender Punkt ist, auf den die tägliche Umkehr zu Christus folgen muss, im Vertrauen auf ihn allein und in der täglichen Betrachtung dessen, was Gott aus Gnade an uns getan hat. Wir waren dankbar zu erfahren, dass Sie die Notwendigkeit betonen, die Treue zu Christus jeden Tag neu mit Eifer durch Buße und Glauben zu leben.

62. Wir haben auch gelernt, dass Evangelikale zwischen Gewissheit und Sicherheit unterscheiden. Im Blick auf ein moralisch rationales Selbstbewusstsein der Christen kann es im formalen Sinne keine Heilsgewissheit geben, sondern nur eine Gewissheit, die dem durch Anfechtung bedrängten Gewissen Frieden mit Gott gibt. Dies geschieht, wenn man sich angesichts der eigenen Schwäche und Versuchung im Glauben mutig auf Gottes Verheißung in seinem Wort stützt. Wir hatten in Ihrer Behauptung der Sicherheit oder Gewissheit eine Anmaßung, vielleicht sogar eine Arroganz gehört in der selbstbezogenen Behauptung, dass „Sie sich entschieden haben“, Jesus zu folgen und so gerettet wurden. Jetzt hören wir, wie Ihre Betonung auf den Verheißungen Gottes liegt, und von Ihrem Vertrauen auf diese Verheißungen, was nun doch die Dinge fest auf Christi Schultern legt. Ihre Sicherheit kommt nicht von Ihnen selbst, sondern von dem Werk, das Gott in Jesus Christus durch sein Ostergeheimnis vollbracht hat. Das Evangelium ist die gute Nachricht von der Verheißung des Heils, und Sie vertrauen Gott und seinen Verheißungen und haben dadurch Sicherheit und Gewissheit. Es gibt keine so große Kluft, wie wir gedacht hatten, zwischen der katholischen Rede von Vertrauen und Hoffnung und der evangelikalen der Gewissheit. Auch wir glauben, dass Gott uns verzeihen und erlösen will, dass Gott, der Sohn, starb, um uns zu vergeben und uns eine grenzenlose Barmherzigkeit zu offenbaren. Auch wir haben diese Verheißung in der Schrift gehört, haben erfahren, wie sie unser Innerstes anrührt, und hören im Evangelium eine Einladung, in Freude zu leben, weil Gott für uns tut, was wir nicht für uns selbst tun können. In all dem haben wir mehr Gemeinsamkeiten gefunden, als wir erwartet hatten.

63. Katholiken möchten Evangelikalen dennoch folgende Fragen stellen:

- Wir merken, dass die Sprache, die wir von Ihnen hören – in der persönlichen Behauptung „Ich bin gerettet“ und in den Hymnen „*Blessed assurance, Jesus is mine*“ und „*I have decided to follow Jesus*“ – den Fokus oft auf die persönliche Entscheidung und Bekehrung und nicht auf Gottes Entscheidung zu richten scheint. Der Frage an andere: „Sind Sie gerettet?“ fehlt oft der Klang der Art und Weise, in der Gott uns ruft und bekehrt. Wie überwindet diese Sprache in der Praxis eine auf sich bezogene Sicht, um die Betonung auf die große Barmherzigkeit und Treue Gottes zu legen?
- Wir haben verstanden, dass es unter den Evangelikalen eine gewisse Unstimmigkeit gibt, ob man seine Rettung verlieren könne oder nicht, und dass es keine einheitliche Definition von „Heilsgewissheit“ gibt. Insbesondere die Evangelikalen, die glauben, dass man das

einmal erhaltene Geschenk nicht verlieren kann, wollen wir fragen, wie sie mit denen umgehen, die sich vom Glauben abwenden oder die tägliche Herausforderung, dem Evangelium treu zu bleiben, nicht ernst zu nehmen scheinen. Wie gehen Sie mit Sünde um, die begangen wurde, nachdem man sein Leben dem Herrn gegeben hat? Und wie interpretieren Sie Hebr 6,4–6, wo von der Abkehr vom Evangelium die Rede ist, nachdem man „das gute Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt geschmeckt hat“?

- Wie erlaubt Ihnen die Zuversicht, die mit der Heilsgewissheit einhergeht, in Ihren evangelistischen Bemühungen die vielen Wege des Handelns Gottes am Anderen in Demut zu erkennen (mit dem Bewusstsein, dass Gottes Handeln am Anderen immer größer ist als unsere Bemühungen)? Genauer gesagt, was ist ein angemessener pastoraler Ansatz gegenüber denjenigen, die nicht die gleiche Heilsgewissheit behaupten, aber den Glauben an Jesus Christus als Herrn und das Evangelium der Rettung bekennen?
- Wenn Katholiken Evangelikalen zuhören, verstehen wir ihren Wunsch nach einem ausdrücklichen biblischen Beleg für Lehren wie das Fegefeuer. Wir verstehen auch, dass die Evangelikalen die Wirksamkeit der Heilstat des Todes Jesu am Kreuz bekräftigen wollen. Für Katholiken ist das Fegefeuer der Status derer, die in der Freundschaft Gottes sterben, ihrer ewigen Rettung gewiss, aber dennoch der Reinigung bedürftig, um in das Glück des Himmels einzutreten. Wir glauben, dass die Gläubigen, die noch Pilger auf Erden sind, also die Gemeinschaft der Heiligen, in der Lage ist, den Seelen im Fegefeuer zu helfen, indem sie in ihren Gebeten eine Stimme für sie sind – besonders in Verbindung mit dem Abendmahl. Während der explizite Beleg in der Schrift für das Fegefeuer im Buch der Makkabäer in der Septuaginta (2Makk 12,46) steht, das von Evangelikalen nicht als kanonisch akzeptiert wird, gibt es auch im Alten Testament Verweise auf die Ahndung von Sünde, auch nachdem man Vergebung empfangen hat (2Sam 12,13–18). Im Neuen Testament ebenso wie im Alten Testament (Ps 15,1–2) wird auf die Notwendigkeit der Reinigung verwiesen, weil nichts Unreines in die Gegenwart Gottes im Himmel gelangen wird (Offb 21,27 und Mt 5,48). Hebräer 12,22–23 spricht von einem Weg, einem Prozess, durch den die Geister der „Gerechten“ „vollendet“ werden. 1 Kor 3,13–15 und Mt 12,32 bestätigen, dass es einen Ort oder einen Wesenszustand gibt, der sich von Himmel und Hölle unterscheidet. Die ein für alle Mal rettende Macht des Kreuzes bekräftigend, die auch Katholiken bekräftigen, könnte es eine Offen-

heit von Evangelikalen geben, einen solchen Zwischenzustand der Reinigung als kompatibel mit der Heiligen Schrift anzuerkennen? Wäre es für Sie möglich anzunehmen, dass die Gemeinschaft der Heiligen in dieser Zeit der Reinigung eine Rolle spielen könnte?

- Was die Möglichkeit des Heils für Nichtchristen betrifft, so haben wir von Ihnen gehört, dass die Evangelikalen die Barmherzigkeit Gottes nicht bloß vermuten wollen und die Hoffnung nicht über das hinaus ausdehnen wollen, was die Schrift explizit sagt. Wir schätzen es auch und stimmen darin überein, dass das Evangelium allen zu verkündigen ist, und teilen das Gefühl der Verpflichtung und des Privilegs, Jesus Christus denen zu predigen, die die Botschaft des Evangeliums noch nie gehört haben. Dennoch sind da Menschen, die starben, ohne das verkündigte Evangelium gehört zu haben, oder denen es mit mangelnder Integrität verkündigt wurde. Angesichts jener würden wir vorschlagen, dass uns die große Barmherzigkeit, die im Ostergeheimnis des Sterbens und Auferstehens Jesu offenbart wurde, Grund zu der tiefen Hoffnung gibt, dass solche Personen nicht automatisch aus dem Heilsplan Gottes ausgeschlossen werden und dass auch sie durch Jesus Christus ewiges Heil erhalten können. Das Zweite Vatikanische Konzil stellte fest, dass eine Teilhabe am Ostergeheimnis „nicht nur für die Christgläubigen gilt, sondern für alle Menschen guten Willens, in deren Herzen die Gnade unsichtbar wirkt. Da nämlich Christus für alle gestorben ist und da es in Wahrheit nur eine letzte Berufung des Menschen gibt, die göttliche, müssen wir festhalten, dass der Heilige Geist allen die Möglichkeit anbietet, diesem österlichen Geheimnis in einer Gott bekannten Weise verbunden zu sein“ (*Gaudium et Spes* 22; vgl. *Lumen Gentium* 16, *Ad Gentes* 7). Während es weder unser Auftrag noch unsere biblische Berufung ist, eine definitive Antwort darauf zu geben, was Gott tun wird, vertrauen wir darauf, dass Gottes Barmherzigkeit viel größer ist als unsere und wagen es zu hoffen, dass das Heilsangebot Gottes sich weit über die Parameter der Kirche hinaus erstrecken wird. Dies befreit Christen aber nicht von der Verkündigung des Evangeliums bis an die Enden der Erde; diese Mission bleibt von größter Bedeutung. Wir möchten die Evangelikalen fragen, ob das gleiche Ostergeheimnis, das es erlaubt, von einer Heilsgewissheit der Gläubigen zu sprechen, es nicht auch erlauben würde, einen hoffnungsvolleren Blick auf die Möglichkeit zu haben, dass Gott den Ungläubigen sein Heil auf eine Art und Weise anbietet, die nur er kennt?

- In unseren Gesprächen haben wir den Nachdruck geschätzt, mit dem Evangelikale die ewige Rettung betonen, die in der Schrift von zentraler Bedeutung ist. Und doch hörten wir in unseren Gesprächen oft eine Betonung der Rettung im nächsten Leben, wohingegen der menschliche Zustand in diesem Leben eher wenig beachtet wurde. Vielleicht ist dies auf die begrenzte Anzahl der Diskussionsthemen zurückzuführen. Wir wollen dennoch fragen: Macht die Tatsache, dass Sie gerettet sind, auch in diesem Leben einen Unterschied für Sie (Jes 58,6; Hebr 13,1–3, Mt 25,31–46)? Könnte es ein Gewinn sein, Ihre Sorge um das nächste Leben mit der Lehre Jesu vom Reich Gottes für dieses Leben auszubalancieren, mit seinen Sorgen um soziale Gerechtigkeit und das Wohlergehen der Menschheit? Sollten wir nicht sowohl in der gegenwärtigen Welt als auch in der zukünftigen nach Verwandlung suchen?
- Es gibt viel Schätzenswertes unter Evangelikalen mit ihren lebendigen Gottesdiensten und dem Engagement, das viele Kirchen von ihren Gliedern fordern. Wir verstehen, dass es unter Evangelikalen Unterschiede hinsichtlich der Rolle der Sakramente im Leben der Kirche gibt. Es scheint zumindest eine gewisse Übereinstimmung darüber zu geben, dass die Taufe und das Abendmahl des Herrn eine wichtige Rolle spielen in der Lehre unseres Herrn über die Kirche und den Gewinn, den sie den Gläubigen bringen (Mt 28,19; Mk 16,16; Tit 3,4–7; Mt 26,26–29; Mk 14,22–25; Lk 22,14–23; Joh 6; 1 Kor 11,17–34).²² In Anbetracht der Unterschiede innerhalb der Evangelikalen im Blick auf die Stellung der Sakramente im Leben der Kirche würden die Katholiken unterschiedliche Fragen an die verschiedenen evangelikalen Kirchen stellen: Warum haben die Sakramente ihre ursprüngliche Rolle verloren? Was könnte Ihnen fehlen, wenn Sie die Sakramente nicht feiern? Wie können sie als Gottes Gaben an sein Volk, wie es im Neuen Testament ausgedrückt wird, wiederhergestellt werden? Haben alle Formen der Anbetung und der heiligen Handlungen denselben Wert in Ihrer Tradition? Steht es im Widerspruch zum Neuen Testament, hei-

²² Katholiken gehen von sieben Sakramenten aus, die alle von Jesus Christus, unserem Herrn, eingesetzt wurden, obwohl die Kirche Taufe und Eucharistie als große Sakramente identifiziert. Die Sakramente sind „die Meisterwerke Gottes“ (St. Augustinus, *De civ. Dei*. 22,17), „Mächte, die aus dem Leib Christi hervorgehen, der stets lebendig und lebendsspendend ist“ (CCC 1116; vgl. Lk 5,17, 6,19, 8,46). Die Sakramente sind für die Kirche und sie machen die Kirche aus, denn „sie manifestieren und kommunizieren [...] das Geheimnis der Gemeinschaft mit dem Gott, der Liebe ist, Einer in drei Personen“ (CCC 1118). Katholiken sind davon überzeugt, dass die Kirche in einem Sakrament mehr tut, als ihren Glauben zu bekennen und auszudrücken; sie vergegenwärtigt das Geheimnis, das sie feiert.

lige Handlungen als Zeichen und Gnadenmittel zu definieren? Ist die sonntägliche Feier des Abendmahls nicht ein herausgehobener Ort, an dem das Evangelium gehört und der Glaube bekannt, verkündet und gelebt wird? Könnten die Evangelikalen Erkenntnisse in die Sakramente/Rituale gewinnen, indem sie sich auf die Lehren einzelner Reformatoren zurückbesinnen? Könnten die Evangelikalen zu prüfen beginnen, wie diese Gaben Gottes eine tiefere, bedeutsamere Anwendung im Leben der Kirche finden?

64. Katholiken und Evangelikale freuen sich über die Gaben des Heils und der Kirche, die Gott der Welt gegeben hat, die er so sehr liebt. Sie sind frei gegebene und frei empfangene Gaben. Die Bibel sagt uns, dass die Kirche von Anfang an Teil des Heilsplans Gottes war (Eph 1,4–10, 22–23). Christus hat uns mitgeteilt, wie er für seine Kirche sorgt, indem er sicherstellt, dass die Vergebung der Sünden, die er für uns und für unsere Rettung gewonnen hat, immer zentral bleibt für die Bestimmung und die Botschaft der Kirche. Beide, Evangelikale und Katholiken, freuen sich an der Gabe des Dienstes der Versöhnung, die der Kirche Jesu Christi gegeben wird. „Und in keinem anderen ist das Heil zu finden. Denn es ist uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet werden sollen.“ (Apg 4,1; Einheitsübersetzung). Nachdem die Kirche dieses Geschenk vom gekreuzigten und auferstandenen Herrn empfangen hat, wurde sie vom Heiligen Geist beauftragt und bevollmächtigt, diese Botschaft der Hoffnung und Vergebung unserer Welt zu überbringen, die die Versöhnung mit ihrem Schöpfer so dringend nötig hat. Mit den Worten des Hymnus von Samuel J. Stone, gesungen von vielen Katholiken und Evangelikalen gleichermaßen, bekennen wir:

The Church's one foundation
Is Jesus Christ her Lord,
She is His new creation
By water and the Word.
From heaven He came and sought her
To be His holy bride;
With His own blood He bought her
And for her life He died.

Deutsche Nachdichtung von Anna Thekla von Weling:

Die Kirche steht gegründet / allein auf Jesus Christ,
sie, die des großen Gottes / erneute Schöpfung ist.
Vom Himmel kam er nieder / und wählte sie zur Braut,
hat sich mit seinem Blute / ihr ewig angetraut.

Fazit

65. Wir sind engagierte Christen – Katholiken und Evangelikale – aus Guatemala, Kolumbien, Brasilien, den Philippinen, Ghana/Kenia, Spanien, Italien, Deutschland, Kanada und den USA. Wir kommen sowohl aus Gegenden, in denen es sehr gute Beziehungen zwischen Katholiken und Evangelikalen gibt, als auch aus Gegenden, in denen die Beziehungen durch Spannungen und Misstrauen beeinträchtigt sind. Aber wir wurden beauftragt, unsere eigenen kirchlichen Traditionen gewissenhaft darzustellen und die Realitäten der katholischen und evangelikalen Beziehungen weltweit widerzuspiegeln. Schon früh wurde deutlich, dass die Evangelikalen eine große Vielfalt christlicher Gemeinschaften repräsentieren. Jede Gemeinschaft hatte ihre eigene Perspektive zu bieten, die, wenn sie auch manchmal herausfordernd war, die Gelegenheit bot, sowohl die reiche und legitime Vielfalt des Volkes Gottes zu entdecken, als auch die Verbundenheit der Gemeinschaft.

66. Ein Ziel dieser Konsultation war es, voneinander zu lernen und einander auch herauszufordern in dem, was wir glauben, lehren und bekennen. Ein zweites Ziel bestand darin, den gegenwärtigen Stand der Beziehungen zwischen uns zu klären und einen Weg in die Zukunft zu ebnen, der uns helfen würde, die Beziehungen dort, wo sie problematisch sind, zu verbessern, und dort zu bekräftigen und zu fördern, wo die Lage positiver ist. Während der Konsultation hatten wir auch die Gelegenheit, den tiefen, engagierten Glauben des anderen Partners zu sehen, denn wir konnten unsere eigenen Glaubenserfahrungen offen und ehrlich teilen. Und wir haben uns bemüht, Fragen der Lehre und der Praxis anzusprechen, immer unter Berücksichtigung der Perspektiven der Gemeinschaften vor Ort.

67. In den vergangenen sechs Jahren haben wir Vertrauen zu unseren Gesprächspartnern aufgebaut, so dass wir auch schwierige Fragen offen, aber wohlwollend angehen konnten. Wir laden unsere Kirchen ein, sich Zeit zur Einleitung eines Prozesses zu nehmen, in dem sie sich mit den Themen, Herausforderungen und Fragen dieses Dokuments beschäftigen. Unsere Konsultation hat erfahren, dass unsere Gemeinschaften in Christus Fortschritte in den Beziehungen bewirken können durch gegenseitigen Respekt und den christlichen Umgang miteinander. In Demut haben wir gelernt, unsere eigene Selbstsicherheit beiseitezulegen und uns auf Jesus Christus zu konzentrieren, den „Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6). Wir haben gelernt, dass wir die Worte des anderen so verstehen

müssen, wie sie gemeint sind. Wir alle kamen mit Vorurteilen über den anderen, aber wir haben uns geöffnet, um zuzuhören und zu entdecken, wie der andere die Lehren sieht, die zur Diskussion in dieser Konsultation gewählt waren: Schrift und Tradition, und die Kirche und das Heil. Wir haben neue Erfahrungen gemacht und neue Einsichten gewonnen, die wir sonst vielleicht nicht gehabt hätten. Durch diese Erfahrungen haben wir einander und uns selbst besser kennengelernt.

68. Unsere Konsultation hat bestätigt, dass echte Unterschiede zwischen Evangelikalen und Katholiken über bestimmte Aspekte des Glaubenslebens bestehen bleiben, aber auch, dass wir Überzeugungen über Jesus teilen, die unseren Ruf zur Mission begründen. Ähnliche Überzeugungen teilen unsere Gemeinschaften auch über das christliche Leben: Christus gestaltet uns durch den Heiligen Geist zu einem treuen Volk, das zusammengerufen und in die Welt gesandt wird, um Ihm zu gehorchen und Ihm zu dienen, indem wir an seinem Leben und seinem Auftrag teilhaben. Nicht nur ruft der Herr uns auf, miteinander ins Gespräch zu kommen, sondern auch die Implikationen dieses Gesprächs zu leben. Die Einheit, die er für seine Jünger wünscht, ist keine theoretische Einheit, sondern eine gelebte, „damit die Welt glaube“ (Joh 17,21).

69. Wir möchten abschließend lokale Gemeinschaften von Evangelikalen und Katholiken ansprechen, und zwar unter Berücksichtigung der sehr unterschiedlichen Kontexte und des unterschiedlichen Standes der Beziehungen. Wir ermutigen Sie, sowohl die Konvergenzen, die im Text erwähnt sind, als auch die Divergenzen und die gegenseitigen Anfragen zu betrachten. Bei Übereinstimmungen (Konvergenzen) möchten wir die Gemeinschaften vor Ort zu Fragen auffordern: Was ermöglichen sie uns? Was können wir demzufolge verantwortlich gemeinsam tun, ohne unsere Überzeugungen zu abzulegen und ohne den gegenwärtigen Stand unserer Übereinstimmung überzubewerten? Welche Schritte des Zusammenwachsens erwartet der Herr von uns in dieser Zeit?

70. Jeder dieser Fragen sind Grenzen gesetzt. Darüber hinaus wird es auch von Ort zu Ort Unterschiede geben. Was in Kanada möglich ist, ist in Guatemala vielleicht nicht möglich, und was in Deutschland möglich ist, ist vielleicht in Spanien nicht möglich.²³ Wir sehen, dass unsere internatio-

²³ In einigen Teilen der Welt sprechen Katholiken und Evangelikale von einer „gemeinsamen Mission“, bei der es nicht darum geht, gemeinsam Gemeinden zu gründen, sondern gemeinsam humanitäre Ziele zu verfolgen, indem gemeinsam für Gerechtigkeit, Frieden, Menschenrechte und das Gemeinwohl gearbeitet wird.

nale Konsultation Jahre gebraucht hat, um sich gegenseitig so kennenzulernen und zu diskutieren, bis einige dieser Konvergenzen festgestellt werden konnten. Wenn auf den ersten Blick in Ihrer Situation vor Ort keine wesentlichen Schritte nach vorn möglich sind oder die genannten Konvergenzen problematisch erscheinen, möchten wir Sie ermutigen, sich gegenseitig Ihre Fragen zu stellen und diese zu diskutieren. Welche kleinen Schritte sind hier und jetzt möglich? In all dem sind wir uns bewusst, dass Versöhnung immer Gottes – und nicht unser – Werk ist. Und dennoch hat der Herr uns aufgefordert, unseren Beitrag zur Versöhnung miteinander zu leisten.

71. Ausgehend von Bereichen, in denen unser Dialog Konvergenzen festgestellt hat, laden wir Sie zu folgenden Fragen ein:

- Wie ist es im Licht dieser Übereinstimmungen möglich, zum Aufbau des Gemeinwohls und zur Stärkung der Gemeinschaft zusammenzuarbeiten? Welche Dinge machen eine unmittelbare Zusammenarbeit für unsere Gemeinschaften problematisch?
- Wie können wir verantwortungsvoll unsere gemeinsamen Werte bezeugen angesichts der sozialen und moralischen Umwälzungen in der Welt um uns herum? Wie können wir es tun angesichts der Bedürftigkeit der Welt, das Evangelium Christi zu hören? Wie können wir einige der sozialen und politischen Fragen in unserer Welt ansprechen, mit denen wir uns heute konfrontiert sehen? Können wir das 500. Jubiläum der Reformation nutzen, um gemeinsam neu darüber nachzudenken, was das Evangelium für uns bedeutet und wie es unserer bedürftigen Welt die frohe Botschaft vermittelt?
- Während einige Evangelikalen und Katholiken das gemeinsame Gebet als nicht akzeptabel sehen, fragen sich viele andere: Gibt es Zeiten und Orte für ein gemeinsames Gebet? Wenn ja, was sollte unser gemeinsames Gebet prägen?

72. Wir laden Sie auch dazu ein, über Fragen und Unstimmigkeiten nachzudenken, die unser Dokument benannt hat. Wie bereits erwähnt, müssen solche Divergenzen und noch offene Fragen nicht das Ende unserer Beziehungen bedeuten, sondern können konstruktiv sein und die Agenda für künftige Diskussionen bestimmen. Konvergenzen können uns zu gemeinsamem Handeln und Wachsen in unseren Beziehungen

In anderen Teilen der Welt würden sich Evangelikale und Katholiken damit sehr unwohl fühlen, von einer „gemeinsamen Mission“ zu sprechen.

führen. Zunehmende Klarheit sowohl über Konvergenzen als auch Divergenzen lässt uns gerade in einem Lernprozess auf lokaler Ebene verstehen, was wir gemeinsam haben und was uns trennt. Ein Schlüsselement für dieses Dokument war die gegenseitige Befragung im Geist des Verstehenwollens. Einige der Fragen, die wir stellten, könnten auf Gemeindeebene fruchtbar diskutiert werden; andere sind eher Gegenstand von Pastorkonferenzen, Seminaren und theologischen Fakultäten. Die Fragen, die wir uns gegenseitig stellten, sind nicht erschöpfend. Wir haben sie exemplarisch gestellt, um die Diskussion anzuregen, das jeweilige Selbstverständnis zu beleuchten und den anderen und uns selbst besser kennen zu lernen.

73. Vielleicht haben wir Ihre persönlichen Fragen gar nicht gestellt. Vielleicht legt Ihre örtliche Erfahrung nahe, dass es entweder mehr oder auch weniger Konvergenzen gibt, als wir genannt haben. Wir ermutigen Sie, weitere Fragen in Ihrem eigenen Kontext zu stellen, indem Sie die von uns angewandte Methodik verwenden. Wir laden Sie ein, eine Gruppe interessierter Evangelikaler und Katholiken in Ihrer Region zusammenzubringen, um eine Reihe von Diskussionen über wichtige Fragen in Ihrem eigenen Kontext zu führen. Es muss nicht kompliziert sein. Wählen Sie ein Thema, das Sie ansprechen möchten und laden Sie die Teilnehmer ein, ihre Sicht darzustellen oder sich über das Diskutierte auszutauschen. Treten Sie mit Ihren Überzeugungen in diesen Prozess ein, aber auch mit Demut und einem offenen Herzen. Stellen Sie sich gegenseitig Fragen und hören Sie bei den Antworten Ihres Gesprächspartners genau hin. Suchen Sie nach Bereichen, in denen Sie sich gegenseitig ermutigen können und in denen Sie voneinander lernen können. Versuchen Sie, die Fragen des Anderen zu beantworten und stellen Sie neue Fragen. Beten Sie, dass der Heilige Geist Ihre Gespräche leite. Die Weltweite Evangelische Allianz und der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen wären dankbar, von den Ergebnissen Ihrer Gespräche zu hören.

74. Schließlich laden wir Sie ein, Dialog und Konsultation als einen Weg anzusehen, sich im Glauben zu engagieren und gemeinsam vor Christus zu stehen. Christus ist die Wahrheit. Die Fülle der Wahrheit kann nur in ihm gefunden werden. Wir laden Sie ein zu erwägen, ob Sie sich unserer Verpflichtung anschließen möchten, gemeinsame Gespräche zu führen, einander zu trösten und weiterhin einander zu ermutigen und zu ermahnen, Christus treu zu bleiben. Er gab uns seine Zusage, dass er bei uns ist bis zum Ende der Zeit (Mt 28,20).

75. „Er aber, der durch die Macht, die in uns wirkt, unendlich viel mehr tun kann, als wir erbitten oder uns ausdenken können, er werde verherrlicht durch die Kirche und durch Christus Jesus in allen Generationen, für ewige Zeiten. Amen.“ (Eph 3,20–21).

Anhang I: Teilnehmer

Katholische Teilnehmer

- Msgr. Juan Usma Gómez, Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen, Vatikan/Kolumbien, Koordinator (2009–2016) [P L E]
- Donald Bolen, Erzbischof von Regina, Kanada, (2009–2016) [L E]
- Msgr. Gregory J. Fairbanks, Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen – Saint Charles
- Borromeo Seminary, Philadelphia, USA (2009–2016)
- Beatriz Sarkis Simões, Fokolarbewegung, Brasilien (2009–2016)
- Rodolfo Valenzuela Núñez, Bischof von La Vera Paz, Guatemala (2009–2016)
- Dr. Nicholas Jesson, (Teilnehmer vor Ort), Beamter für Ökumene, Katholische Diözese Saskatoon, Kanada (2015–2016)

Evangelikale Teilnehmer

- Pfr. Prof. Dr. Rolf Hille, Direktor für Ökumenische Angelegenheiten der WEA, Deutschland, Koordinator (2009–2016) [P L E]
- Pfr. Dr. Leonardo De Chirico, Alleanza Evangelica Italiana, Italien (2009–2016)
- Pfr. José De Segovia Barrón, Alianza Evangélica Española, Spanien (2009–2013)
- Pfr. Prof. Dr. Joel C. Elowsky, Concordia Seminary, St. Louis, MO (LC-MS), USA (LC-MS), USA, (2009–2016) [L E]
- Pfr. Prof. Dr. Timoteo D. Gener, Asian Theological Seminary, Philippinen (2009–2016)
- Pfr. Jaume Llenas, Alianza Evangélica Española, Spanien (2014–2016)
- Pfr. Prof. Dr. James Nkansah-Obrempong, Stellvertretender Vorsitzender, WEA Theologische Kommission, Kenia (2009–2016)
- Pfr. Prof. Dr. Claus Schwambach, Rektor FLT – Faculdade Luterana de Teologia in São Bento do Sul, SC, Brasilien, (2009–2016)
- Pfr. Dr. Salomo Strauß, Evangelische Landeskirche in Württemberg, Deutschland (2012–2016)
- Pfr. James Kautt (Beobachter), International Christian Church Tübingen, Deutschland/USA (2009–2014)

P: Planungskomitee / L: Leitungskomitee / E: Entwurfskomitee

Anhang 2: Veranstaltungsorte und Papiere

2008 Rom: Sitzung des Planungskomitees

2009 São Paulo (Brasilien)

- „Die gemeinsame Basis bei dogmatischen und ethischen Fragen“.
- Gregory Fairbanks, „Grundlagen der katholischen Soziallehre“.
- James Nkansah-Obrempong, „Evangelikale Sichtweisen ethischer Prinzipien: Einblicke und Perspektiven aus Afrika“.
- Beatriz Sarkis Simões, „Ökonomie der Gemeinschaft: Eine katholische Erfahrung“ (Gespräch).
- **Lokale Kontakte** mit evangelikalischen Diensten in São Paulo

2011 Rom (Italien)

- „Schrift und Tradition“ und „Die autoritative Interpretation des Wortes Gottes“.
- Donald Bolen, „Schrift und Tradition im katholischen Lehrverständnis“.
- Joel Elowsky, „Schrift und Tradition in einem evangelikalischen Kontext“ Concordia Journal Winter 2016,41–62.
- José de Segovia, „Die Frage von Schrift und Tradition in den traditionell katholischen Ländern Europas wie Spanien“.
- „Die Schrift im Leben und in der Mission der Kirche“ (Gespräche)
- Rodolfo Valenzuela, Eine katholische Perspektive aus Lateinamerika.
- Prof. James Nkansah-Obrempong, Reflexionen aus Afrika.
- Carlo Maria Martini, SJ, „Die zentrale Rolle des Wortes Gottes im Leben der Kirche. Die Bibel im pastoralen Dienst“, (Exzerpte von dem Kongress über Dei Verbum, Rom 2005).
- Gregory J. Fairbanks, „Die Schrift im Leben und in der Mission der Kirche: Eine historische Untersuchung“.
- Beatriz Sarkis Simoes, „Die Bibel und ich: Die geistliche Reise einer Christin“.
- Claus Schwambach, „Die Schrift im Leben und in der Mission der brasilianischen Kirche“.
- Thomas Oden mit Joel Elowsky, „Die Schrift im Leben und in der Mission der amerikanischen Kirche“.
- **Lokale Kontakte** mit dem Präsidenten des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, Kardinal Walter Kasper

2012 Chicago (USA)

- „Die Rolle der Kirche für das Heil und Vorbereitung der Fragebögen“
- Leonardo De Chirico, „Das Heil gehört zum Herrn: Evangelikaler Konsens im Dialog mit dem römisch-katholischen Glauben“ *Evangelical Review of Theology* 39:4 (2015) 292–310.
- Jean-Marie Tillard, „Kirche und Heil“, (Über die Sakramentalität der Kirche), ARCIC II.
- **Lokale Kontakte.** Besuch des Billy-Graham-Centers und Treffen mit Vertretern des Wheaton College

2013 Ciudad de Guatemala (Guatemala)

- Erste evangelikale Antworten auf die Fragebögen.
- Rolf Hille, „Grundlegende ökumenische Überlegungen zum Dialog zwischen römisch-katholischen und evangelikalen Theologen“.
- **Lokale Kontakte** mit evangelikalen Leitern aus Guatemala und mit dem Apostolischen Nuntius in Guatemala, dem Hochwürdigsten Nicolas Henry Marie Denis Thevenin.
- *Entwurfskomitee:* Rom, März 2014

2014 Bad Blankenburg (Deutschland)

- An den Quellen der Reformation Neuer erster vollständiger Entwurf.
- *Treffen mit evangelikalen Leitern* im Allianz Haus in Bad Blankenburg.
- Studienreise zu einigen wichtigen historischen Stätten der lutherischen Reformation (Erfurt, Wittenberg und Eisleben).
- *Entwurfskomitee:* Boston (USA), März 2015.

2015 Saskatoon (Kanada)

- Ausarbeitung der endgültigen Fassung
- **Lokale Kontakte** mit Mitgliedern des „Saskatoon Evangelical-Catholic Dialogue“.
- *Entwurfskomitee* dazu beauftragt, den Text nach Rücksprache mit allen Beteiligten fertigzustellen.

Anhang 3: Fragebögen

Katholischer Fragebogen über die Beziehungen zwischen Katholiken und Evangelikalen

Bitte beantworten Sie diesen Fragebogen offen und ehrlich

Bischofskonferenz:

1. Wie ist die Verteilung (Prozentsatz) von der evangelikalen und der katholischen Bevölkerung in Ihrem Gebiet? Alle weiteren statistischen Informationen über Evangelikale in Ihrer Region wären hilfreich. Welche Kontakte haben Sie zu ihnen?
2. Identifizieren Sie drei gemeinsame Probleme, denen Evangelikale und Katholiken in Ihrer Region gegenüberstehen und die Möglichkeiten für ein gemeinsames öffentliches Zeugnis bieten könnten. Kam es bereits zu gemeinsamem Zeugnis bei diesen Fragen?
3. Gibt es Gelegenheiten, bei denen sich Evangelikale und Katholiken in Ihrer Region zu gemeinsamem Gebet versammeln, sei es als diese beiden Gemeinschaften, bei umfassenderen ökumenischen Feiern oder gemeinsam mit anderen Glaubensgemeinschaften?
4. Haben Sie Gelegenheiten, sich gemeinsam an Initiativen zu beteiligen, die auf das Gemeinwohl oder die Förderung von Gerechtigkeit und Frieden abzielen?
5. Gibt es in Ihrer Region Gelegenheiten, bei denen Evangelikale und Katholiken gemeinsam studieren (z. B. die Bibel) oder einen Dialog führen? Wissen Sie von den internationalen Konsultationen zwischen Evangelikalen und Katholiken oder von den nationalen Diskussionen, die in einigen Ländern in den letzten Jahrzehnten stattgefunden haben?
6. Gibt es Kooperationen zwischen Evangelikalen und Katholiken in Bildungseinrichtungen oder theologischen Hochschulen in Ihrer Region? Tun Sie etwas in Ihren Kirchen, um unser Verständnis für den anderen zu vertiefen und Missverständnisse und Fehlvorstellungen zu überwinden?
7. Gibt es Möglichkeiten für evangelikale und katholische Leiter, sich regelmäßig in Ihrer Region zu treffen? Wenn ja, haben Sie daran Teil? Sind Evangelikale und Katholiken gemeinsam Mitglieder von ökumenischen Organisationen in Ihrer Region?
8. Hatten Sie sonst noch irgendwelche Interaktion mit Evangelikalen? Wie ist Ihre Beziehung in der Vergangenheit gewesen (sowohl posi-

tiv als auch negativ) und haben sich diese Beziehungen in den letzten Jahren verändert?

9. Gab es in den letzten Jahrzehnten einen spürbaren Wandel innerhalb der evangelikalen Kirchen? Welche Auswirkungen haben diese Veränderungen auf die Beziehungen in Ihrer Region?
10. Welches sind die wichtigsten Herausforderungen, die Sie in Ihrem Kontext für die evangelikal-katholischen Beziehungen und den Dialog sehen? Was hindert uns daran zusammenzuarbeiten?
11. Inwieweit werden evangelikale Bemühungen um die Verkündigung des Evangeliums – Evangelisation und Bemühungen, den persönlichen Glauben des Hörers zu vertiefen – von katholischer Seite als Proselytismus wahrgenommen? Glauben Sie, dass Proselytismus die evangelikal-katholischen Beziehungen in Ihrer Region erschwert, und gibt es etwas, was Sie tun, um dies anzugehen?
12. Wie sehen Sie evangelikale Gemeinschaften – als kirchliche Gemeinschaften oder als Sekten? Wie sehen Sie einzelne Evangelikale? Sehen Sie sie als Mitchristen, als Brüder und Schwestern in Christus?

Evangelikaler Fragebogen über die Beziehungen zwischen Katholiken und Evangelikalen

Nationale Evangelische Allianz:

1. Nach Ihrem besten Wissen, was würden Sie sagen, ist die ungefähre Anzahl der Evangelikalen in Ihrem Land?
2. Wo lag in der Vergangenheit die Spannung zwischen Evangelikalen und Katholiken? Was sind die Spannungen heute, wenn es welche gibt? Sehen Sie eine Verbesserung der Beziehungen?
3. Hatte Ihre Gemeinde (Kirche) in der Vergangenheit Kontakt mit Katholiken? Gibt es Kontakt mit Katholiken in der Gegenwart? Wenn ja, wie sah (oder sieht) dieser aus?
4. Würde Ihre Gemeinschaft (Kirche) in (Begriff für geographisches Gebiet einfügen) die Katholiken als Brüder und Schwestern in Christus sehen? Warum oder warum nicht?
5. Wenn Sie können, listen Sie drei gemeinsame Probleme auf, mit denen Evangelikale und Katholiken in Ihrer Region konfrontiert sind und die Möglichkeiten für ein gemeinsames öffentliches Zeugnis bieten (z. B. Lebensfragen, Rechtsfragen, politische Kontroversen). Haben Sie oder Ihre nationale Allianz zu diesen Fragen gemeinsam Zeugnis gegeben?

6. Haben Sie nach Ihren Erfahrungen in den letzten Jahrzehnten, z. B. seit dem Zweiten Vatikanum, eine Veränderung in der Römisch-katholischen Kirche bemerkt? Welche Auswirkungen, falls vorhanden, haben diese Veränderungen auf die Beziehungen zu den Katholiken in Ihrer Region gehabt?
7. Gibt es Gelegenheiten in Ihrer Region, bei denen Evangelikale und Katholiken gemeinsam studieren (z. B. die Bibel) oder miteinander diskutieren?
8. Wissen Sie von den internationalen Konsultationen zwischen Evangelikalen und Katholiken oder von nationalen Diskussionen, die in einigen Ländern in den letzten Jahrzehnten stattgefunden haben?
9. Sind Evangelikale und Katholiken gemeinsam Mitglieder in ökumenischen oder inter- christlichen Organisationen in Ihrer Region?
10. Gibt es Möglichkeiten für evangelikale und katholische Leiter, sich regelmäßig in Ihrer Region zu treffen? Wenn ja, haben Sie daran Teil?
11. Würden Sie einen wiedergeborenen Katholiken drängen, in seiner Kirche zu bleiben oder nicht?
12. Welches sind die wichtigsten Herausforderungen, die Sie in Ihrem Kontext für die Beziehungen und den Dialog zwischen Evangelikalen und Katholiken sehen? Was hindert uns daran, zusammenzuarbeiten?
13. Was erwarten nationale Allianzen von der Weltweiten Evangelischen Allianz (WEA) als Hilfe in ihrem Kontakt und Dialog mit der römisch-katholischen Kirche? Wie können wir (die WEA) den Dialog nationaler und regionaler Allianzen mit den Katholiken auf nationaler oder regionaler Ebene erleichtern?

Evangelikal – Römisch-Katholischer Dialog

Die offiziellen Dialogtexte der Gespräche zwischen der Römisch-Katholischen Kirche und der Weltweiten Evangelischen Allianz

- Der Dialog über Mission zwischen Evangelikalen und der Römisch-Katholischen Kirche (1977–1984)
- Kirche, Evangelisierung und das Band der Koinonia (1993–2002)
- Das christliche Zeugnis in einer multi-religiösen Welt (2011)
- „Schrift und Tradition“ und „Die Rolle der Kirche für das Heil“: Katholiken und Evangelikale erkunden Herausforderungen und Möglichkeiten (2009–2016)

ISBN 978-3-86269-289-7

ISSN 2197-9057 (World of Theology Series)



gesponsert von:



Verlag für Kultur und Wissenschaft
(Culture and Science Publ.)